PJ
1004
.Z4

ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTHUMSKUNDE

GEGRÜNDET 1863 VON H. BRUGSCH

HERAUSGEGEBEN UND WEITERGEFÜHRT 1864—1884 VON K. R. LEPSIUS

FORTGESETZT VON H. BRUGSCH UND A. ERMAN

DREISSIGSTER BAND

LEIPZIG 1892

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

Inhalt.

Seite

Die demotischen Formen zur Bezeichnung der alten Gewichtseinheiten von Heinrich Brugsch II. . . 1

und als verschiedene Laute im Altägyptischen von Fritz Hommel 9

Die sogenannten Objectssuffixe von H. O. Lange und Adolf Erman 12

Die Pronomina absoluta von Adolf Erman 15

Notes sur la Faune pharaonique par Victor Loret 24

Eine Londoner Stele des mittleren Reiches von W. E. Crum 30

Das Metall *ḥsmn* von Adolf Erman 31

Beiträge zur Erklärung des Papyrus Ebers von Heinrich Schäfer I. II. 35. 107

Eine koptische Bannbulle und andere Briefe von Georg Steindorff 37

Historische Nachlese von Adolf Erman. Mit 5 Abbildungen 43

Genesis 41, 45 von H. Schack-Schackenburg 49

Weiteres zu Genesis 41, 45 von Georg Steindorff 50

Der Lautwerth des Horusnamens des Königs Cheops von Kurt Sethe 52

Der Name des Königs von Unterägypten von W. Max Müller 56

Zum Pronomen absolutum der ersten Person von W. Max Müller 59

Der Möris-See von Heinrich Brugsch 65

Zu den Inschriften des *Ḥr-ḫwf* von Adolf Erman 78

Zur Geschichte der Pyramiden:

I. Die Thür aus der Stufenpyramide bei Sakkara von Ludwig Borchardt 83

II. Zur Baugeschichte der Stufenpyramide bei Sakkara von Ludwig Borchardt 87

III. Das Alter des Londoner Sargdeckels des Königs Mencheres von Kurt Sethe 94

IV. Zur Baugeschichte der dritten Pyramide bei Gizeh von Ludwig Borchardt 98

V. Lepsius' Theorie des Pyramidenbaues von Ludwig Borchardt (mit 4 Blatt Zeichnungen) . . 102

Das Metall *ḏḥt*, *ḏḥ*, *ḏḥy* von Heinrich Brugsch 110

Über einen vermeintlichen Lautwerth des Zeichens der Biene von Kurt Sethe 113

Demotica von J. J. Hess 119

Abgekürzte Orthographie der Pronominalsuffixe von W. Max Müller 121

Eine Statue des mittleren Reiches aus Karnak von H. O. Lange 124

Miscellen:

Ein neuer Horusname von Kurt Sethe 62

Der Name Paḳruru von Georg Steindorff 63

Zu Ebers 67, 3 ff. von Adolf Erman 63

Die Worte für Fürst von Adolf Erman 64

Nochmals *bk im* von Kurt Sethe 126

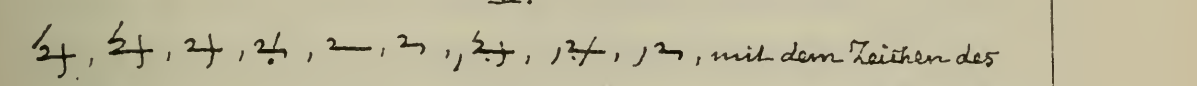
Nachruf:

Ernst von Bergmann 126

Erschienene Schriften 64. 127

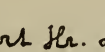
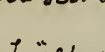
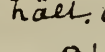
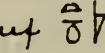
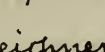
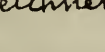
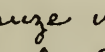
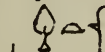
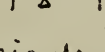
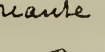
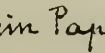
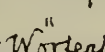
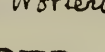
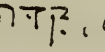
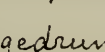
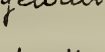
Die demotischen Formen zur Bezeichnung der alten Gewichts-
einheiten (5. Band XXIX SS. 65-72).

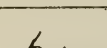
II.


, mit dem Zeichen des weiblichen Geschlechtes
etc., hieroglyphisch
,
, in späteren Epochen
und in ptolemäischer Zeit:
,
, koptisch KITE: KIT oder das griechische Didrachmonstück.

Nicht nur bei den altägyptischen Schreibern sondern auch bei den modernen Copisten finden sich die Zeichen
und
zusammen geworfen, als bedeuteten sie unterschiedslos dasselbe. Und doch zeigt schon die vollere Schreibweise beider:
und
die nothwendige Trennung beider auch in lautlicher Beziehung. Die Variante
der Ptolemäerzeit an Stelle von
beruht auf missverständlicher Verwechselung der betreffenden hieratischen Zeichen, die indeß auch in die demotische Schrift (s. unten) eingeführt ist. Der Ursprung der Variante
statt
bleibt mir räthselhaft, findet aber eine bestätigende Erläuterung in einer Stelle beim Horapollon (I, 11), wonach in der Hieroglyphik das Bild des Geiers nicht bloß die Vorstellung der Mutter neben anderen, sondern auch des Jahres (vergl.
in ptolem. Inschriften) und des Didrachmonstückes ausgedrückt haben soll. Gut geschriebene hieratische Texte unterscheiden beide Zeichen von einander. Im Papyros Ebers (z.B. 88,18. 92,9. 99,10) zeigt
die Gestalt
, dagegen

entspricht dem Zeichen (s. 2, 4 und 58, 9). Im Papyrus Harris N° I ist der Unterschied weniger klar angezeigt. Durchschnittlich tritt als oder (fehlerhaft?), als , auf. Die vorkommenden Stellen wird man aus Pichls vortrefflichem Dictionnaire zu dieser Urkunde leicht nachschlagen können. Eine Verwechselung zwischen beiden Zeichen ist indess ausgeschlossen, wenn man die scriptio plena = und oder = näher ins Auge fasst. Hierzu tritt, dass nicht selten die Verbindung durch ein hinzugefügtes und sogar noch besonders charakterisirt wird, dessen Ursprung auf ein altes, fehlerhaft aufgefasstes Zeichen, nämlich den Kreis ○ zurückgeht. Die Pyramidentexte lassen ein deutliches erkennen (z. B. Unas, 435 in dem Worte für „schlafen"), wofür jüngere Texte ihr beliebtes oder gar einsetzen. Nur in ptolemäischen Zeiten wird der Unterschied der auslautenden Consonanten und , und , sehr häufig ausser Acht gelassen. Man schrieb z. B. (s. mein Wörterb. S. 1479, unbekümmert um die correcte Form dieses Wortes. Dass dadurch Missverständnisse bisweilen entstehen können, möge folgendes Beispiel bezeugen. In einem Beispiele aus später Zeit, das ich im Wörterbuche S. 746 angeführt habe, ist die Rede von d. h. einem Sarge in Gestalt des Lebenden aus dem Holze , das ich l. l. auf den Maulbeerbaum bezogen habe. In seiner Abhandlung über das Kyphi der

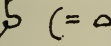
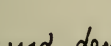
allen Aegypter führt Hr. Loret eine Pflanze auf, die er für Laurus Cassia hält. Als Varianten in der Schreibweise treten daneben auf  und  , um das Holz desselben zu bezeichnen. Die Kyphilexte sprechen daneben von derselben Pflanze unter den Bezeichnungen:  ,  (s. mein Wörterb. 1483), welche auf Grund der Variante  auf die correcte Lesart  führen, wie sie sich im Papyrus Harris № I (15, b) vorfindet. Ich habe im Suppl. des Wörterb. S. 1269 versuchsweise das Wort mit dem ebräischen קְצִיעָה, Cassia, zusammengestellt, wenngleich ich heute die aufgedrungene Verwandtschaft ernstlich in Zweifel ziehe. Auf alle Fälle ist der Baum  verschieden davon. Für die Aussprache der Gruppe  steht mir nur ein Beispiel zu Gebote, die Schreibungen  und  an Stelle der ptolemäischen  oder  (vgl. Zeitsch. 1874, 149 zu vergl. Harris I, 5, 12). Man würde danach K-t zu lesen haben. Die richtige Erkenntniss des von den ägyptisch. Schreibern verwischten Unterschiedes zwischen den beiden so ähnlichen Zeichen  und  ist, wie man sieht, nicht so leicht, aber die demotische Schrift kommt uns zu Hilfe, um unserer Rathlosigkeit von Fall zu Fall beizuspringen. Eine genaue Prüfung der Wörter, in welchen das eine oder das andere von den beiden in Rede stehenden Zeichen auftritt, führt nämlich zu dem Schlusse, dass allenthalben und ausnahmslos dem hieroglyphischen  das Zeichen  ,

 , , u. s. w. je nach den Stein- und Handschriften auf Papyrus gegenübersteht, während das Zeichen , in dem demotischen , , , , , u. s. w. seinen berechtigten Vertreter findet. Welche Entscheidungen diese von einander grundverschiedenen Formen auch für die Hieroglyphik herbeiführen, dafür will ich es an Beweisen nicht fehlen lassen. In den demotischen Kaufcontracten erscheint in dem sogenannten officiellen Protocol der Name, welchen die Aegypter der Stadt Alexandrien gaben, in folgender Gestalt: (cf. Rosegarten, De prisca Aegg. literatura Taf. X), im grossen gnost. Papyrus von Leiden (Verso, VIII, 5) als . In der Hieroglyphenschrift erscheint derselbe Stadtname als (siehe Alexander Stele Lin. 4) oder (cf. Dict. géogr. S. 451). Das ist der Name Rhacotes, welchen Plinius (H. N. V, 62) als älteren Namen der Alexanderstadt überliefert hat, die Stadt PAKOTE: pakot der Koptischen Handschriften. Nach dem Demotischen stellt sich in hieroglyphischer Umschrift die Lesung: dar. Aehnlich lautete die Bezeichnung desjenigen Theiles der Nekropolis von Memphis, auf welchem oder in dessen Nähe das sogenannte Serapeum gelegen war. Die zahlreichen Stelen, welche auf diesem Gebiete gefunden worden sind, bezeichen diese heilige Oertlichkeit unter dem Namen: , var.: , , , ja selbst (siehe Thesaurus SS. 918, 919, 925, 941, 1000).

Dass diese Wortbildung nicht modernen Ursprungs ist, sondern mindestens bis in das Mittlere Reich hinaufsteigt, dafür spricht die folgende Stelle in dem Titel eines unterägyptischen Nomarchen ( ) auf einer Stele des Louvre (C, 176. cf. Pierret, Insc. du Louvre II p. 35): . Die demotischen Stelen liefern für diesen Namen die zuerst fast unerklärliche Umschrift: , , d.i. , d.i. , die sich aus der ptolemäischen hieroglyphischen Variante an Stelle von herschreibt (5. oben), nur dass der Demotiker noch einen Schritt weiter ging und das kurze oder zu einem ( ) vervollständigte. Die Beweise für diese seltsame Schreibweisen findet der Leser im Thesaurus SS. 991 und 1001, Lin. 2 u. 4). Dasselbe Zeichen = kehrt in einem Worte wieder, das mehremals in der demotischen Uebersetzung des griechischen Decretes von Rosette (Lin. 13. 14. 15) auftritt, um den Begriff „Stadt" auszudrücken. Es handelt sich um das Wort d.i. wie z. B. in: , hieroglyphisch: woran sich später anschliesst: hieroglyphisch: griechisch Lin 26: τὴν τε πόλιν κατὰ κράτος εἶλεν. Ich füge hinzu, dass in den demotischen Kaufverträgen sehr häufig von einem „gebauten (ent-kot) Hause" die

Rede ist und dass in der von mir S. 971 des Thesaurus mitgetheilten demotischen Bauurkunde der Ausdruck ⌈𓎛𓏏 (Lin. 2 u. 8) sich gleichfalls auf das Bauen und auf Bauten bezieht. In dem demotischen Papyrus zu Leiden, in welchem sich die Thierfabel vom Löwen und der Maus befindet, wird an vielen Stellen das Wort 𓇋𓏏 = 𓉐 in gleichem Sinne angewendet. So S. 8 in: 𓂋𓏏𓆑 - 𓇋𓇋𓏏 ⌈𓆑 „sie bauen ihn aus Stein".

Ich gehe zu dem folgenden Zeichen 𓎛, 𓎛 und sonstige Varianten = 𓎛 über. Es findet sich z. B. in einem Worte des von Kosegarten l. l. (Taf. X, 4) publicirten Papyrus wieder, nämlich 𓎛𓏏𓂋𓎛𓏏𓅱, wofür die griechische Uebertragung (antigraphum Grey) das Wort ζωγλύφος eingesetzt hat. Dem demotischen entspricht genau ein 𓎛𓏏𓂋𓎛𓏏𓂋 oder, wie dieser Titel gewöhnlich geschrieben wird: 𓎛𓏏𓂋, 𓎛𓏏𓂋, 𓎛𓂋 u. a. m. (s. mein Wörterb. Sup. S. 1267). Der bekannten Wendung 𓎛𓂋 steht haarscharf ein demotisches 𓂋𓆑 oder 𓎛𓂋𓆑 (= 𓎛𓏏𓂋) gegenüber, wie z. B. in ⌈𓎛𓂋𓆑 „gleichwie Ptah" (s. auch vor. Seite sub 𓇋𓏏). Zu vergl. Roman des Setne ed. Heft p. 108. Dem hieroglyphischen 𓎛 „Kreisen, sich im Kreise bewegen, circuler entspricht in gleicher Weise ein demotisches 𓏏𓂋𓆑 = 𓎛𓏏 (cf. demot. Pap. der Prophezeiungen, Paris, 1: 𓇋𓇋 𓏏𓈖 𓏏𓂋𓆑 „das ganze Land bereisen"), woher 𓎛𓂋𓆑𓅱, auch 𓇋𓂋𓆑𓈖 (Setne) „der Umkreis, die Umgebung", wie in ⌈𓏏𓇋 𓎛𓂋𓆑𓅱 3 ⌈𓂋𓇋 „der

Tempel der Herrin der Sykomore (Hathorform von Memphis) in der Umgebung des Heiligthums den Ptah (Thesaurus, 971). Schliesslich sei darauf hingewiesen, dass dem hieroglyphischen = Baume im demotischen derselbe Baum als (= ) oder  (=) gegenübersteht (s. Setne und demot. Pap. v. Wien, ed. v. Bergmann, S. 15).

Wie man sich überzeugen kann ist es durchaus nicht gleichgültig den Unterschied zwischen den Zeichen und zu ignoriren, wie es bisher ziemlich allgemein geschehen ist. Dass er besteht, selbst das Demotische ausser allen Zweifel, denn es lehrt, dass man es dabei mit zwei grundverschiedenen Wortstämmen zu thun hat. Wie ich gezeigt habe, besitzt die Lautung Kl, während für die Aussprache Kd anzunehmen sein dürfte. Wenn ich nämlich recht hatte als der erste den vorderasiatischen Stadtnamen , wofür sich auch die höchst bemerkenswerthe Variante nachweisen lässt (s. Mar. Mon. div. pl. 17, N° 1) oder nach meiner eigenen Abschrift , mit dem ebräischen קדש in Verbindung zu bringen, so würde sich als rein phonetische Auflösung die Gleichung = ergeben. Andererseits führt die Umschrift des Länder- oder Völkernamens , oft mit dem männlichen Artikel versehen, direct auf die biblischen כתים, denn die Aussprache für Kti dürfte kaum zweifelhaft sein, nach dem, was ich oben darüber bemerkt habe.

Jeden Zweifel an der Identität des demotischen Zeichens 2-, 2-, 2- u. s. w. mit dem hierogl. 𓎆 hebt die demotische Umschrift 2-𓎆 des hieroglyphisch 𓏏𓎆𓏤 Rs-kiti geschriebenen Eigennamens eines Mannes (s. Thesaur. S. 907). Ueber das Vorkommen des Kite-Zeichens in demotischen Texten beziehe ich mich auf folgende 4 mal in 2 Ostraka des Museums von Gizeh vorkommende Stelle in einer Steuerquittung: 2 V 12+13 V ⌒/𓎛 4, 13 V 12+ 𓎛 ⌒/𓎛 4, V 12+13 V ⌒/𓎛 4 (es sind abgeführt worden an die Casse) „4 Stater [oder] ½ Wotn und 3 Kite [wovon die Hälfte] 2 Stater und 4 Kite, das ½ von 4 Stater [oder] ½ Wotn und 3 Kite wiederum". Da 1 Wotn = 5 Stater = 10 Kite, so stimmt die Rechnung genau. In meiner Arbeit über die Lösung der altäg. Münzfrage (ÄZ. 1889 S. 10 Anm. 1 folg.) hatte ich auf die in den Contracten nicht seltene Formel „Kupfer 24 Kite zu 2/10" [Silber-Kite] aufmerksam gemacht. Sie zeigt sich demotisch als 𓎛 V 𓎛 V 2+ 𓎆, d. i hieroglyphisch 𓎛𓏏𓎆 𓎛𓏏𓎆. Ich füge hinzu, dass in zahlreichen Ostraka des Museums von Gizeh, Berlin, London u. s. w. der Pfennig für die Kopfsteuer durch die Worte 𓎛 𓎛 𓎛 „das Kopfgeld" in älterer Zeit, in späterer durch 𓎛 𓎛 2- 𓎆 „die Kopf-Kupfer-Kite" oder der Kopfpfennig wiedergegeben wird. S. die Beispiele im Thesaurus S. 1056, Nr 1–16. Nach diesen und ähnlichen Zeugnissen ist die Gleichstellung von 𓎛2+ und 𓏏𓎆 nicht mehr anzufechten. Der Gewinn, welcher daraus für die Lösung der altägyptischen Münzfrage hervorgeht, liegt auf der Hand. Der dicke Nebel, welcher auf dem Zeichen der 2+ Kite lag, ist nunmehr zerstreut.

Heinrich Brugsch.

𓊃 und 𓋴 als verschiedene Laute im Altägyptischen.

Von

Fritz Hommel[1]).

𓊃 und 𓋴 sind im Altägyptischen zwei verschiedene Laute, von denen etymologisch 𓊃 semitischem ש, ס, س und 𓋴 semitischem כ, ס, س entspricht, während 𓈙 semitischem ש, ش gegenübersteht.

Ich bin zu der Untersuchung, deren Resultat im obigen Satze ausgesprochen ist, angeregt worden durch ein ähnliches Ergebnifs, das ich für das Sabäische erhalten habe[2]), wo sich auch drei Laute

gegenüber ש, ش

gegenüber ש, س

gegenüber כ, س

in gleicher Weise scheiden. Ich kam dabei auf den Gedanken, ob nicht etwa auch ägypt. 𓊃 und 𓋴, die ja seit dem m. R. promiscue gebraucht werden, irgend einmal verschiedene Laute bezeichnet und dann natürlich dem ש und כ entsprochen hätten. Ich durchsuchte die *Wnis*-Pyramide daraufhin und fand, dafs 𓋴 stets nur in gewissen Worten vorkommt, in diesen aber ständig wiederkehrt. Dagegen steht in der Causativform (سَفْعَلَ) und bei den Pronominalsuffixen der 3. plur. und 3. fem. sing. stets nur 𓊃 und ebenso in den Fällen, wo ש im Hebräischen steht, wie *śn* שנ „zwei“, *śḏm* שמע „hören“. — Ich durchsuchte weiter die *Wnî*-Inschrift mit ganz dem gleichen Resultat; sie bietet für 𓋴 die Beispiele , , , , , dieselben, in denen 𓋴 auch in den Pyramidentexten steht. Endlich sah ich daraufhin auch noch die *Ttî*-Pyramide durch und fand auch hier mein Resultat bestätigt.

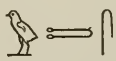
Die übliche Annahme, dafs die Rücksicht auf schöne Gruppirung für die Scheidung von 𓋴 und 𓊃 mafsgebend gewesen sei, ist für die Pyramidentexte jedenfalls nicht zu halten; niemand würde dann z. B. das Suff. 3. pl. 𓊃𓈖 oder geschrieben haben, wie es doch in den Pyramiden immer geschieht.

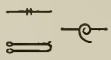
---

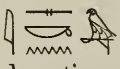
[1]) Die oben mitgetheilte Entdeckung, über deren Wichtigkeit kein Wort zu verlieren ist, ist dem Unterzeichneten von Herrn Prof. Hommel in München brieflich mitgetheilt worden, unter der Ermächtigung, sie in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. Ich habe mir erlaubt, die gegebenen Belege aus meinen Sammlungen zu ergänzen und sie, unter Fortlassung der seltneren Worte, so zu gruppiren, dafs den Fachgenossen klar wird, wie das gebräuchlichste Sprachgut nach dieser neuen Anschauung aussieht. Ad. Erman.

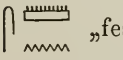
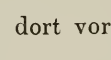
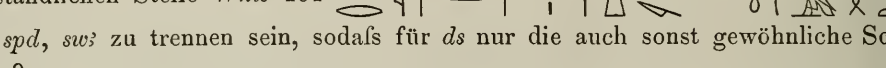
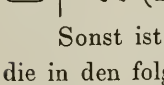
[2]) Der betreffende Aufsatz erscheint in der Zeitschr. der Deutsch. Morgenl. Gesellsch.

Verwechselungen beider Zeichen sind so selten, dafs man versucht ist, sie nur für Fehler des antiken oder modernen Abschreibers zu halten. Ich habe folgende gefunden:

 (*Wnis* 586), sonst stets (*Tti* 285. 175. 233; *Ppy* I 35. 121. 172 u. s. w.)

 (*Wnis* 610), sonst (*Tti* 163; *Merenre*ᶜ 176; *Ppy* I 226; *Wnis* 331).

(*Ppy* I 380) sonst  (*Ppy* I 79; *Merenre*ᶜ 109. 333. 708).

Auch in *Tti* 26 könnte man einen derartigen Wechsel finden, doch ist das neben  „feststellen“ dort vorkommende  vielleicht ein anderes Verbum. In der unverständlichen Stelle *Wnis* 401  wird *ds*, *spd*, *sw*ᵓ zu trennen sein, sodafs für *ds* nur die auch sonst gewöhnliche Schreibung  (*Ppy* I 188, *Merenre*ᶜ 352) vorliegt.

Sonst ist die Unterscheidung wie gesagt in den Pyramiden noch eine feste, und zwar die in den folgenden Listen angegebene. Bei der Umschreibung wird man zweckmäfsig mit *s* und mit *ś* bezeichnen, während seine Bezeichnung *š* behält.

Die gebräuchlichsten Worte mit *s*.

iṯs ( ) eilen: P. I 184. 194. 374.
iṯrt Tamariske: W. 188.
wṯs erheben (vgl. *ṯs*): P. I 35. 121. 172 u. o.
bḥs Kalb: W. 302.
psḥ beifsen: W. 314. 315. 316.
mᵓ-ḥsᵓ Löwe: T. 166; P. I 310.
nhs erwachen: P. I 165.
ḫnskt Locke: P. I 170. 171. 486; W. 473.
ḥsmn Natron: P. I 292.
ḫs loben: P. I 230. 267. 424.
ḥsp Gau: W. 303.
ḫᵓst Wüste: P. I 82.
ḫbst Schwanz: T. 166 = M. 176.
ḫsy elend: T. 295 = W. 539.
sᵓ (d. h.): P. I 12, vgl. auch P. I 44. 45.
sᵓ (d. h.) Schutz: P. I 226.
sᵓt Gans: W. 491.
sᵓ Sohn: P. I 161. 162. 190. 320. 479 u. o.
sᵓb Schakal: P. I 166. 372; M. 468. 709.
sᵓṯ Trankopfer: W. 350.
sn abreiben: P. I 234.
swr trinken: P. I 95. 411; M. 588.
sp mal: P. I 52; T. 283.
smt ( )[1] Gebirge: M. 112. W. 557.
smᵓ vereinigen: M. 32. 569; P. I 399.
sn ( ): P. I 365. 414; M. 607.
snbt Mauer: P. I 306.
snḥm Heuschrecke: M. 328.
snš öffnen: P. I 196. 197. 322 u. o.
sḥ vereinigen: W. 193; T. 72.
sḫ schlagen: T. 308.
sḫn umarmen: P. I 118; M. 150; T. 171.
sš schreiben: P. I 169.
sššn Lotus: W. 395.
Skr Sokaris: M. 331. 699.
šsp () empfangen: P. I 161.
Knst Nubien: P. I 175. 420; M. 601.
ṯs (vgl. *wṯs*) erheben: P. I 186. 479; M. 67 u. o.
ṯs () knoten: T. 158; P. I 428; M. 175.

[1]) Dafs das Wort so zu lesen, erhellt aus Golenischeff's Bemerkungen ÄZ. 1874, 35; 1875, 74.

Die gebräuchlichsten Worte mit 𓋴 *ś*.

Die Pronomina *św*, *śï*, *śt*, *śn* } passim.
Das Präfix der Causativa }
ꜣmś Scepter: P. I 169. 375.
ỉmśt Gott: P. I 262. 269; M. 496.
ỉš, *ỉšk* und *ỉšṯ* Partikeln: passim.
ỉšśt was?: M. 271.
wꜣś (𓅱): P. I 359. 624; M. 360.
wśr stark: P. I 347; M. 647.
wśḫ weit P. I 174; M. 325.
Bꜣśtt Göttin: P. I 164. 290.
pśḏ glänzen: P. I 232; T. 300.
pśḏ neun: P. I 70; M. 100. 330. 698.
mś gebären: P. I 23. 26. 168. 172 u. o.
nỉš rufen: P. I 79. 184; M. 109. 575. 708.
nbś Baum: P. I 84. 113.
rḫś schlachten: P. I 222; T. 343.
rś erwachen: P. I 28. 69. 479 u. o.
ḥbś bekleiden: P. I 161. 189; M. 354.
ḥmś sitzen: P. I 217; M. 63. 182 u. o.
ḥśb rechnen: P. I 186. 341; M. 300. 643.
ḥśḳ schneiden: P. I 59. 188; M. 352.
ḫbś hacken: P. I 95. 305. 331.
ḫśf abwehren: P. I 184; M. 35. 293 u. o.
śꜣ (𓊹): P. I 80. 367; M. 109.
śꜣḥ (𓊹𓏏): P. I 186; M. 348. 704 u. o.
śꜣḳ zusammenziehen: P. I 195.
sỉꜣ (𓊪) erkennen: P. I 82; M. 12.
śꜥḥ Edler u. a.: P. I 6. 23. 72 u. o.
śb Stern: P. I 157; M. 412. 712.
śbꜣ Thür: P. I 74. 296.
śbḥ rufen: P. I 163; M. 415.
śbḫ (Verb das zu *śbḫt* Thor gehört): P. I 60; M. 27. 160.
śpt Gau: P. I 188. 304; M. 351.
śpr gelangen: P. I 401; M. 572.
śpt Lippen: P. I 272; M. 487.
śpd bereiten: T. 271; P. I 30 u. o.
śpdt Sothis: P. I 31; T. 277 u. o.
śm leiten: P. I 415; M. 297. 595 u. o.
śm Kraut: M. 716.
śmꜣ tödten: P. I 183; M. 289.
śmꜣ Locke: P. I 423; M. 605.
śmr Freund: P. I 67.
śmśw ältester: P. I 215.
śmktt Abendsonnenbarke: P. I 177 u. o.
śn (𓇋): P. I 130; T. 173; M. 153; also auch:
śn zwei
śn Bruder
śn riechen.
śnb Gesundheit: M. 575; P. I 403.
śnṯ Grundriſs: P. I 407; M. 683.
śnḏ Furcht: P. I 20.
śr Fürst: T. 232; P. I 386; M. 700.
śrf warm: M. 193.
śḥr abwehren: P. I 170.
śḫt Feld: P. I 161. 172. 393 u. o.
śḫꜣ erinnern: P. I 186 = M. 346.
śḫm mächtig (und seine Derivate): P. I 166. 168 u. o.
śšd (𓋴𓊪𓏏): P. I 346; M. 647.
śḳ schlagen: P. I 95. 305. 331 u. o.
śḳꜣ pflügen: P. I 18; M. 20.
Śt Gott: P. I 184. 293 u. o.
śtp erwählen: P. I 39. 193 u. o.
śṯ Geruch: P. I 68. 294.
śt schieſsen: P. I 424; M. 607; T. 206.
Śṯt Göttin Sathis: P. I 90.
śṯꜣ ziehen: P. I 226; T. 163; M. 176.
śd Schwanz: P. I 88.
śḏt Flamme: P. I 328; W. 322.
śḏm hören: P. I 167; T. 283; M. 193.
śḏr liegen: T. 300; W. 545; P. I 152.
šꜣś wandern: P. I 332; M. 655.
špś ehrwürdig: P. I 94. 178; M. 272.
šmś folgen: P. I 185. 342. 384 u. o.
ḳꜣś binden: M. 161; T. 179. 234.
ḳrś (𓈎𓋴𓏏) Knochen: T. 178; M. 175.
kś sich beugen: M. 11; P. I 312. 341.
kśbt Baum: P. I 200.
gś Seite: M. 67. 345; P. I 186 u. o.
dś Messer: M. 352; P. I 188.
ḏś- selbst: P. I 171.
ḏśr prächtig: M. 48; T. 175. 286 u. o.

Die sogenannten Objektssuffixe.

Von

H. O. Lange und Adolf Erman.

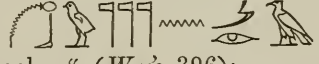
Wir haben uns gewöhnt anzunehmen, dafs die ägyptische Sprache von Alters her das pronominale Objekt auf zwei verschiedene Arten ausgedrückt hat:

1) durch besondere absolute „Objektspronomina“ wie 1 sg. *wi'*, 2 m. *ṯw*, 3 m. *sw* u. s. w.

2) durch angehängte „Objektssuffixe“ wie 1 sg. *i'*, 2 m. *k*, 3 m. *f* u. s. w., wie sie das Koptische erhalten hat.

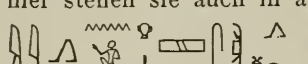
Diese Auffassung ist indessen irrig und die wirkliche Sachlage ist eine wesentlich andere und einfachere. Die absoluten „Objektspronomina“ sind, wie das in dem nachstehenden Aufsatz Erman's des näheren dargelegt ist, vermuthlich mit dem gewöhnlichen alten Pronomen absolutum identisch und die „Objektssuffixe“ sind, wie dies die Verfasser gleichzeitig erkannt haben, erst recht anfechtbare Gröfsen.

Der Gebrauch der sogenannten Objektssuffixe[1]) ist im wesentlichen auf einen einzigen Fall beschränkt, auf den, wo das Verbum im Infinitiv steht. Hier gebrauchen sie schon die Pyramidentexte:

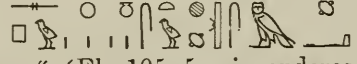


wᶜb nṯrw n mꜣf „die Götter werden rein, weil sie ihn sehen“ (*Wni's* 396);

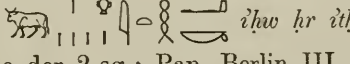
und hier stehen sie auch in allen späteren Texten. Vgl. z. B. aus dem m. R.:



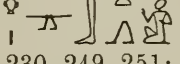
ini' ḥr šmsf „ich ging, indem ich ihm folgte“ (LD. II, 122*a*; andere Beispiele der 3 m. sg.: LD. II, 149*d*; Mar. Ab. II, 25; Siut I, 291. 308; Dêr Rifeh VII; Westc. 7, 14; Eb. 38, 1. 21; 70, 14).



spw nw stwḫs m wt „Mittel es durch Einwickeln zu lindern“ (Eb. 105, 5; ein anderes Beispiel der 3 f. sg. ib. 104, 18).



i'ḥw ḥr i'tḥk „Ochsen ziehen dich“ (Sinuhe 194; andere Beispiele der 2 sg.: Pap. Berlin III (3024), 36; IV (3025), 58).

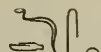


ḥr sbti' „mich führend“ (Sin. 245; andere Beispiele der 1 sg.: Sin. 229. 230. 249. 251; Siut I, 299).

Ja es ist sogar, wie dies Lange gesehen hat, geradezu unzulässig, nach dem Infinitiv das pronominale Objekt in anderer Weise auszudrücken; man mufs in diesem Fall die Suffixe gebrauchen. Nur das neutrische Pronomen „es“, das seit dem m. R. im Gebrauch und sehr beliebt ist, wird auch nach dem Infinitiv gebraucht; es steht da-

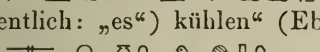
[1]) Es ist geboten, bei dieser Untersuchung nur die Suffixe des Singularis in Betracht zu ziehen, da im Pluralis die alten Pronomina absoluta, die als Objekt gebraucht werden, von den entsprechenden Suffixen in der Schrift nicht zu unterscheiden sind. Vgl. darüber den folgenden Aufsatz.

bei oft auch da, wo man ein bestimmtes Pronomen der 3. Pers. erwarten möchte. Vergleiche z. B.:

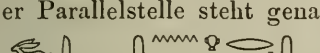


„Er fürchtet sich *ḏd st* es zu sagen“ (Sin. 215).

stwḫ pḥwï sḳbb st „den After lindern und ihn (eigentlich: „es“) kühlen“ (Eb. 31, 7).



spw nw stwḫ st „Mittel sie (eigentlich: „es“; ib. 105, 5 in der Parallelstelle steht genauer *stwḫs*) zu lindern“ (Eb. 105, 20).



wnïnsn ḥr rdït st ḥr ḫtsn „sie warfen sich (eigentlich: „es“) auf ihre Bäuche“ (Prisse 2, 6).

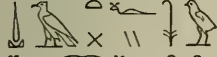
Aber noch einmal: alle anderen Personalpronomina werden als Objekt des Infinitivs durch die Suffixe ausgedrückt.

Des weiteren findet sich sicher noch ein „Objektssuffix“ in der Stelle:

ïꜣḫw nbw mꜣꜣtïsnnf, sḏmtfï nb rnf ïsṯ „alle Geister die ihn sehen und jeder der seinen Namen hört“ (*Wnïs* 63; Leps. Ä. T. 5 hat dafür).

Hier ist es ein Verbaladjektiv[1]), dessen Objekt durch ein Suffix ausgedrückt ist. Bemerkenswerth ist dabei, daſs eine jüngere Recension desselben Textes dafür *mꜣtïsn sw* giebt, also das Suffix vermeidet; in der That heiſst es auch sonst bei Verbaladjektiven:

mꜣꜣtsn ṯw „die dich sehen“ (*Ppy* I, 167).



ḏꜣtfï sw „der sich widersetzt“ (Eb. 1, 16).

fḫtfï sw „der ihn auflöst“ (LD. II, 136 *h*).

Man wird danach annehmen müssen, daſs der Gebrauch der „Objektssuffixe“ beim Verbaladjektiv nur eine Ausnahme war.

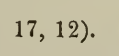
Damit sind die sicheren Beispiele der Objektssuffixe erschöpft[2]). In allen anderen Fällen steht das absolute Pronomen als Objekt.

---

[1]) *mꜣꜣtïsnnf* steht natürlich für *mꜣꜣtïsnf*; es ist das gewiſs derselbe lautliche Vorgang, den wir in *sbsn nwï* für *sbsn wï* „sie führen mich“ (Sinuhe 171) haben.

[2]) Es giebt noch zwei Stellen, in denen man allenfalls auch Objektssuffixe finden könnte. Es sind dies:

„Ich weiſs nicht was mich trennte“ (Sinuhe 224), doch ist diese Auffassung von *ïwdtï* unsicher.



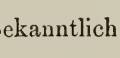
„Ein jeder der lehrt wie sein Erzeuger“ (Prisse 17, 12). Da in der Stelle von der Lehre des Vaters die Rede ist, so liegt diese Auffassung von *ïrf* nahe; sicher ist sie indessen nicht.

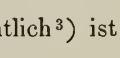
In den Versen Sinuhe 233—234 ist das *-f* in *swrïf*, *ḫnmf* Subjekt, denn sie sind zu übersetzen: „das Wasser im Strom — er trinkt (es) wann du willst, die Luft am Himmel — er athmet (sie) wann du sagst“. Auch das *sfꜣf* Mar. Ab. II, 25 (parallel *dwꜣ sw*) und das *ḥssf* Prisse 7, 2 gehören wohl kaum hierher.

Frägt man sich nun, weshalb gerade bei dem Infinitiv und dem Verbaladjektiv das Objekt durch ein Suffix ausgedrückt wird, so liegt die Antwort nahe genug. Infinitiv und Verbaladjektiv sind nominale Formen des Verbums und werden deshalb auch wie Nomina behandelt. Mit anderen Worten: die fraglichen Suffixe bilden überhaupt nicht das Objekt dieser Formen, sondern sind Possessivsuffixe; *mꜣf* heiſst nicht „ihn sehen“ sondern „sein Anblick“, *ỉtḥk* nicht „dich ziehen“ sondern „dein Zug“, *mꜣꜣtỉsnnf* nicht „die ihn sehenden“ sondern „seine sehenden“[1]).

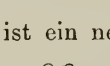
Es giebt also überhaupt keine Objektssuffixe und nur aus dem Zusammenhange ergiebt sich, ob man in dem einem Infinitiv angehängten Possessivsuffix die handelnde oder die leidende Person zu sehen hat. *Ḫdbf* „sein Morden“ kann je nach dem Zusammenhang bedeuten, daſs „er mordet“ und daſs man „ihn mordet“.

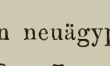
Indessen gilt diese Zweideutigkeit nur in der Theorie und in der Praxis hat sich die Sache so gestaltet, daſs ein Possessivsuffix am Infinitiv fast immer[2]) das logische Objekt desselben bezeichnet. In Folge dessen wird es nicht ausgeblieben sein, daſs man frühzeitig den eigentlichen Charakter dieses Suffixes vergessen und in ihm ein Objekt gefühlt hat. Sicher ist dieses im Neuägyptischen und Koptischen der Fall gewesen, bei deren mit Infinitiven gebildeten Verbalformen natürlich niemand mehr den ursprünglichen nominalen Charakters des Infinitivs gefühlt hat. Für diese Epochen der Sprache darf man also wirklich von Objektssuffixen sprechen.

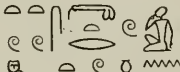




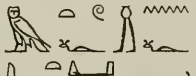
Übrigens bilden, wie dies Sethe bemerkt hat, diese Objektssuffixe im Neuägyptischen ein wichtiges Kriterium, um zu entscheiden, welche der jüngeren Formen auf den Infinitiv zurückgehen. Bekanntlich[3]) ist ein neuägyptisches und oft schon als Verstümmelung[4]) von und aufzufassen und somit dem kopt. ϥⲥⲱⲧⲙ, ⲉϥⲥⲱⲧⲙ gleichzusetzen. Daſs diese Annahme richtig ist und daſs diese Formen wirklich den Infinitiv enthalten, beweisen die bei ihnen vorkommenden Objektssuffixe:



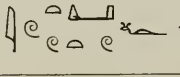




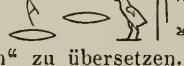
twtw smtrf „man verhört ihn“ (Lee 1, 5).



mtwf ỉnf „und er brachte es (Salt 3, 9).



ỉwtw dỉtwf „man stellte ihn“ (Pj. T. 4, 2).



Noch sei gewarnt vor dem auf dem Grabstein Brit. Mus. 51, das man versucht ist, „der den sie lieben“ zu übersetzen. Es ist aber nur barbarische Schreibung für *mrrw snwf* „der den seine Brüder lieben“, wie z. B. Rec. XIII, 66 steht.

[1]) Sollte eine der in der vorigen Anmerkung angeführten Stellen wirklich auch das „Objektssuffix“ enthalten, so würde das an unserm Resultat nichts ändern, denn substantivirtes Verb und Partizip sind ja auch nominale Formen des Verbums. In den sicheren Beispielen wird freilich nach dem Partizip und substantivirten Verb stets das absolute Pronomen als Objekt verwendet, vgl. Sin. 225; LD. II, 136*h*; LD. III, 24*d* und Sin. 86. 107; *Wnỉ* 10.

[2]) Ein sicheres Beispiel, in dem das Suffix am Infinitiv das logische Subjekt desselben bezeichnet, liegt in dem Satze *msḏr*, *nḏs sḏmf* „ein Ohr dessen Hören klein ist“ (d. h. ein taubes Ohr, Eb. 91, 2) vor.

[3]) Vgl. Erman, Sprache des Westcar S. 117 Anm. 1.

[4]) Ob diese verstümmelten Formen, wie es fast scheint, zunächst nur in bestimmten Fällen gebraucht worden sind, kann hier nicht untersucht werden.

Sie stehen also für *twtw ḥr smtrf*, *mtwf ḥr ỉnf*, *ỉwtw ḥr dỉtwf* und haben mit den mit dem Pseudopartizip gebildeten Formen, denen sie äufserlich gleichsehen, nichts zu thun.

Auf dieselbe Weise läfst sich nach Sethe's Bemerkung ersehen, dafs die Imperative des Neuägyptischen schon zum Theil wie im Koptischen durch die Infinitive vertreten werden; es heifst bei Causativen *sḫḳỉf* „lasse ihn herrschen“ (Harr. I, 42, 4), *swḏỉ* „mache mich heil“ (Koller 5, 4), während die wirklichen Imperative des Neuägyptischen stets das Objekt durch die absoluten Pronomina ausdrücken.

Die Pronomina absoluta.

Von

Adolf Erman.

Die Formen *ntk*, *ntf* und *ỉnwk*.

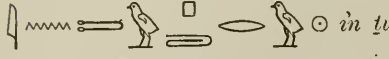
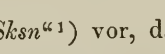
Kurt Sethe hat im vorigen Bande dieser Zeitschrift (S. 121) nachgewiesen, dafs die absoluten Pronomina der Bildung *ntf* ⲛⲧⲟϥ nur an den Stellen gebraucht werden, wo man ein nominales Subjekt durch das Wörtchen *ỉn* einleiten würde, das zur Hervorhebung des Subjektes dient[1]). Ich halte diesen Nachweis für gelungen und will hier nur noch einen Punkt in Sethe's Beweis besprechen, von dem aus man eine Anfechtung desselben vielleicht versuchen könnte.

Sethe sagt (S. 122), auch als „Subjekte von Nominalsätzen“ gebrauche man in gleicher Weise die Substantiva mit vorgesetztem *ỉn* und die Formen *ntf*, *ntk*. Indessen ist bei dieser Behauptung eine Einschränkung zu machen, denn volle Gültigkeit hat sie nur bei den Nominalsätzen mit verbalem Prädikat, denen auch Sethe's Beispiele (unter 3) angehören. Bei Sätzen dagegen, die ein nominales Prädikat haben, ist die Sachlage anscheinend eine etwas andere. Man kann in diesen zwar *ntf* und Genossen gebrauchen — z. B. *ntk kỉ* „du bist mein Geist“ (Todtb. 30B, 5; *ntf pw* „er ist es“ (Sin. 267) — aber ich wüfste aus der klassischen Sprache (wenn dieser Ausdruck erlaubt ist) keinerlei Beleg für einen analogen Gebrauch von *ỉn*. Hier scheint also doch ein Unterschied im Gebrauch zu bestehen — aber er scheint es auch nur. Denn wenn ein Text in den Pyramiden, der den Todten als den Sohn und Schützling einer Göttin schildert, mit den Worten beginnt: *ỉn Ppy pn sꜣ smỉt wrt* (*Ppy* I. 613), so kann das doch nicht gut etwas anderes

---

[1]) In dem von Sethe unter 2) aufgeführten Fall dachten wir uns bisher das *ỉn* freilich als ein von dem Hervorhebungswörtchen *ỉn* verschiedenes Wort; nunmehr wird man sie beide wohl für identisch halten müssen.

heifsen als: „Pepy ist der Sohn der Göttin *Smꜣt-wrt*“; wir haben also in dieser uralten Stelle wirklich noch *ỉn* vor dem Subjekt eines rein nominalen Satzes.

In demselben Texte findet sich übrigens *ỉn* auch vor einem Pronomen absolutum:  *ỉn ṯw pšrw Rᶜ* „du fährst den Reᶜ umher (?)“ (ib. 614); und in einer anderen, leider sehr unklaren Stelle kommt ein  *ỉnk sksn* „du (?) bist der Gott *Sksn*“[1]) vor, das vielleicht *ỉn* mit dem Suffix 2 m. enthält.

Ausdrücklich möchte ich noch betonen, dafs man nicht genöthigt ist, aus dem von Sethe nachgewiesenen Zusammenhange zwischen *ỉn* und *ntf* auch auf eine Verwandtschaft beider zu schliefsen. Es könnte wohl sein, dafs beides nur einander parallel gebrauchte Formen sind: *ỉn-* bezeichnete die Hervorhebung beim Substantiv; um sie beim Pronomen auszudrücken, wählte man ein anderes Wort *nt-*.

Wie dem nun auch sein mag, die Hauptsache selbst steht meines Erachtens fest: die Formen, in denen wir früher auf Grund des Koptischen die eigentlichen Pronomina absoluta gesehen haben, sind als solche bei Seite zu legen. Es ist daher eine zeitgemäfse Aufgabe, zu versuchen, die Gestalt der wirklichen alten Pronomina absoluta zu ermitteln.

Ehe wir aber zu diesem Theile unserer Arbeit übergehen, müssen wir noch eine Form berühren, die anscheinend vereinzelt steht, *ỉnwk* „ich“. Zu den im Folgenden zu besprechenden alten Pronominalformen gehört sie nicht, denn sie kann nicht wie jene auch als Objekt gebraucht werden; zudem ist in dieser Reihe ihr Platz auch besetzt. Da das Material für *ỉnwk* nicht eben grofs ist, so wage ich auch nicht zu behaupten, dafs sein Gebrauch sich genau mit dem von *ntk*, *ntf* deckt; vielleicht wurde es, ohne mit diesen verwandt zu sein, ebenso wie sie zum Ausdruck des hervorgehobenen Pronomens benutzt.

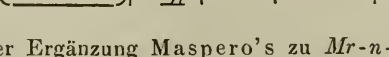
Die eigentlichen Pronomina absoluta.

1 sg. *wỉ*.

Dafs dieses Pronomen, das der Pyramiden (*Ppy* I. 215), das des a. R. (*Wnỉ* 37. 39. 42; LD. II, 149*e*), das des m. R. und n. R., als Objekt verwendet wird, darf ich als bekannt voraussetzen. Dagegen ist meines Wissens noch nicht bemerkt, dafs es auch als Subjekt gebraucht wird.

Vergleicht man die Stelle *Ppy* I. 163 mit der Fassung, die sie bei *Ppy* II. hat[2]), so sieht man, dafs der Text bei *Ppy* I. in der ersten Person gehalten ist (*bỉ*, *sḫmỉ*, *wšỉ*), während bei *Ppy* II. diese erste Person durchweg in den Namen des Königs verwandelt ist (*bỉ Ppy*, *wšš Ppy*, *sḫm Ppy*). Demnach mufs auch dem *mk Ppy Rᶜ* „siehe Pepy ist Reᶜ“ des zweiten Textes in dem ersteren ein „ich bin Reᶜ“ entsprechen, und da nun in diesem dafür *wy Rᶜ* steht, so mufs dieses das Pronomen absolutum 1 sg. sein.

---

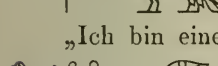
[1]) Ppy I. 650; Variante  . Ich verdanke das Citat Herrn Sethe.

[2]) Ich kenne diese aus der Ergänzung Maspero's zu *Mr-n-rᶜ* 325, die nach freundlicher Mittheilung desselben den Text von *Ppy* II. wiedergiebt.

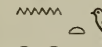
Hat man dieses einmal erkannt, so ersieht man bald, dafs dieses Pronomen auch in anderen alten Texten gar nicht selten als Subjekt vorkommt; lediglich unser Vorurtheil, dafs ein *wi* immer ein Objekt sein müsse, hat uns verhindert, dies zu bemerken. Man vergleiche:

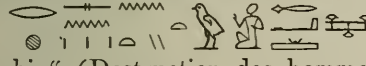
in mw im, in wi im „kein Wasser ist da, ich bin nicht da“ (darum hole du Wasser zum Löschen? Eb. 69, 6).

ist wi m sb irï Nḫnt „ich war Richter“ (*Wni* 8)[1]).

„Ich bin einer jener Götter, die den Osiris rechtfertigen u. s. w.  *n wi . . wtk Wsr* „denn ich bin dein Genosse, Osiris“ (Todtb. ed. Nav. 1, 5; ähnlich ib. 1, 7)[2]).

„Ich habe Sprüche, die mir der *Nb-r-ḏr* gemacht hat, um alle Krankheit zu vertreiben, die in meinem Kopfe u. s. w. ist . . . *n wi Rᶜ* „denn ich bin Reᶜ“. (Eb. 1, 7)[3]).

ḫr ntt wi rḫkwi „weil ich kenne“ (Todtb. ed. Nav. 72, 5. Zumeist im n. R.  geschrieben, vermuthlich weil sich in dieser Verbindung das auslautende *t* von *ntt* erhalten hatte[4]).

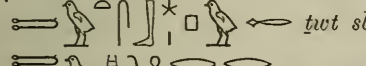
 *rḫsn ntï twi* (lies: *ntt wi*) *ᶜ3* „sie wissen dafs ich fern bin“ (Destruction des hommes Z. 58).

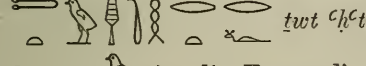
mk wi m bȝḫk „siehe ich stehe vor dir“ (Sin. 263)[5]).

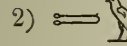
2 m. sing. *ṯwt* und *ṯw*.

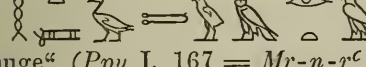
Über die Formen *ṯwt* und *ṯw* habe ich ÄZ. XXIX, 40ff. gesprochen. Der Gebrauch läfst sich jetzt genauer so angeben:

1) *ṯwt* ist die vor dem nominalen oder verbalen Prädikat gebrauchte Form:

 *ṯwt sbȝ pw ᶜ3* „du bist jener grofse Stern“ (*Mr-n-rᶜ* 412).

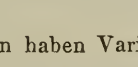
 *ṯwt ᶜḥᶜti ḥrti rf* „du stehst fern (?) von ihm“ (*Wnis* 366)[6]).

2)  ist die Form, die als nachstehendes Subjekt gebraucht wird:

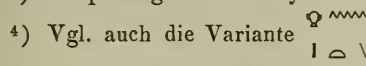
 *ḥtm ṯw m mrt-Ḥr* „du bist versehen mit dem Horusauge“ (*Ppy* I. 167 = *Mr-n-rᶜ* 322).

---

[1]) Es ist also nicht mehr nöthig, auf Grund dieser Stelle anzunehmen, dafs *ist* verbale Rection gehabt habe.

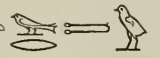
[2]) Die Handschriften haben Varianten wie  , u. ä., die genügend zeigen, wie fremd dem n. R. diese Form schon war.

[3]) Anspielung auf den Mythus von der Krankheit des greisen Sonnengottes.

[4]) Vgl. auch die Variante  *ḫr ntï sw rḫw* „weil er kennt“ ib. 17, 73 var.; vor *sw* war also das *t* von *ntt* verschliffen.

[5]) Es bleibe dahin gestellt, ob das Pronomen nach *mk* „siehe“ als Objekt von *mk* oder als Subjekt des von *mk* abhängigen Nominalsatzes zu fassen ist.

[6]) Ich verdanke dies Beispiel Herrn H. O. Lange.

 *twr tw* „du bist rein“ (*Ppy* I. 119; ähnlich *Ppy* I. 378; Todtb. ed. Nav. 15 B 21).

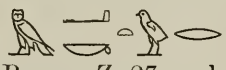
Als Prädikat[1]) steht sie in:

Mry-Rᶜ pw tw, twt pw Mryrᶜ „M. ist dir gleich, du bist dem M. gleich“ (*Ppy* I. 817 = *Ttᵢ* 337).

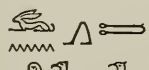
Als Subjekt nach der Negation steht sie in:

n tw ỉmsn, n wnnk ỉmsn „du bist nicht unter ihnen, du befindest dich nicht unter ihnen“ (*Wnis* 366)[2]).

In Sätzen nach *mk* „siehe“ findet sie sich meines Wissens nur im m. R.:

 *mk tw r dmiˀ* „siehe, du (gehst) zur Stadt“ (Geschichte des Bauern Z. 27; vgl. auch Sinuhe Z. 77).

Sie wird ferner gern Imperativen nachgesetzt:

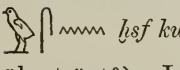
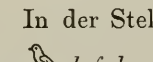
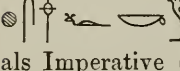
 *wn tw* „eile“, eigentlich „eile, du“ (*Ttᵢ* 271. 283).

sḏm tw „nimm dich in Acht“ (Eb. 92, 14. *Mr-n-rᶜ* 64)

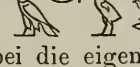
und wird bis in das Neuägyptische hinein, als Objekt gebracht.

Merkwürdig ist, dafs die seit dem m. R. gebräuchliche Schreibung sich zweimal (*Ppy* I. 307. 479) schon in den Pyramidentexten findet — hat die Verschiebung der Dentalen wirklich in so früher Zeit begonnen?

2 m. sg. *kw*.

Eine vor dem Prädikat stehende, dem *twt* parallele Form, ist nicht nachzuweisen. Als nachgesetztes Subjekt scheint *kw* in der Stelle *Ppy* I. 649 zu stehen, wo  *ḫsf kw sn* u. ä. anscheinend bedeutet „du wehrst sie ab“, wie auch Maspero überträgt[3]). In der Stelle *Mr-n-rᶜ* 117 (= *Ppy* I. 93) stehen  *ḫtm kw* und  *ḫsf kw* im Nachsatz eines Conditionalsatzes und könnten wohl auch als Imperative (ähnlich wie *sḏm tw*) gefafst werden: „wenn du willst, dafs du lebst ... so verschliefse“ u. s. w.

In einem von *mk* „siehe“ abhängigen Satz steht es dreimal in der Stelle *Ppy* I. 28:

 *mkw* (für *mk kw*) *wrtiˀ* „sieh, du bist grofs“

wobei die eigenthümliche Zusammenziehung der beiden *k* zu beachten ist.

Als Objekt findet es sich öfter, wenn auch sehr viel seltener als das analoge *tw*. Dabei ist es vielleicht nicht Zufall, dafs *kw* bei bestimmten Verben öfter wiederkehrt, vgl.:

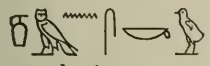
---

[1]) Diese Auffassung ist eigentlich ungenau. Theoretisch ist nämlich in den Sätzen mit *pw* dieses Demonstrativ das Subjekt: *ỉˀḫt pw* „der Horizont (hervorgehoben) ist dieses“, *twt pw* „du bist es“. Gleichsam als Apposition wird dann diesem *pw* noch ein Substantiv beigefügt: *ỉˀḫt pw ỉpt* „der Horizont ist dieses, Karnak“.

[2]) Ich verdanke die beiden letzten Beispiele den Herren H. O. Lange und Sethe.

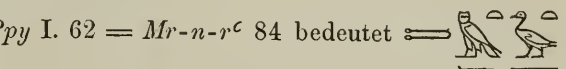
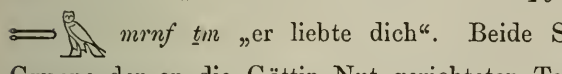
[3]) Wohl auch in der Stelle *Ppy* I. 49: *siᶜ kw n Ḥr*.

dnf kw „er setzte dich“ (*Ppy* I. 36. 38. 119 — aber in denselben Texten nach anderen Verben *tw*).

 *šnms kw* (*Ppy* I. 105; *Mr-n-r^{c}* 69; *Ppy* I. 103 wo das parallele Verb *tw* hat).

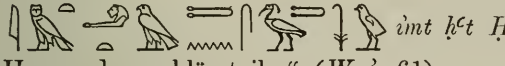
Auch oben sahen wir es zweimal nach *ḥsf*.

2 f. sg. *ṯmt* und *ṯm*.

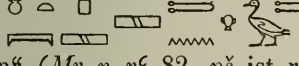
Es liegt nur an zwei Stellen vor. *Ppy* I. 62 = *Mr-n-r^{c}* 84 bedeutet  *ṯmt sꜣt* sicher „du bist die Tochter“ und *Ppy* I. 64 = *Mr-n-r^{c}* 87 bedeutet  *mrnf ṯm* „er liebte dich“. Beide Stellen gehören zu der eigenthümlichen Gruppe der an die Göttin Nut gerichteten Texte.

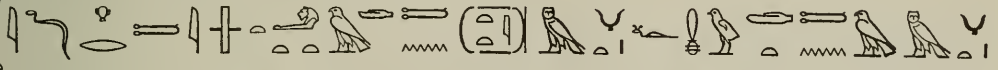
2 f. sg. *ṯn*.

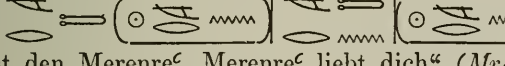
Die Kenntnifs dieser Form verdanke ich Herrn Sethe. Als nachgesetztes Subjekt steht sie in:

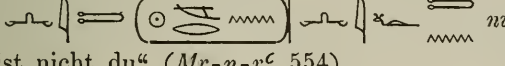
 *ỉmt ḫ^{c}t Ḥr ṯn, sꜣḫt sw* „du bist die an der Stirn des Horus, du verklärst ihn“ (*Wnis* 61).

Als Objekt steht sie in:

 *Nwt, pšš ṯn ḥr sꜣt* „o Nut, stelle (?) dich über deinen Sohn“ (*Mr-n-r^{c}* 82, *pš* ist reflexiv).

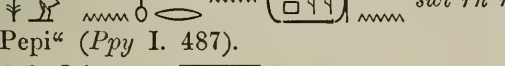
 *ỉnḏ ḥrt, ỉmt ḫ^{c}tt Ḥr! d ṯn Ttỉ m wptf, mỉ wdt ṯn Ḥr m wpt ỉtf* „gelobt seist du, die du an der Stirn des Horus bist! Es setzt dich Teti auf seinen Scheitel, wie dich Horus auf den Scheitel seines Vaters setzt“ (*Ttỉ* 383 = *Mr-n-r^{c}* 410).

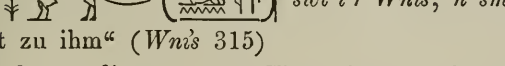
 *mrṯ Mr-n-r^{c}, mr ṯn Mr-n-r^{c}* „du liebst den Merenre^{c}, Merenre^{c} liebt dich“ (*Mr-n-r^{c}* 554, ähnlich *Ppy* I. 446).

 *nỉṯ Mr-n-r^{c}, nỉf ṯn* „du bist nicht M. und M. ist nicht du“ (*Mr-n-r^{c}* 554).

3 m. sg. *swt* und *sw*.

Das vor dem Prädikat stehende Subjekt wird durch *swt* ausgedrückt:

 *swt rn nfr n Ppy pn* „dies ist der schöne Name des Pepi“ (*Ppy* I. 487).

 *swt ỉ'r Wnis, n šm Wnis rf* „er kommt zu W., W. kommt nicht zu ihm“ (*Wnis* 315)

und ebenso dient *swt* zur Hervorhebung des Subjektes:

„der von dem er will dafs er sterbe *swt mtf* der stirbt“ (*Wnis* 227. 230. 233).

Dagegen wird als nachstehendes Subjekt *sw* gebraucht:

ḏd sw r ḏdw „er ist beständiger als die beständigen“ (*Mr-n-rᶜ* 121);
sowie als Subjekt nach der Negation:

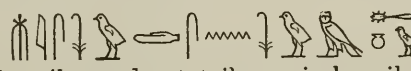
n sw ỉr tỉ „er ist nicht auf Erden“ (*Ppy* I. 164).

Auch das m. R. scheint noch den Unterschied zwischen *swt* und *sw* zu kennen, denn es heifst zwar:

sḫḏw sw tỉwï „er erleuchtet die beiden Länder“ (Mar. Ab. II, 25)
aber dagegen:

swt m ỉwms „das (was du gehört hast) ist erlogen“ (Sinuhe 37).

Als Objekt gebrauchen alle Zeiten *sw*[1]); doch giebt es, wie Sethe mir bemerkt hat, Stellen in den Pyramidentexten, in denen diesem *sw* noch ein *n* vorherzugehen scheint. Ich will nur zwei Beispiele anführen, die falls anders der Text richtig ist, so aufzufassen sein würden:

 *msỉs sw, ḏs nsw m ḫnw ḏnḫs* „sie gebiert ihn und setzt ihn zwischen ihre Flügel“, (*Ppy* I. 613; es folgt *ḏs* „sie fährt“, *nms* „sie fährt“, eine 3 pl. wäre unverständlich).

snḳs Mry-rᶜ pn, n wḏḫs sw; šds nsw r pt, n ptḫs sw ỉr tỉ „sie säugt den M., sie entwöhnt ihn nicht; sie nimmt ihn zum Himmel, sie läfst (??) ihn nicht auf der Erde“ (*Ppy* I. 602)[2]).

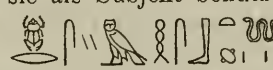
3 f. sg. *stt.*

Die Form *stt* liegt bisher nur in den zwei Stellen *Ppy* I. 100 und *Ttỉ* 76 vor, die ich ÄZ. XXIX, 41 angeführt habe; in beiden dient sie dazu, das Subjekt des folgenden Verbums hervorzuheben: *stt smws tn* „sie ist es die euch leitet“, *stt ỉrs* „sie ist es die macht“ — ganz entsprechend dem Gebrauche der 3 m. sg. *swt.* Wie nun *swt* von *sw*; *twt* von *tw* und *tmt* von *tm* abgeleitet ist, sollte man auch neben *stt* in den Pyramidentexten eine Form **st* erwarten. Diese ist indessen hier nicht nachzuweisen und an ihrer Stelle steht meines Wissens überall *s*; ob das *st* des m. R. zu *stt* gehört, ist demnach fraglich.

3 f. sg. *s* — *sï.*

Die Pyramidentexte gebrauchen, wie schon eben bemerkt, durchweg *s* als Objekt dieser Person, als Subjekt wüfste ich es nicht nachzuweisen.

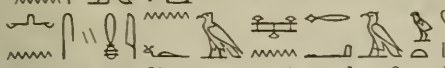
Die Texte des m. R. haben ein oder, wie Westcar und Ebers schreiben, *sï*, das sie als Subjekt benutzten:

 *ḫpr sï m ḥsbt* „sie (die Geschwulst) verwandelt sich in Würmer“ (Eb. 52, 4 = 25, 6).

[1]) Nur *Ppy* I. 39 könnte man *swt* als Objekt finden wollen.

[2]) Die Übersetzung von *wḏḫ* verdanke ich Sethe; das Wort kommt auch *Ppy* I. 303 vor. — In den obigen Beispielen ist man versucht *dns sw* und *šdns sw* zu verbessern.

n s m ỉbỉ „sie (die Flucht) war nicht in meinem Sinn“ (Sinuhe 224).

 *n sỉ mỉ nfỉ n ʿỉwt* „sie ist nicht wie jene . . .“

Als Objekt ist dieses *s* — *sỉ* so häufig, dafs es keines Beleges bedarf.

3 f. sg. (?) *st*.

Ich habe diese Form, die meines Wissens erst seit dem m. R. vorkommt, seiner Zeit für die 3 f. plur. in Anspruch genommen. Ich glaube nicht mehr, dafs diese Annahme so zu halten ist, wenn ich auch nicht weifs, was ich an ihre Stelle setzen soll. Denn man kann den Gebrauch von *st* nur dahin definiren, dafs es neutrische Bedeutung hat und sich bezieht:

1) auf ganze vorher erzählte Vorgänge, genau unserem „es“ entsprechend.

2) auf einzelne Dinge oder Personen, sowohl männliche als weibliche, singularische als pluralische.

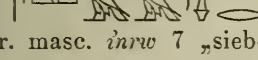
Als Subjekt wird es so wie *sw* im m. R. gebraucht:

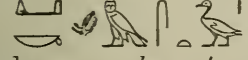
„seine Stadt liebt ihn mehr als sich selbst *ḥ̈ʿ st ỉmf r ntrsn* sie jauchzt über ihn mehr als über ihren Gott“ (Sinuhe 67; man kann es auf das fem. beziehen, doch geht es wohl eher, wie das *ntrsn* zeigt, auf die collectivisch gedachte Einwohnerschaft).

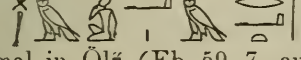
twtwỉ ns st „wie ähnlich ist es (das was ich sage) ihm (dem was ich that)“ (LD. III, 24 *d*; neutrisch, neben einem neutrisch gebrauchten Suffix 3 f. sg.).

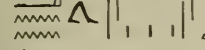
bw ỉrw st ỉm „der Ort wo sie sind“ (Prisse 9, 10, auf „die Frauen“ bezogen; Westc. 12, 3 geht es in demselben Satz auf „Reden, Singen, Musiciren, Tanzen“).

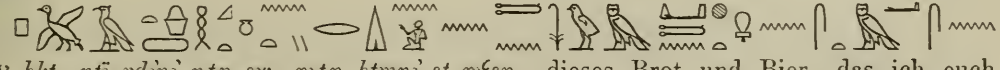
Als Objekt ist es sehr beliebt, so sehr, dafs es die eigentlichen Pronomina der 3 ps. in einer für unser Gefühl oft anstöfsigen Weise verdrängt. Ich verweise auf die in dem obigen Aufsatze über die „Objektssuffixe“ angeführten Beispiele und trage hier nur noch einige besonders auffällige nach:

 *sšmmḫrk st* „erhitze sie“ (Eb. 54, 20; geht auf den Plur. masc. *ỉnrw* 7 „sieben Steine“).

 *dỉk sḏm st sỉk* „lasse deinen Sohn es hören“ (Siut I. 270, auf das masc. *ḫrw nb* „jedes Wort“).

 *wḫm ʿ m rdỉt st ḫr mrḫt* „lege sie noch einmal in Öl“ (Eb. 59, 7, auf das fem. *msdmt* „Schminke“).

 *ʿnnsn st* „sie wandten sich“ (Westc. 11, 15, auf die Frauen bezogen).

 *pỉ tỉ ḫḳt, ntỉ rdỉnỉ nṯn sw, mṯn ḫtmnỉ st mʿsn* „dieses Brot und Bier, das ich euch gegeben habe, seht das habe ich durch Vertrag von ihnen erhalten“ (Siut I. 295; es wechselt also mit *sw*).

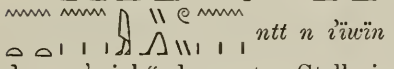
rdi ḥrk dtk ḥrf, gmmk st šᶜd sk „legst du deine Hand auf es, so findest du es zerschnitten und ....“ (Eb. 41, 12; also auf ein Masc. bezogen und mit männlichem Pseudopartizip construirt).

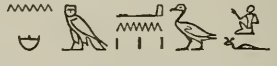
Man kann also *st*, so wie es uns im m. R. vorliegt, nicht mehr für eine bestimmte Zahl oder ein bestimmtes Geschlecht in Anspruch nehmen; der neutrische Gebrauch würde an und für sich gut zur 3 f. sg. passen, die ja auch so gebraucht werden kann[1]), aber dieses Pronomen hat ja im m. R. seine eigene Form *sï*.

1 pl. *n*.

Vergleicht man die mit *ntt* substantivirten Sätze:

ntt wi rḫkwi „dafs ich weifs“ (Todtb. ed. Nav. 72, 5) und

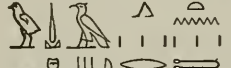
 *ntt n i'iwïn* „dafs wir gehen“ (Westc. 11, 11) so sieht man, dafs dem *wi* „ich“ der ersten Stelle in der zweiten ein *n* „wir“ entspricht. So sicher wir nun in dem ersteren hier ein als Subjekt gebrauchtes Pronomen absolutum sehen müssen, so gewifs müssen wir es auch in dem zweiten; wir erhalten also als das alte Pronomen absolutum der ersten Person.

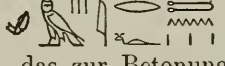
Ein Beispiel wo *n* als Objekt steht, ist  *nḫm n sïf* „sein Sohn errettet uns“ (Sin. 46).

Nach *mk* „siehe“ steht es in *mk n rḫwïn* „siehe, wir wissen“ (Westc. 10, 5).

2 pl. *tn*.

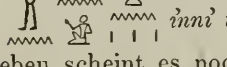
Ebenso unvollkommen ist auch dieses Pronomen belegt. Wie man dem singularischen Imperativ ein *tw* „du“ nachsetzt, so läfst man dem pluralischen gern ein *tn* „ihr“ folgen; dem *sḏm tw* entsprechen im Plural:

 *wḏ tn* „gehet“ (Sin. 282).

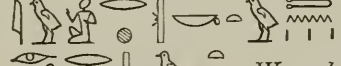
 *sḏm ïrf tn* „höret“ (LD. III, 24 *d*; das *ïrf* ist das Hervorhebungswort, das zur Betonung des Imperativs dient).

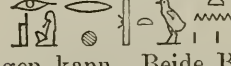
Als Objekt liegt es vor in:

smws tn „sie leitet euch“ (*Mr-n-rᶜ* 68).

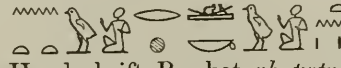
 *ïnni tn* „ich bringe euch“ (Eb. 58, 13).

Daneben scheint es noch, wie ich ÄZ. XXVII, 72 bemerkt habe, eine Form *twtn* zu geben, die ich indefs nur durch

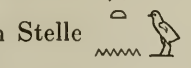
 *ïwi rḫkwi twtn* „ich kenne euch“ (Todtb. ed. Nav. 79, 11).

 *Wsr rḫ twtn* „Osiris kennt euch“ (ib. 1 B 7)

belegen kann. Beide Beispiele enthalten das Pseudopartizip von *rḫ*; doch folgt diesem an einer dritten Stelle das einfache *tn*:

 *ntt wi rḫkwi tn* „dafs ich euch kenne“ (ib. 72, 5; nur Handschrift Ba hat *rḫ twtn*, was in *rḫkwi twtn* zu verbessern sein wird).

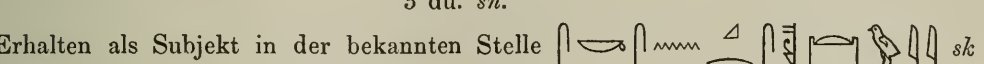
[1]) Vgl. Sprache des Westc. § 93 und Anm. 2.

Schliefslich erinnere ich noch daran, dafs, wie Golenischeff seiner Zeit nachgewiesen hat (ÄZ. XIII, 74), der Petersburger Sarg eines Amasis das Pronomen in der letztangeführten Stelle  *tnw* schreibt; er schreibt bekanntlich auch das Suff. 2 pl. *tnw*, *ṯnw*.

3 pl. *sn*.

Als Subjekt kenne ich es nicht, was aber Zufall sein dürfte. Als Objekt[1]) ist in den Pyramidentexten häufig; in späteren ist es, wie oben dargelegt ist, z. Th. durch *st* verdrängt[2]).

3 du. *sn*.

Erhalten als Subjekt in der bekannten Stelle  *sk sn ḫrswy* „als sie beide begraben waren“ (Leps. Ausw. 8 *d*).

Die Form wird eine hier nicht geschriebene Dualendung gehabt haben.

Stellen wir nunmehr das über die einzelnen Pronomina Ermittelte zusammen, so ergiebt sich folgende Übersicht, bei der die unter *Pyr.* aufgeführte Form die der Pyramidentexte ist, die unter *Kl.* die der sonstigen alten Texte und des m. R.

		Betontes Subjekt.		Subjekt.		Objekt.	
		Pyr.	Kl.	Pyr.	Kl.	Pyr.	Kl.
Sing.	1 c.	*wy*?	—	—	*wi*’	*wi*’	*wi*’
	2 m.	*ṯwt*	—	*ṯw*	*ṯw*, *tw*	*ṯw*	*ṯw*, *tw*
		—	—	*kw*	—	*kw*	—
	2 f.	*ṯmt*	—	—	—	*ṯm*	—
		—	—	*ṯn*	—	*ṯn*	—
	3 m.	*swt*	*swt*	*sw*	*sw*	*sw*, (*nsw*?)	*sw*
	3 f.	*stt*	—	—	—	—	—
		—	—	—	*s*, *sï*	*s*	*s*, *sï*
	3 neutr.	—	—	—	*st*	—	*st*
Plur.	1 c.	—	—	—	*n*	—	*n*
	2 c.	—	—	—	*ṯn*, *tn*	*ṯn*	*tn*, *twṯn*
	3 c.	—	—	—	—	*sn*	*sn*
Du.	3 c.	—	—	—	—	—	*sn*

[1]) Es bezieht sich in den mir vorliegenden Stellen auf männliche Plurale.

[2]) Das neuägyptische , das von männlichen Personen gebraucht wird, bleibt besser hier bei Seite.

So lückenhaft diese Liste auch noch ist, so giebt sie doch zu zwei Bemerkungen Anlafs, die das Resultat dieser Arbeit bilden:

1) Wir haben kein Recht diese Pronomina, wo sie als Objekt stehen, für besondere Formen zu erklären, denn sie sehen den als Subjekt gebrauchten völlig gleich. Man hat also das alte Pronomen absolutum ebenso wie jedes Substantiv als Objekt von einem Verbum abhängen lassen.

2) Die betonten Formen der Pronomina sind frühzeitig ausgestorben, offenbar weil die Bildungen *ntf*, *ntk* u. s. w. sie verdrängt haben. Somit haben sich die alten Pronomina absoluta nur an den Stellen erhalten, wo sie ohne besondere Betonung stehen, d. h. als Objekt und in bestimmten Fällen als Subjekt. Der letztere Gebrauch beschränkt sich schon im m. R., wie wir das oben gesehen haben, fast ganz auf einige Sätze und Wendungen, so dafs man manchen dieser Formen kaum noch ein wirkliches Leben zuschreiben kann.

Notes sur la Faune pharaonique.

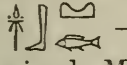
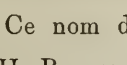
Par

Victor Loret.

Ayant réussi, grâce à la persistance avec laquelle j'étudie la flore pharaonique depuis une dizaine d'années, à diriger l'attention de quelques nouveaux venus en égyptologie vers l'examen des plantes de l'Egypte ancienne, je voudrais, par les notes suivantes, obtenir le même résultat au sujet de la faune égyptienne antique, qui a été bien négligée depuis les travaux de MM. Bilharz et Hartmann, publiés en 1864 dans la *Zeitschrift* ou utilisés dans la première partie du *Dictionnaire hiéroglyphique* de M. Brugsch.

L'identification des noms d'animaux serait, si je ne m'abuse, bien plus facile à établir que celle des noms de plantes. Hérodote, Diodore, Strabon, Athénée, Horapollon, surtout Aristote et Elien permettraient de dresser d'abord, comme cadre général, une assez longue liste d'animaux égyptiens mentionnés à l'époque classique. Les noms coptes d'animaux sont nombreux dans les traductions bibliques, et particulièrement dans les *Scalae*, dont la signification exacte des mots arabes devrait être recherchée avec soin, les interprétations de Kircher, que malheureusement tout le monde utilise sans songer à les contrôler, étant la plupart du temps dénuées de fondement. Les bas-reliefs sont couverts de représentations de mammifères, d'oiseaux, de poissons dessinés et peints avec beaucoup de précision et qu'il serait facile de retrouver dans la faune moderne, grâce aux travaux de Forskål et des membres de la Commission d'Egypte, dans lesquels on trouve les noms arabes de presque toutes les espèces. Enfin, les momies d'animaux pharaoniques ne sont pas rares dans nos musées et il serait aisé, une fois l'intérêt éveillé sur cette question, d'en faire venir abondamment d'Egypte de nouveaux spécimens.

Je publie donc telles quelles, en souhaitant qu'elles excitent la curiosité de quelque jeune égyptologue à la recherche d'une spécialité, les notes que j'ai eu l'occasion de prendre, au cours de mes lectures, sur plusieurs noms d'animaux égyptiens.

1. —  — Ce nom de poisson a d'abord été donné sans traduction dans le *Dictionnaire* de M. H. Brugsch. Plus tard, dans le lexique du Papyrus Ebers, M. L. Stern l'a rapproché du copte ⲉϥⲱⲧ et traduit, sans autrement préciser, par *piscis loricatus*, qui est la traduction donnée à ⲉϥⲱⲧ par Kircher. Enfin, M. G. Ebers[1]), ayant communiqué au Prof. Klunzinger, de Stuttgart, cette qualification de *piscis loricatus* et lui ayant demandé à quel poisson égyptien elle pouvait s'appliquer plus particulièrement, en reçut la réponse que le poisson  devait être le *Polypterus bichir*. La réponse, en effet, ne pouvait guère être autre que celle-là, car le *Polypterus bichir* est certainement, de tous les poissons du Nil, celui auquel convient le mieux la qualification de *loricatus*.

En remontant aux sources et en revoyant la *Scala* de Kircher[2]), voici ce que j'y ai lu: ϯⲉϥⲱⲧ *piscis loricatus, testudo* انترسة.

Or, le poisson ترسة est connu, et je m'étonne que M. G. Ebers ait cru devoir attacher plus d'importance au sens général de la racine ترس *loricatus*, qu'au nom spécifique ترسة, qui désigne un animal bien déterminé. Le *Tirsah* est nommé dans Abd-allatif[3]), parmi les poissons du Nil, et décrit comme une grande tortue fluviatile. S. de Sacy établit dans ses notes sur Abd-allatif, d'après Vansleb, le P. Sicard, Pr. Alpin, Forskål et Sonnini, que *Tirsah* est le nom du *Testudo triunguis* Forsk. Geoffroy Saint-Hilaire, qui donne au *Testudo triunguis* le nom de *Trionyx aegyptiacus*, décrit très longuement cette tortue du Nil dans la *Description de l'Egypte*[4]) et, comme tous ses prédécesseurs, nous apprend qu'elle porte en arabe le nom de ترسة. La Tortue mérite d'ailleurs, bien plus que le Polyptère, l'épithète de *loricatus*.

Je crois donc pouvoir considérer comme certain que le , assez rarement nommé dans les textes, est la grande tortue du Nil (*Trionyx aegyptiacus*), dont la couleur est le vert moucheté de blanc, et qui atteint jusqu'à un mètre de longueur.

C'est à propos de la maladie d'yeux appelée *albugo* qu'une partie de cet animal, nommée , est mentionnée au Papyrus Ebers. Or, le médecin arabe Ebn-Baithar[5]), qui mêle dans un même article les tortues terrestres, marines et fluviatiles, recommande précisément le *fiel* de tortue pour diverses maladies d'yeux, parmi lesquelles l'*albugo*.

2. — -- Cet oiseau, dont le nom n'avait pas encore été relevé, est mentionné dans une liste d'animaux: (Pap. Anast. IV, 15, 8—9). Ce

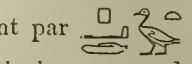
[1]) *Papyrus Ebers; die Maafse und das Kapitel über die Augenkrankheiten*, pp. 286—287 [154—155].

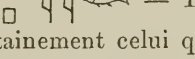
[2]) *Ling. aegypt. restituta*, p. 171.

[3]) S. de Sacy, *Relation de l'Egypte par Abd-allatif*, p. 147.

[4]) T. XXIV, pp. 1—13.

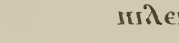
[5]) *Sub voce* سلحفاة (t. II, pp. 44—45, éd. J. v. Sontheimer).

mot *pr*^{c} désigne bien certainement la Caille. Il s'est conservé en copte sous les orthographes ⲡⲉⲣϩ, ⲡⲏⲣϩ, ⲡⲏⲣⲉ, ⲡⲏⲣⲓ, ὄρτυξ, *coturnix*. Encore de nos jours, la Caille porte en arabe le nom de غِرِّيَّة, qui répond exactement au nom hiéroglyphique. On sait combien la Caille (*Coturnix communis* Bonn.) abonde, à partir de septembre, sur le rivage égyptien. Je ne connais que ce seul exemple du nom de la Caille. Je ne serais pas surpris, pourtant, que le nom d'oiseau transcrit ordinairement par  (Gr. Pap. Harris, XX *b*, 8) doive se lire *p*^{c}*rt* ou *pr*^{c}*t* et fournisse ainsi un second exemple du mot.

3. —  — Le poisson nommé en tête de la précédente énumération est bien certainement celui qui est ainsi mentionné dans la *Scala* de Kircher (p. 170):

ⲙⲓⲗⲉⲓϥⲓ *squamis vestiti* البلبيس.

Ici encore, comme pour le تِرْسَة, nous avons un nom arabe spécifique dont le sens est bien établi. Forskål et, après lui, Geoffroy Saint-Hilaire[1]) ont décrit très soigneusement le Cyprin Lébis (*Cyprinus niloticus* Lin.), qui se rencontre par toute l'Egypte. D'après ce dernier, le Cyprin Lébis se nomme لبس et لبيس en Basse-Egypte, et لبسة en Haute-Egypte. On a jusqu'ici, dans les dictionnaires, transcrit le mot hiéroglyphique par un ⲁ initial. Personne ne doutera, je suppose, que ne soit la transcription exacte.

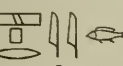
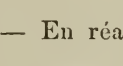
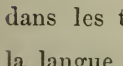
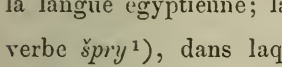
4. —  — Ce nom se trouve écrit, dans la tombe de Khnoum-hotep à Beni-Hassan[2]), au dessus d'un oiseau qui est caractérisé par un cou très court, le corps entièrement rouge, sauf le haut de la tête, qui est blanc, des ailes très courtes, et les pattes et le bec verdâtres. M. H. Brugsch, relevant ce mot dans le Supplément de son *Dictionnaire*, le traduit par ⲕⲁⲫⲁⲓ, *coturnices*, *hirundines*. On peut affirmer, à la seule vue de l'oiseau, qu'il n'est ni une Caille, ni surtout une Hirondelle. A cause du radical , qui signifie „se cacher", j'avais pensé d'abord à la Rynchée du Cap (*Rynchaea capensis* Vieill.), dont la forme rappelle beaucoup celle du dessin de Béni-Hassan, et dont la particularité la plus remarquable est justement de se cacher toujours sous les herbes et de ne jamais franchir les endroits nus qu'en courant. La Rynchée du Cap est fréquente en Egypte; malheureusement, son plumage est très bigarré et ne se rapproche guère de celui du *Kapou*. Kircher va encore nous sauver, à la condition que nous ne tenions aucun compte de sa traduction. Voici le passage de sa *Scala*[3]): ⲙⲓⲕⲁⲫⲁⲓ *coturnices, hirundines* القطا.

L'oiseau قطا est connu. Il se trouve, dans tous les dictionnaires arabes, traduit par „petite perdrix d'Egypte". Il est étudié par Ebn-Baithar, au mot قطاة[4]). C'est, en effet, une petite perdrix, très fréquente en Egypte, et dont la couleur est uniformément d'un roux cendré. C'est en rouge que les Egyptiens colorient les objets bruns ou roux, le bois, par exemple. La couleur du *Kapou* se rapporte donc bien à celle du قطا. Son cou, un peu renfoncé entre les épaules, est bien celui de la Per-

[1]) *Descr. de l'Egypte*, t. XXIV, pp. 281—288.
[2]) F. Champollion, *Mon.*, IV, 351; *Not. descr.*, II, 113.
[3]) *Loc. cit.*, p. 168.
[4]) *Edit. cit.*, t. II, p. 308.

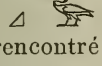
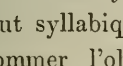
drix et lui a peut-être valu son nom de „l'oiseau qui se cache“; d'ailleurs, par ses habitudes de méfiance, la Perdrix peut fort bien s'attirer ce sobriquet.

Les naturalistes ont conservé à cet oiseau son nom arabe et le nomment *Tetrao alchata* Russ.

5. —  — En réalité, ce nom de poisson ne s'est jamais rencontré dans les textes, du moins à ma connaissance. Mais il est certain qu'il existait dans la langue égyptienne; la chose est prouvée par l'orthographe spéciale,  , du verbe *špry*[1]), dans laquelle le signe n'est qu'un déterminatif phonétique. Il est donc fort probable qu'on trouvera un jour ce nom dans les textes, soit sous la forme  , soit, à l'époque des Ramessides, sous une orthographe comme  . En attendant qu'on trouve le nom, il est facile de le traduire d'avance à l'aide de la *Scala* de Kircher (p. 171):

ⲡⲓϣⲁⲗⲟⲩⲣⲓ *pisces plani, soleae* البلطي.

Le poisson بلطي, que je n'ai pas vu mentionné dans la *Description de l'Egypte*, est très minutieusement décrit et figuré dans Sonnini[2]). Ce n'est ni une Sole, ni un poisson plat, comme le pense Kircher, mais simplement le Labre du Nil (*Labrus niloticus* Lin.), appelé aussi le Nébuleux, à cause de la couleur de ses nageoires, poisson d'un pied de long que l'on rencontre dans le Nil, mais principalement dans les canaux et dans les flaques d'eau laissées par l'inondation.

6. —  — C'est là encore, comme le précédent, un animal dont le nom n'a pas été rencontré jusqu'ici dans les textes. Comme la règle des signes syllabiques veut que „tout syllabique tire sa valeur phonétique primitive du mot qui, en égyptien, „sert à dénommer l'objet que représente ce signe[3])“, il est évident que le signe , se lisant , représente un oiseau dont le nom primitif est  . D'autre part, je crois hors de doute que l'oiseau représente un Cygne. L'existence du Cygne dans l'ancienne Egypte est prouvée par différents faits que j'énumérerai en commençant par les plus récents:

Prosper Alpin, qui visita le pays en 1580—1582, écrit: „Cygni in Nili littoribus „non desunt, se ipsos ea aqua oblectantes, nec minus et lacus iis abundant“[4]).

Le copte nomme le Cygne ⲟⲩϩⲁⲗⲏⲧ ⲛ̀ⲗⲁⲩⲡⲟ, *τζικνας* [= *κύκνος*] (Ms. Paris., XLIV, 56); ϩⲁⲗⲏⲧ ⲛ̀ⲗⲟⲩⲡⲟ, طاير ابيض, „*alba avis*“ (Ibid., 231).

Horapollon écrit: *γέροντα μουσικὸν βουλόμενοι σημῆναι, κύκνον ζωγραφοῦσιν, οὗτος γὰρ ἡδύτατον μέλος ᾄδει γηράσκων*, „pour signifier *un vieux musicien*, ils représentent un cygne, „parceque c'est dans sa vieillesse que cet animal a la voix le plus agréable“[5]).

Enfin un Cygne blanc, absolument semblable au signe , est représenté dans

---

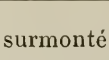
[1]) Pap. Ebers, CIX, 17.

[2]) *Voyage dans la Haute et Basse Egypte*, t. II, pp. 395—398, pl. XXVII, fig. 1.

[3]) V. Loret, *Manuel de la langue égyptienne*, § 22.

[4]) *Hist. natur. Aegypti*, I, 199.

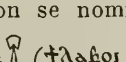
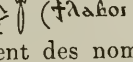
[5]) *Hierogl.*, II, 39 (éd. C. Leemans).

une tombe de l'Ancien empire et surmonté du chiffre  , ce qui montre que cet animal était très recherché des riches fonctionnaires habitant la campagne[1]).

Différents caractères, en particulier la couleur de la tête, montrent dans ce dernier document que le Cygne représenté est notre Cygne sauvage (*Cycnus musicus* Besch.). Il reste à découvrir un exemple de son nom, ce qui ne peut tarder, avant qu'on puisse enregistrer dans les dictionnaires le mot * , certain d'avance.

7. — — Dans une scène de chasse du tombeau de Khnoum-hotep[2]), on voit un personnage poursuivant deux animaux exactement semblables de formes, mais dont le premier, qui est un mâle, est de couleur rouge fauve, tandis que le second, de teinte plus claire, est une femelle. Au dessus du premier se trouve le mot , qui s'applique à un animal dans lequel le Dr. Bilharz a depuis longtemps reconnu avec raison le Bubale (*Alcelaphus bubalis* Blainv.). Ce nom s'est d'ailleurs conservé en copte sous la forme ⲙⲁⲙⲙ, ⲙⲟⲙⲙ, ⲙⲱⲙⲙ, *βούβαλος*, *πύγαργος*, *bubalus*, *pygargus*, *bos sylvestris.*

Au dessus de la femelle, blessée d'une flèche et attaquée par un chien, se trouvent les mots , „terrasser le *hbn*“. Il est donc certain que ce mot, non relevé dans les dictionnaires, est le nom spécial de la femelle du Bubale.

Cela nous montre qu'il faudra, dans les recherches sur la faune égyptienne, tenir compte de ce fait que deux mots hiéroglyphiques différents peuvent s'appliquer à une seule et même espèce, l'un désignant le mâle et l'autre la femelle. On sait que le Lion se nomme  (ⲡⲓⲙⲟⲩ = الاسد), tandis que la Lionne s'appelle  (ⲧⲗⲁⲃⲟⲓ = اللبوة). Le Taureau et la Vache, le Porc et la Truie portent également des noms tout-à-fait différents.

8. — — J'avais longtemps espéré en vain découvrir dans les textes le nom de la Colombe , sous une orthographe comme * . En plus de la règle des signes syllabiques, une seconde raison me faisait supposer que ce mot devait exister en égyptien: c'est qu'il s'est conservé en copte, dans l'expression ⲙⲁϩ-ϧⲁⲗ, ⲙⲁϩ-ⲟⲩⲁⲗ, *nidus columbarum*, traduite ainsi dans la *Scala* de Kircher (p. 357):

ⲙⲁϩϧⲁⲗ *turris columbarum, columbarium* ابراج الحمام.

Plus heureux qu'avec le Cygne, j'ai récemment trouvé dans un texte le nom que j'avais établi *a priori*. On le rencontre dans ce passage de la pyramide de Pépi II (col. 157), où le parallélisme de la phrase empêche d'y voir autre chose qu'un nom d'oiseau: , „Pépi se montre sous forme de Colombe, Pépi se pose à terre sous forme d'Epervier“. Un second exemple du mot se retrouve plus loin dans le même texte (col. 166). *Our*, — ou peut-être *Ouar*, d'après la vocalisation copte, — est donc bien le nom de la Colombe, حمام (*Columba oenas* Lin.), décrite dans la *Description de l'Egypte*[3]).

---

[1]) V. Loret, *L'Egypte au temps des Pharaons*, p. 294.

[2]) F. Champ., *Not. descr.*, II, 60; G. Wilkinson, *The ancient Egyptians*, II, 88 (2e éd.).

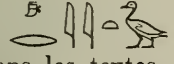
[3]) T. XXIII, pp. 375—376.

9. — — Ce nom de poisson n'est pas très fréquent dans les textes. Pour ma part, je n'en connais que trois exemples (Pap. Anast. IV, 15, 7; Gr. Pap. Harr., XX *b*, 14; Pap. Tur., CLI, 3). On le trouve aussi, en démotique (Pap. gnost., 3, *verso*), sous une orthographe qui donnerait en transcription hiéroglyphique. Ce nom répond certainement au copte ⲡⲓⲣⲏ, ainsi traduit dans la *Scala* de Kircher (p. 171):

ⲡⲓⲣⲏ *sturio* الراي.

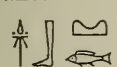
M. H. Brugsch, dans son *Dictionnaire*, traduit par *Sturio*, suivant ainsi l'interprétation de Kircher, mais il y ajoute la note „parvi pisces *Rai* nominati", tirée, par l'intermédiaire du Lexique copte de Peyron, des notes de S. de Sacy sur Abd-allatif. S. de Sacy, en effet, étudie longuement le poisson راي, à propos du mot صير[1]). C'est le *Salmo niloticus* Forsk. Geoffroy Saint-Hilaire, décrivant minutieusement le راي dans la *Description de l'Egypte*[2]), change le nom donné par Forskål en celui de Characin Raï (*Characinus niloticus*). C'est un poisson qui mesure environ 30 centimètres de long, dont le corps est d'un blanc d'argent tournant au vert sur le dos, et dont la queue est d'un rouge écarlate. Nous voici loin de l'Esturgeon de Kircher!..

La mention du Raï au papyrus de Turin est curieuse. Nous y voyons que la valeur de cent de ces poissons était estimée à un (à peu près 10 grammes) d'argent.

10. —  — La détermination du nom de cet oiseau, qui revient très souvent dans les textes, est la chose la plus simple du monde, et je m'étonne qu'il y ait encore des auteurs qui ne le traduisent pas, dans tous les cas, par „Milan", sans hésiter. Le nom égyptien est certainement celui qui a donné naissance au mot copte ⲟⲣⲉ, ⲧⲣⲉ, lequel répond toujours à ἰκτῖν (milan) dans les traductions bibliques, et toujours à حدأ dans les trois ou quatre *Scalae* que l'on connait. Celle de Kircher porte (p. 167): ⲧⲟⲣⲉ *vultur, milvus* الحدأ.

Or, حدأ n'est pas un Vautour ou un Milan, ou les deux, comme l'écrit Kircher, mais simplement et uniquement un Milan. Cet oiseau est traité dans l'ouvrage d'Ebn-Baithar[3]). L'espèce de Milan qui habite l'Egypte est le Milan noir (*Milvus ater* G. St-Hil.)[4]). C'est donc cette espèce que désigne le mot égyptien *ḏryt*.

Comme résumé, ces quelques notes nous fournissent le minuscule index alphabétique suivant:

 Trionyx du Nil, *Trionyx aegyptiacus* G. St-Hil.

Cygne, *Cycnus musicus* Becht.

Colombe, *Columba oenas* Linn.

Caille, *Coturnix communis* Bonn.

Characin Raï, *Characinus niloticus* G. St-Hil.

---

[1]) *Loc. cit.*, pp. 285—287.
[2]) T. XXIV, pp. 236—244.
[3]) *Edit. cit.*, t. I, p. 296.
[4]) *Descr. de l'Egypte*, t. XXIII, pp. 320—323.

Cyprin Lébis, *Cyprinus niloticus* Linn.

Femelle du Bubale, *Alcelaphus bubalis* Blainv.

Labre du Nil, *Labrus niloticus* Linn.

Mâle du Bubale, *Alcelaphus bubalis* Blainv.

Perdrix d'Egypte, *Tetrao alchata* Russ.

Milan noir, *Milvus ater* G. St-Hil.

Eine Londoner Stele des mittleren Reiches.

Von

W. E. Crum.

Das Britische Museum besitzt unter seinen Denkmälern des mittleren Reiches eine kleine Stele, No. 586, deren bis jetzt unpublicierte Inschrift[1]) mancherlei Interessantes bietet. Sie besteht aus zwei Abschnitten.

Im oberen: — Der Text in vier Horizontalzeilen (A). Darunter die gewöhnliche Darstellung des Verstorbenen mit seiner Frau, am Opfertisch sitzend; ihnen gegenüber zwei Söhne.

Im unteren: — Titel u. s. w., in zwei senkrechten Spalten (B). Auf einer Seite derselben steht wieder der Verstorbene, mit langem Stab; auf der anderen zwei seiner Töchter.

Die Arbeit ist schön und die (vertieften) Hieroglyphen sind blau ausgemalt; die Figuren (in Relief) sind dagegen bunt. Über der Cartouche steht das Zeichen .

A.

„Ich wurde wiederholt beim König gelobt, indem ich — ? — Herzens war, mehr als die Vorfahren die vor mir waren. Es band mir seine Majestät ein grofses *ḫtm* um, aus reinem *ḥsmn*, wie jedem Vertrauten des Königs. Mein *ỉryt* war aus Ebenholz, mit Elektron — ? —."

[1]) Die Eigennamen befinden sich schon Lieblein, N. 104.

Bei fast jedem Satzglied liegen solche Schwierigkeiten vor, dafs eine unanfechtbare Übersetzung unmöglich scheint. Die hier gegebene ist wohl (auch nach der Meinung Prof. Erman's) die wahrscheinlichste.

Mit *s^{c}ȝ ib* darf man den Ausdruck *^{c}ȝ ib*, Prisse V, 8, kaum vergleichen, da dieser offenbar eine schlechte, also an unserer Stelle nicht passende Eigenschaft bedeutet.

r ḥ^{c}t wird wohl in *ḫr ḥ^{c}t* zu verbessern sein.

Das *ṯs*-Zeichen hat die ungewöhnliche Form, die z. B. Sharpe II, 83. 10 und Cat. d'Abyd. 740 wiederkehrt. Dieses Verbum ist bekanntlich in der *Wnȝ*-Inschrift und bei Sharpe I, 83 ähnlich gebraucht.

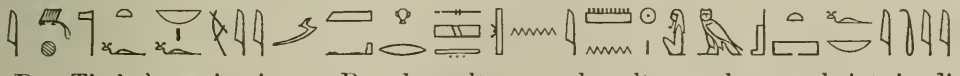
Man ist gewöhnt, das *ḫtm* als „Siegel, Siegelring" zu betrachten, doch bedarf es hier einer etwas anderen Bedeutung, — man hat sich vielleicht das Siegel an eine Halskette gehängt, zu denken[1]).

Dafs *ḫsmn* an unserer Stelle kaum, wie üblich, Natron bedeuten kann, leuchtet sofort ein. Vielmehr denkt man an die Skarabäen aus *ḫsmn*, Harris I, XV, *b.* 3, wo Brugsch, Wb. Sup. 853, „eine besondere Steinart" übersetzt[2]). Dasselbe Wort kommt im m. R. wahrscheinlich auch LD. II, 123 *b* (nach Vergleichung des Originals), und Rec. X, 146 vor.

Bei dem nächsten Worte ist schon die Reihenfolge (*šps stn nb*) schwierig. Vielleicht könnte man sie folgendermafsen verstehen; „wie das vortreffliche (sc. *ḫtm*), des Königs, [meines] Herrn"; denn die Schreibung des Suffixes ist schon vorher inconsequent.

ȝryt ist ein neues Wort; stellt das Determinativ vielleicht den Stab der Beamten dar? Auch für *sw^{c}bt* fehlt eine befriedigende Bedeutung.

B.



Der Titel *ỉt nṯr* ist im m. R. sehr selten; noch seltener aber erscheint in dieser Epoche der 'Amen-Re^{c}[3]).

Das Metall *hsmn*.

Von

Adolf Erman.

Die vorstehende interessante Mittheilung des Mr. Crum bringt unter anderm neues Material für die Beurtheilung des oft besprochenen Metalles , das man seit Lepsius[4]) *mn* zu lesen und als Eisen zu erklären pflegt.

---

[1]) Auf dem Original ist das betreffende Zeichen dem (S. 44 bei Theinhardt) ganz ähnlich. Ob dies nicht eine solche Kette, mit Siegel, darstellen mag?

[2]) Aus der Gruppirung der verschiedenen Gegenstände im Harris ist nichts zu entnehmen; denn die Zusammenstellung scheint ganz willkürlich.

[3]) Vgl. Erman, Ägypten, S. 397, Anm. 3.

[4]) Lepsius, Metalle 102 ff.

Sehen wir zunächst, in wie weit die Lesung *mn* beglaubigt ist. Man nimmt gewöhnlich an[1]), sei:

1) ein Determinativ für feststellen, Schwere;
2) ein Silbenzeichen für *mn*.

Genauer wird man den Befund etwa so ausdrücken: findet sich in guter Orthographie hinter den Worten *smn* „feststellen“, *dns* „lasten“, *ḥm* „zerstofsen“, *ḥmʒw* „Salz“, *ḥsmn* „Natron“ und wird wohl ein Determinativ sein, wennschon schwer zu ersehen ist, welcher Begriff diesen fünf Worten gemeinsam sein kann[2]). Später[3]) wird es dann auch auf das Simplex *mn* „bleiben“ übertragen und es wird sich dadurch die Vorstellung ausgebildet haben, dafs geradezu ein Zeichen der Silbe *mn* sei; wenigstens wird es als solches in zwei Handschriften aus dem Ende der 20. Dyn. zur Schreibung des Wortes *mn* „irgend jemand“ benutzt[4]), das man in guter Orthographie[5]) schreibt.

Natürlich hat man kein Recht aus diesem späten und augenscheinlich sekundären Gebrauch des Zeichens einen Schlufs auf seinen Werth in dem älteren Worte zu machen und die Lesung *mn* für dasselbe mufs somit als unberechtigt bezeichnet werden.

Auf die meines Erachtens richtige Spur ist schon Stern[6]) gekommen. Der Pap. Ebers, der das Natron für gewöhnlich *ḥsmn* schreibt, hat dafür mehrfach ein Wort ; dafs beide dasselbe bedeuten, wird schon dadurch wahrscheinlich, dafs von beiden in gleicher Weise eine rothe Varietät (*ḥsmn dšr*) unterschieden wird. Stern hat daher vorgeschlagen, einfach *ḥsmn* zu lesen und Ebers[7]) ist ihm darin gefolgt. Eine weitere Bestätigung erhält diese Lesung durch das in der gleichen Handschrift mehrfach vorkommende *ḥsmn* „Menstruation“, denn dieses Wort ist augenscheinlich mit dem aus dem demotischen „Setna“ belegten, gleichbedeutenden Worte *ḥsmn* (etwa geschrieben) identisch.

Wenn aber in und unser Zeichen *ḥsmn* zu lesen ist, so liegt kein Grund vor, es in dem Metalle anders aufzufassen und wir dürfen deshalb auch dieses *ḥsmn* lesen.

Und in der That weist uns ja Mr. Crum in dem vorstehenden Aufsatz ein Metall

---

[1]) z. B. Brugsch, Verzeichnifs der Hieroglyphen, SS. 16. 23.

[2]) Der naheliegende Gedanke, es sei als Determinativ der Schwere zunächst bei den Verben *ḥm*, *smn* und *dns* gebraucht worden und sei dann des zufälligen Gleichklangs wegen von *smn* auf *ḥsmn* übertragen worden, würde seinen Gebrauch bei *ḥmʒw* unerklärt lassen. Vielleicht mufs man die Verwendung bei *smn* und *dns* ganz von der bei *ḥsmn* und *ḥmʒw* trennen.

[3]) Der Pap. Ebers scheidet noch richtig und Causat. ; Harris I. schreibt auch das Simplex schon stets .

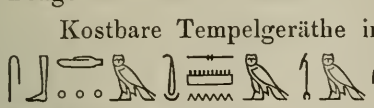
[4]) Goodwin, ÄZ. 1874, 64.

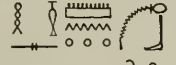
[5]) Westcar 8, 17.

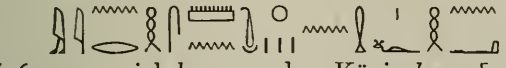
[6]) Glossar zum Papyrus Ebers, s. v.; daneben steht es im Eb. auch als Abkürzung von *ḥm* „zerstofsen“ (75, 15; 49, 12. Vgl. auch das Wort 104, 12).

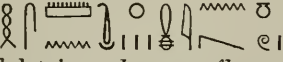
[7]) Ebers, die Maafse und das Kapitel über die Augenkrankheiten S. 227.

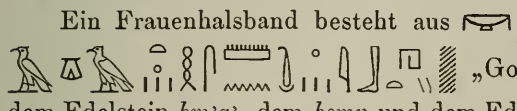
mit dem voll ausgeschriebenen Namen *ḥsmn* nach, nachdem schon vorher Brugsch[1]) ein *ḥsmn* an einer Stelle des grofsen Harris auf eine „Steinart“ gedeutet hatte. Die für die Frage in Betracht kommenden Stellen sind:

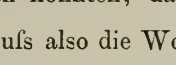
Kostbare Tempelgeräthe irgend welcher Art werden hergestellt ...  *m ḥsbd, m ḥsmn, m wsm* „aus Lapislazuli, aus *ḥsmn*, aus Elektrum“ (Stele des *Mntw-ḥtp* aus dem m. R., Rec. X, 146).[2])

Ein „grofses Siegel“ ist verfertigt aus  *ḥsmn wᶜb* „reinem *ḥsmn*“ (Londoner Stele aus dem m. R.; vgl. das Siegel aus in Karnak bei Brugsch, Thesaurus 1187).[3])

 *inᵓi r* [*int*?] *ḥsmn n ḥnf ḥnᶜ sr n* ... „ich kam um dem König *ḥsmn* [zu bringen?] mit dem Fürsten u. s. w.“ (Stele des m. R. aus Debot, Berlin 1203 = LD. II, 123*b*; ist der flüchtig geschriebene Text wie vorgeschlagen herzustellen, so kann es sich nicht gut bei dem *ḥsmn* hier um Natron handeln, da Ägypter dies nicht aus Nubien holen werden. Auch in dem zerstörten Theil des Textes war von *ḥsmn* und überdies von (sic) die Rede).

Skarabäen aus  „*ḥsmn* und *mᵓnw*“ werden zwischen solchen aus den Edelsteinen *ḥnmt*, *mfk* und solchen aus *ḥsbd* genannt (Harr. I, 15*b* 3; da *mᵓnw* ib. 41*a* 1 ein Edelstein ist, so wird *ḥsmn* hier wohl auch nicht gewöhnliches Natron sein).

Ein Frauenhalsband besteht aus  „Gold, Lapis-Lazuli, Silber, Smaragd, dem Edelstein *ḥmᵓgᵓ*, dem *ḥsmn* und dem Edelstein *ᵓbḥtᵓ*“ (Leyden I 344, III, 2).

Ich will auf die drei letzten Stellen kein zu grofses Gewicht legen, da sie wohl auch einen Stein[4]) und kein Metall bezeichnen könnten; dagegen wird man an den beiden ersten nicht gut zweifeln können. Man mufs also die Worte  und für ältere Schreibungen von halten; man wird diese später vermieden haben, um eine Verwechslung mit *ḥsmn* „Natron“ zu verhüten[5]).

Brugsch hat nun das *ḥsmn* aus der Stelle des Harris I. mit חַשְׁמַל identificirt, einem Worte, das nach LXX und Vulgata das Elektrum bezeichnet. Die Stellen des Ezechiel,

---

[1]) Brugsch, Wb. Suppl. 853.

[2]) Daressy übersetzt „en cuivre incrusté (*smn*) en électrum“, was aber dem *smn* eine sonst nicht zu belegende Bedeutung unterlegen würde.

[3]) Das davor stehende Wort „Alabaster“ bezieht sich natürlich auf das unter (d. h. neben) dem Siegel stehende Gefäfs.

[4]) Wir hätten dann also neben *ḥsmn* „Metall“ und *ḥsmn* „Natron“ noch ein drittes *ḥsmn* „eine Steinart“ anzunehmen.

[5]) schreibt man unter Thutmosis III.; bald nachher wird es Sitte, das Wort mit dem Kupferdeterminativ zu versehen: (zuerst unter Amenophis II., vgl. Piehl, ÄZ. XXVIII, 19).

an denen es vorkommt, ergeben nur, dafs es etwas sehr glänzendes sein mufs; vielleicht, wie dies Lepsius vermuthete[1]), etwas goldglänzendes, da stets die Feuerwolke mit ihm verglichen wird. — Wie es nun auch mit dem Steine *ḥsmn* an jener Stelle des Harris I. stehen mag, klar ist, dafs Brugsch's glänzende Identifikation ebenso auch für das Metall *ḥsmn* gilt; ja sie liegt, wenn man will, bei diesem noch näher, da חַשְׁמַל nach der Überlieferung ja ein Metall sein soll.

Wenn aber unser Metall und das חַשְׁמַל identisch sind, so wird die seit Lepsius übliche Deutung des auf Eisen damit nicht wahrscheinlicher, da ja das nur bei Ezechiel vorkommende חַשְׁמַל doch kaum die Bezeichnung eines so häufigen Metalles wie Eisen sein kann. Und in der That steht ja die Deutung „Eisen" für *ḥsmn* auf schwachen Füfsen; Lepsius hat sie, wie er dies selbst hervorhebt, nur vorgeschlagen, weil ihm sonst ein Wort für das Eisen zu fehlen schien. In dieser Verlegenheit sind wir heute aber nicht mehr, da wir in *bi?-n-pt* ein solches Wort kennen gelernt haben. Auch der Beweis, den Dümichen[2]) in den Varianten zweier Listen von Sternfiguren für die Lepsius'sche Gleichung zu finden glaubte, scheint mir nicht stichhaltig. Denn wenn hier auch einmal mit „Eisen" wechselt, so ist darauf doch kein Gewicht zu legen, denn ebenda wechselt ja auch mit „Kupfer". — Endlich stimmt die weifs und rothe Färbung, die Piehl (ÄZ. XXVIII, 19) auf einem Bild von Geräthen aus *ḥsmn* nachweist, wenig zu Eisen.

Auch die Gegenstände, die aus *ḥsmn* verfertigt werden, passen besser zu irgend einer Bronceart als zu Eisen. Denn bei Siegelringen, kostbaren Gefäfsen und anderem Tempelhausrath[3]) wird man zunächst nicht an Eisen, sondern an ein weicheres Metall denken, das sich gut graviren und treiben läfst. Die Waffen[4]) aber, die man aus *ḥsmn* fertigte, wurden ja ebenso auch aus Kupfer und Bronce hergestellt. Ich glaube daher, dafs man gut thun wird, die eingebürgerte Übersetzung des durch „Eisen" wieder aufzugeben; wie die Sache heut sich darstellt, liegt es meines Erachtens entschieden näher, bei *ḥsmn* und חַשְׁמַל an irgend ein werthvolleres und weicheres Metall zu denken.

Auch der beste Kenner der antiken Metallurgie, Herr Prof. Montelius, dem ich den obigen Sachverhalt vorlegte, ist der Meinung, dafs *ḥsmn* wahrscheinlicher Bronce bezeichne als Eisen. Es sei viel wahrscheinlicher, dafs Siegelringe und Gefäfse damals aus Bronce waren als aus Eisen. Ganz einfache Fingerringe aus Eisen seien

---

[1]) Lepsius, Metalle S. 122.

[2]) ÄZ. 1873, 46 ff.

[3]) Siegel Londoner Stele des m. R. und Brugsch, Thesaurus 1187; ziehbares Feuerbecken ib. 1186; runder Kruguntersatz ib.; grofse Schüssel ib.; Art Lade ib. 1187; Gefäfse aus Silber und *ḥsmn* LD. III, 65*a*; Gefäfse aus *ḥsmn* Br. Thes. 1166, Düm. H. J. I, 36; Gefäfse aus *ḥsmn* und Kupfer ib. 1169, Mar. Karn. 42, 16; Zeltstäbe mit *ḥsmn* bearbeitet, mit Edelsteinen ausgelegt ib. 1176. Verschiedene Geräthe, mit determinirt Tur. 95, III; Kessel () Tur. 102, II, 12.

[4]) Lanzen aus *ḥsmn*, mit Gold bearbeitet Inschr. des Amenemḥeb Z. 7; Speere (und Schilde?) Br. Thes. 1180. 1182; Panzer (?) mit Gold ausgelegt ib. 1167; Kriegshelm (?) ib. 1164. 1178; Schwerter Br. Wb. 1710, vgl. ÄZ. XXVIII, 19.

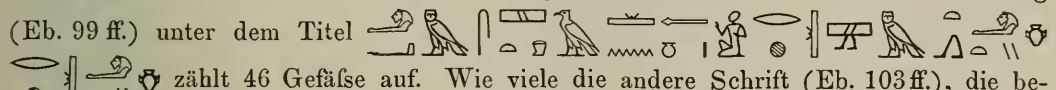
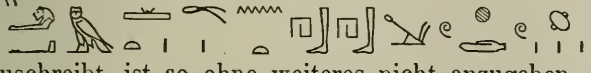
zwar in Gräbern der allerletzten Broncezeit gefunden worden (z. B. bei Mykenae), aber Siegelringe aus Eisen von so hohem Alter seien nicht bekannt. Und ebenso wenig kenne man eiserne Gefäfse aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr.

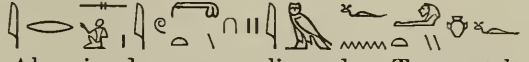
Beiträge zur Erklärung des Papyrus Ebers.

Von

Heinrich Schäfer.

I. Die Zahl der Gefäfse des Körpers.

Am Schlufs des Papyrus Ebers sind uns zwei Traktate über die Gefäfse des menschlichen Körpers erhalten. Durch sie lernen wir zwei verschiedene Theorien der ägyptischen Ärzte über denselben Gegenstand kennen. Die eine Abhandlung (Eb. 99 ff.) unter dem Titel  zählt 46 Gefäfse auf. Wie viele die andere Schrift (Eb. 103 ff.), die betitelt ist  u. s. w., dem menschlichen Körper zuschreibt, ist so ohne weiteres nicht anzugeben.

Zwar sagt der Text 103, 2 ausdrücklich:  „Im Menschen sind 12 Gefäfse u. s. w.“ Aber in der uns vorliegenden Textgestalt werden 20 Gefäfse aufgezählt. Es ist also festzustellen, welche der beiden Angaben richtig ist.

Erman (Ägypten S. 478) scheint die 12 halten zu wollen und anzunehmen, dafs ursprünglich im Text nur 12 Gefäfse genannt waren. Diese Zahl sei allmählich durch Einfügung neuer Gefäfse auf 20 erweitert worden. Äufserst gewunden und an sich unwahrscheinlich ist die von Lühring (Die über die medizinischen Kenntnisse der alten Ägypter berichtenden Papyri u. s. w. Strafsburger Dissert. Leipzig 1888 S. 53) vorgetragene Erklärung.

Die Schwierigkeit ist sehr einfach zu lösen. Von 103, 5 an ist die überlieferte Ordnung des Textes folgende:

„Es sind (Z. 6) zwei Gefäfse in ihm für seinen Schenkel. Wenn er krank ist an seinem Schenkel und seine Beine zittern

„So sage dazu: Jenes (Z. 7) *štï*-Gefäfs (?) seines Schenkels hat die Krankheit aufgenommen.

„Was dagegen zu thun ist. (Z. 8) (Folgt ein Rezept).

. . . . . .

„Wenn er krank ist an seinem Nacken und seine Augen (Z. 9) *ḥ:t* sind

„So sage dazu: Jene Gefäfse seines Nackens haben die Krankheit aufgenommen.

„Was dagegen zu thun ist: (Z. 10) (Folgt ein Rezept).

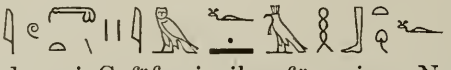
„(Z. 11) Es sind zwei Gefäfse in ihm für seinen Arm (*gꜣb*). Wenn er krank (Z. 12) ist an seiner Schulter (*ḳꜥḥ*) und seine Finger zittern

„So sage dazu: Das sind *stwt* (?).

„Was dagegen zu thun ist: (Folgt ein Rezept).

Die übersichtliche Anordnung des Textes genügt, denke ich, um zu zeigen, dafs an der durch Punkte bezeichneten Stelle, in der 8. Zeile, eine Lücke steckt, in der die Zahl der Gefäfse für den Nacken gestanden haben mufs.

Da nach dem System, das in diesem Traktat vorgetragen wird, alle Gefäfse paarweise in die Körpertheile verlaufen, und im Text die Einführung eines neuen Gefäfspaares immer genau in derselben Weise erfolgt, ist die Lücke mit völliger Sicherheit auszufüllen durch die Worte:



„Es sind zwei Gefäfse in ihm für seinen Nacken".

In der oben versuchten Übersetzung ist gesperrt gedruckt, was im Papyrus roth geschrieben ist. Man sieht, dafs der Ausfall jener Worte auch eine Verschiebung in der Anwendung des rubrum veranlafst hat. Die genau entsprechend gebauten Stellen von den Schenkel- und Armgefäfsen zeigen, dafs das rubrum so zu vertheilen ist:

„Es sind zwei Gefäfse in ihm für seinen Nacken. Wenn er krank ist an seinem Nacken und seine Augen *ḥꜣt* sind

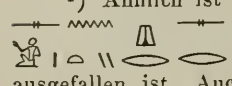
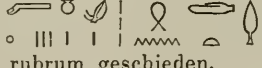
„So sage dazu: Jene Gefäfse u. s. w.

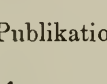
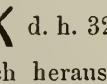
Diese falsche Setzung des rubrum zeigt vielleicht, dafs nicht erst der Schreiber des Papyrus Ebers die Lücke verschuldet hat. Da grade das rubrum ausgefallen ist, ging in der Handschrift, die zuerst die Lücke enthielt, die von den Schenkelgefäfsen handelnde Stelle ohne Trennung durch ein rubrum in die von den Nackengefäfsen über. Irgend ein späterer Abschreiber merkte nun — wenn auch nicht das Vorhandensein der Lücke, so doch — dafs mit den Worten: „Wenn er krank ist an seinem Nacken" etwas Neues anfange. Deshalb hob er die ersten Worte dieses neuen Abschnittes durch rothe Tinte hervor[1]).

Füllt man nun die Lücke Eb. 103, 8 in der angegebenen Weise aus und zählt nun die im Traktat genannten Gefäfse zusammen, so erhält man:

2 für die Brust	2 für die Augen
2 für die Schenkel	2 für die Augenbrauen
[2 für den Nacken]	2 für die Nasenlöcher
2 für die Arme	2 für das rechte Ohr
2 für den Hinterkopf	2 für das linke Ohr
2 für die Stirn	zusammen 22 Gefäfse.

Scheinbar haben wir uns also mit dieser 22 von der im Text ausdrücklich ange-

[1]) Ähnlich ist es an der Stelle 93, 1. Nur sind hier die Schlufsworte des ersten Rezepts  roth geschrieben, nachdem die Überschrift oder der Anfang des zweiten ausgefallen ist. Auch 92, 20 fehlt die Überschrift des zweiten Rezepts. Hier hat aber der Schreiber nicht gemerkt, dafs mit  etwas Neues anfängt. Es sind daher beide Rezepte nicht durch ein rubrum geschieden.

gebenen Summe noch weiter entfernt. Und doch haben wir mit der Zahl 22 das Richtige erreicht. Bewiesen wird dies durch die jüngere Handschrift desselben Traktats, die das Berliner Museum im Papyrus 3038 S. 15—16 besitzt[1]) (vgl. Brugsch, recueil de mon. II. pl. 99—100). So werthlos[2]) im Allgemeinen die Abweichungen dieser Handschrift vom Text des Papyrus Ebers sind, so hat sie doch unzweifelhaft das Richtige bewahrt, wenn sie S. 15, 5 als Summe aller Gefäfse die Zahl 22 angiebt, die auch wir festgestellt haben. Es steht nämlich im Original wie in der Publikation bei Brugsch deutlich  d. h. 22 und nicht wie Lühring annimmt  d. h. 32. Es ist also vergebliche Mühe, wenn Lühring a. a. O. die 32 Gefäfse wirklich herauszubringen versucht. Die Zahl 12 im Ebers ist in eine 22 zu ändern. So ist die Schwierigkeit auf die einfachste Weise gehoben.

Eine koptische Bannbulle und andere Briefe.

Von

Georg Steindorff.

I.

Die hier an erster Stelle veröffentlichte Urkunde ist inhaltlich und sprachlich von grofsem Interesse. Sie enthält einen Bannbrief des Johannes, Bischofs von Schmun, und richtet sich an eine unbekannte Einbrecherbande, die mit allen kirchlichen Flüchen beladen wird. Die Sprache, in der sie wie alle Urkunden aus Schmun abgefafst ist, ist der oberägyptische (sahidische) Dialekt[3]), der jedoch mit einzelnen Boheirismen versetzt ist. So haben wir, um zwei Charakteristica herauszugreifen, an Stelle des sahidischen ⲡⲭⲟⲉⲓⲥ die boheirische Abkürzung ⲛⲥⲥ (= ⲡⲥⲱⲓⲥ) und ferner die dem Boheirischen eigenthümliche Verwendung des verkürzten Demonstrativpronomens ⲡⲓ- in abgeschwächter Bedeutung als Artikel.

Der Brief ist im Jahre 1887 unter zahlreichen Papyrus- und Papierstücken mit der Provenienzangabe „Faijum“ in das Berliner Museum gekommen und trägt jetzt die

---

[1]) Auch in dieser fehlen die Gefäfse für den Nacken. Leider kann man aber aus dieser Thatsache keinen Schlufs ziehen auf das Verhältnifs beider Handschriften zu einander. Die Lücke im Berliner Papyrus ist bedeutend gröfser als die im Ebers. Zudem ist ihre Entstehung durch ein ὁμοιοτελευτον vollkommen klar.

[2]) Bezeichnend für die Handschrift ist, dafs sie an Stelle der Gefäfse für die ein deutliches bietet, das vielleicht aus einem = der Vorlage verlesen ist. Schreibt doch auch der Ebers 63, 2 für .

[3]) Vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer I 64.

Inventurnummer P 5568. Er steht auf einem rechteckigen Blatt Papier, das in der Höhe 25 cm., in der Breite 19 cm. miſst. Vorder- und Rückseite sind beschrieben, und zwar trägt die Vorderseite 24 Zeilen und auſserdem am Rande noch 4 quergeschriebene Zeilen, die Rückseite 9 Zeilen. Über der ersten Zeile der Vorderseite sind noch die Reste einer koptischen Zeile zu erkennen, die von anderer Hand als die folgende Urkunde geschrieben ist; ich lese: . . . . . ⲉⲣⲟ (ⲱ) ϩⲓϫⲱ ⲡⲗⲁⲟⲥ, ohne mit diesen Worten etwas anfangen zu können.

Da dem Schreiben die bei Briefen am Eingang übliche Begrüſsungsformel[1]) und auch die Adresse fehlt, so ist in ihm nicht ein an eine bestimmte Person gerichteter Brief im eigentlichen Sinne zu sehen, sondern vielmehr wohl eine Veröffentlichung des Schmuner Kirchenhauptes, die in dem Gotteshause am Sonntag zur Verlesung kommen oder anderswie den frommen Bürgern zur Kenntniſs gelangen sollte. Vielleicht enthielt die erwähnte verstümmelte Zeile am Anfang eine hierauf bezügliche Verfügung des Bischofs.

Die Zeit, der die Urkunde zuzuweisen ist, läſst sich bei dem gegenwärtigen Stande der koptischen Paläographie leider nicht bestimmen; nur ungefähr kann man aus der Verwendung des Papiers als Beschreibstoff[2]) schlieſsen, daſs sie frühestens ins 9. nachchristliche Jahrhundert gehört, wahrscheinlich aber noch um mehrere Jahrhunderte später anzusetzen ist. Aus diesem ihrem verhältniſsmäſsig jungen Alter erklären sich dann auch die vielen Ungenauigkeiten in ihrer Sprache. Das vorliegende Schreiben ist übrigens nicht das einzige eines Bischofs von Schmun, das uns erhalten ist. Die Wiener Sammlung Erzherzog Rainer besitzt nach Krall's Angaben[3]) deren mehrere, von denen eins einen Bischof Bartholemaios nennt. Der Bischof Johannes, der Schreiber unseres Briefes, ist bis jetzt sonst unbekannt.

Ich gebe diese und auch die folgenden Briefe genau nach dem Original wieder, mit allen übergeschriebenen Strichen und Interpunktionen, wie willkürlich diese auch oft gesetzt sind. Dagegen rührt die Worttrennung[4]) von mir her. Auflösungen von Abkürzungen sind in runde, Ergänzungen in eckige Klammern eingeschlossen.

ⲥⲩⲛ ⲑ(ⲉ)ⲱ[5]) ⲓⲱⲁ(ⲛⲛⲏⲥ) ϩⲙⲡⲛⲁ ⲙ(sic)ⲛⲟⲩⲧⲉ[6]) ⲡⲓⲉⲗⲁⲭ(ⲓⲥⲧⲟⲥ)[7]) ⲉ⸗
ⲉⲛⲉⲡⲓⲥⲕⲟⲡⲟⲥ[8]) : ⲛⲧⲉϯⲡⲟⲗⲓⲥ[9]) : ⲙⲙⲁⲓ⸗

Mit Gott (σὺν θεῷ)! Johannes, durch Gottes Gnade der niedrigste (ἐλάχιστος) Bischof (ἐπίσκοπος) der christusliebenden Stadt (πόλις)

---

[1]) Vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer V 25.

[2]) Vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer II 88 ff.

[3]) In seinem Aufsatze über „Koptische Briefe", Mittheil. Erzherz. Rainer V 33. Hier lese man auch das Nähere über die in koptischen Briefen verwendeten Formeln nach, die durch ein reiches Material belegt werden.

[4]) Vgl. ÄZ. XXIX 2.

[5]) ⲑⲱ steht über ⲥⲩⲛ.

[6]) Für ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ.

[7]) Das ⲭ ist übergeschrieben.

[8]) Für ⲛ̄ⲉⲡⲓⲥⲕⲟⲡⲟⲥ.

[9]) ⲧⲉ ist übergeschrieben.

пеχ(ристо)с[1] ⳩моуи мпестоо⳩ тн≈
рч[2] : намерате : етиме ммоу : рм≈
5 п̄ос χерете : ерепо̄с смоу ерωти
рнсмоу : нім : мпи(етм)а(ті)к(он)[3] : ауω енепω≈
рапіо(и)· мпнетеи : ⳩нре : мпика
нім етⳭооп : нити : епіти : ап≈
рωϩ пωϥ ⳩арои : ϫитаϥенрω≈
10 ме[4] наутнθос : ϧωк ϥоуи : епні
есіраполіс[5] тⳭи[6] пеіωрре
ауϥωчт[7] : ппоуκап[8] есоуо ауω рн≈
еітнс : ауω оуро : мпеспаποι[9]
мпнесітнс : λοιπο(и) еіте ϥοοут
15 еіте сріме : еіте : рме†ме нтач≈
еіме пρωϩ[10] : епісоуо : мпнеітос[11]

Schmun (Hermopolis) und ihres ganzen Gebiets:
Meine Geliebten die ich liebe im
5 Herrn, seid gegrüfst (χαίρετε); der Herr segnet euch
mit allem geistlichen (πνευματικός) und himmlischen (ἐπουράνιος) Segen,
und eure Kinder und alle Dinge,
die euch gehören: da ja (ἐπειδή) die
Angelegenheit zu uns gelangt ist, dafs
10 freche (αὐθάδης?) Leute in das Haus der
Girampolis, der Tochter des Georgios, hineingekommen sind
und einen Scheffel Weizen und
Geräthe (εἶδος) und eine Thür und ihre Hühner (?)
und ihre Geräthe (εἶδος) gestohlen haben; nunmehr (λοιπόν) soll, sei es (εἴτε) Mann,
15 sei es (εἴτε) Frau, sei es (εἴτε) Mitbürger, der
die Angelegenheit des Getreides und der Geräthe (εἶδος)

---

[1]) Zu dem Beinamen der Stadt Schmun маіпеχ̄с vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer II 65 Anm. 2 und V 34.

[2]) Derselbe Briefeingang findet sich auf dem Mittheil. Erzherz. Rainer V. 33 mitgetheilten Kopt. Pap. Nr. 1158. Steht aber auf dem Original wirklich пеqтоо⳩?

[3]) Das п ist übergeschrieben.

[4]) ϫитα- für ϫента.

[5]) Der Frauenname сіраполіс ist anderswo nicht nachzuweisen und zeigt auch eine sonst unbekannte Zusammensetzung.

[6]) тⳭи für тⳭе, aus тⳭеере verkürzt.

[7]) Das т ist hineincorrigiert.

[8]) Für п̄оуκап.

[9]) Für мп-песпаποι. паποι ist vielleicht das nur einmal belegte sah. папωι ὀρνίθιον Lev. 14, 4 (nach Peyron 168 *b*).

[10]) Für еіме епρωϩ.

[11]) Das с ist übergeschrieben.

ⲙⲛⲡⲓⲣⲟ ⲙⲛ[ⲛⲓ]ⲡⲁⲡⲟⲟⲓ[1] : ⲏ ⲡⲉⲧϭⲁ-
ⲗⲏⲩⲧ[2] ⲉⲣⲟϥ : ⲉⲃⲉϣⲱⲡⲉ ϩⲁⲡⲥⲁϩⲟⲩ[3]
sic
ⲙⲛⲟⲙⲟⲥ[4] : ⲙⲛⲛⲉⲡⲣⲟⲫⲏⲧⲏⲥ : ⲁⲩⲱ
20 ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛⲧⲁⲡⲣⲟ ⲙⲓ̅ⲗ̅ⲅ̅[5] ⲉϣⲉⲓ̅ⲏ̅[6] ⲉⲛⲉ-
ⲡⲓⲥⲕⲟⲡⲟⲥ[7] : ⲛⲧⲁⲩⲥⲱⲟⲩⲁϩ ϩⲛⲛⲓⲕⲁ
ⲙⲛⲛⲉⲛⲧⲁⲩⲥⲟⲟⲩⲁϩ ϩⲛ ⲉⲫⲉⲥⲟⲥ[8]
ⲁⲩⲱ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛⲣⲱⲓ : ⲁⲛⲟⲕ ⲡⲓⲉⲗⲁⲭ(ⲓⲥ)ⲧ(ⲟⲥ)[9]
ⲉⲃⲉϣⲁⲣ[10] ⲉⲣⲟⲟⲩ : ⲛⲑⲉⲧⲁϥϣⲁⲁⲣ
25 ⲉⲥⲟⲧⲟⲙⲁ ⲙⲛⲕⲟⲙⲟⲣⲣⲁ : ⲁⲩⲙⲉⲣⲉ-ⲡⲥⲁϩⲟⲩ ⲉⲃⲉϣⲱ-
sic
ⲡⲉ ⲛⲁⲩ ⲡⲟⲩⲉϣ-ⲡⲉⲥ : ⲙⲟⲩ ⲉⲃⲉⲡⲱⲧ ⲉⲃⲟⲗ ⲙⲙⲟⲟⲩ : ⲉⲣⲉ-ⲛⲓ-
ⲥⲁϩⲟⲩ ⲃⲱⲕ ⲉϩⲟⲩⲛ : ⲉⲛⲉⲩⲙⲁϩⲧ : ⲛⲑⲉ ⲛⲟⲩⲛⲏϩ ϩⲛ-
ⲛⲉⲩⲕⲉⲉⲥ ϩⲉⲛⲧⲉⲩϭⲓⲛⲓ ⲉϩⲟⲩⲛ : ⲙⲛⲧⲉⲩϭⲓⲛⲓ ⲉⲃⲟⲗ
ⲉⲓϣⲁϫⲉ ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲛⲧⲁϥⲉⲡ-ϩⲱⲃ

und der Thür und der Hühner (?) kennt, oder (ἤ) das was
ihm anvertraut ist, kommen unter den Fluch
des Gesetzes (νόμος) und der Propheten (προφήτης) und
20 (des Fluchs der gekommen ist) aus dem Munde der 318 Bi-
schöfe (ἐπίσκοπος), die sich in Nicaea versammelt haben,
und derer, die sich in Ephesos versammelt haben,
und aus meinem, des niedrigsten (ἐλάχιστος), Munde:
er soll sie treffen, wie er
25 Sodom und Gomorrha getroffen hat; sie liebten den Fluch, (und) er soll
ihnen zu Theil werden; der Wunsch nach dem Segen soll von ihnen fliehen; die
Flüche gehen in ihre Eingeweide wie Öl in
ihren Knochen bei ihrem Eingange und ihrem Ausgange.
Ich meine (auch) alle welche irgend welche Sachen verrechnet haben

---

1) Das erste ⲟ scheint ausgelöscht zu sein.

2) Die sah. Qualitativform ϭⲁⲗⲏⲩⲧ (für ϭⲁⲗⲏⲩ) auch Pistis Sophia 346, 20. 22.

3) Hinter dem ⲩ vielleicht noch ein ⲓ; doch kann der Strich auch zufällig entstanden sein. Vgl. Zeile 25 und 27.

4) Für ⲙⲡⲛⲟⲙⲟⲥ.

5) Die cursiven griechischen Zahlzeichen für 318; vgl. die Tafel zu p. 131 von Stern's Kopt. Gramm. Hinter dem ⲙ ist wohl der männliche Artikel Singularis ⲡ ausgelassen. In Worten ist ⲙⲡϣⲙⲧϣⲉ ⲙⲛⲧϣⲙⲏⲛ zu lesen.

6) Ich vermuthe in ⲉϣⲉⲓ̅ⲏ̅ die nicht cursiv geschriebene Zahl 318, die die vorhergehende, cursiv geschriebene erläutern soll. Jedenfalls ist ⲓ̅ⲏ̅ = 18; wie aber ⲉϣⲉ als die Zahl 300 (in Buchstaben ⲧ̅) zu erklären ist, weiſs ich nicht; ist vor ϣⲉ vielleicht ϣⲙⲧ ausgelassen und muſs ⲉϣⲙⲧϣⲉ (ⲙⲛⲧϣⲙⲏⲛ) 318 gelesen werden?

7) Bezieht sich auf die 318 Bischöfe, die an dem ersten ökumenischen Concil in Nicaea im Jahre 325 theilnahmen.

8) Auf dem dritten ökumenischen Concil im Jahre 413.

9) Das Original hat ⲉⲗⲭⲁⲧ.

10) Für ϣⲁⲁⲣ.

30 ⲉⲡⲗⲁⲁⲩ : ⲙⲡⲉϥⲟⲩⲟⲛϩⲟⲩ ⲉⲃⲟⲗ[1]
ⲉⲩⲉⲓⲱⲡⲉ ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲓⲥⲁϩⲟⲩ : ϫⲙⲡⲉ-
ⲛⲟⲟⲩ[2] ⲉⲟⲛ : ⲉⲧⲃⲉ-ⲟⲩⲡⲗⲏⲣⲟⲫⲟⲣⲓⲁ[3]
ⲙⲛⲟⲩϩⲛⲩ : ⲙⲡⲉⲙⲯⲩⲭⲏ ⲁⲛⲥϩⲁⲓ
ⲙⲡⲉⲓⲕⲏ[ⲙ]ⲕⲗ(ⲏ)ⲙ(ⲁ) ⲁⲛ† ⲛⲧⲉϥ-
35 ⲃⲟⲗⲗⲁ ϩⲓϫⲱϥ ⲕⲁⲧⲁ ⲧⲥⲛⲏⲑⲓⲁ[4]
ⲁⲩⲱ ⲡⲗⲁⲟⲥ ⲉⲧⲟ ⲛⲁⲧⲁⲣⲓⲕⲉ ⲥⲉⲟ ⲛ-
ⲣⲙⲟϩ —

30 und sie nicht (?) offenbaren;
Sie sollen sein gemäfs (κατά) den Flüchen von
heute bis weiter. Aus Überzeugung (πληροφορία)
von einem Nutzen für unsere Seelen (ψυχή) haben wir geschrieben
dieses Rundschreiben (ἐγκύκλημα); wir haben sein
35 Siegel (βούλλα) darauf gegeben nach (κατά) der Sitte (συνήθεια)
und das Volk (λάος), das schuldlos ist, ist
frei. —

II.

Der nachstehende sahidische Brief eines gewissen Schenetom ist im Jahre 1887 von Herrn Prof. Erman in Luxor erworben worden und gehört dem Berliner Museum (No. P. 5560). Er ist auf ein Papyrusblättchen geschrieben, das vollständig erhalten ist und eine Höhe von 8 cm. bei einer Breite von 12½ cm. hat. Die Vorderseite trägt den 8 Zeilen langen Brief, die Rückseite die Adresse. Die Lesezeichen sind genau nach dem Original wiedergegeben.

Vorderseite.

† ϣⲟⲣⲡ[5] ⲙⲉⲛ †ϣⲓⲛⲉ[6] (sic) ⲉⲣⲟⲕ ⲁⲣⲓ-ⲡⲙ̄ⲁ̄
ⲧ̄ⲙⲛⲟⲟⲩ ⲡⲕⲟⲩⲓ̈[7] ⲛ̄ⲑⲁⲣⲙⲟⲩⲥ[8] ⲛⲁⲛ
ⲙ̄ⲡⲥⲕⲉⲟⲥ ⲛ̄ⲛ̄ⲣⲡ̄ ⲉⲡϣⲁ̄ ⲛⲁⲡⲁ ϣⲉ-

Vorderseite.

† Zuerst nun begrüfse ich dich: thue (mir) den Gefallen
(und) schicke uns den kleinen . . . . .
und das Weingefäfs (σκεῦος) zum Feste des Apa Sche-

[1]) Zeile 29 und 30 übersetze ich nur mit Vorbehalt. Steht ϩⲱϧ ⲉⲡⲗⲁⲁⲩ für ⲗⲁⲁⲩ ⲡϩⲱϧ und ⲙⲡⲉϥⲟⲩⲟⲛϩⲟⲩ für ⲛ̄ⲧⲙⲟⲩⲟⲛϩⲟⲩ?

[2]) Für correktes ϫⲙ-ⲙⲛⲟⲟⲩ; Stern, Kopt. Gr. § 517.

[3]) Das ⲁ ist übergeschrieben.

[4]) Vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer V 37.

[5]) Für ⲡϣⲟⲣⲡ ⲙⲉⲛ vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer V 24.

[6]) Für †ϣⲓⲛⲉ.

[7]) Für ⲙⲡⲕⲟⲩⲓ.

[8]) Das Wort ⲑⲁⲣⲙⲟⲩⲥ ist unbekannt; jedenfalls ist es im Koptischen Fremdwort.

ⲛⲉⲧⲱⲙ[1] ϫⲉ ⲉⲓⲥ-ϩⲏⲏⲡⲉ ⲁϥϩⲱⲛ
ⲉϩⲟⲩⲛ ⲡⲗⲏⲛ ⲁⲛⲓⲥⲟⲩ ⲛⲅⲉⲓ ⲉⲣⲏⲥ
ⲛ̄ⲧⲛ̄ⲧⲁⲙⲟⲕ ⲉⲡⲉⲓϣⲁϫⲉ ⲛⲁⲛⲁⲅ-
ⲕⲁⲓⲱⲥ[2] ⲗⲟⲓⲡⲟⲛ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲁⲙⲉⲗⲉⲓ·
ⲟⲩϫⲁⲓ̈ ϩⲙ̄-ⲡϫⲟⲉⲓⲥ · ⲏ̄ ⲁⲅⲓⲁ ⲧⲣⲓⲁⲥ:[3]

netom; denn siehe, es ist nahe gekommen.
Sonst (πλήν) bringe sie und komme nach Süden,
damit wir dir diese nothwendige (ἀναγκαῖος) Geschichte erzählen.
Doch (λοιπόν) vergiſs es nicht (ἀμελεῖν).
Lebe wohl im Herrn (und) der heiligen Dreieinheit (ἡ ἁγία τριάς).

Rückseite.

ⲥⲉⲩⲏⲣⲟⲥ || ϣⲉⲛⲉⲧⲱⲙ
ⲡⲉⲓⲉⲗⲁⲭ(ⲓⲥⲧⲟⲥ):[4]

Rückseite.

Severus || Schenetom
dieser niedrigste (ἐλάχιστος).

III.

Brief auf einem Topfscherben (Ostrakon), aus Theben. Bis auf die letzte Zeile, die wegen der Form des Scherbens nur halb so lang war wie die ersten, vollständig erhalten. — Der Brief geht ohne Begrüſsungsformel in medias res.

ⲉϣⲱⲡⲉ ⲛ̄ϩⲃⲟⲟⲥ ⲉⲧϩⲁⲧⲛ̄-ⲡ̄ⲡⲣ⸗
ⲉⲥⲃⲏⲧⲉⲣⲟⲥ[5] ⲡⲁⲡⲁ ⲟⲩⲏϩ[6] ⲁⲣⲓ-ⲧⲁⲅⲁⲡⲏ
ⲛ̄ⲅ̄ϫⲟⲟⲩⲥⲟⲩ ⲛⲁⲓ̈ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲁⲁⲩ ⲙ̄ⲡⲉⲓⲣⲱⲙⲉ
ⲙ̄ⲙⲟⲛ ⲧⲙⲉ-ⲧⲉ ⲧⲁⲓ̈ ϫⲉ-ⲁⲩϯ-ⲥⲟⲩⲛⲧⲟⲩ

Wenn die Kleider, welche bei dem Presbyter
Papa (sich befinden, noch da) liegen, so sei so gut
und schicke sie mir, damit ich sie diesem Manne unter uns gebe;
die Wahrheit ist diese: ihr Preis ist mir gegeben worden

---

[1]) Der hier erwähnte Schenetom ist natürlich mit dem Briefschreiber nicht identisch. Der Name ϣⲉⲛⲉⲧⲱⲙ bedeutet „Sohn des (Gottes) Atom“.

[2]) ⲛⲁⲛⲁⲅⲕⲁⲓⲱⲥ kann auch adverbial aufgefaſst werden.

[3]) Vgl. Mittheil. Erzherz. Rainer V 36.

[4]) Das Original bietet statt der senkrechten Striche, die die Namen des Adressaten und des Schreibers trennen, zwei geschnörkelte Linien, wie sie sich öfter bei koptischen Briefadressen finden.

[5]) Für ⲉⲧϩⲁⲧⲛ̄-ⲡⲉⲡⲣⲉⲥⲃⲩⲧⲉⲣⲟⲥ.

[6]) Das ⲏ ist corrigirt.

ⲛⲁⲓ ϩⲙⲡⲛⲏⲥⲧⲓⲁ ϣⲛⲙ · ⲉⲧⲉ-ⲥⲟⲩϩⲟⲩⲧ≻
ⲥⲛⲟⲟⲩⲥ-ⲡⲉ ⲙ̄ⲡⲉⲓⲉⲃⲟⲧ · ⲡⲁϣⲟⲛⲥ
ⲁϥ†-ⲁⲛⲁⲕⲁ ⲉⲣⲟⲓ ⲉⲧⲣⲁⲧⲁⲁⲩ ⲛⲁϥ
ⲣ̄ⲥⲟⲩ†ⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲁⲱⲙⲉ · ⲉϣⲱⲡⲉ ⲡϣ≻
ⲁϫⲉ ⲡⲁⲃⲣⲁϩⲁⲙ ⲥⲙⲟⲩⲧ ⲟⲩ ⲕⲁ≻
ⲧⲁ ⲑⲉ ⲉⲛⲧⲁⲕϫⲟⲟⲥ ⲛⲁⲓ ⲉⲓⲥ-ⲡⲙⲁ[1] ⲕⲏ
ⲛⲁⲕ ⲉϣⲁϫⲉ ⲙ̄ⲙⲁϥ[2] ⲙ̄ⲡⲱϫⲟⲟⲩ
ⲡϫⲱⲕ ⲙ̄ⲫⲱϩ ⲛⲁⲓ ⲣ̄ⲛ̄-ⲟⲩ≻
ⲥⲉⲡⲏ ϫⲉⲕⲁⲥ ⲉⲓⲉⲥⲟⲩⲛ̄-ⲧⲁ≻
ⲥⲙⲣ̄ⲣⲱϩ ⲙ̄ⲡⲉ-[ⲡⲉ]ⲩⲣⲏⲧ
ⲙ̄ⲧⲟⲛ · ⲧⲁⲁⲥ[3] ⲙ̄ⲡⲁⲥⲟⲛ
ⲁⲥⲁⲣⲓⲁⲥ ⲣⲓⲧⲛ̄-ϩ̄ . . . .
. . . . . .

seit dem kleinen Fasten (νηστεία), d. i. der 26.
dieses Monats Paschons;
er hat mich gezwungen (ἀνάγκη?), das ich sie ihm gebe
am fünften Paone. Wenn
die Angelegenheit des Abraham wieder geregelt ist in
der Weise, die du mir gesagt hast, so ist dir die Gelegenheit
gegeben, mit ihm zu reden und
die Erledigung der Sache mir schnell zu übermitteln,
damit ich mein Handeln kenne,
und sein Herz
sich beruhige. — Zu geben an meinen Bruder
Azarias von H . . . . .
. . . . . .

Historische Nachlese.

Von
Adolf Erman.

1. König Menes.

Ein Beleg für das Alter der griechischen Überlieferung, die dem Menes die Gründung des Ptahtempels zu Memphis zuschreibt, lag bisher nicht vor. Ich glaube ihn nunmehr auf einem kleinen Alterthum zu finden, auf dem man ihn am wenigsten suchen würde, auf der

[1]) Das π ist hineincorrigirt.

[2]) Die Buchstaben sind abgerieben; die Lesung des Wortes nicht sicher.

[3]) Über diese Form der Adresse in koptischen Briefen vgl. ÄZ. 1878, 14; 1885, 28; Mittheil. Erzherz. Rainer V 38.

Palette eines Malers. Die nebenstehend unter A. B. abgebildete schöne Palette Nr. 6764 der Kgl. Sammlung, die von Passalacqua in einem thebanischen Massengrabe gefunden wurde, gehörte einem Graveur (*ṯ-bꜣšꜣ*) *ỉmn-wꜣḥ-sw*[1]), oder, wie der Name zweimal abgekürzt ist, *Wꜣḥ*[2]). Oben über den 7 Farbennäpfchen ist der Künstler abgebildet, wie er vor Ptah und Thoth betet; dem ersteren, als dem Gott der Künstler[3]), gelten auch die Anrufungen, die in die Palette eingegraben sind:

Mittlere Zeile.

ḥtp dỉ stn: Ptḥ, nb mꜣᶜt, stn tꜣwỉ, nfr ḥr, ms ḫmww (?), *ỉr ntỉ, ḳmꜣ wnnt, nb rmṯ, ỉr ntrw — dỉf ᶜnḫ wḏꜣ snb n kꜣ n ṯ-bꜣšꜣ Wꜣḥ.* „Ein Opfer das der König giebt: Ptah, der Herr der Wahrheit, der König beider Länder, der schöngesichtige, der die Werkstätten (??) bildete, der machte was ist und schuf was existirt, der Herr der Menschen und Schöpfer der Götter — er gebe Leben, Heil, Gesundheit — dem *Kꜣ* des Graveurs *Wꜣḥ*“.

Linke Zeile.

ḥtp dỉ stn: Ptḥ n Rᶜ-ms-sw mry ỉmn; ḥtp dỉ stn: Ptḥ n Mn-nꜣ — dỉsn rwd rnỉ ḥr ỉrnỉ n kꜣ n ḥrỉ-ṯ-bꜣšꜣ m t (sic) *ḥt nt ḥḥw m rnpwt n Wsr-mꜣᶜt-Rᶜ m pr ỉmn ỉmn-wꜣḥ-sw.* „Ein Opfer, das der König giebt: Ptah des Ramses Miamun; ein Opfer, das der König giebt: Ptah des *Mn-nꜣ* — sie mögen geben daſs mein Name wachse (d. h. frisch bleibe) bei dem was ich gemacht habe[4]) — dem *Kꜣ* des Obergraveurs in dem Millionen von Jahren bestehenden „Hause Ramses' II. im Amonshaus“ *ỉmn-wꜣḥ-sw.*

Rechte Zeile.

gleich der linken, aber *dỉsn ᶜḥᶜ nfr n rᶜ nb, r ḫpr smꜣ-tꜣ* „sie mögen geben ein an jedem Tage schönes Leben, bis das Begräbniſs eintritt“.[5])

Das Interessante ist die Unterscheidung zweier Formen des Gottes Ptah. Nach dem Sprachgebrauch der Zeit ist der „Ptah des Ramses Miamun“ der Ptah, dem Ram-

---

[1]) Vielleicht identisch mit dem Maler gleichen Namens , der unter Sethos I. in Theben dem Vezier unterstellt war; vgl. Champ. Not. 846.

[2]) In diesem *Wꜣḥ* eine andere Person zu sehen als in dem *ỉmn-wꜣḥ-sw* ist nicht gut möglich; derartige Abkürzungen längerer Namen sind ja auch sonst zu belegen.

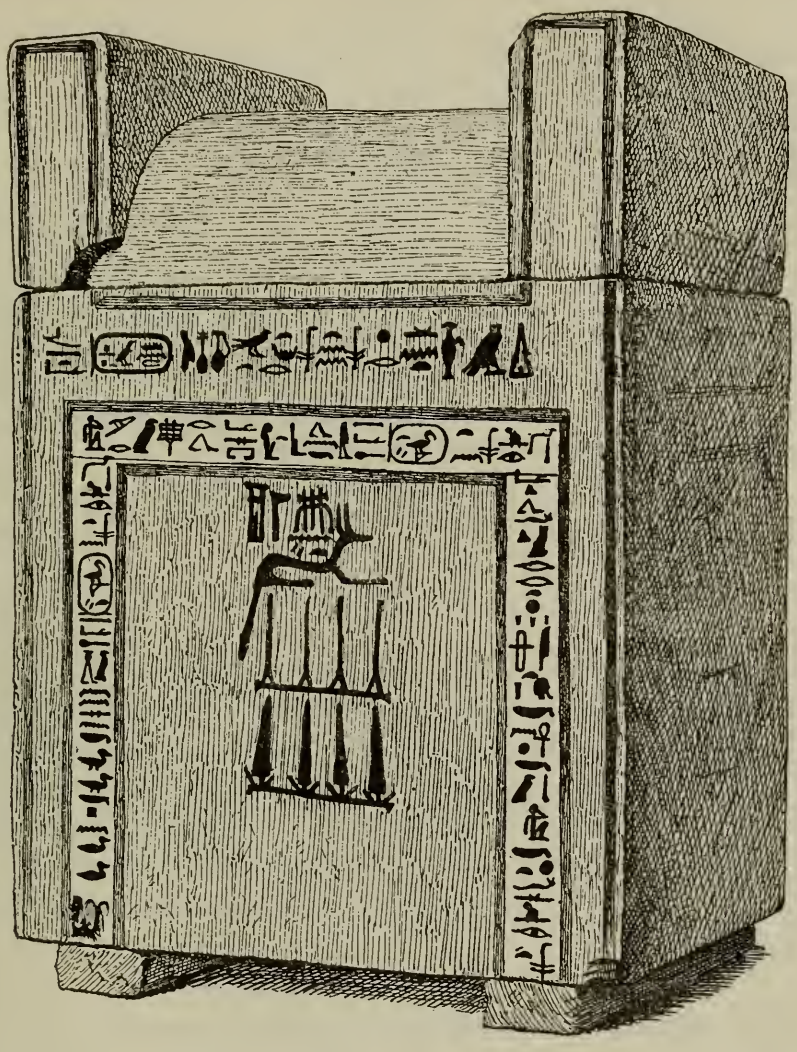
[3]) Vgl. Erman, Ägypten und ägypt. Leben S. 553. 554.

[4]) Er meint: einen unsterblichen Ruhm durch meine Kunstwerke.

[5]) Die Palette war also für den Lebenden und nicht erst, wie andere, für den Todten verfertigt.

A.

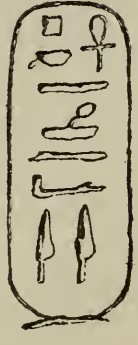
C.



B.

D.

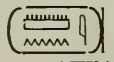
E.

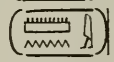


ses II. einen Tempel gebaut oder um den er sich sonstige Verdienste erworben hat[1]); man wird dabei zunächst an die Bauthätigkeit dieses Königs im Tempel zu Memphis denken. Der *Mn-nḫ*, dessen Ptah im Gegensatz dazu genannt ist, ist daher gewifs kein unbekannter Privatmann, sondern der ursprüngliche Erbauer des Ptahtempels, König Menes. Wie das noch heute in ähnlichen Fällen geschieht, ist dem modernen Erneuerer des Bauwerks der erste Begründer desselben entgegengesetzt.

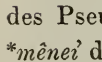
Dafs der Name des alten Herrschers nicht in den Königsring geschlossen ist, ist auffallend; doch ist dies bei einer solchen, halb mythischen Persönlichkeit, die an der Grenze der Halbgötter und Menschen steht, eher begreiflich, als es bei einem Könige historischer Zeit sein würde. Auch im Turiner Königspapyrus trägt er ja allein von allen Königen die Determinative der Personen in seinem Ring. Ebenso wenig möchte ich auf die Verschiedenheit der Namensform grofses Gewicht legen, denn mit der Schreibung dieser alten Namen nimmt man es im n. R. auch sonst nicht eben genau[2]). Belegt sind bisher folgende Formen des Namens:

und *Mnỉ* Turin. Königspapyrus ed. Wilkinson, Fr. 1.

 *Mnỉ* Königsliste von Abydos.

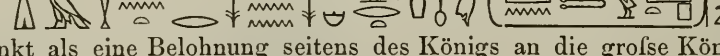
 *Mn-ỉ* (sic) LD. III, 163.

Stele im Louvre nach Brugsch und Bouriant, livre des rois.

Die richtige Schreibung ist augenscheinlich *mnỉ*, vermuthlich eine 3 m. sg. des Pseudoparticips[3]) von *mn* „bleiben“, also die dem мнн entsprechende alte Form, **mênei* die nach späterer Aussprache etwa **mêne* gelautet haben mag[4]). Dafs ein Schreiber des n. R. sich ein solches **mêne* in *mn-nḫ* zerlegte, ist um so eher begreiflich, als er einen solchen Namen unter seinen Zeitgenossen kannte; ich meine den Namen  *Mn-nḫ*[5]), den bekanntlich der Wagenlenker Ramses' II. in der Schlacht von *Ḳdš* trug.

2. Der König *Ḏḥwtỉ*.

Die berühmte „Hausapotheke“ der Königl. Sammlung[6]) trägt auf ihrem nebenstehend unter C. abgebildeten äufseren Holzkasten die Aufschrift:

 sic

„Geschenkt als eine Belohnung seitens des Königs an die grofse Königl. Gemahlin, die die weifse Krone .....[7]), *Mnṯw-ḥtp*, die Selige“.

---

[1]) Vgl. meine Bemerkungen: Ägypten und ägypt. Leben S. 385. 386.

[2]) Vgl. meine Ausgabe des Westcar I, S. 17—19.

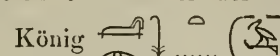
[3]) *ỉ* ist eine gewöhnliche Endung dieser Form, vgl. Max Müller in ÄZ. XXIX, 88.

[4]) Der griechisch-koptische Name Menas, Mena ist, wie mir Wilcken gezeigt hat, ganz anderen Ursprungs; es ist eins der bekannten griechischen Diminutive auf -ᾶς.

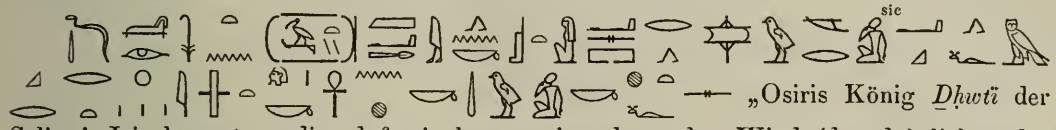
[5]) Sall. 3, 5, 3 schreibt auch diesen *mn*, was jedenfalls für die obige Frage zu beachten ist.

[6]) Nr. 1175; vgl. Passalacqua, cat. rais. p. 25. 154; eine Abbildung bei Ed. Meyer, Gesch. d. alten Ägypt. S. 149.

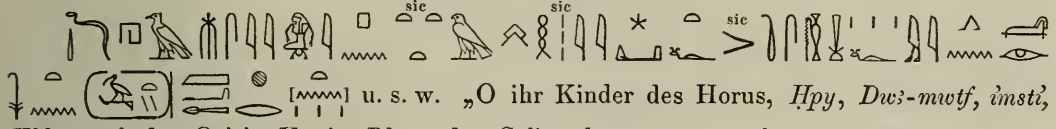
[7]) Auf ihrem Sarge steht (ÄZ. 1866, 53). Dafs dieses *ḫnmt nfrt* (resp. *ḫnmt*

Auf demselben Kasten sind Bilder der verschiedenen Anubis aufgemalt und Inschriften, in denen vom König  die Rede ist. Der einzige, der meines Wissens bisher dieser Inschriften gedacht hat, Eduard Meyer, sah in diesem „Osiris, König *Ḏḥwtï* der Selige“ den Gott dieses Namens, den Thoth und nannte es das älteste Beispiel völlig euhemeristischer Auffassung[1]).

Heute, wo uns die Texte aus der ältesten Todtenlitteratur vertrauter und verständlicher geworden sind, dürfte auch Ed. Meyer an dieser Auffassung nicht mehr festhalten. Denn wenn es in diesen Inschriften z. B. heifst:



„Osiris König *Ḏḥwtï* der Selige! Isis kommt zu dir, dafs sie hervorgehen lasse den Wind (den du) liebst, damit er eindringe in die Höhlungen, die in deinem Kopfe sind, damit du lebest und redest vor ihr“ oder:



u. s. w. „O ihr Kinder des Horus, *Ḥpy*, *Dwꜣ-mwtf*, *ỉmstỉ*, *Ḳbḥ-snwf*, der Osiris König *Ḏḥwtï* der Selige kommt zu euch u. s. w.“

so liegt es auf der Hand, dafs der „Osiris, König *Ḏḥwtï*, der Selige“ ein irdischer Todter ist, ein verstorbener König Namens *Ḏḥwtï*. Nun kann man aber noch heute erkennen, dafs die Inschrift, die die Dedication an die Königin *Mnṯw-ḥtp* enthält, erst nachträglich auf den Kasten gesetzt ist; ein Raum für sie war nicht vorgesehen und ihre Farbe ist eine etwas andere als die der *Ḏḥwtï*-Aufschriften. Daraus ergiebt sich mit Wahrscheinlichkeit folgender Sachverhalt. Als die Königin *Mnṯw-ḥtp* beigesetzt wurde, fehlte es an einem Holzkasten, in dem das überaus zierliche Geflecht ihrer „Apotheke“[2]) beigesetzt werden konnte. Man nahm daher einen Kasten, der schon für das Grab des regierenden Königs *Ḏḥwtï* gearbeitet war (nach den Inschriften zu urtheilen, wohl für seine Eingeweide) und verlieh ihn durch die obengedachte Widmungsinschrift der *Mnṯw-ḥtp*. Wir lernen also in dem König *Ḏḥwtï* einen neuen thebanischen Herrscher kennen, den wir mit Wahrscheinlichkeit der 11. Dynastie zuschreiben können, zum wenigsten mufs er in das m. R. gehören, denn der obengedachte Sarg der Königin *Mnṯw-ḥtp* gehört aus paläographischen Gründen in diese Epoche.

ÄZ XXXII 26

Übrigens werden wir in einiger Zeit die „Apotheke“ der *Mnṯw-ḥtp* zusammen mit anderen Gräberfunden des m. R. in den „Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen der Königl. Museen“ veröffentlichen.

3. Eine äthiopische Königin.

ÄZ. 43. 48

Im Jahre 1859 erwarb die Königl. Sammlung dank der gütigen Vermittelung von Heinrich Brugsch die umstehend unter D. E. abgebildete kleine Statue (Höhe 0,18 m;

nfrt ḥḏt) nicht zum Namen gehört, wie Goodwin und Wiedemann annahmen, erhellt aus der Vergleichung von Leps. Königsb. 153. 155*b*. 157. 158; wie Lepsius richtig erkannte, ist es ein Titel der Königinnen des m. R.

[1]) Ed. Meyer, Gesch. des Alterth. I, § 69 Anm.

[2]) Nach Steindorff's sehr richtiger Bemerkung ist es vielmehr ein Behältnifs zu allerlei kosmetischen Mitteln.

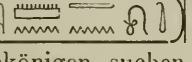
Nr. 4437) eines Schreibers, der in üblicher Weise in sein Gewand gehüllt, auf dem Boden hockt. In der Linken, die auf seinem Schoofse liegt, hält er seine Palette; er trägt langes Haar und einen ziemlich langen künstlichen Bart. Der feinkörnige, graugrüne Granit mit seiner guten Politur erinnert an saïtische Statuen; der Stil der Figur hat zu wenig characteristisches, als dafs ich auf ihn hin eine Datirung versuchen möchte. — Die Figur sollte aus dem Delta stammen.

Das Interessante an ihr ist eine Aufschrift von zwei Zeilen auf dem Rücken der Statue, die etwa so aussieht:

Lassen wir zunächst die Lesung des Königsnamens auf sich beruhen, so wird der Text selbst etwa so aufzufassen sein:

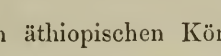
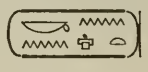
Zeile 1.	*inwk ʿn(?) n nb ḏbʿw*	„ich bin der Schreiber des Herrn der Zehntausende
	ʿšȝ ḥfnw	„des an Hunderttausenden reichen
	iḫt nbt(?)	. . . . .
Zeile 2.	*snt stn, ḥmt stn*	die Schwester des Königs, die Gattin des Königs
	sndm ib n Ḥr m ḏdts nb	die das Herz des Horus (d. h. des Königs) durch alles was sie sagt erfreut NN.“

Jede der Zeilen giebt einzeln genommen einen guten Sinn. Die erste bezeichnet den Dargestellten als den Beamten eines Königs, der über zahllose Truppen gebietet; die zweite nennt Titel und Namen einer Königin. Die Schwierigkeit liegt nur in der fehlenden Verbindung beider Zeilen. Der nächstliegendste Gedanke ist, dafs am Schlufs der ersten Zeile der Name des Mannes stand, und dafs der Anfang der zweiten als *sn ḥmt stn* zu fassen ist; man hätte dann: „der Schreiber X. . . . , Bruder der Königin NN.“ Dem steht aber entgegen, dafs die Schreibung für *sn ḥmt stn* sehr auffallend wäre, während andererseits die Gruppe auch sonst[1]) als Abkürzung des gewöhnlichen[2]) zu belegen ist. Ich halte daher diese Deutung für nicht zulässig und kann mir nur denken, dafs in der freilich kleinen Lücke am Schlufs von Z. 1 sowohl der Name des Mannes als auch die Verwandtschaft angegeben war, die ihn an die Königin knüpfte.

Die archaïsirende Orthographie der Inschrift deutet auf die spätere Zeit, auf die ja auch das Material hinweist; die ungewöhnlichen Titel des Königs „Herr von Zehntausenden, reich an Hunderttausenden“ legen es nahe an einen barbarischen Eroberer zu denken. Und da das obengedachte andere Beispiel der Abkürzung sich auf der Inschrift des  findet, so darf man „den Herrn der Zehntausende“ unter den Äthiopenkönigen suchen. Dazu pafst dann auch der seltsame Name der

[1]) E. Brugsch et U. Bouriant, livre des rois p. 134.

[2]) Lepsius, Königsbuch 340 *b*. 316. 367. 633.

Königin, der zu lesen sein dürfte[1]). Denn die ersten Zeichen dürften trotz ihrer Stellung den Namen wiedergeben, der ja auch in dem zusammengesetzten äthiopischen Königsnamen  (Leps. Königsb. 936) ebenso abgekürzt ist. Wir haben also eine Katasanai (oder welche Laute sonst die Zeichen *K-t-s-n^{c}y* hier darstellen sollen), die vermuthlich die Gemahlin eines Pianchi war; da für den bekannten ersten König dieses Namens die Titel „Herr von Zehntausenden, reich an Hunderttausenden“ gut passen würden, darf man vielleicht an diesen denken. Mit der aus einer Bronce des Louvre[2]) bekannten Gemahlin  dieses Königs ist unsere Königin aber wohl nicht identisch.

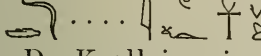
Genesis 41, 45.

Von

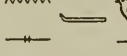
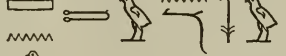
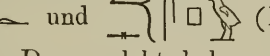
H. Schack-Schackenburg.

Da die Abhandlung des Herrn G. Steindorff (ÄZ. XXVII 41) über die Genesis 41, 45 erwähnten Personennamen darauf berechnet ist, besonders von Theologen verwerthet zu werden, mögen die nachstehenden Bemerkungen, auch ohne den Fachgenossen Neues zu bringen, ihre Berechtigung haben.

1. Eigennamen, die den dort erwähnten in der Form entsprechen, kommen auch vor den Zeiten der XXII. Dyn. vor:

a)  . Bis in die Ramessidenzeit zurückgehende Beispiele hat Herr Dr. Krall in seiner Abhandlung über den gleichen Gegenstand (Verhandl. d. VII. Orient. Congr. S. 97 ff.) gesammelt.

b) . Unter war ein Mann dieses Namens Vorsteher der Ochsen des Königs (Wiedem. Gesch. S. 329).

c) Mit gebildete Namen.  und (LD. II, 83 resp. 92) gehören dem alten Reiche an; im mittleren war der Name (ÄZ. XXVIII 88 Anm. 8) resp.  (Louvre C 1) üblich; auch  und (Liebl. diet. 374 resp. 514) werden vor den Zeiten der XVIII. Dyn. gelebt haben; endlich trägt auch der erste König, dessen Name darauf hinweist, dafs er aus dem Delta stammte, der Σμένδης der Griechen, einen mit anfangenden Namen (Masp. Rec. X 133).

2. Wenn diese Namengattungen dann auf den Denkmälern der Dynastien von

[1]) Ob ich die Striche richtig als und deute, kann zweifelhaft sein; die andern Zeichen sind sicher.

[2]) Rougé, mél. d'arch. I, 88.

Tanis, Bubastis und Sais in gröfserer Menge vorkommen, so liegt es nahe anzunehmen, dafs dieselben besonders dem eigentlichen Delta angehörten und dafs Träger derselben mit den dort heimischen Königshäusern in gröfserer Zahl diejenige Bedeutung erlangten, die ihre Namen der Nachwelt zu erhalten geeignet war. Es spricht also eigentlich ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit dafür, dafs häufigere Denkmäler vom Hofe der im östlichen Delta residirenden Hyksosdynastien — unter denen Joseph gelebt haben wird — uns ähnlich gebildete Namen häufiger vorführen würden. Jedenfalls sind wir zu der Annahme, dafs diese Eigennamen dem Hyksoshofe fremd waren, nicht berechtigt. Diese Annahme ist aber die nothwendige Voraussetzung für die dem Genesisverse beigelegte textkritische und chronologische Bedeutung.

3. Ein Punkt, der den ägypt. Namen des Joseph von allen sonst bekannten Namen des neuen Reiches trennt, ist bisher nicht hervorgehoben; es ist die Zeichengruppe . Schon allein ist mir in Eigennamen des neuen Reiches nur als Adjektiv bekannt, das monotheistische „der Gott“ kann aber in rein ägypt. Namen kaum vorkommen[1]), eher schon in der Hyksoszeit, wo dieser Ausdruck dem König und seinem Hofe als eine Bezeichnung des gelten konnte.

Weiteres zu Genesis 41, 45.

Von

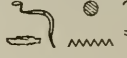
Georg Steindorff.

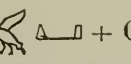
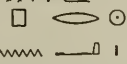
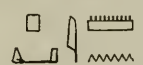
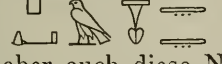
Da meine ÄZ. 1889, 41 ausgesprochene Absicht, die ägyptischen Personennamen Genesis 41, 45*a* ausführlich zu behandeln, noch nicht zur Ausführung gelangt ist, sei es mir gestattet, dem Aufsatze des Herrn Grafen Schack, der sich vornehmlich gegen die von mir a. a. O. gegebene Datirung der Namen צפנתפענח, פוטיפרע und אסנת wendet, einige Bemerkungen hinzuzufügen.

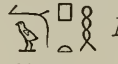
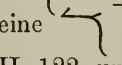
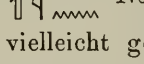
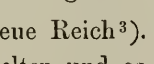
1. Namenbildungen der Form *Dd-Gott NN-ĕf-ᶜnḫ* (צ-פ-ענח-...-) „Es spricht der Gott NN, und er lebt“ sind weder im alten noch im mittleren noch im neuen Reiche nachzuweisen. Zuerst kommt ein derartiger Name, wie Krall richtig gefunden (ÄZ. XXVIII 64), im Ausgange der XX. Dynastie vor[2]); doch steht er in dieser Zeit noch ganz vereinzelt da. Erst unter der XXII. Dynastie (vgl. Wiedemann, Gesch. 551) werden Namen dieser Bildung häufiger, in saitischer Zeit, also seit dem 7. Jahrhundert, ganz gewöhnlich.

---

[1]) Dies wird auch Herrn Dr. Krall bewogen haben, die kaum haltbare Gleichstellung נת = vorzuschlagen.

[2])  *Dd-Ḫnsw-(iw)f-ᶜnḫ* „es spricht Chons und er lebt“, der Sohn des Amonspriesters *Yi-mi'-dw3*. Die Identität des Letzteren mit dem „Obersten der Schreiber des Amonstempels“ (Champ. Not. I 558 ff.), der unter Ramses IX. lebte, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein.

2. Bildungen der Form  + Gottesname, *P(ȝ)-dȝ-* „der den der Gott NN gegeben hat“[1]) sind gleichfalls dem alten, mittleren und neuen Reiche fremd. Der oben von Schack citirte existirt nicht; der betreffende Mann heifst vielmehr nach richtiger Lesung  *Pn-Rʿ*; Wiedemann, Actes du sixième Congrès international des Orientalistes tenu en 1883 à Leide IV 140; vgl. auch Wiedemann, Gesch. Suppl. S. 37. — Zuerst finden sich mit *P(ȝ)-dȝ* zusammengesetzte Namen in der XXII. Dynastie:  Mariette, Mon. div. 76; Mission I 743; *Pȝ-dȝ-ʾIst* auf Apisstelen der XXII. Dynastie im Louvre; Lieblein, Dict. No. 1011—1013;  *P-dȝ-Ḥr-smȝ-tȝwï* Pianchi-Stele 117 u. a. m. — Alltäglich werden aber auch diese Namen erst in saitischer Zeit.

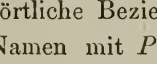
3. Die mit *Ns-* „zugehörig“ gebildeten Personennamen finden sich allerdings schon im alten und mittleren Reiche; vgl. auch Erman, Ägypten S. 229 Anm. 8. Den von Schack dafür angeführten Beispielen seien noch angereiht:  *Nsw-Pṯḥ* Mariette, Cat. Abyd. 895. (898); *Nsw-ỉȝḫwt* „dem Horizont angehörig“ Mar. Cat. Abyd. 999. Vereinzelt sind sie auch im neuen Reiche nachzuweisen; z. B. eine Frau, namens *Ns-nb* in der XVIII. Dynastie, Stele in Florenz 1555 (Liebl. dict. 1994); eine  *Ns-Mn* auf der Marseiller Stele 37, die nach Maspero, Rec. trav. XIII 122 und Cat. du Mus. égypt. de Marseille, in die XX. Dynastie gehört; ein  *Ns-ʾImn* am Ende der XX. Dynastie, Pap. Abbott, Rs. Zeile 14 rechts[2]); vielleicht gehört auch der  *Ns-Wnnfr* Turin 3063 (Liebl. dict. 2169) ins neue Reich[3]). — Während der erwähnten Epochen sind indessen derartige Namen sehr selten und es dürfte nach einer von mir angestellten Schätzung ungefähr auf 1000 Personennamen kaum mehr als ein mit *Ns-* zusammengesetzter kommen. Häufiger werden sie erst in der XXI. Dynastie, in der mehrere Mitglieder des Königshauses solche Namen tragen[4]), in den folgenden Zeiten aber ganz gewöhnlich.

4. Schack's Annahme, dafs die hier behandelten Namensformen lokal begrenzt und lediglich dem Delta eigenthümlich waren, entbehrt jeglicher Unterlage und widerspricht allem, was wir sonst von der Verbreitung ägyptischer Personennamen wissen. Was in Personennamen bisweilen eine örtliche Beziehung verräth, ist der darin vorkommende Gottesname; so sind z. B. Namen mit *Pṯḥ* besonders in Memphis, solche mit *Mn* besonders in *Chemmis* (Achmim) gebräuchlich gewesen.

5. Somit bleibt es bei der Folgerung, dafs die drei Namen in Gen. 41, 45 frühestens in der XXII. Dynastie gemeinsam vorkommen können, und die Genesis-Stelle

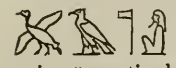
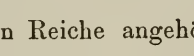
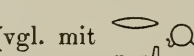
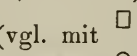
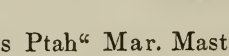
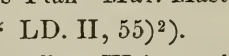
[1]) Ich verdanke die grammatische Erklärung dieser Namen Herrn Dr. Sethe.

[2]) Vgl. auch Wiedemann, Geschichte S. 810 Anm. 7 (Dyn. XX).

[3]) Der von Lieblein, dict. 2262, angeführte  *Ns-pȝ-kȝy* (oder nicht vielmehr *Ns-pȝ-kȝ-šwtï?*) ist wohl nach dem neuen Reiche anzusetzen.

[4]) Vgl. Brugsch-Bouriant, livre des rois No. 575. 583. 584. 591.

also nicht vor ca. 925 v. Chr., also nicht vor Scheschonk's I. Zug gegen Palästina, entstanden sein kann. Wahrscheinlich ist sie aber noch um mindestens zwei Jahrhunderte jünger und gehört in die Epoche der XXVI. Dynastie, in der Namen der unter 1—3 besprochenen Arten in allen Volksschichten Mode waren und von drei Ägyptern mindestens einer mit einem der angeführten Namen gerufen wurde. Es läfst sich zwar nicht streng beweisen, aber eine hohe Wahrscheinlichkeit liegt jedenfalls für die Vermuthung vor, dafs die Stelle Genesis 41, 45 dem sogenannten zweiten Elohisten (E[2]), einem Zeitgenossen Psammetich's I, zuzuweisen ist[1]).

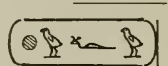
6. Was endlich den Namen צפנת־פענח betrifft, so hat schon Lagarde (Gött. Gel. Nachr. 1889, 321) gemeint, er sei von einem Israeliten gemacht, der Ägyptisch verstand und schon theoretisch-monotheistisch empfand; auch Schack sagt, dafs das  „der Gott“ monotheistisch sei und ausser in der Hyksoszeit kaum in rein ägyptischen Namen vorkommen könne. — Ich stimme beiden nicht zu und halte den Namen Joseph's, ebenso wie die Namen אסנת und פוטי־פרע, für echt ägyptisch. In der That sind ägyptische Namen überliefert, in denen der Name eines bestimmten Gottes mit dem allgemeinen *nṯr* „der Gott“ vertauscht wird; ich erinnere an die beiden, dem alten Reiche angehörigen Personennamen:  *Nṯr-wsr* „der Gott ist reich“ Mar. Mast. 168 (vgl. mit  *Rᶜ-wsr* „Ré ist reich“ Ῥαυῶσις, *Ptḥ-wsr* „Ptah ist reich“; Erman, Pap. Westc. 20);  *Bȝw-nṯr* (Βιννῶθρις) Tafel von Sakkara No. 3 (vgl. mit  *Ḥᶜ-bȝw-Ptḥ* „es glänzen die Seelen des Ptah“ Mar. Mast. 294;  *Nfr-bȝw-Ptḥ* „schön sind die Seelen des Ptah“ LD. II, 55)[2]).

In derselben Weise steht auch in *D(d)-pnt(r)-ĕf-ᶜnḫ* statt des Namens eines bestimmten Gottes das allgemeinere „der Gott“[3]).

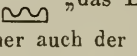
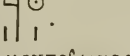
Der Lautwerth des Horusnamens des Königs Cheops.

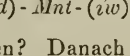
Von

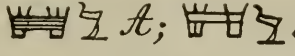
Kurt Sethe.

Der Horusname des Königs  , welcher

[1]) Vgl. Cornill, Einleitung in das alte Testament S. 51.

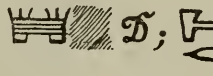
[2]) Vgl. auch die Bezeichnung  „das Land des Gottes“ (d. i. des *Réᶜ*); Erman, Ägypten 667. — Vielleicht gehört hierher auch der auf dem Berliner Sarge No. 30 (Dyn. XXII) vorkommende Name  .

[3]) Zur Aussprache vgl. καμενεφωνχ, N. pr. auf einem hölzernen Mumienetikett, Nr. 1142 der Ermitage Impérial in Petersburg (Inventaire de la collection égyptienne p. 191). Es entspricht einem  *D(d)-Mnt-(iw)-f-ᶜnḫ*. Die Wiedergabe des durch κ ist auffallend. Ist wirklich κ zu lesen? Danach ist צפנת־פענח etwa *Çapnĕṯĕfᶜōnḫ* zu vokalisiren, was auch sonst den Lautgesetzen entsprechen würde.



geschrieben wird, ist, da der Lautwerth des ersten Zeichens unbekannt war, bisher nicht gelesen worden. Aus dem Folgenden scheint sich nun ein sicherer Lautwerth für dies Zeichen und damit auch für den in Frage stehenden Namen zu ergeben.

Zunächst wissen wir nämlich, dafs die Könige des alten Reichs zu dem Titel *sm³wtï* „Vereiniger der beiden Länder“[2]) denselben Beinamen zu führen pflegten wie zu dem Titel „Horus“: vgl. die Titulaturen der Könige *Ḏsr* (ÄZ. XXVIII, 110), *Snfrw* (LD. II, 2*a*), *Ḏd-ḳ³-r^c* (ÄZ. 1869, 26) *Mr-n-r^c* (LD. II, 115*d* ÄZ. 1881, 5) *Nfr-ḳ³-r^c* (Lepsius, Königsb. No. 30). Auch der König *Mry-r^c Ppy* I, welcher allein[3]) hiervon eine Ausnahme macht, da er als *sw³wtï* gewöhnlich , als Horus dagegen heifst, wird einmal auch als *sm³wtï* ebenso wie als Horus, genannt (LD. II, 115*i*)[4]). Wir haben deshalb, da der dem Titel *sm³wtï* entsprechende Name des Königs *Ḥwfw*:



mit demselben unbekannten Zeichen beginnt wie sein Horusname, auch bei diesem Könige Horus- und *sm³wtï*-Namen für identisch zu halten, sodafs also die Schreibungen mit (A. B.), ohne (C. D.) und mit (E.) nur Varianten eines und desselben Namens sind. Hieraus ergiebt sich dann, dafs unter den durch unser Zeichen ausgedrückten Konsonanten ein *r* gewesen sein mufs; für *w* darf das Gleiche noch nicht daraus, dafs es in der zweiten und dritten Variante nicht geschrieben ist, geschlossen werden, ist es doch sehr wohl denkbar, dafs *w* hier die alte Maskulinendung sei, welche ja bekanntlich auch mit Vorliebe unbezeichnet gelassen wird. Dies ist dasjenige, was sich aus den Varianten des Namens selbst ersehen läfst; wie man sieht, genügt es allein noch nicht, um den Lautwerth völlig zu bestimmen.

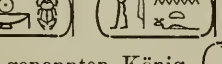
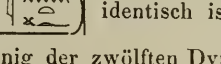
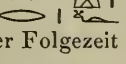
Die wahre Bedeutung unseres Zeichens ergiebt sich nun aber aus den folgenden drei Stellen:

---

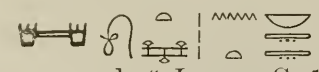
[1]) A: LD. II, 2*b*. — B: LD. II, 2*d*. — C: Mar. Mon. div. 53 aus später Zeit.

[2]) Hierüber siehe Erman, ÄZ. XXIX, 57.

[3]) In der Titulatur des Königs *R^c-n-wsr* LD. II, 152*a* wird der *sm³wtï*-Name, wie der Horusname statt zu lesen sein.

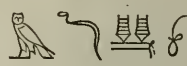
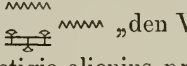
[4]) Diese Sitte, als Horus und als *sm³wtï* denselben Namen zu führen, beobachten auch noch die Könige der elften und die drei ersten der zwölften Dynastie: vgl. Lepsius, Königsb. No. 159. 162. 163. 165. 166. 176. 177. 180. Eine Ausnahme ist vielleicht der Mar. Mon. div. 50*a* vorkommende König  mit dem Horusnamen , falls er mit dem auf demselben Denkmal genannten König  identisch ist, welcher den *sm³wtï*-Namen  trägt. Erst mit dem vierten König der zwölften Dynastie *Wsrtsn* II kommt die in der Folgezeit herrschende Sitte auf, als *sm³wtï* und Horus verschiedene Namen zu tragen.

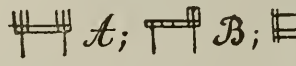
[5]) D: LD. II, 2*b*, wo der Horusname mit geschrieben ist. — E: LD. II, 26*a*.

 „welcher drückt den Weg des Herrn der beiden Länder“ Louvre C. 176 (mittleres Reich)[1]).

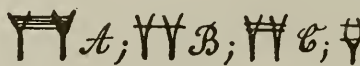
„welcher drückt die Wege dessen, der ihm wohlthut“ Brugsch, Thesaurus VI, p. 1488 (mittleres Reich).

„derjenige welcher seinen Weg drückt“ LD. III, 5*a*, 15 (neues Reich).

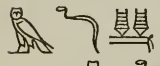
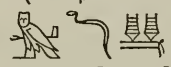
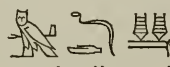
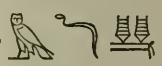
In allen diesen drei Stellen liegt offenbar die häufige Redensart  resp.  „den Weg Jemandes drücken“ d. h. „Jemandem folgen“ (vgl. das lateinische „vestigia alicuius premere“) vor, und unser Zeichen entpuppt sich damit als eine Variante des die Wurzel „pressen, drücken“ bezeichnenden Zeichens , welches bekanntlich in den verschiedensten Formen vorkommt. . Bestätigt wird dieser Befund auch noch dadurch, dafs in den auf den Blöcken der Pyramide des *Ḫwfw* gekritzelten Inschriften unser Zeichen in dem Horusnamen dieses Königs die Formen

 [2])

hat, welche lebhaft an mehrere Formen des Zeichens erinnern, die sich in den Varianten der erwähnten Redensart auf Denkmälern des mittleren Reichs finden: vgl.

 [3])

Es ist also kein Zweifel daran möglich, dafs unser Zeichen wirklich nur eine (wohl ältere) Form des Zeichens ist.

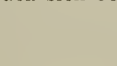
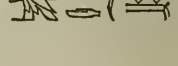
Leider ist nun aber der Lautwerth dieses Zeichens nicht ganz sicher: da das Wort  „drücken“ in späterer Zeit (s. Brugsch, Wörterb. Suppl. 589) phonetisch meist  oder  [4]) geschrieben wird, so pflegt man es gewöhnlich mit *md* oder *mdd* zu umschreiben. Für den Horusnamen des *Ḫwfw* pafst jedoch keiner dieser beiden Lautwerthe, da dieser Name, wie wir oben erkannt haben, den Konsonanten *r* enthalten haben mufs. Es wird daher nöthig sein, die Frage nach dem Lautwerth des Zeichens noch näher zu untersuchen. Zu diesem Zweck gehen wir am Besten von den im mittleren Reich häufigen Varianten der erwähnten Redensart resp. aus. Diese schreiben das Wort  so:

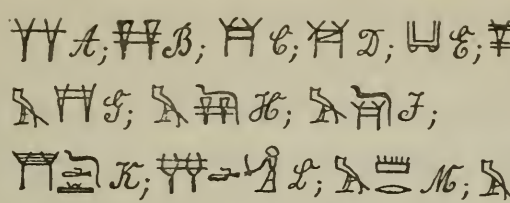
---

[1]) Publ. Pierret Rec. d'inscr. II, 35. Gayet Stèles 31.

[2]) A: Perring Atlas I, 5. — B: ib. — C: ib. 6.

[3]) A: Piehl Inscr. 2. — B: ib. 5. — C: Mar. Abydos II, 25, 14. — D: Siut ed. Griffith I, 221.

[4]) Im Papyrus Ebers finden sich beide Schreibungen:  39, 6 und  43, 2.



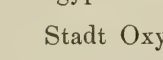
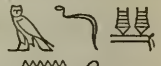
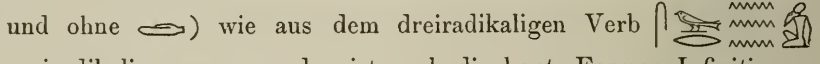
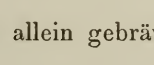
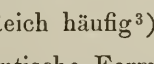
Wie man sieht, geben die meisten (A—F) nur eine abweichende Form des Zeichens ; andere (G.) fügen noch den ersten Konsonanten hinzu, wieder andere (H. I.) auch noch den zweiten Konsonanten . Einen dritten Konsonanten schreiben nur wenige, und zwar ist dieser entweder, wie auch später sehr häufig, ein (K. L.) oder aber ein (M. N.)[2]). Von diesen zwei Lautwerthen *mḏd* und *mḏr*, die wir damit für das Zeichen erhalten haben, pafst, wie man sieht nur der zweite *mḏr* für den Horusnamen des Königs *Ḥwfw*, und wir haben diesen Namen daher ohne Bedenken *mḏrw* zu lesen.

Hiermit ist unsere eigentliche Aufgabe, den Lautwerth des Horusnamens des *Ḥwfw* zu bestimmen, gelöst, und es bleibt nun nur noch die dabei sich aufwerfende Frage zu erörtern, welches das Verhältnifs zwischen den Schreibungen *mḏd* und *mḏr* gewesen sei. Daran, dafs hier etwa zwei verschiedene, nur mit einander verwandte Worte vorlägen, ist doch wohl nicht zu denken, da man in diesem Falle doch schwerlich beide mit demselben Zeichen geschrieben haben würde, sodann spricht auch das Vorkommen beider Schreibungen in derselben Redensart (*mḏd wꜣt nt* und *mḏr wꜣt nt*) dagegen. Andererseits kann ein Wort doch auch nur einen Lautwerth gehabt haben, und nicht zwei zugleich. Da nun soweit wir wissen, die Schreibung *mḏr* nur im alten und mittleren, nie im neuen Reiche vorkommt und umgekehrt die Schreibung *mḏd* sich nur im mittleren und neuen, nie im alten Reiche findet, so erhält die Annahme Wahrscheinlichkeit, dafs die eine Schreibung *mḏr* die ältere, die andere *mḏd* dagegen die jüngere Form eines und desselben Wortes darstellt. Leider, um dies hier nicht unerwähnt zu lassen, leistet uns das Koptische zur Entscheidung dieser Frage gar keine Hülfe; denn die vorgeschlagene Identifikation des boh. ⲙⲟⲩⲧ „mischen“ mit dem ägypt. *mḏd* „pressen“ erscheint abgesehen von dem Bedeutungsunterschied („mischen“ und „pressen“) deshalb bedenklich, weil dem boh. ⲙⲟⲩⲧ im Sah. ⲙⲟⲩⲥ entspricht. ⲙⲟⲩⲧ verhält sich wohl, wie Stern (Kopt. Gramm. § 24) richtig bemerkt, zu ⲙⲟⲩⲥ wie boh. ⲧⲁⲧⲥⲓ zu sah. ⲧⲁⲥⲥⲉ „Spur“. Das Wort ⲙⲟⲩⲥ aber (und also auch ⲙⲟⲩⲧ)

---

[1]) A: Louvre C. 174 publ. Piehl Inscr. 5. Pierret Rec. d'inscr. I, 55. II, 58. — B: Rec. de trav. III, 114. — C: Leiden V. 7 (nach einem Papierabklatsch der im Berliner Museum befindlichen Lepsius'schen Abklatschsammlung). — D: Louvre C. 170 publ. Rec. de trav. IV, 119. Gayet Stèles p. 27. — E: ÄZ. 1882, 204. — F: Sharpe Eg. Inscr. II, 83. — G: Mar. Abyd. II, 25, 14. — H: Schiaparelli Cat. gen. 1774. — I: Mar. Abyd. II, 26*b*. — K: Louvre C. 3, Zeile 4 und 5, publ. Piehl Inscr. 2; Gayet Stèles 4. — L: Siut (ed. Griffith) I, 221. — M: LD. II, 138*d*. — N: Golenischeff Hammamat pl. 4, 1.

[2]) Das dem Zeichen in den Varianten M. und N. folgende Zeichen ist bekanntlich eine ältere Form des Silbenzeichens *ḏr*.

dürfte auf das arabische مَزَجَ „mischen“ zurückgehen und somit überhaupt kein altes ägyptisches Sprachgut sein. Auch aus der koptischen Form ⲡⲉⲙⲭⲉ des Namens der Stadt Oxyrynchus  , welcher wirklich unsere Wurzel enthält, läfst sich nichts ersehen, da diese Form ebensogut aus *pĕmḏĕr* mit Verschleifung des *r*, wie aus *pĕmḏĕḏ* mit Verschleifung des *d* entstanden sein kann. Läfst man aber die oben ausgesprochene Vermuthung gelten, dafs *mḏd* aus *mḏr* entstanden sei, so wird man sich diesen Vorgang etwa folgendermafsen zu denken haben. Das dreiradikalige Wort *mḏr* erlitt sehr früh die Verschleifung seines dritten Radikals *r* und ging dann in die Klasse der zweiradikaligen Verba über: *mḏ* (vgl. die Schreibung  ohne *ḏr* und ohne) wie aus dem dreiradikaligen Verb  *swr* „trinken“ ein zweiradikaliges *sw* geworden ist: vgl. die kopt. Formen Infinitiv ⲥⲱ und Participp ⲥⲁϣⲛⲣⲡ „Wein trinkend“[1]). Diese zweiradikalige Wurzel *mḏ* wurde dann im mittleren Reich durch Hinzufügung eines wieder zu einer dreiradikaligen erweitert; auch hierfür findet sich ein Analogon: für das noch in den Pyramidentexten und im alten Reich allein gebräuchliche zweiradikalige Verb  *šᶜ* „schneiden“[2]) tritt im mittleren Reich häufig[3]), im neuen Reich stets das dreiradikalige  *šᶜd* ein, dessen koptische Formen (Infinitiv ϣⲱⲱⲧ, Qualitativ ϣⲁⲁⲧ) noch die Vokalisation der dreiradikaligen Verba zeigen.

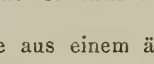
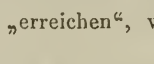
Der Name des Königs von Unterägypten.

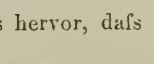
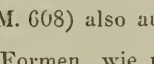
Von

W. Max Müller.

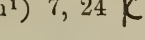
Zu der Wahrnehmung Kurt Sethe's, ÄZ. 28, 125, dafs der Name des Königs von Unterägypten dieselben Konsonanten hat, wie das Wort ϩⲓⲱ „Honig“, ist vor

---

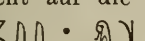
[1]) Vielleicht ist auch das zweiradikalige Verb  *pḥ* „erreichen“ kopt. ⲡⲱϩ, ⲡⲏϩ auf diese Weise aus einem älteren dreiradikaligen Verb *pḥr* entstanden. Wenigstens findet sich an zwei Stellen in den Inschriften der Pyramide des *Ppy* I (164. 184) in der Bedeutung „erreichen“, wo die parallelen Texte der Pyramide des *Mr-n-rᶜ* (328. 293)  haben.

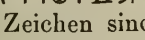
[2]) Dafs wirklich zweiradikalig, und nicht etwa defektive Schreibung für ist, geht daraus hervor, dafs es bisweilen mit dem Zeichen der Buchrolle  geschrieben wird (W. 552. M. 608) also augenscheinlich dieselbe Wurzel hat wie  *šᶜt* „Buch“; dann stimmen seine Formen, wie man in meiner demnächst erscheinenden Dissertation sehen kann, mit denen der zweiradikaligen Verba, nicht mit denen der dreiradikaligen überein. Endlich ist ein Fortlassen des in der Schrift sonst nicht zu belegen.

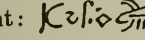
[3]) *šᶜ* findet sich z. B. Golen. Hamm. 10, 1. Ebers 42, 12; 88, 13, *šᶜd* im Westcar und Ebers 88, 10.



allem ein später Beleg hinzuzufügen. Die demotischen Thiergeschichten in Leyden (Lp.) schreiben[1]) 7, 24 . Sicher läſst sich das gesammte Schnörkelwerk der Gruppe nicht auf die hieratische Form zurückführen; man kann etwa eine Umschreibung versuchen. Die Striche und Schnörkel zwischen dem zweiten und vorletzten Zeichen sind ganz bedeutungslos geworden, aber der Anlaut ist unzweifelhaft.



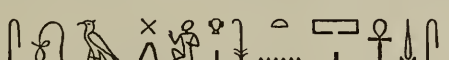




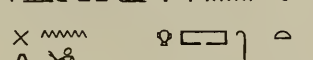
Direkt vorher erklärt der Papyrus etymologisierend, daſs man den König von Unterägypten nennt: ( ) „den Honig(artigen) mit Namen der Honig-Fliege“ (ⲁϥ-ⲛ-ⲉⲃⲓⲱ), . Der Königsname ist nach dieser Schreibung ein mit Anhängung von *i* weitergebildetes Denominativ von *'ebiô(t)* „Honig“ ( ) und wird sogar mit determiniert. Die Gruppe wäre also etwa *'ebiotï* auszusprechen. Der Anlaut (ⲉ) wird als Radikalbuchstabe bezeichnet. „Honig“ ⲉⲃⲓⲱ hat in allen demotischen Texten als erstes Zeichen , welcher Buchstabe niemals für ein als Hülfsvokal vorgeschlagenes ⲉ steht. Das Demotische ist in solchen Fällen ja nicht als Darstellung der ptolemäisch-römischen Volksaussprache anzusehen, sondern als Überlieferung älterer Orthographie. Schon dies spricht gegen Sethe's Erklärung von ⲉⲃⲓⲱ als zweiradikalig. Freilich braucht man einem so späten Text keine groſse Autorität zuzugestehen.

Weit wichtiger ist die rein phonetische Schreibung eines wohl dem alten Reich oder dem Anfang des mittleren entstammenden Textes, der uns allerdings nur in entstellter späterer Überlieferung vorliegt. Todtenbuch 76, 1 beginnt[2]):

Ae



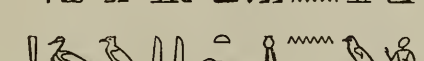
Aa



„ich nähere mich dem Haus des Königs von Oberägypten (LHG)“,

Ae

Aa



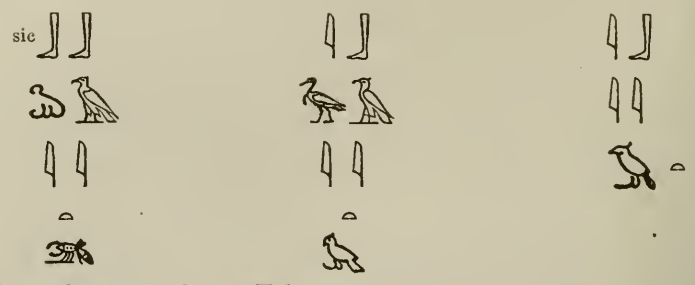
„der König von Unterägypten (ist es), der mich führt“. Dieser Satz, welcher ohne grammatischen Zusammenhang mit den vorhergehenden und folgenden Worten steht, bringt die zwei Königsnamen in Antithese. Ganz sinnlos ist er noch Kap. 104 eingeschoben; offenbar erst aus der Stelle Kap. 76 abgeschrieben, und dabei erfährt das Wort weitere Entstellungen. Die Handschriften zeigen dort die Formen:

---

[1]) Die vollständige Kommentierung der schwierigen Stelle würde zu weit abführen.

[2]) Die Worte vorher scheinen irrthümlich vorgesetzt.

Aa Ae Ca



Es braucht wohl keine lange Erläuterungen um zu zeigen, daſs der Archetypus hatte. Die späteren Abschreiber verstanden das ungewöhnlich gezeichnete Determinativ nicht mehr. Aa, hier der getreuste Text, malte es ängstlich nach, mit Verkennung der nur kurz angedeuteten Flügel und Fühlhörner, was ihn das zweitemal verführte, aus dem zu ungewöhnlichen Zeichen einen Krebs zu machen. Ein Wort *bbʾyt* (oder *ʾbʾyt*) „Krebs“ existiert natürlich nicht. Während Aa eine steifhieratische halbhieroglyphische Vorlage verräth, gehen Ae und Ca auf eine kursivere Handschrift zurück, deren d. h. von den Abschreibern als eine ganz unmögliche Vogelfigur (zwischen *rḫ* und *ti* stehend) aufgefaſst wurden. Niemand wird leugnen, daſs dieses Determinativ zu emendieren ist; ich weiſs nicht, welche andere Emendation als möglich sein könnte.

Die Schreibung *ʾbʾytⁱ* ist natürlich sehr barbarisch. Ich vermuthe, daſs ein dem ähnlicher Vogel die Silbe *ʾb* determinieren sollte und später, als *bʾ* aufgefaſst, die Einschiebung des ganz unorganischen veranlaſste[1]). Dem von Herrn Sethe entdeckten *bʾt* steht dann die modernere Form *ʾbyt*[2]) entgegen. Das Wichtigste ist dabei, daſs jenes alte *bʾt* sicher als eine im Anlaut defektive Schreibung bezeichnet wird, somit das Wort dreiradikalig ist. Der wahre Lautwerth wird dadurch sicher als *ʾbʾtⁱ*, *ʾbytⁱ* festgestellt[3]). Die Etymologie jenes demotischen Textes, „der Honigsüfse“ darf man freilich nicht als ernsthaft ansehen. Die Wurzel und Bedeutung des Wortes *ʾbytī* ist noch zu bestimmen. Die Rec. trav. 9, 175, 1 erwähnte Lesung eines Hierogrammaten der Ptolemäerzeit, welcher als mit *s* alliterierend verwendete, wird dadurch sicher als irrig erwiesen, verdient aber trotzdem Beachtung. An was mag der Schreiber gedacht haben? *Ṡḫmtt* würde der Bedeutung kaum entsprechen und ist deswegen unmöglich, weil *sḫmt* daneben steht. Die Lesung *sḫt* beruht allerdings auf einem bloſsen Miſsverständniſs.

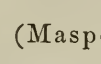
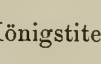
---

[1]) Ähnlich wie es Rec. trav. 9, 163 für das Wort *wb*, später *wbʾ*, nachgewiesen ist.

[2]) Diese Orthographie ist zwar weit jünger als die der Pyramidentexte, aber kann ihrer rein phonetischen Gestalt wegen nicht dem eigentlichen m. R. entstammen. Man wird an die 6—11. Dynastie denken. Das *ʾbyt* von Ca oder das einmal defektive *bʾyt* von Aa für direkte Überlieferung der alten Schreibung zu halten, rathe ich nicht.

[3]) ϵϧιω ist also keine Bildung wie ϲϧω, ϻρω etc. sondern wie *ʾtpt* ϵτπω.

Der richtigen Lesung des Zeichens war übrigens Brugsch schon im Wb. Suppl. 1234 auf der Spur, wo er auf ein Wortspiel zwischen „Honig“ und *ib* „Herz“ (Mar. Abyd. I 33, 24 *b*) aufmerksam machte.

Nachtrag. Der göttliche Pharao Amon wird Momies royales pl. 25 („Pap. de Nesikhonsou“)  *bjtj* genannt (Maspero p. 598 „doué d'âme“), was parallel zu  steht, also derselbe alte Königstitel von Unterägypten sein muſs.

Zum Pronomen absolutum der ersten Person.

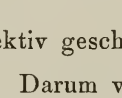
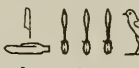
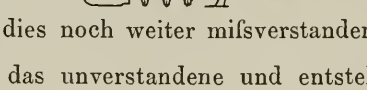
Von

W. Max Müller.

A. Erman hat ÄZ. 89, 125 einige Bemerkungen über die ägyptischen Pronomina absoluta gegeben, welche die Etymologie der verwandten semitischen Pronomina in einer theilweise ganz neuen Auffassung zeigen. Man gestatte mir, zur Erklärung der 1. Person Singularis eine eigene Wahrnehmung beizufügen.

Auf die Vermuthung, daſs *i-nw-k*, d. h. *'-nw-k*, ein Höflichkeitsausdruck mit einem unbekannten Substantiv *in* oder *inw*, d. h. *אן oder eher *אנה, *אנכ, und dem Possessivsuffix *k* der 2. Person ist, wie „dein Diener, dein Unterthan, dein Freund“, führt das *-k* des koptischen ⲁⲛⲟⲕ. Man hat aber die richtige Lesung des altägyptischen „ich, ego“ noch nicht festgestellt. Dasselbe ist in alter Orthographie ständig *nw-k* geschrieben (*Mrnrꜥ* II, 1, *Ppy* II, 61 u. s. w.). Man scheint angenommen zu haben, das *w* stehe für den Vokal, der noch lang (*ô*) und darum nach *n* zu *û* geworden sei, während das Koptische in ⲁⲛⲟⲕ ihn verkürzt hätte. An und für sich wäre eine solche Schreibung nicht unmöglich, wenigstens für das Ende des Alten Reiches, wo die matres lectionis schon eine groſse Rolle in der Orthographie spielen, aber bei einer aus ältester Zeit überlieferten Schreibung ist das doch im Inlaut eines Wortes unwahrscheinlich. Es liegt vielmehr ein Beispiel für eine merkwürdige Orthographieregel vor, die ich zuerst an den ältesten semitischen Lehnwörtern beobachtete. Ein dreikonsonantiges Wort schreibt man höchst ungern mit drei einzelnen Konsonantenzeichen[1]), wenn irgend möglich, verwendet man ein Silbenzeichen, weil der sparsame Gebrauch der Determinative nöthigt, die Zeichen für jedes Wort möglichst in eine äuſserlich erkennbare Gruppe zu bringen. Wenn man nun für eine Verbindung ABC weder ein Silbenzeichen BC noch AB hat, so kann man A—CB oder AC—B schreiben und dem Leser, der weiſs, daſs dies kein mögliches Wort ist, die Umstellung überlassen. Ja noch gröſsere Freiheiten sind möglich, z. B. B—CA, vgl. als Beispiel dafür das alte Lehnwort ארג „Rothstoff, Purpur“, das man im a. R. nicht *idm* schreibt, sondern, weil die Verbindungen *id* und *dm* fehlen, *d-mi*, z. B. LD. II, 22, Br. Thes. 1411, W. S. 174, Rec. trav. 11, 82 etc.; l. l. 96 ist *mi-d* eine ungewöhnliche Schreibung, aber

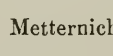
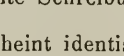
[1]) Die Orthographie der Pyramidentexte ist oft ungewöhnlich. Wo man sonst den Gebrauch von Silbenzeichen verschmäht, müssen bestimmte Gründe maſsgebend sein.

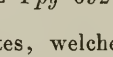
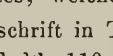
kein Fehler, denn in der Verbindung CA—B ist die richtige Ordnung kaum schwieriger zu erkennen. Sehr bald verstand man die älteste Schreibung nicht mehr und glaubte, das ꜣ sei defektiv geschrieben, vgl.  bereits *Mrnrec* 592, ÄZ. 84, 84 (als Var.) etc. *i-d-mi*. Darum verstand man das *mi* so wenig, daſs man es als Halbdeterminativ auffaſste[1]) z. B.  *idmiwt*, lies *idmwt* „Purpurkleider“ *Mrnrec* 773[2]). Später wurde dies noch weiter miſsverstanden, z. B.  (*idmit*) Abydos I, 53, 54, wo das unverstandene und entstellte völlig Determinativ geworden ist.

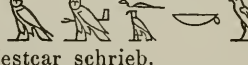
Ein merkwürdiges Beispiel ist das Fremdwort für den in den Sinaigruben gefundenen Grünstein, welches man „*mafkat*“ zu lesen pflegt. Dieses Wort, das man im m. R. *ma-f-kt* schreibt[3]), als entspräche es einem *מפכת[4]), wird im a. R. *mf-kt* geschrieben[5]), indem man es dem Leser überläſst, das ꜣ beim Lesen umzusetzen. Daſs nicht etwa wirklich das Wort auf -*kt* endete, zeigen das Demotische, das oberägypt. *mfkē(t)*, unterägypt. *mfki(t)* (Lp. 6, 26 etc.) mit der gewöhnlichen weiblichen Endung schreibt; ebenso haben auch die Texte des n. R. *ma-f-k-t*[6]) oder *ma-f-k*. Übrigens verbinden die Steininschriften des m. R. öfter gedankenlos die alte und die neuere Orthographie und schreiben z. B. *m-fꜣ-kꜣ-t*[7]). Einmal findet sich auch (Todtb. ed. Nav. 149*b* 13 in Ba), wobei irrig — wie in Genius — als *k(ꜣ)y* aufgefaſst ist.

Auf Beispiele dieser Orthographie innerhalb des Altägyptischen hoffe ich in nächster Zeit mehrfach zurückzukommen. Einstweilen entnehme ich einer im Druck befindlichen Ar-

---

[1]) Ich meine mit dem Ausdruck „Halbdeterminativ“ in Ermangelung einer passenderen Bezeichnung das Verschmelzen des Schlufskonsonanten und des Determinativs, wie z. B. die Pyramiden bereits für *ḫms* schreiben, mit für *s* (*st?*) und für das Determinativ zusammen, oder wie die Metternichstele gar  *id-ḫꜣ* hat mit für das *ḫ* von *idḫ* und dessen Determinativ. Auch die bekannte Schreibung  *inw* gehört hierher.

[2]) Das  *Ppy* 692 scheint identisch, ist aber schwer erklärlich. Es ist wohl die Analogie dieses Wortes, welche die Schreibung  *itmi* für den Gottesnamen *itm* veranlafst (Todtb. 125 Überschrift in Tf).

[3]) Westcar pass.; Todtb. 110,-45, wo die ursprüngliche Lesung *m ma-f-k(ꜣ)-t* gewesen sein wird, hat Tb  , was beweist, daſs die alte Vorlage das Wort ebenso wie der Westcar schrieb.

[4]) Ich leite es von פּוּךְ „Schminke“ ab, da man es, wenn auch selten, zum Schminken der Augenränder benutzte.

[5]) *Tti* 99, *Ppy* 180, *Mrnrec* 243, 280; LD. II, 116*a*, später 135, 137*c*, *f*, *g*, 140*n*, 144*r*, *q*, 147. Miss. franç. 1, 136, 198 (berichtige nach pl. 7 -*kꜣ-t*), 200, 201, 204.

[6]) z. B. Todtb. 80, 8; 84, 2.

[7]) LD. II, 137*g* (bis); 137*h*; 137*i* (*mfwkꜣt?*). Vgl. auch *fꜣ-kꜣt* ÄZ. 1874, 112 mit Fortlassung des Präfixes *m-*, das auch z. B. in *ꜥḥꜥt* für *mꜥḥꜥt* „Grab“ im m. R. in der Schrift unterdrückt wird.

beit die Beispiele für das Wort *ʿ;m* „den Bumerang werfen“. Phonetisch geschrieben kommt es auf einem Thürpfosten des a. R. im Berliner Museum vor als , was offenbar in *ʿ;m* zu verbessern ist. Die gewöhnliche Schreibung mit dem Ideogramm „Bumerang“ konnte das *;* schwer bezeichnen, denn für war der Konsonantenwerth *ʿm* ohne Berücksichtigung des mittleren Radikals festgesetzt. Wollte ein Schreiber diesen Radikal ausdrücken, so blieb ihm nichts übrig, als ihn hinter die zwei traditionellen Konsonanten zu setzen. So erhalten wir Mast. 430, Br. Wb. S. 189, was keineswegs *ʿm;(w)* zu lesen ist, sondern *ʿ;m(w)*. Ein ganz analoges Beispiel liefert der bekannte Stadtname von Heliopolis. Wir wissen aus Destr. 18 „der Müller (*skti*), welcher in Heliopolis ist, mahlend Alraunen“[1]), dafs der Name „Mühle“ bedeutete, also das Maskulin des nordkoptischen ⲥⲛⲓ, mola, war. Der ursprüngliche Lautwerth mufste somit *ỉwn* sein. Nun hatte aber das Ideogramm „Mühle“ durch Nichtberücksichtigung des in vielen Fällen assimilierten *w* (anstatt *b*) der Wurzel allgemein den Schriftwerth *ỉn* bekommen. Die Schreiber, welche den genaueren Lautwerth ausdrücken wollten, aber das unumgängliche Ideogramm beibehalten mufsten, konnten also nur *ỉn-nw* schreiben, lies *ỉwn* d. h. *ʾown*. Warum das *w* nur bei diesem einzigen Namen, aber bei den oberägyptischen Städten gleichen Namens nicht geschrieben wurde[2]), vermögen wir allerdings nicht zu erklären; wir müfsten dazu die ganze Entwicklungsgeschichte der ältesten Orthographie verfolgen können.

Es werden mit Beachtung dieses merkwürdigen Schriftgebrauches wohl einige sonderbar aussehende Wortformen sich jetzt erklären lassen. Man wird die Wörter, welche mit Umsetzung eines Konsonanten zu lesen sind, daran erkennen, dafs ihre Buchstaben nur eine syllabische Gruppierung zulassen. Diese überraschende Regel scheint nur für das Alte Reich zu gelten und, soviel ich sehen kann, nur für die Halbvokale. Auch in haben wir nun einen Fall dieser Umsetzung. Eine Bezeichnung des auslautenden *u* in **anaku* war nöthig, da eine Schreibung *(ỉ)nk* zu Verwechselungen Anlafs gegeben hätte; man mufste also **ỉnkw* schreiben. Da nun

---

[1]) *ʾIpn* ist spätere Glosse.

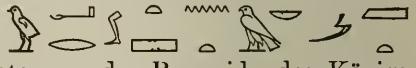
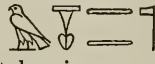
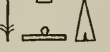
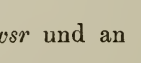
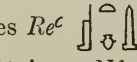
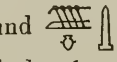
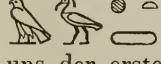
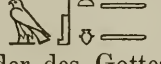
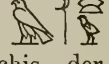
[2]) Vgl. Erman, Ägypt. S. 33 (39) über solche Namensgleichheiten. In den Titeln *Ppy*'s (Rec. trav. 10, 60) sind und („Dendera“) so zusammengestellt, dafs ihre etymologische Verwandtschaft gezeigt werden soll. Wie es sich mit den als *ỉnỉ* und *ỉny* bei den spätesten Hierogrammaten unterschiedenen Namen verhält, weifs ich nicht. Bei Heliopolis ist das koptische ⲱⲛ jedenfalls nur Nachahmung des ʾΩν der LXX. In der Bibel ist der Name zweimal defektiv als אן auf uns gekommen, aber aufser Gen. 41, 50 beweisen noch Ez. 30, 7 (אֱוֶן sic!) und die Übersetzung des syrischen Namens בֵּקַת־אָוֶן mit *πεδίον* ʾΩν bei den LXX, analog dem ägyptischen Namen, dafs die scriptio plena און als regelmäfsig galt. Aus dieser dürfen wir schliefsen, dafs in der Volksaussprache der mittlere Konsonant noch etwas hörbar war (*Oʷn*?). Allerdings beachteten bereits die Assyrer unter Assurbanipal diese Andeutung des *w* nicht mehr und schrieben einfach *U-nu* d. h. *On*.

aber ein Silbenzeichen *kw* nicht existirte, so schrieb man statt dessen nach dem oben geschilderten Gebrauch *(i)nwk*.

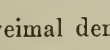
Damit wird dann aber Erman's These hinfällig. Die Endung im ägypt. אנכי = semit. *anaku* wird vielmehr desselben Ursprungs sein, wie das *-ku* der 1 sg. des semit. Perfekts und ägypt. Pseudoparticips.

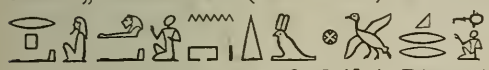
Bemerkung. Die vorstehenden geistreichen Ausführungen über das Pron. 1 sg. scheitern meines Erachtens an dem kurzen Vokal von ⲁⲛⲟⲕ, der eine ursprünglich geschlossene Silbe (*-nok* resp. *-nwok*) voraussetzt; ein **inkw* = **anoku* würde nach den Lautgesetzen im Koptischen eine auf *-nûk* (aus *-nôk*) endende Form ergeben. Nur durch die gewagte Hypothese einer Anlehnung an ⲛⲓⲧⲟⲕ, könnte man dann von dieser aus zu ⲁⲛⲟⲕ gelangen. A. Erman.

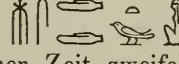
Miscellen.

Ein neuer Horusname. — Dafs der sogenannte Horusname der ägyptischen Könige auch aufserhalb der offiziellen Königstitulaturen zur Bezeichnung des Königs vorkommt, scheint bisher wenig beachtet worden zu sein. So finden wir z. B. den Horusnamen des Königs *Snfrw* in dem Ortsnamen  (Inschrift des Una Z. 21); ein oberster Vorlesepriester an der Pyramide des Königs *Nb-ḫrw-r^{c}* (Dyn. XI) nennt sich  d. i. Prophet des Königs *Nb-ḫrw-r^{c}* (Cat. d'Abyd. 605) und auf der Stele eines an der Pyramide des Königs Amenemhet I angestellten Priesters wird in der  Formel neben anderen Gottheiten der d. i. König Amenemhet I genannt (Louvre C. 2 publ. Piehl Inscr. 4 u. o.). Eine gewisse Bedeutung erhält für uns die Kenntnifs dieses Gebrauches durch den folgenden Fall, welcher uns einen bisher nicht bekannten Horusnamen kennen lehrt. Der in dem Grabe D. 59 (Mar. Mast.) bei Sakkarah bestattete Grofse  war Prophet an der Pyramide des Königs *R^{c}-n-wsr* und an den beiden Heiligthümern des *Re^{c}*  und  , welche wie ich früher (ÄZ. XXVII, 116) gezeigt habe, den Königen *Nfr-ir-k3-r^{c}* und *R^{c}-n-wsr* zugehören, er mufs also etwa unter diesen Herrschern, d. h. um die Mitte der fünften Dynastie gelebt haben. Dieser Mann nennt sich nun in einer Inschrift seines Grabes (Mar. Mast. p. 337. RIH. 101) Prophet des  , des  und des  . Von diesen drei Götternamen ist uns der erste als der des Gottes Harmachis, der zweite als der Horusname des Königs *R^{c}-n-wsr* bekannt, dagegen ist der dritte sonst nicht nachweisbar. Bedenkt man, dafs gerade die Könige der 5. und 6. Dynastie mehrfach solche Horusnamen getragen haben, welche wie unser Name, auf endigen (vgl. die Namen des *S3ḫw-r^{c}*, des *Mn-k3w-ḥr*, des *Dd-k3-r^{c}*; des *Mr-n-r^{c}*, des *Nfr-k3-r^{c}*), so erscheint es nicht unwahrscheinlich, dafs auch der Name , ebenso wie der an derselben Stelle genannte , der Horusname eines Königs dieser Zeit gewesen sei. Da wir aber die Horusnamen der Könige der fünften Dynastie alle bis

auf die der beiden auf einander folgenden Könige *Nfr-ỉr-kȝ-rᶜ* (*Kȝ-kȝ-ỉ*) und *Rᶜ-nfr* (= *Ḥr-ỉ-kȝw*?) kennen, so könnte unser Horusname nur einem dieser beiden Könige gehört haben.

Dieses Ergebnifs wird nun bestätigt durch eine sehr verwitterte Inschrift aus Elephantine (Mar. Mon. div. 54f.), welche wie Maspero (Text zu Mar. Mon. div. 18) richtig bemerkt hat, zweimal den Königsnamen  enthält. Neben diesem Königsnamen steht beide Male im viereckigen Schilde ein Horusname: er beginnt mit dem Zeichen , sodann folgen die Reste von zwei übereinander stehenden Zeichen, welche sehr gut zu der Gruppe stimmen. Es ist daher wohl mit Sicherheit der Horusname dem Könige *Nfr-ỉr-kȝ-rᶜ* zuzuweisen. Ob wie man vermuthen könnte, auch der dritte in derselben Grabinschrift genannte Horus , wie die beiden anderen der Horusname eines Königs und nicht, wie oben angenommen worden ist, der Name des Gottes Harmachis ist, mufs dahingestellt bleiben. Kurt Sethe.

Der Name *Paḳruru*. — Der in den Assurbanipal-Annalen (Inscr. of Western Asia V, I 93) erwähnte König der Stadt *Pisaptu*, *Paḳruru*, wird auch in der ägyptischen „Traumstele“ (Mariette, Mon. div. pl. 8 Rückseite, Zeile 17) genannt und zwar:  *Rpᶜ(tỉ) ḥᶜ n Pr-Spd Pȝḳrr* „Erbherr und Fürst (d. i. Nomarch) von *Pr-Spd* (d. i. *Pisaptu*) *Pȝḳrr*“. Vgl. meine Bemerkungen in den Beitr. zur semit. Sprachw. I 348. — Die Bedeutung und Vokalisation des Namens *Pȝḳrr* wufste ich a. a. O. nicht anzugeben, da das Determinativ in der Publikation nicht deutlich zu erkennen war. Ich vermuthete, dafs vielleicht der Frosch sei, und der Name *Pȝḳrr* dem Koptischen ⲡⲉ-ⲕⲣⲟⲩⲣ „der Frosch“ gleichgesetzt werden müsse, was auch zur assyrischen Namensform *Paḳruru* gut stimme. Doch konnte ich diesen Personennamen anderweitig nicht nachweisen. Jetzt finde ich ihn in der vor Kurzem erschienenen Fortsetzung von Lieblein's Namenwörterbuch (S. 924, No. 2495) nach der späten „Bulaker“ Stele No. 26944 mitgetheilt: *pḳrr*. Das Determinativ ist hier ganz klar und somit ist an der Bedeutung dieses Namens und auch des oben angeführten „der Frosch“ wohl nicht mehr zu zweifeln. Auch für das Koptische ⲕⲣⲟⲩⲣ m. ist hiermit die ägyptische Form gefunden. Georg Steindorff.

Zu Ebers 67, 3ff. Diese Stelle enthält ein Mittel, um einer  *msddt* das Haar ausgehen zu lassen. Ich habe dies Wort *msddt* seiner Zeit zweifelnd als „Verhasste“ erklärt und auf die Nebenbuhlerin im Harem bezogen (Ägypt. und ägypt. Leben S. 319). Der Zweifel, den ich damals hegte, ob ein *msddt* mit Verdoppelung des letzten Radikals auch ein passives Particip sein könne, ist inzwischen beseitigt worden, denn es finden sich auch sonst Beispiele derartiger Participien (*gmmt* „gefundene“ Eb. 66, 1; *mrrt* „das Geliebte“ Mar. Abyd. II, 24 u. a. m.). Aber auch meine Deutung der „Verhafsten“ als Haremsausdruck hat sich bestätigt; wie ich aus Lagarde's „Übersicht über die Bildung der Nomina“ S. 64 ersehe, bedeutet auch שִׂנְאָה שִׂנְאָה „Gehafste“ geradezu die Nebenfrau. Adolf Erman.

Die Worte für „Fürst“. — Die Titel und pflegt man, wie das ja zunächst liegt, *rpᶜ* und *ḥᶜ* zu lesen. Wenn ich seit Jahren von dieser Lesung abwich und sie als Abkürzungen von *rpᶜtï* und *ḥᶜtï* ansah, so geschah dies zunächst ihrer Feminina wegen, die bekanntlich und , *rpᶜtt* und *ḥᶜtt* lauten[1]), also ganz so wie die Feminina der adjectivischen Bildung auf \\ lauten müssen. Aufserdem schreibt man[2]) ja auch das Masculinum , als sei dies ein defektiv geschriebenes Adjectiv zu einem Frauentitel **rpᶜt*. Den Beweis vervollständigen jetzt zwei Pluralformen von : ein und ein *ḥᶜtïw*[3]), die beide an den Stellen, wo sie vorkommen, sicher die „Fürsten“ bezeichnen. Adolf Erman.

Erschienene Schriften.

H. Brugsch, Thesaurus inscriptionum Aegyptiacarum. Sechste Abtheilung: Bautexte und Inschriften verschiedenen Inhaltes altägyptischer Denkmäler in hieroglyphischer, hieratischer und demotischer Schrift. Leipzig, Hinrichs 1891. 4°. XVI SS. (Druck) und S. 1235—1578 (Autographie).

— Religion und Mythologie der alten Ägypter, nach den Denkmälern bearbeitet. Mit 65 Holzschnitten und 1 Tafel. Leipzig, Hinrichs 1891. 2. Ausgabe mit Namenregister. XXVI u. 772 SS.

A. Chélu, Le Nil, le Soudan, l'Egypte. Paris, (Chaix) 1891. 4°. VII und 507 SS. 41 Taff.

Egypt exploration fund, Special extra report. The seasons work at Ahnas and Beni Hasan containing the reports of Mr. Naville, Mr. Percy E. Newberry and Mr. Fraser 1890—1891. London, (Gilbert & Rivington). 4°. 22 SS. und 2 Taff.

M. Eyth, Das Wasser im alten und neuen Ägypten. Berlin, (Parey) 1891. 37 SS. 2 Taff. 8°.

W. Golenischeff, Ermitage impérial. Inventaire de la collection égyptienne. 1891. 8°. 386 SS.

A. Harnack und C. Schmidt, Ein koptisches Fragment einer Moses-Apokalypse. 8°. 5 SS. (Aus den Sitz. Ber. der Berliner Akademie, 1891 December).

J. Lieblein, Hieroglyphisches Namen-Wörterbuch, genealogisch und alphabetisch geordnet. Nach den ägyptischen Denkmälern herausgegeben von J. L. 3. Lieferung. Leipzig, Hinrichs 1891. 8°. S. 557—932.

G. Maspero, Fragments de la version Thébaine de l'ancien testament (Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française VI, 1). Paris 1892. fol. 160 SS.

— les forgerons d'Horus. 8°. 7 SS. (Aus l'anthropologie, Juillet-Août 1891, Nr. 4).

K. Piehl, remarques générales sur le dictionnaire hiéroglyphique ainsi que sur la manière dont à l'état actuel de la science il faut le dresser. 8°. 23 SS. (Aus: actes du 8e congrès international des orientalistes. Leide, [Brill] 1890).

— observations sur quelques signes et groupes hiéroglyphiques. 8°. 18 SS. (ebendaher).

M. de Rochemonteix, La prononciation moderne du copte dans la Haute-Égypte. (Aus: Mém. de la soc. de linguistique de Paris VII). Paris 1891. 8°. 36 SS.

J. de Rougé, Géographie ancienne de la Basse-Égypte. Paris, (Rothschild) 1891. 8°. 176 SS.

H. Schäfer, Commentatio de papyro medicinali Lipsiensi (Papyrus Ebers). 4°. 48 SS. (Autographie; Berliner Inaugural-Dissertation).

C. Schmidt, De codice Bruciano seu de libris gnosticis, qui in lingua coptica exstant commentatio. — I. a qua haeresi et quo tempore „Pistis Sophia“ et „duo libri Jeû“ sint conscripti. 8°. 32 SS. (Berliner Inaugural-Dissertation).

K. Sethe, De Aleph prosthetico in lingua aegyptiaca verbi formis praeposito. 4°. 40 SS. (Autographie; Berliner Inaugural-Discertation).

L. Thude, Führer durch das Museum von Gizeh. Kairo, (Selbstverlag). 8°. XVI und 164 SS.

[1]) LD. II, 124, 65; vgl. auch Krebs, de Chnem. inscr. p. 14.

[2]) z. B. d'Orb. 19, 2. 6 und schon Prisse 5, 6.

[3]) Recueil IX, 94 (Anfang Dyn. 18) und ib. XI, 61 (Dyn. 19).

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. H. Brugsch, Berlin, W., Kurfürstenstr. 125.
Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin (G. Vogt).

Der Möris-See.

Von Heinrich Brugsch.

1. Zur Einleitung.

Auf meiner letzten Reise in Ägypten, in den Monaten Februar bis Mai dieses laufenden Jahres, hatte ich mir neben anderen Zielen die Aufgabe gestellt, auf längere Zeit einen Abstecher nach dem Faijum zu unternehmen, um an Ort und Stelle Untersuchungen über die Lage und Gröfse des sogenannten Möris-Sees mit möglichster Genauigkeit anzustellen. Die darüber bestehenden Zweifel vollständig lösen zu können hoffte ich kaum, dagegen kam es mir darauf an, wenigstens Beiträge zur künftigen Lösung zu liefern, soweit es sich besonders um inschriftliches Material geographischer Natur handelt, das über den Möris-See und seine Umgebung zuverlässige Schlüsse gestattet. Dazu rechnete ich bereits veröffentlichte Inschriften, in erster Linie altägyptische Texte auf Stein und Papyrus, demnächst aber schriftliche Überlieferungen, die mir ein glücklicher Zufall in die Hände spielen durfte. Gerade in dieser Absicht hatte ich den Entschlufs gefafst, durch Ausgrabungen im gröfseren und kleineren Mafsstabe meinen Aufgaben näher zu treten. Von vorn herein und an dieser Stelle halte ich es für eine Pflicht, dem General-Director der Museen in Gizeh, unserem verehrten Collegen Hrn. Grébaut, meinen wärmsten Dank für die bereitwilligsten Unterstützungen auszudrücken, durch welche er officiell meine Arbeiten erleichterte.

Zunächst rufe ich die wenigen Stellen bei den Classikern, welche uns in ihren Schriften Nachrichten über den Möris-See hinterlassen haben, in das Gedächtnifs zurück, weil sie die Hauptquellen für die bisherigen Untersuchungen gebildet haben und für alle Zeiten bilden werden. Die Zahl der Autoren ist freilich ziemlich gering, denn sie beschränkt sich in der Hauptsache nur auf Herodot, Strabo, Diodor, Plinius und Ptolemäus.

Nach Herodot (II. 13. 148) erstreckte sich der See langhin in der Richtung von Süd nach Nord. Sein Umfang[1]) betrug 3600 Stadien = 632.75^{km} oder 86.4 geographische Meilen, seine Tiefe 50 Klafter = 88.72^{m}. Nach der Versicherung des Vaters der Geschichte war er von Menschenhänden gegraben, obgleich es ihm auffiel, dafs keine Spur von Schutt der ausgeschichteten Erde an seinen Rändern sichtbar war. Das Wasser erhielt er durch einen vom Nil

[1]) Die folgenden Reductionen beruhen auf den Tabellen in H. Nissen's »Griechischer und römischer Metrologie« (1886), deren Zuverlässigkeit allgemein anerkannt wird.

abgeleiteten Kanal, und zwar während voller sechs Monate, während der übrigen sechs Monate des Jahres gab er seine Wasserfülle an den Nil zurück (sic).

Der ungeheure Umfang des Sees, auf Grund der Herodotischen Angabe, hat bei Vielen Kopfschütteln erregt, denn dieser Umfang sollte der Küstenlänge Unter-Ägyptens gleichkommen, und Linant Pascha sah sich deshalb veranlafst, dem Wasserbecken einen Umfang von 75^{km} bei einer Oberfläche von 157^{qkm} zu geben. Wie man weifs, hatte er diese Bestimmungen in Folge eingehender Terrainstudien im Faijum geliefert, durch welche er die künstliche Anlage des Möris-Sees und seine Begrenzung durch Dämme in der südöstlichen Ecke der Landschaft ihrer ganzen Ausdehnung nach erweisen zu können glaubte. Seine Bestimmungen haben seiner Zeit die allgemeinste Anerkennung gefunden, obgleich die Abweichungen von den Zahlen Herodot's mehr als nur auffallend sind. Der französische Ingenieur sah sich nach den mitgetheilten Mafsen veranlafst, den überlieferten Umfang von 3600 Stadien auf 360 oder 64^{km} und die Tiefe von 50 Klafter oder 88.72^{m} auf -2^{m} zu reduciren.

Lepsius war der erste Gelehrte, welcher dem Linant'schen Möris-See seine volle Beistimmung zollte und die Berichtigung der Herodotischen Angaben als unabweisbar hinstellte. Eine Linie in der Richtung von Biahmu nach Sele, und darüber hinaus nach dem östlichen Wüstenplateau würde seiner Meinung nach die nördliche Grenze, eine zweite von Biahmu über El-Medineh nach Garak hin die westliche gebildet haben. Von hier aus, auf Qalamscha zu, würde nach ihm die südlichste Begrenzung anzunehmen sein, während die Verbindungslinie zwischen Qalamscha und Sele, im Norden, die ungefähre Richtung der östlichen Grenze bezeichnen könnte.

Strabo (809. 810) hat uns keine Angabe über die Ausdehnung noch über den Umfang des Möris hinterlassen. Er bestätigt nur, dafs der Anblick seines Wassers und seiner Ufer an ein Meer erinnern, läfst aber den Leitungskanal auf dem Gebiete des inselartig gelegenen Heracleopolitischen Nomos zwei mit Schleusen versehene Mündungen haben, durch welche das Nilwasser zur Zeit der Überschwemmung in den See sich ergofs. Die beiden Mündungen, zwischen welchen ein westliches Stück des Heracleopolitischen Nomos gelegen sein sollte, haben Bedenken erregt, so dafs sich J. von Bunsen in seinem bekannten Werke »Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte« (Bd. II, S. 221) veranlafst sah, die ganze auf den zweimündigen Kanal bezügliche Stelle als verderbt anzusehen und eine bessere Lesart dafür herzustellen.

Strabo versetzt aufserdem das Labyrinth und das Grabmal seines Erbauers nach der Gegend des Möris-Sees und zwar nach einem Plateau, das »etwa 30 oder 40 Stadien«, mit anderen Worten 5.323 oder 7.097^{km}, eine kleine oder eine starke Meile, entfernt von der ersten Einfahrt in den Canal gelegen war. Die Angabe führt direct nach Hawara, woselbst H. Petrie, wie man weifs, die ehemalige Lage des Labyrinthes seinem Grundplane nach wiedergefunden haben will.

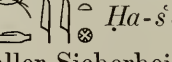
Der nächste Schriftsteller. Diodor, spricht von einem ungeheuren See Möris, der 10 Schoinen oberhalb Memphis gelegen sei. Die Entfernung zwischen den Ruinen von Memphis bis in die Gegend von Hawara hin beträgt gegen 70^{km} also 400 Stadien nach antiker Mafsbestimmung. Auf den Schoinos würden danach 40 Stadien fallen. d. h. genau dieselbe Zahl, welche Eratosthenes und die Mehrzahl der Geographen für das schwankende Mafs des Schoinos ansetzten. Diodor durchaus eigenthümlich ist die Angabe, dafs die Länge des Leitungskanales 80 Stadien (oder 14.194^{km} = 1.92 geographische Meilen) und seine Breite 300 Fufs (= 88.8^{m}) betragen habe. Die angegebene Länge entspricht der geradlinigen Entfernung des heutigen Josephskanals von El-Lahun an bis zum Orte Senufer (صنوفر). Zieht man die Krümmungen des Kanales in Betracht, so endet der Schlufspunkt am Baḥr-bela-ma d. h. »Meere ohne Wasser« in der Nähe von Hawara. In Bezug auf den Umfang des Möris (3600 Stadien) und seine Tiefe (50 Klafter) folgt Diodor lediglich Herodot's Überlieferungen darüber.

Davon abweichende Zahlen bietet Plinius (V, 99), welcher den Umfang des Sees durch 250000 passus wiedergiebt. Das waren 360^{km} oder 49.90 geographische Meilen. Dagegen führt er Marcianus als Gewährsmann an für die Zahl von 450000 passus d. h. 666^{km} = 88.82 Meilen, die sich der Herodotischen (3600 Stadien = 632.75^{km} = 86.4 geographische Meilen) so sehr nähert, dafs an eine Entlehnung derselben zu denken wäre.

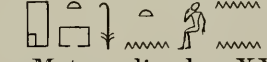
Der Astronom und Geograph Claudius Ptolemaeus, der in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts schrieb, versetzt in seiner Geographie die Lage des Möris-Sees an eine Stelle, welche der heutige Birket el-Qurun einnimmt. An sein Nordende verlegt er die Stadt Bakchis, an seine Südspitze den Ort Dionysias, und von der Lage beider behauptet er: περί τὴν Μοίριδος λίμνην. Es gewinnt danach den Anschein, als habe seiner Zeit der eigentliche Möris-See aufgehört zu existiren und der alte Name sei auf den Hintersee des Faijum übertragen worden.

Aus diesen wenigen Überlieferungen klassischen Ursprunges geht mit voller Sicherheit hervor, dafs der Möris genannte See von dem Wasser des Niles gespeist war, das ihm von dem Gebiete des Nomos Heracleopolites aus ein Kanal zuführte. Die Länge dieses Kanales, kaum 2 geographische Meilen, berechtigt zu der Annahme, dafs seine Einmündung in den Möris-See an einer Stelle zu suchen war, die sich ein wenig westwärts vom heutigen Plateau von Hawara befand. Diese zweifellose Gewifsheit steht im vollsten Widerspruch mit den Voraussetzungen des Amerikaners Hrn. C. Whitehouse, welcher seit mehreren Jahren die Ansicht verbreitet, als habe man in dem abgeschlossenen grofsen Becken des Wadi Raijan, im Südwesten des Faijum, mit einem Umfang von 686.6^{qkm}, den alten Möris-See zu suchen, dem Herodot eine Küstenausdehnung von 3600 Stadien = 632.75^{km} beilegte.

2. Die Möris-Stadt oder Ptolemaïs.

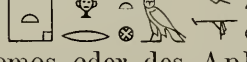
Ich habe in meinen geographischen Untersuchungen, die ich zuletzt in lexikalischer Form in meinem Dictionnaire géographique zusammengestellt habe, den Nachweis geliefert, dass in der üblichen Nomenreihe Ober-Ägyptens der heutigen Provinz des Faijum niemals Erwähnung geschieht, entweder weil man diese Oase als nicht zu Ägypten gehörig betrachtete oder weil man sie, ähnlich wie den Nomos Oxyrynchites, als eine typhonische Gegend ansah, die von den übrigen Nomen und Cultusstätten des Osiris ausgeschlossen war und daher an betreffender Stelle in den Listen nicht genannt werden durfte. Nur in sehr vereinzelten Beispielen ist von Örtlichkeiten die Rede, die sich in dem von den Griechen Arsinoïtes getauften Nomos von Faijum befanden, als dessen Metropole die grofse Stadt Crocodilopolis-Arsinoë galt. Nördlich von dem heutigen Stadtgebiete von El-Medineh sind ihre ausgedehnten Trümmer noch übrig, von denen später die Rede sein wird. Ihre hieroglyphische Bezeichnung, insofern sie den profanen Stadtnamen betrifft, lautete *śdd*, *šd*, *šd-y*, späte Form *št* (s. Dg. 804), denen ich nach meinen letzten Studien noch die vollere Schreibweise  *Ḥa-śd-y* hinzufüge.

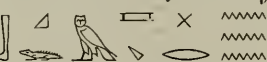
Unter den Texten, welche mit aller Sicherheit die Lage einzelner von ihnen genannter Städte nach dem Gebiete des Nomos Arsinoïtes versetzen, gehört die in meinem Dg. 1061 f. ihrem, geographisch überaus wichtigen, ganzen Inhalte nach mitgetheilte Urkunde, in welcher sich die bedeutendsten Städte Ägyptens in der Folge von Süd nach Nord aufgezählt vorfinden. Auf S. 1063 L. 44—47, werden der Reihe nach erwähnt:

1.  *Ḥa-ḥinn-se*, das heutige Ahnas, Heracleopolis magna, Metropolis des XX. Nomos,

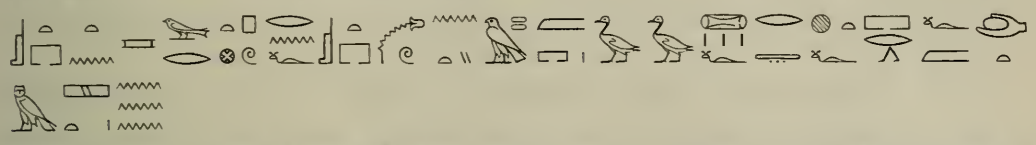
2. *Mr-wer* oder *Mî-wer*,

3. *S-mn Ḥrw*, Metropolis des XXI. Nomos,

4.  [*Pr*]-*Ḥa-t-Ḥrw*, Aphroditopolis, Metropolis des XXII. Nomos oder des Aphroditopolites.

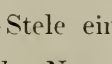
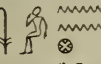
Man könnte im Zweifel sein, ob nicht etwa die *Mr-wer* genannte Örtlichkeit zum östlich an den Nomos Arsinoïtes anstofsenden Heracleopolites zu zählen wäre, wenn nicht in einer zweiten Urkunde eine Aufführung der Nomengottheiten in geographischer Folge ihrer Städte (Dg. 1068 f.) enthaltend, hinter dem Gotte *Ḥar-śa-f-y* = Harsaphis, der Hauptgott des Arsinoïtes als:  *S-b-k m Mr-wer* »*Sobk* in der Stadt *Mr-wer*« aufgeführt würde. Die letztere, mit dem Culte des krokodilköpfigen Gottes *Sobk*, *Sobîk*, des griechisch Σοῦχος, verkürzt Σοκ-, umschriebenen Schutzpatrones vom Arsinoïtes, konnte unmöglich aufserhalb des letzteren gelegen gewesen sein.

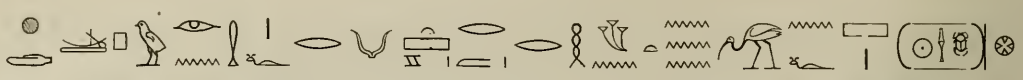
Dafs dies thatsächlich nicht der Fall war, dafür liefert der Faijum-Papyrus des ägyptischen Museums in Gizeh (s. Mariette, Papyrus de Boulaq, T. I, Pl. I—V) sein Zeugnifs. Unter den Städten und sonstigen Örtlichkeiten nämlich, welche nördlich vom Kanal (s. weiter unten) gelegen waren, — ihre ursprüngliche Zahl betrug 24. — findet sich als letzte und westlichste erwähnt, und zwar am nördlichen Ufer des Kanales:



»dieser Platz, dessen Name *Mr-wer* lautet, ist der Platz des Gottes *Ḥrw-ḥw-ti* »in der Stadt seiner Segensfülle (?) für das Land, sobald er aus dem Kanal »in den See hineingetreten ist« (s. Pl. 4, rechte Ecke nach unten).

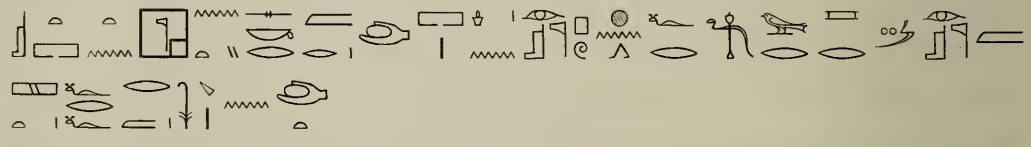
Ich habe bereits erwähnt, dafs die Mündungsstelle des Kanales in den See Möris sich in der Nähe von Hawara und des Labyrinthes befand, am westlichen Ende des 80 Stadien langen Leitungskanales oder des (s. mein Wörterbuch S. 965 u. die Varianten), (Harris I, 37, 1), ptolemäisch häufig nur geschrieben, mit dem allgemeinen Sinne von Kanal. Der Faijum-Papyrus von Gizeh (Pl. 3, oben Längsinschrift) belegt ihn ausführlicher mit dem Namen des »Kanal des Möris-Sees«, denn dafs die Form *Mr-wer* oder *Mī-wer* zur Bildung des griechisch-römischen Μοίρις, Moeris geführt hatte, wie ich es früher zuerst ausgesprochen habe, dagegen scheint mir auch heute kein Bedenken vorzuliegen. Die in Rede stehende Stadt an der Mündungsstelle des Kanales in den See konnte nur mit Fug und Recht als die »Mörisstadt« bezeichnet werden. Ich hege aufserdem nicht den mindesten Zweifel darüber, dafs sie identisch mit der Stadt Ptolemaïs gewesen ist, die nach den Angaben beim Geographen Ptolemäus in der Nähe der Hauptstadt Arsinoë lag und von ihm als ὄρμος oder Hafenstadt innerhalb des Nomos Arsinoïtes aufgeführt wird, denn ihrer Lage nach war sie eine solche im eigentlichsten Sinne des Wortes.

Als Ptolemaïs war sie nach einem Ptolemäer bezeichnet worden, wie Arsinoë nach einer Frau und Königin dieses Namens. In ähnlicher Weise, und ich möchte in dem folgenden Platze geradezu den Vorgänger von Ptolemaïs erkennen, wird auf der Pianchi-Stele eine Stadt  *Pr-šḥm-ḫpr-rēᶜ* genannt, die also nach dem officiellen Namen Königs Osorkon I. ihre Benennung führte. Die Stelle, in welcher sie auf der erwähnten Stele erscheint (L. 76 f.) ist für die Topographie des antiken Faijum zu wichtig, um sie zu übersehen. Nachdem in dem kurz Vorhergehenden der Zug des äthiopischen Eroberers nach  Heracleopolis magna, dem modernen Ahnas, geschildert worden ist, fährt der Schreiber mit den Worten fort:

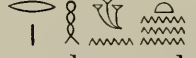
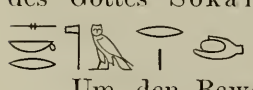


»Seine Majestät war bis zur Spitze des Seelandes neben der Kanalmündung »stromabwärts gefahren. Er berührte die Stadt *Pr-šḫm-ḫpr-rēᶜ*.« Das konnte nur Ptolemaïs gewesen sein, denn die alte Stadt Crocodilopolis im Hinterlande würde sicherlich unter ihrer althergebrachten Bezeichnung *šd* genannt worden sein, aber aufserdem lag sie eine Meile weit entfernt vom Kanal, von welchem ich mir vorbehalte später ausführlicher zu sprechen.

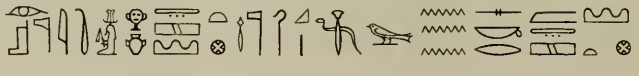
Die »Mündung des Kanales« kann ebensowohl von der Stelle verstanden werden, woselbst sich derselbe vom Josephskanal auf dem Gebiete des heracleopolitischen Insel-Nomos abzweigt, als von der Einmündung desselben in den Möris-See. Dafs man nur an diese letztere zu denken haben wird, lehrt folgende Betrachtung. Im Faijum-Papyrus (Pl. 4, oben linker Hand) erscheint auf der südlichen Seite des Kanales eine Örtlichkeit mit folgender Beschreibung:



»diese Stätte, ein Tempel des Gottes Sokar bei der Kanalmündung, ist *Pr-*
»*bi-n-wos-iri* (»Haus der Seele des Osiris«). Er (sc. Gott Sokar) eilt zum »Meere (d. i. zum Möris), um den Osiris in (oder an) seinem Seebecken auf »der südlichen Seite des Kanales zu betrachten.«

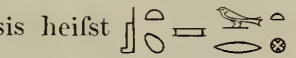
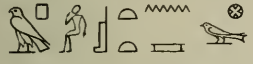
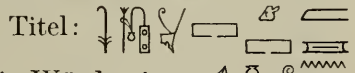
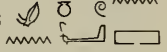
Was sich geographisch daraus ergiebt, ist klar. Bei der Kanalmündung, auf der südlichen Seite des Wasserlaufes, und nach dem Möris-See zu lag ein Osiris-Heiligthum. Unmöglich konnte also unter der Kanalmündung die Stelle seines Austritts aus dem Josephkanal bei El-Lahun verstanden werden. Denn von dort aus war der Möris-See eben nicht zu sehen. So leid es mir thut die von mir früher vorgeschlagene und so sehr auch ansprechende Zusammenstellung von  mit dem modernen Ortsnamen Lahun aufgeben zu müssen, besonders nachdem sie Allgemeingut der Wissenschaft geworden zu sein scheint, so zwingend sind die Gründe, welche mich veranlassen, meine alten Ansichten darüber über den Haufen zu werfen. Noch sei bemerkt, dafs neben dem vorher angeführten Texte sich eine Doppeldarstellung des Gottes Sokar, als Kind und als Sperber befindet, mit der Beischrift  »Sokar bei der Kanalmündung«.

Um den Beweis für meine heutige Auffassung der Lage der Kanalmündung zu vollenden, lieferte mir eine von Petrie in Gurob (s. dessen Kahun, Gurob und Hawara Pl. XXI) aufgefundene Inschrift aus der Ptolemäerzeit das nöthige Material. Es ist in dem folgenden Osiris-Titel ausgesprochen:

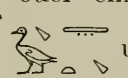


»Osiris 'I-t im Seelande (bei Hawara, s. weiter unten), der grofse Gott, der »König des Meeres (d. i. des Möris) und Sokar im Seelande.« Das ist derselbe Sokar, welcher vorher als der Gott »bei der Kanalmündung« aufgeführt wird, die thatsächlich »im Seelande«, am Fufse des Plateaus von Hawara, gelegen war, aber nicht am Eingang des Kanales bei El-Lahun.

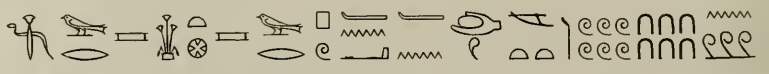
Auch die moderne Geographie des Faijum hat vielleicht die Erinnerung an die vergangene Osiris-Stadt südwärts vom alten Kanal treu bewahrt. Es ist der Ort Abusir mit dem Beinamen Defennu, welcher ein wenig landeinwärts in südwestlicher Richtung vom heutigen Kanal gelegen ist.

Die in den Nekropolen von Hawara und Gurob aufgefundenen hieroglyphischen Inschriften auf Särgen und Gegenständen des Todtencultus gedenken derselben Stadt *Mr-wer*, bei der ich den Faden meiner Untersuchung abgeschnitten hatte. Eine Isis heifst  »Isis der Möris-Stadt«, ihr Sohn:  »Horus der Isis Sohn von der Möris-Stadt« und ein Beamter aus der Epoche der 19. Dynastie führt den Titel:  . während ein anderer aus derselben Epoche die Würde eines  hat, mit einer Variante: an Stelle von (s. Fl. Petrie, Kahun, Gurob und Hawara T. XI., die übrigen Beispiele in dessen Hawara T. III und IV). Wir erfahren somit aus den beiden zuletzt angeführten Texten, dafs die Stadt *Mr-wer* auch die Bezeichnung »Stadt des Wasserbeckens« führte, ganz angemessen ihrer Lage am Hafen des Sees.

3. Der Möris-See.

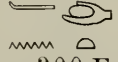
Der Name *Mr-wer* für den Möris-See tritt nur spärlich in den Inschriften auf. Aufser dem Faijum-Papyrus kenne ich nur ein auffallendes Beispiel, das meiner Aufmerksamkeit bisher entgangen war, aber auch aus anderen Gründen eine ganz besondere Beachtung verdient. Es findet sich in einem längeren Texte an einer Tempelwand des Tempels von Edfu vor, den ich im Thesaurus S. 604 veröffentlicht habe (s. auch die Publicationen desselben in J. de Rougé Edfou pl. 116 und in Dümichen's Histor. Inschr. II. Taf. 50). Es handelt sich darin um das Besitzthum des Gottes Horus von Apollinopolis magna an Terrains, Wasserläufen und Seen über ganz Ägypten hin. Die Gröfse dieses Besitzthumes nach seinen einzelnen Theilen hin wird ihrem Flächeninhalte nach mit Hülfe des Zeichens , wofür ältere Schreibweisen oder eine der vielen Varianten (s. Thesaurus S. 602) oder jüngere Texte ,  u. s. w. einsetzen. Die Bedeutung dieses Wortes im Sinne von Arura ist durch die Stele von En-Nobeïreh festgestellt (s. meine Ägyptologie S. 373). Die Arura, ein ägyptisches Flächenmafs, hielt nach Herodot's (II, 168) ausdrücklicher Versicherung 100 (ägyptische) Ellen in's Geviert d. h. 10000 Quadrat-Ellen oder

2756^{qm}. Nach dieser nothwendigen Vorbemerkung führe ich den wichtigen Text an der betreffenden Stelle auf:



»das nördliche Meer, das ist der Möris-See, mit seinem Kanale, gleicher-»weise 10660 Aruren.«

Da wäre uns mit einem Male das Mittel an die Hand gegeben, die Gröfse des ganzen Möris-Sees auf Grund seiner Oberfläche auf das Genaueste kennen zu lernen, da nicht vorausgesetzt werden kann, dafs der unbekannte Verfasser der Inschrift nur einen aliquoten Theil desselben im Sinne gehabt hat. Auch die Bezeichnung des »nördlichen« Meeres kann nicht auffallen, da für Edfu thatsächlich der Möris-See ganz im Norden, nämlich Ober-Ägyptens, gelegen war.

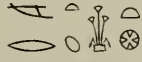
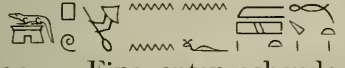
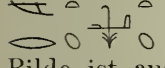
Die Berechnung ist bald durchgeführt. Die Multiplication von 10660×2756 ergiebt einen Flächeninhalt von 29378960^{qm}. Da sich der Flächeninhalt einer geographischen Quadratmeile auf 56250000^{qm} und der einer halben Quadratmeile auf 28125000^{qm} beläuft, so betrug der Flächeninhalt des Möris-Sees etwa eine halbe Quadratmeile. Davon ist jedoch die Oberfläche »seines Kanales« noch in Abzug zu bringen. Dürfen wir der Überlieferung Diodor's Glauben schenken, dafs der in Rede stehende Kanal, die , im Texte durch die Variante  bezeichnet, eine Länge von 80 Stadien = 14194^{m} und eine Breite von 300 Fufs oder einem halben Stadium = 88.8^{m} besafs, so würde sich für den Kanal allein eine Oberfläche von 1260427.2^{qm} ergeben, die von 29378960^{qm} in Abzug zu bringen wären. Es geht aus der einfachen Rechenoperation die Summe von 28118532.8^{qm} als eigentliche Oberfläche des Möris-Sees hervor, die so genau als es nur möglich ist einer halben geographischen Quadratmeile entspricht. Der Möris-See des Hrn. C. Whitehouse mit seinem Flächeninhalt von 686.6^{qkm} übertrifft daher um das 25fache die wirkliche Gröfse desselben und selbst Linant's Reduction auf 75^{qkm} überbietet dieselbe immer noch um das $2^{7}/_{10}$fache.

Würde man sich den See als ein reguläres Quadrat vorstellen, wie es die Zeichnung im Faijum-Papyrus erkennen läfst, so würde jede Seite desselben eine Kleinigkeit über 5.3^{km} oder 30 Stadien gemessen, der Umfang also 4×30 = 120 Stadien und die Seeoberfläche 900 Quadratstadien betragen haben. Unter der Annahme eines Rechteckes würde die Zahl für die Längsseiten in dem Mafse anwachsen, als die kürzeren Seiten an Länge abnehmen und zwar nach folgendem Schema:

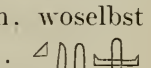
Quadrat: jede Seite 30 Stadien, Umfang 120 Stadien, Oberfläche 900 Stadien.

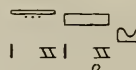
Rechtecke:	gröfsere Seite	kleinere Seite	Umfang	Oberfläche	
	60 Stadien	15.000 Stadien	150.000 Stadien	900 Quadratstadien	
	120 »	7.500 »	255.000 »	900 »	
	240 »	3.750 »	487.000 »	900 »	
	480 »	1.875 »	963.750 »	900 »	
	960 »	0.937 »	1921.870 »	900 »	
	1920 »	0.468 »	3840.936 »	900 »	u. s. w.

Auf Grund einer einfachen Proportionsrechnung würde sich für ein Rechteck, dessen Umfang wirklich 3600 Stadien betragen haben sollte, wie sie Herodot auf den Möris-See bezogen hatte, eine Längsseite von etwa 1797 Stadien oder 41.13 Meilen Ausdehnung ergeben. Das Rechteck würde dann geradezu einem Flufse oder einem Kanale von 41.13 Meilen Länge und von 0.468 Stadien oder rund einem halben Stadium = 88.8^{m} Breite (ähnlich wie der alte Kanal mit seiner Breite von 300 Fufs = 88.8^{m}) geglichen und durchaus nicht an ein Seebecken erinnert haben. Überdies reicht die Faijum-Oase durchaus nicht dazu aus, für einen so langen zusammenhängenden Wasserstreifen den nothwendigen Platz zu bieten und überhaupt spricht die Zeichnung im Faijum-Papyrus dagegen.

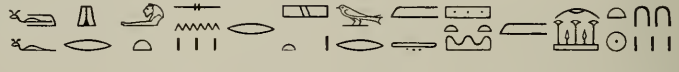
Wir sind deshalb gezwungen, uns den Möris-See als ein breites Becken in rechteckiger Gestalt vorzustellen, welches westlich vor der Thalspalte bei Hawara gelegen war und durch den Kanal mit dem Nile in Verbindung stand. Dafs es sich in die Länge und zwar in der Richtung von Norden nach Süden hinzog, wird einfach durch den Faijum-Papyrus von Gizeh bewiesen. Denn in der bildlichen Darstellung desselben (s. die Mariette'sche Public. Taf. 2) erscheint zweimal der Landesgott Sobik in einem Nachen auf dem See fahrend. Auf der einen Seite steht die Göttin der Nordseite  vor ihm und die Inschrift:  »das ist Sobik, er fährt einher im nördlichen See«. Eine entsprechende Abbildung befindet sich auf der entgegengesetzten, der südlichen Seite. Hierin wiederholt sich dieselbe Darstellung, nur mit dem Unterschiede, dafs in diesem Falle »die Göttin des Südens«,  (sic), vor demselben Gotte steht. Der bezügliche Text neben seinem Bilde ist ausgefallen, doch läfst er sich leicht ergänzen: »Das ist Sobik, er fährt einher im südlichen See« nach Analogie der vorher citirten Stelle.

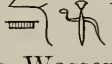
4. Toše, das »Seeland«, das heutige Bats.

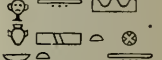
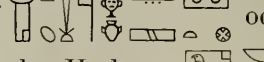
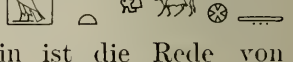
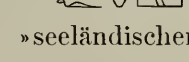
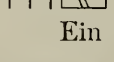
Die Überschrift, welche sich auf die an den vier Ecken des Sees dargestellten Urgötter oder die Achtheit der *Ḥmunu* bezieht, ist ihres Schlusses halber höchst bemerkenswerth. Man liest nämlich: *s-t p-w n-t-i Ḥmunw ʿanḫ Rē-ʿ i-m ḥtp ws-ṯri i-m* »dies ist die Stätte der Achtgottheiten, woselbst Rēʿ aufgeht und Osiris untergeht«, woran sich die Worte schliefsen:  (und) »woselbst die Bestattung der Westlichen (d. h. der Verstorbenen) ist«. Man bestattet die Todten nicht im Wasser eines Sees, dagegen lag im Angesichte des Möris-Sees, auf dem Wüstenplateau von Hawara, die grofse Nekropolis im Norden der Pyramide Königs Amenemḥê III., auf welcher von den Zeiten der 12. Dynastie an bis in die Römerzeit hinein die Bewohner von Arsinoë und der umliegenden Örtlichkeiten ihre Todten beizusetzen pflegten. Die gesammte Nekropolis führte ihre Bezeichnung nach dem zu ihren Füfsen

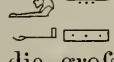
liegenden Möris-See und wurde als solche  , *To-še* (mit vielen Varianten im Einzelnen bis zu und hin, s. Dg. S. 769) »Land des Sees« genannt. Nicht die Landschaft des Faijum, wie ich früher irrthümlich annahm, sondern nur diese, unmittelbar in der Nähe des Möris-Sees gelegene Nekropolis und die nächste Umgebung desselben ist unter dieser Benennung zu verstehen. Man wird auch nicht den leisesten Zweifel über diese Auffassung hegen können, wenn man Stellen wie die folgende aus dem Faijum-Papyrus (T. 2) in Rücksicht zieht. Es handelt sich darin um den Nil, von dem es zunächst heifst:

»er verjüngt sich in der Zeit der 12 Monate« und darauf später:



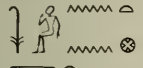
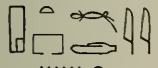
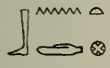
»er tritt ein vor ihnen in den grofsen See im Seelande am 23. Thot«, mit andern Worten, er ergiefst sein Wasser in den Möris-See auf dem Gebiete des Seelandes, und zwar an der Stelle bei *Mr-wer*, woselbst ein Schleusen-Vogt unter der Bezeichnung  (s. gleich weiter unten) den richtigen Zeitpunkt und den Erguſs des Wassers überwachte. Der 23. Thot entspricht, nebenbei bemerkt, einem julianischen 11. August. Das Datum erinnert an den Niltag des 15. Thot auf den Stelen von Silsilis (19. Dyn.), an den Niltag des 20. Thot in Tentyra und an das sogenannte Fest der Kreuzerhebung bei den Kopten, zugleich des Tages des Dammdurchstiches am 17. desselben Monats. Sogar die arabische Bezeichnung des Bats, von dem ich weiter unten ausführlicher reden werde, ist sicherlich aus dem älteren, mit dem Pronomen *Pa* versehenen Worte *Pa-to-še*, »das Land des Sees«, hervorgegangen. Die Sarginschriften, welche wir, Hr. Fl. Petrie und später ich selber, auf der Nekropolis von Hawara zu Tage gefördert haben, erwähnen ohne Ausnahme diesen Namen zur Bezeichnung der Gegend der Nekropolis von Hawara und setzen die Todtengottheiten, an ihrer Spitze Osiris, Isis und Nephthys, damit in Verbindung.

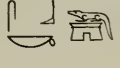
Osiris, durchweg oder *i-ṯ-y* betitelt, heifst ,  . Isis: , Nephthys:  oder , Neit: , die Aphroditopolitische Hathor:  , eine Göttin  , und ganz allgemein ist die Rede von  oder den »seeländischen Göttern«.

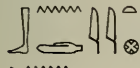
Ein Beamte höheren Ranges führte als  oder »Fürst vom Seelande« die Verwaltung. Ihm lag vor allem die grofse Wasserfrage ob, daher

einer derselben als »Vorgesetzter des Thores (d. h. der Schleuse) des Meeres« (s. Petrie, Hawara, T. III) besonders gekennzeichnet wird.

Ich habe bei meinen Ausgrabungen und Studien im Faijum niemals Gelegenheit gehabt, dem Namen *To-śe* oder *Toś* anderwärts als auf dem Plateau und in der Umgebung von Hawara zu begegnen. Vor allem ist er unterschieden von der Stadt *śd* Crocodilopolis-Arsinoë, die eben nicht dorthin gehörte. Das lehrt schon rein äufserlich eine geographisch geordnete Städteliste auf der neuerdings gefundenen Stele von El-Arisch, welche (L. 37), von Heracleopolis magna an, folgende vier Städte als zusammengehörig ihrer allgemeinen Lage nach aufführt:

1.  Heracleopolis magna,
2. Ptolemaïs.
3.  Crocodilopolis-Arsinoë,
4.  ?

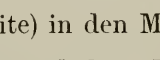
Die unter Nr. 3 und 4 genannten Städte waren dem Gotte Sobik-Suchos geheiligt. Sie erscheinen defshalb in der grofsen Götterliste von Abydos (siehe Mariette, Abydos, I, 44 f.) wieder, von welcher, wie man bis jetzt es übersehen hat, der sogenannte Altar von Turin (s. Proced. 1874, S. 113 f.) einen Auszug enthält, und worin je ein  nach einander genannt wird in den vier Städten (s. L. 13—16):

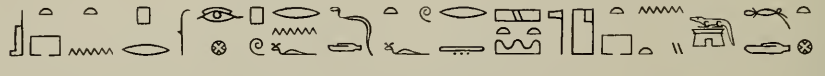
13. Altar von Turin: Ptolemaïs(?),
14. » » » Crocodilopolis,
15.  » » » ?
16. » » » Wadi Raijân(?)

Dafs es sich bei allen vier Namen um Faijum-Städte handelt, ist mir nicht im geringsten zweifelhaft, da ich die Beweise dafür zu liefern im Stande bin. Worauf es mir hier zunächst ankommt, ist die Thatsache festzustellen, dafs und zwei ganz verschiedene Örtlichkeiten bezeichneten, die sich nach ihrer Lage wie das heutige Hawara und El-Medineh zu einander verhalten.

Ihrer Rangordnung nach haben die Bezeichnungen *Ta-še* und (bei letzterer hat man natürlich nicht an Theben, »die grofse Stadt« par excellence zu denken) allein nur ein Anrecht, auf *Mr-wer* d. h. Ptolemaïs bezogen werden zu müssen. Keine andere gröfsere Stadt lag zwischen Heracleopolis und Crocodilopolis-*śdd*.

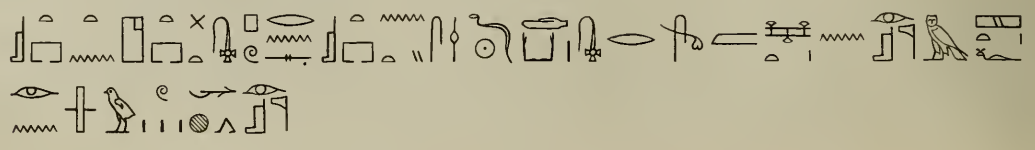
Die altägyptischen Städte pflegten namenreich zu sein, besonders wenn dabei die Mythologie ihr Spiel trieb. Mindestens hatte jeder gröfsere Ort seine profane und seine heilige von dem Namen des Schutzpatrones hergenommene Bezeichnung. Bisweilen lieferten auch mythologische Traditionen den Stoff zu neuen Namenbildungen. Die beiden Tempelstädte Tentyra und Apollinopolis magna bieten für sich allein schon ein wahres Lexikon ihrer Namen dar. Dafs es auch in der alten Landschaft des Faijum nicht anders bestellt war, darf angenommen werden und wird durch Beispiele belegt. Wenn in der oben S. 75 mitgetheilten Städteliste die unter Nr. 19 aufgeführte Metropolis Crocodilopolis als *Pr-s-b-k šddi ḥri ib Ta-še*, auftritt, so heifst dies nichts anderes als »die Stadt des Suchos (und zwar) des von »*šdd* (Crocodilopolis) und des im Seelande weilenden«. Die Suchos-Stadt war ihr heiliger Namen, der sich jedoch auf alle Städte mit dem Culte des Suchos erstrecken konnte, daher zum Unterschiede von allen übrigen der Zusatz *šddi*, »des von *šdd*« nach der profanen Bezeichnung der Stadt. Der Suchos von *šdd*-Arsinoë war seiner Auffassung nach zugleich identisch mit dem Suchos vom Seelande, .

Dafs auch dem letzteren verschiedene Namen zu Theil wurden, dafür giebt der Faijum-Papyrus ein klares Zeugnifs. An der Mündung des Kanals (und zwar auf der nördlichen Seite) in den Möris-See lag die Möris-Stadt  , wie ich es schon nachgewiesen habe. Die oben erwähnte Urkunde (s. Mar. Pl. 3) schliefst unmittelbar hieran eine Gegend, die durch die Legende gekennzeichnet wird:

 u. s. w.

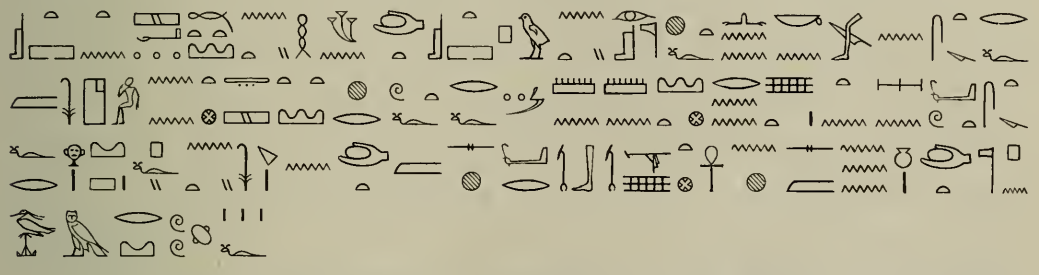
»Diese Stelle das ist die *Pr* genannte Gegend. Sie wird: das Seeland (und) »die Tempelstätte des arsinoëtischen Gottes Suchos geheifsen.« Der Name *Pr*, von dem Verb *pr, pir* mit der Bedeutung »sehen, erkennen« (siehe mein W. S. 484f. und dazu S. 524 f.) abzuleiten, kann auf eine Örtlichkeit bezogen, so viel bedeuten als: dort, wo man sieht oder etwas ähnliches. Wie es sich damit auch verhalten mag, jedenfalls steht es fest, dafs *Pr, Pir* eine Nebenbezeichnung vom Seelande war.

Nach demselben Faijum-Papyrus lag auf der entgegengesetzten Seite der Kanalmündung, also am südlichen Ufer des Wasserlaufes, ein Leuchtthurm, wie es aus den klaren Worten der Beschreibung hervorgeht. Man liest nämlich in dem *Pr* gegenüberliegenden Streifen:



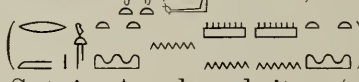
»Diese Stätte, deren Namen Feuerhaus lautet, ist die Stätte des Leuchtens »der Lampe [1]), um dem Osiris den Weg in seinen See zu zeigen. Es wird »von dem Gefolge des Osiris hergestellt.« Man wird gegen die Auslegung dieser Stelle kaum etwas einzuwenden haben und mit mir darin übereinstimmen, dafs das Feuerhaus nichts anderes als ein Leuchtthurm sein konnte. Damit wäre zugleich Licht auf die Bezeichnung *Pr*, »wo man sieht«, von *To-še* geworfen.

Wie weit sich der geographische Begriff des Seelandes nach Osten hin ausbreitete, dafür liefert der Text des Faijum-Papyrus auf Pl. 5 nach der Mariette'schen Publication eine lehrreiche Angabe. Er findet sich in der Zeichnung unterhalb des Kanales rechts von dem Zeichen , das nicht etwa eine Insel, sondern nach dem getreuen Wortlaut des Textes einen abgeschlossenen Höhenzug darstellen sollte. Man liest Folgendes in der Beischrift:



d. h. »diese Stätte der nördlichen Sandgegend des Kanales das war die Stätte »des Osiris, bevor ihm Set in der Stadt Heracleopolis magna Leid an»gethan hatte. *To-še* (Seeland) wird sie geheifsen. Schau! (?) *Mn-mn* ist der »Name dieses Districtes. Nachdem Set bewältigt worden war auf jenem Gebirge, »welches südlich vom Kanale liegt, in der Ausdehnung bis nach der Nomen»stadt Oxyrynchus hin, da lebte er (der District) von dem Wasser des »Kanales dieses Gottes, welcher von dessen Feuchtigkeit gespeist wird.« Trotz des zweifelhaften , das ich, so gut ich es vermochte, in die Übertragung eingeflickt habe, ist der Sinn des Textes klar und verständlich und selbst geographisch durchsichtig genug. Zu beiden Seiten der Thalspalte, welche der Kanal durchläuft, zieht sich ein Höhenzug hin, ein Hochplateau der sandigen Wüste. Auf der Nordseite fällt er zwischen Hawara und El-Lahun nach dem Kanal hin ab. Die Gegend wurde noch zu To-še gerechnet, trug aber den specielleren Namen *Mn-mn*. Auf der gegenüber liegenden Seite, also nach Süden hin, erhebt sich ein entsprechender Gebirgsstock, der heute zu Tage die Benennung des Gebel Sedement trägt und an dessen südöstlichen Abfällen die heutige Stadt Ahnas, die moderne Nachfolgerin der älteren Ḥinense oder Heracleopolis, gelegen ist. Seine Fortsetzung südwärts zieht sich thatsächlich bis nach Oxyrynchus hin. Dafs Osiris mit dem Nilwasser idenficirt wurde, ist bekannt, ebenso dafs man Set als Vertreter der Dürre und Unfruchtbarkeit mit der Wüste und dem Sande zusammenstellte. Die Überwindung des Set durch Horus, den Rächer

[1]) Für diese unzweifelhafte Bedeutung des Wortes *t-ka* cf. mein W. IV, S. 1570.

seines Vaters, wie sie in Bild und Wort rechts von dem oben behandelten Texte dem Leser vorgeführt wird, enthält dadurch ihren eigentlichen Sinn. Zur Zeit des niedrigen Wasserstandes ist Set, die Trockenheit und Wüste, im Vortheil gegen den Osiris-Nil. Erst zur Zeit der wieder beginnenden Nilschwelle, nachdem am 23. Thoth (s. oben S. 74) die Fluth die erforderliche Höhe erreicht hatte, um in feierlich vorgeschriebener Weise die Kanalmündung bei El-Lahun zu öffnen und den Wassern den Eingang in das Faijum, genauer in das Land To-še, zu gestatten, hielt man Set für überwunden. Die Sonne der verflossenen Monate bis zum Thot hin hatte als Wasserzieher ihre Pflicht gethan, die Feuchtigkeit (Osiris) war herbeigeführt und die Trockenheit und Dürre, Gott Set, für die nächsten sechs Monate abgethan. Wie man dies in der mythologischen Sprache auszudrücken beliebt, zeigt der folgende Text, rechts neben dem vorher beschriebenen Felde des Faijum-Papyrus, der zugleich mit der Abbildung eines krokodilköpfigen Sonnen-Suchos als Besieger Set's verbunden ist: »Diese Stätte, deren Name lautet, auf der westlichen »Seite des Gebietes *Mn-mn*  , das ist die Kampf»stätte des Gottes Horus mit Set in Angelegenheiten (wörtlich: wegen der »Dinge) seines Vaters Osiris. Die Sonne (Rē^{c}) schlägt die feindlich gegen ihn »Gesinnten am 23. Thot.« Das ist, wie man sieht, genau derselbe Tag, an welchem die Kanalöffnung vollzogen wurde.

(Schluſs folgt.)

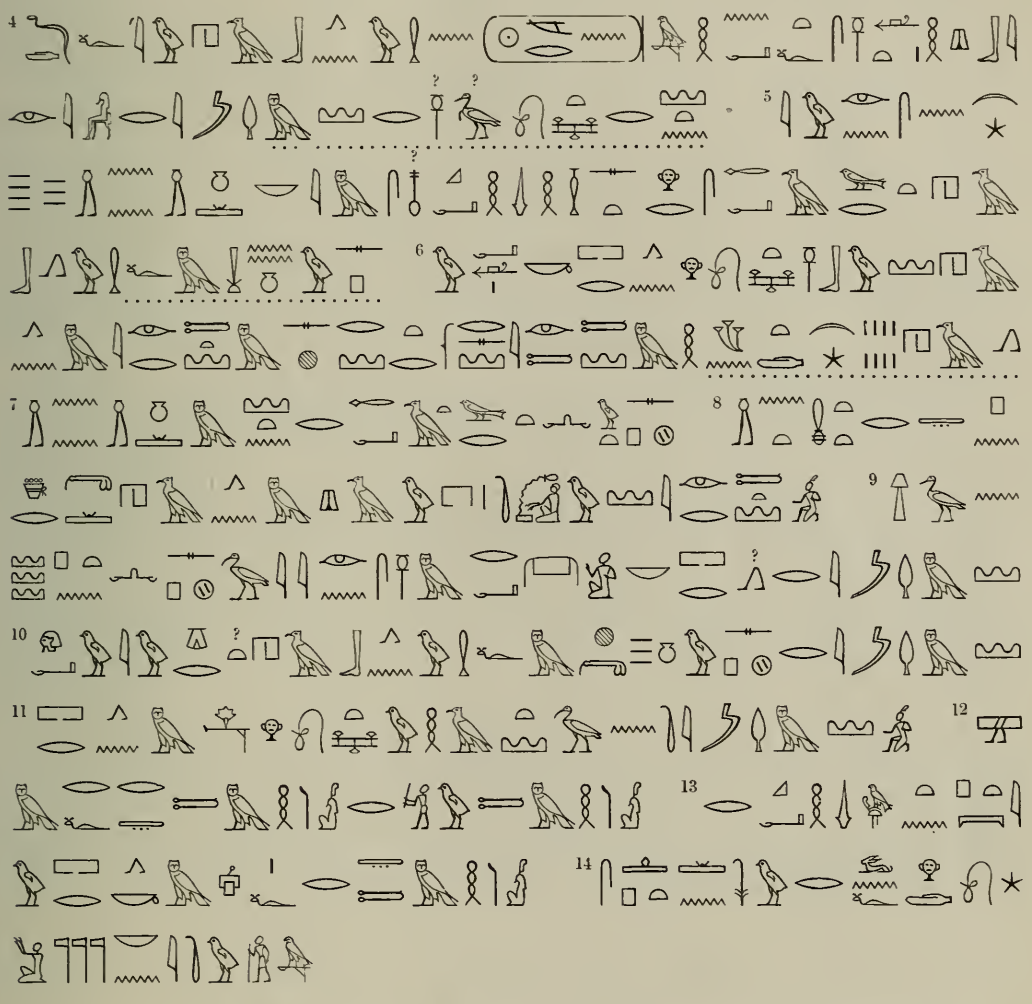
Zu den Inschriften des *Ḥr-ḥwf*.

Von Adolf Erman.

In den Abhandlungen der Accademia dei Lincei 1892 (Mai) hat E. Schiaparelli diese wichtigen und in ihrer Art einzigen Inschriften des alten Reiches veröffentlicht und übersetzt. Der glückliche Entdecker dieser Texte hat seine Abschriften in Assuan unter schwierigen Verhältnissen nehmen müssen, so daſs sie bei der Verwitterung dieser Grabwände nicht fehlerlos ausfallen konnten. Was sich bei der augenblicklichen Beschaffenheit des Textes jetzt schon mit einiger Sicherheit übersetzen läſst, habe ich in einer Besprechung des Schiaparelli'schen Buches (ZDMG XLVI, Heft 3) gegeben und dort auch den merkwürdigen Inhalt dieser Inschriften kurz erörtert: eine ausführliche Bearbeitung behalte ich mir für unsere Zeitschrift vor, sobald einmal Abklatsche oder Photographien erlauben werden, den gesammten Text richtig zu stellen.

A.

Die folgende Textprobe giebt die Inschrift A wieder, die sich dank einer mir von Schiaparelli gütigst mitgetheilten Photographie zum gröfsten Theil berichtigen läfst; die Stellen, deren Lesung nicht controlirt werden konnte, habe ich durch untergesetzte Punkte gekennzeichnet.



»Er sagt: Die Majestät des Mer-en-reᶜ schickte mich mit meinem Vater, dem nächsten Freunde und *ḫr-ḥb ʾIrỉ* nach *ʾImȝm*, um einen Weg nach diesem Lande zu öffnen(?). Ich machte ihn (? es?) in 7 Monaten und brachte alle guten(?) . . . . . Gaben aus ihm. Ich wurde deshalb sehr gelobt.

Seine Majestät schickte mich zum zweiten Male allein aus, und ich zog aus auf dem Weg von Elephantine, und ich zog herab nach *ʾIrṯt, Mshr, Tr-rs* und *ʾIrṯt* in . . . . . 8 Monaten. Ich zog herab und brachte Gaben in Menge aus diesem Lande; niemals ist Gleiches vordem nach Ägypten gebracht worden. Ich zog herab nach den *ḫrtw-pr*(?) des Fürsten von *Stw* und *ʾIrṯt* und öffnete(?)

diese Länder; niemals hat irgend ein Freund und *mr-ᶜ*, der vordem nach *ʾImꜣm* ausgezogen ist . . . . .[1])

Seine Majestät schickte mich aber zum dritten Male nach *ʾImꜣm* und ich zog aus . . . . . aus, auf dem Wege von *Whꜣt* und ich fand den Fürsten von *ʾImꜣm*, wie er gerade(?) nach *Tmḥ* ging, um *Tmḥ* bis an die westliche Ecke des Himmels zu schlagen. Ich zog hinter ihm zum Lande *Tmḥ* aus und brachte es (? ihn?) zum Frieden, so dafs es (? er?) alle Götter für den König anrief.«

An diese Inschrift, die wie man sieht drei Reisen des *Ḥr-ḫwf* erzählt, die er unter *Mer-en-reᶜ* in das ferne Land *ʾImꜣm* unternahm, schliefst sich dann als Fortsetzung die sehr zerstörte Inschrift C, die den Schlufs der dritten Reise berichtet. Man erkennt noch, dafs er auch den Fürsten von *ʾImꜣm* »zum Frieden brachte« und dann mit Schätzen reich beladen durch »das vordere *ʾIrṯt* und hintere *Stw*« heimwärts zog. Als der Fürst von *ʾIrṯt*, *Stw* und *Wꜣwꜣt* sah, was alles den *Ḥr-ḫwf* an *ʾImꜣm*-leuten und ägyptischen Truppen begleitete, fühlte er sich veranlafst, ihn auch seinerseits noch zu beschenken. Bei der Heimkehr ehrte ihn der König dadurch, dafs er ihm seinen *mr-ḳbḥwï Wnî* mit Speise und Trank entgegensandte.

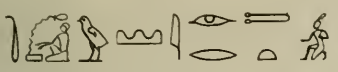
Die Inschrift B steht in keinem Zusammenhang mit dieser eigentlichen biographischen Inschrift des Grabes; sie ist vielmehr (wie das auch die Stelle zeigt, wo sie angebracht ist) erst später zugefügt, um einen Brief zu verewigen, den der König *Nefr-keꜣ-reᶜ*, der Nachfolger des *Mer-en-reᶜ*, an den *Ḥr-ḫwf* richtet, als dieser von einer neuen (vierten?) Reise nach *ʾImꜣm* heimkehrte. Es ist die Antwort auf einen Bericht des Reisenden, der dem Könige mitgetheilt hatte, dafs ihm die Göttin von *ʾImꜣꜣw* grofse Schätze für den König gegeben habe, und dafs er insbesondere aus dem »Geisterlande« einen »*dng* der Tänze des Gottes« mitbringe, wie einen solchen bisher nur der Schatzmeister *Bꜣ*(?)-*wr-dd* dem Könige *ʾIssî* aus *Pwnt* mitgebracht habe. Der König verheifst ihm grofse Belohnungen dafür (noch gröfsere als jener *Bꜣ*(?)-*wr-dd* erhalten habe) und befiehlt ihm umgehend zum Hofe zu kommen und den *dng* unter Anwendung aller Vorsichtsmafsregeln mitzubringen, denn den zu sehen sei sein gröfster Wunsch.

B.

Wiederholt kommt in diesen Texten ein Präfix *tî* vor, das, nach dem dahinter stehenden Determinative zu urtheilen, eine Person bezeichnen mufs. Vergl.

a 11. c 2. *tî-ʾImꜣm*

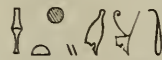
[1]) Dieser Abschnitt erzählt im ersten Satz die Route der Hin- und Rückreise; im zweiten hebt er die Menge der erworbenen Schätze hervor, im dritten die Neuheit des Rückzuges durch die im ersten Satze genannten vier Länder, die hier als Vasallen, Nachbarn oder ähnl. des Fürsten von *ʾIrṯt* bezeichnet werden.

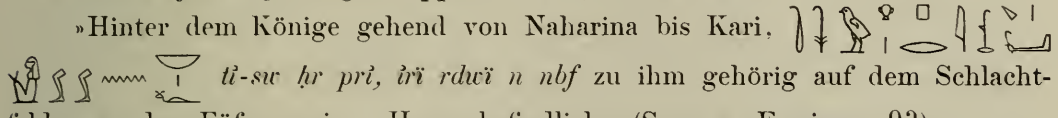
 a 8. *tỉ-Stẖ-ʾIrrṯt*[1])

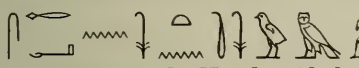
tỉ-ʾIrrṯt-Stẖ-Wȝwȝt c 3. c 5.

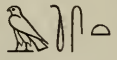
Aus dem Zusammenhange dieser Stellen geht mit Sicherheit hervor, daſs diese Ausdrücke die Fürsten der betreffenden Länder bezeichnen; wörtlich aber bedeuten sie wohl nur: »der von *ʾImȝm*«, »der von *Stẖ* und *ʾIrrṯt*« und »der von *ʾIrrṯt*, *Stẖ* und *Wȝwȝt*«.

Dieses *tỉ-* dürfte nämlich identisch sein mit einem gleichlautenden Präfix, das ich in folgenden Stellen kenne:

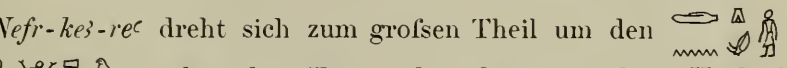
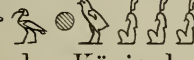
»Der König der die Diademe trägt,  *sḫmtỉ tỉ-ḥnf* die zu seiner Majestät gehörige Doppelkrone« (LD. III 5 a 3).

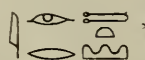
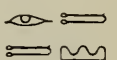
»Hinter dem Könige gehend von Naharina bis Kari,  *tỉ-sw ḥr prỉ, ỉrỉ rdwỉ n nbf* zu ihm gehörig auf dem Schlachtfelde, an den Füſsen seines Herrn befindlich« (Sharpe, Eg. inscr. 93).

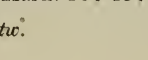
 *sʿȝn stn, tỉ-sw m ḫrd* »groſs gemacht vom König, zu ihm gehörig als Kind« (d. h. am Hofe auferzogen, Piehl in Proc. Soc. bibl. arch. Juni 1888).

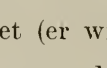
Derselbe alte Ausdruck »Genosse« findet sich auch Mar. Karn. 36, 15 und auf dem Sinuhe-Ostrakon (Z. 3): auch der Königinnentitel  Mar. Mast. 225. ib. 183 (parallel zu »Freundin des Horus«) dürfte irgendwie hierher gehören.[2])

C.

Der Brief des *Nefr-kerʿ-reʿ* dreht sich zum groſsen Theil um den  »*dng* der Tänze des Gottes«, den *Ḥr-ḫwf* aus dem  *tȝ-ỉḫw* »dem Geisterlande« mitgebracht hat und den zu sehen der König kaum erwarten kann, da bisher nur einmal zur Zeit des Königs *Issỉ* ein gleicher und zwar aus *Pwnt* gebracht worden ist. Der

[1]) Die Lesung *Stẖ* ergiebt sich aus den Völkerlisten Thutmosis' III., die das Land schreiben (Nr. 85); Schiaparelli's Lesung ist unrichtig, wie die Photographie zeigt. — Wenn ich das Land  *ʾIrrṯt* mit zwei *r*, aber das Land  *ʾIrṯt* mit einem *r* lese, so geschieht dies, weil in der alten Orthographie, wie Sethe mir gezeigt hat, die Form *ỉr* und die geminirte Form *ỉrr* ausdrückt.

[2]) Dagegen steckt in dem in Texten der Dyn. 18 vorkommenden  *tẖỉ* »ich bin« (LD. III, 18; Reinisch, Chrestom. 8 [= Mar. Karn. 11, 7]; Mar. Karn. 16, 48; ib. 37, 36) augenscheinlich der Ansatz zu dem neuägyptischen »Hülfsverbum« *tw*.

Eifer, den der König in dieser Sache entfaltet (er will ihn  »sogleich« sehen und hat, wenn ich recht verstehe, Angst, dafs er unterwegs noch in's Wasser fällt) ist so auffallend, dafs man sich frägt, was denn nur ein *dng* so merkwürdiges sein kann. Aus dem zweiten[1]) Determinative des Wortes hat Schiaparelli geschlossen, dafs *dng* einen Zwerg bezeichnen müsse; ich kenne das betreffende Zeichen nicht im Original und habe deshalb kein Urtheil über die Nothwendigkeit dieser Auffassung, an dem von ihm im Druck gebrauchten Zeichen sehe ich nichts, was mit Sicherheit als zwergenhaft anzusehen wäre.

Ich möchte hier auf eine andere Spur hinweisen. In einem der Pyr.-Texte (*Pepy* I 400 — 404 = *Mer-en-reᶜ* 570 — 578) liest man:

»O du der einen gerechten Schiffslosen übersetzst,
du Fährmann des Feldes *Ỉrw*,
N. N. ist gerecht beim Himmel und bei der Erde,
N. N. ist gerecht bei jener Landinsel
(Namens) »Schwimmt er, kommt er zu ihr«,
welche zwischen den Beinen der Nut liegt.

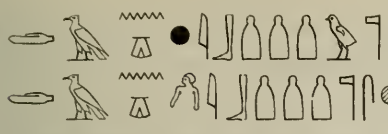
»Er ist der *dỉng* der Tänze des Gottes,
die Freude des Gottes vor seinem grofsen Sitze«
dies ist es was du hörtest in den Häusern,
was du vernahmst(?) auf den Wegen(?)
an jenem Tage, wo man dich rief,
um den Befehl zu hören.

Sich, die beiden auf dem Sitz des grofsen Gottes
sie rufen den N. N.: »er(?) ist heil und gesund«.

N. N. fährt zu dem Felde »schöner Sitz des grofsen Gottes«,
in welchem er (der Gott?) thut was er thut unter den Ehrwürdigen:
er befiehlt sie den Speisen(?)
er theilt sie zu(?) den Vögeln.
Er(?) ist Horus.
er befiehlt den N. N. den Speisen(?)
er theilt(?) den N. N. den Vögeln zu.

Ich verstehe die beiden letzten Strophen nicht und bin mir auch nicht darüber klar, ob die einzelnen Theile des Gedichtes ursprünglich zusammengehören. Der Gedanke der zweiten Strophe aber ist meines Erachtens nicht mifszuverstehen: auf jener Insel der Seligen, wo der »grofse Gott« regiert, erhält der Verstorbene ein besonders erfreuliches Hofamt beim Könige, er wird sein

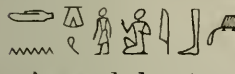
[1]) Das erste Determinativ hat eine ungewöhnliche Form, die Schiaparelli durch . und wiederzugeben sucht.



»*d3ng* der Tänze des Gottes, die Freude des Gottes vor seinem grofsen Throne«.

Es ist das augenscheinlich unser

(b 5)

 (b 14 + 15) »*dng* der Tänze des Gottes«,

der ja auch bestimmt ist »zur Erfreuung und Erheiterung des Königs«. Unter dem »Gott«, für den er tanzt, ist gewifs der König zu verstehen, der ja auch sonst in alten Titeln so genannt wird.

Da man nun nicht gern annehmen möchte, dafs der Verfasser jenes Pyr.-Textes dem Verstorbenen wünschte, er möge ein Zwerg im Todtenreich werden, so dürfte auch das Wort *d3ng, dng* an und für sich nicht einen solchen bezeichnen; es dürfte eher als »Vortänzer« oder etwas ähnliches aufzufassen sein.

Wenn sich trotzdem König *Nefr-ke-re^c* so sehr über den neuen *dng* freute, so dürfte dies daran gelegen haben, dafs dieser Tänzer eben aus dem fernen Lande *'Im3m* stammte. Einen Tänzer aus Ägypten hatte vielleicht jeder König gehabt, einen fremden aber bisher nur König *'Issi*, dem ihn sein Schatzmeister aus *Pwnt* mitgebracht hatte.

Zur Geschichte der Pyramiden.

Fünf Aufsätze von Ludwig Borchardt und Kurt Sethe.

Mit 4 Blatt Zeichnungen.

I.

Die Thür aus der Stufenpyramide bei Sakkara. Berliner Museum Nr. 1185.

Von Ludwig Borchardt.

Hierzu Blatt 1 der Zeichnungen.

Durch Steindorff's Aufsatz auf S. 111 des 28. Jahrgangs dieser Zeitschrift ist die Thatsache festgestellt, dafs die jetzt im Berliner Museum befindliche Thürumrahmung, deren Fayenceschmuck schon vielfach Gelegenheit zu Erörterungen gab, und mit ihr die Stufenpyramide bei Sakkara auf König Doser der 3. Dynastie zurückzuführen seien. Dies gab mir Veranlassung, mich noch einmal[1]) ein-

[1]) S. Maspero, ägypt. Kunstgeschichte, deutsch von Steindorff, Anm. zu S. 257.

gehender mit diesem Gegenstande zu beschäftigen, und will ich in Folgendem die Ergebnisse der Untersuchungen vorlegen, wenngleich sie sich fast ausschliefslich auf rein technischem Gebiete bewegen.

Die wohl allen Ägyptologen theils aus eigener Anschauung, theils durch Abbildungen ihrem Äufseren nach bekannte Thüreinfassung besteht aus grauem Kalkstein, in welchen bläulich grüne Fayencetäfelchen reihenweise eingelegt sind. Sie stammt aus der Wand zwischen zwei kleinen, mit demselben Schmucke versehenen Kammern in der Stufenpyramide bei Sakkara.

Da in den zur Zeit zumeist benutzten Werken über ägyptische Kunst in Folge mifsverstandener, älterer Angaben falsche Ansichten über diese Thür enthalten sind, so will ich hier kurz noch einmal die litterarischen Quellen zusammenfassen:

Minutoli, der 1821 die Pyramide durch Masara öffnen und von Segato[1]) aufnehmen liefs, hat in seiner von Toelken herausgegebenen »Reise zum Tempel des Juppiter Amon« S. 295 ff. und in der Erklärung[2]) zu Taf. 28 nur kurze, oberflächliche Notizen über die Thür, die Fayencetäfelchen und deren Befestigung, von denen wir weiter unten Gebrauch machen werden.

Burton[3]) giebt aufser der zweiten, wohl nur erst zum sculpiren aufgezeichneten Thüreinfassung nichts Neues.

Perring,[4]) der als Nächster 1837 diesen Gegenstand behandelt und mit grofser Genauigkeit aufgenommmen hat, fand nicht Alles mehr in situ vor und bildete sich daher eine Ansicht, der ich mich nicht anschliefsen kann, und auf deren Widerlegung wir später kommen werden.

Lepsius, welcher 1843 die Thür ausbrechen und nach Berlin schaffen liefs, fand, wie aus den Inventaren[5]) der ägyptischen Abtheilung der Berliner Museen ersichtlich, beim Abbruch noch mehr von der Construction als Perring hatte sehen können. Leider hat aber der Architekt der Expedition Erbkam[6]) nur ein-

[1]) Saggi Pittorici etc. da G. Segato e Lorenzo Masi. Firenze 1827, worin sich gewifs auch etwas über den behandelten Gegenstand findet, vermochte ich nicht aufzutreiben.

[2]) Hier ist Folgendes zu verbessern bezw. nachzutragen:

Fig. 4 *b*: Zeigt nicht die »Verzierung der Querstreifen zwischen den gröfseren (Streifen)« sondern die schmale, aus Kalkstein gearbeitete Einfassung der inneren Thürlaibung.

Fig. 5: Stellt nicht die »Decke des Zimmers« sondern die der Thürlaibung dar. Die Zimmerdecke war glatt.

Fig. 7. »Die schmaleren Streifen (Fig. 4 *b*)«. Der dargestellte Gegenstand gehört überhaupt nicht zu der Thür.

Fig. 8 *a*—*c*. »Kleinere Porzellanstücke« gehören gleichfalls nicht zur Thür, wie Perrot-Chipiez anzunehmen scheinen.

[3]) Excerpta hieroglyphica Taf. 27. Nr. 6.

[4]) Pyramids of Gizeh Vol. III S. 46 ff. und Taf. *C*.

[5]) Inventar V Nr. 245 und 250.

[6]) Erbkam's Tagebuch (handschriftlich) unterm 22. Februar 1843. Hier will ich nicht unerwähnt lassen, dafs Erbkam die Wandverzierung wohl mit Recht für eine Nachahmung von »Schilfmatten« hält.

mal flüchtig das Abbrechen beobachten können, ohne dafs es ihm wegen seiner umfangreichen anderen Thätigkeit möglich gewesen wäre, sich eingehender mit der Construction und Befestigungsart der Plättchen zu befassen.

Somit sind wir also, da Lepsius zu seiner Ansicht der Thür[1]) keine Details giebt, auf die Angaben Minutoli's und Perring's angewiesen. Die späteren Abbildungen und Bemerkungen, welche unseren Gegenstand betreffen, enthalten alle, soweit sie mir bekannt geworden sind, irgendwelche Irrthümer und Fehler, die auf mifsverstandene Zeichnungen oder Äufserungen der beiden erstgenannten Autoren zurückzuführen sind.

Aufser den litterarischen Notizen stehen mir noch die im Berliner Museum befindlichen Theile des Originals zu Gebote. Die Thür selbst habe ich nicht noch einmal zeichnerisch dargestellt, ich verweise daher nur auf die bei Perring gegebene Ansicht, aus der auch ersichtlich ist, dafs die inneren Laibungen wie die Vorderwand gleichfalls mit Tafelbekleidung versehen sind. Den Grundrifs mit dem Thüranschlag und dem Loch für den oberen Thürzapfen sowie die Gesammtlage der beiden Fayencekammern zeigt die Abbildung auf Blatt 1 unten. In ihrer jetzigen restaurirten Gestalt kann man für das Constructive an der Thür selbst nichts ersehen. Lehrreicher ist der einzelne Block (Nr. 1162), welcher an der im Grundrifs mit *f* bezeichneten Stelle gefunden wurde. Er ist auf Blatt 1 oben dargestellt.

Die rechte, kleinere Hälfte der vorderen Seite[2]) desselben zeigt zwischen je zwei in der Längsrichtung durch Einkerbungen schwach wulstartig gegliederten, glatt bearbeiteten Rundstäben je eine breitere Vertiefung, deren fein charrirter Grund in der Mitte wiederum vertieft ist. Der Boden dieser zweiten Vertiefung ist nur rauh gestockt und zeigte, nachdem er von anhaftendem Gipsmörtel gereinigt worden war, in der Mitte eine Reihe von 0,4 cm im Durchmesser grossen Löchern, die paarweise zusammenstehend in regelmäfsigen Zwischenräumen so vertheilt sind, dafs die Mitte zwischen je zwei zusammengehörigen Löchern mit der Verlängerung der durch eine verticale Kerbe der Rundstäbe gegebenen Linie ungefähr zusammenfällt. Die Löcher sind schräg in den Stein eingebohrt und treffen sich in ungefähr 1 cm Tiefe, wie der Horizontalschnitt auf Blatt 1 angiebt.

Perring vermuthet, dafs diese Löcher gebohrt wären, um das Haften des Mörtels, in welchem die Fayencetafeln gebettet waren, zu erleichtern. Wäre dies der Zweck der Anordnung, so bleibt unerklärt, weshalb die Löcher gerade paarweise und in Verbindung unter einander, auch weshalb sie in regelmäfsigen und für den gedachten Zweck eigentlich zu grofsen Abständen auftreten. Es würde nämlich schon eine sehr gekünstelte Ausführung zu nennen sein, wenn an beliebigen, jedenfalls dichter zu wählenden Stellen einzelne Löcher vielleicht in schräger Richtung eingetrieben wären; für gewöhnlich wird es

[1]) LD. II 2 f.

[2]) Die linke gröfsere Hälfte ist nicht fertig bearbeitet, da der Stein zum Theil in die südliche schmale Wand des Gemaches einband.

aber ausreichen, wenn der Grund des Steines, an dem der Mörtel haften soll, nur einfach rauh gestockt wird, wie dieses auch wirklich hier geschehen ist. Die Perring'sche Ansicht kann also nicht die rechte sein.

Um den wahren Zweck dieser Löcher aber zu erkennen, müssen wir erst uns die einzulegenden Fayencetäfelchen, von denen noch eine ganze Anzahl im Berliner Museum unter Nr. 1239 aufbewahrt wird, genauer ansehen. Wie auf Blatt 1 zu ersehen, ist jedes länglich viereckig, auf der Vorderseite schwach gewölbt, auf der Rückseite glatt bis auf einen in der Mitte vorstehenden, an besonders gut gearbeiteten Stücken, etwas unterschnittenen Posten,[1]) der in der Mitte parallel der schmaleren Seite durch ein Loch von demselben Durchmesser wie diejenigen im Kalkstein durchbohrt ist. Die ganze Tafel, deren Breite der Theilung auf den Rundstäben des Steins entspricht, pafst ihrer Höhe nach in die zwischen den Rundstäben vorgesehene Vertiefung, die Bosse auf der Rückseite liegt alsdann in der mittleren zweiten Rinne, und die Durchbohrungen liegen auf gleicher Linie mit denen im Kalkstein. (S. Verticalschnitt auf Blatt 1).

Perring glaubt, dafs in die Durchbohrung der Täfelchen der Gipsmörtel zur besseren Befestigung eindringen sollte. Diese zu bewirken ist aber bereits die schwache Unterschneidung der Bosse wohl geeignet.

Perrot und Chipiez und nach ihnen Maspero sind der Ansicht, dafs die Durchbohrung dazu gedient habe, um durch einen hindurchgesteckten Holz- oder Metallstift alle Tafeln einer Reihe unter einander zu verbinden. Da die Durchbohrungen der Tafeln aber nicht geradlinig verlaufen, sondern in einer Curve der vorderen gewölbten Fläche folgen, so kann man weder einen Holz- noch Metallstift hindurchstecken, es mufs vielmehr ein leicht biegsames Material gewählt werden, und dieses ist — wenn man von vergänglichen Materialien wie Hanfschnur oder Darmsaite absieht — einzig und allein Metalldraht, dessen Anwendung auch von Minutoli[2]) ausdrücklich erwähnt wird.

Der Metalldraht diente aber nicht nur dazu, die Tafeln unter sich zu einer Reihe zu verbinden, sondern auch sie am Kalkstein zu befestigen, indem man ihn schleifenförmig durch die Löcher im Stein zog, wie auf dem Blatte im Horizontalschnitt gezeigt ist. Die Fayenceplättchen sind also gewissermafsen an den Stein angenäht — eine Art der Ausführung, die mir sonst aus der Bauge-

---

[1]) Jedes Täfelchen wurde wohl in flachausgehöhlter Vertiefung geformt, und das auf der Rückseite überstehende Material so mit einem Brettchen abgestrichen, dafs die etwas unterschnittene Bosse stehen blieb. Auf der Rückseite und zwar meist auf der Bosse befinden sich Zeichen, von denen Perring bereits einige mittheilt, und die ich der Vollständigkeit wegen noch einmal zusammenstellte. Für Versatzmarken kann ich dieselben nicht halten, da solche bei so vielen gleichartigen Täfelchen keinen Zweck hätten. Sind es etwa Marken der Arbeiter, welche die einzelnen Täfelchen formten?

[2]) Die ganz in Vergessenheit gerathene Notiz lautet wörtlich: »Ein solches Porzellanstück, oder glasirte Fayence, von der Seite gezeichnet, um zu zeigen, auf welche Art dieselben in Stucco eingesetzt und durch Metalldraht mit einander verbunden sind« (Erklärung zu Taf. 28 Fig. 6*c*).

schichte nirgends bekannt ist. Die aufgenähten Plättchen wurden dann noch mit Gipsmörtel[1]) nachträglich vergossen.

Fragen wir nun nach der Zeit, in der die Bekleidung der beiden Kammern und die Thür entstanden sind, so finden wir, dafs Stern[2]) und Steindorff[3]) übereinstimmend sich für die 26. Dynastie entschieden haben, indem sie wohl nur nach der Art der Ausführung der reliefirten Hieroglyphen der die Thür umrahmenden Streifen urtheilten. Hierzu kommt Farbe und Material der Fayencetäfelchen. Die grünlich blaue Farbe kommt zwar schon vor der 26. Dynastie vor, und wäre so an sich nicht beweisend, aber die Übereinstimmung der bröcklichen, leicht zerreibbaren Masse der Tafeln mit der gleichen Masse später Fayence-Uschebtis ist für mich beweiskräftig. Auch die Marken auf den Rückseiten der Täfelchen geben uns ein Criterium, dem zufolge die Ausführung unmöglich im a. R. erfolgt sein kann. Die Schreibung nämlich würde sich sicher nicht auf einem Werkstück aus dem a. R. finden, da man damals allgemein schrieb. Endlich kommt noch zu den für späte Zeit sprechenden Gründen die oben von mir glaubhaft gemachte, von Minutoli bezeugte Anwendung von Metalldraht, der sich nur durch Ziehen, nicht durch Schmieden, in der erforderlichen, grofsen Länge[4]) mit so geringem Durchmesser und der nöthigen Biegsamkeit herstellen läfst. Ich glaube nicht, dafs dieser zu Dosers Zeiten bereits fabricirt werden konnte,[5]) während es unter der 26. Dynastie[6]) wohl eher möglich war. Demnach halte ich die Stern-Steindorff'sche Datirung der Kammern für richtig.

Wie kommen nun aber aus der 26. Dynastie stammende Kammern in die Pyramide König Dosers aus der 3. Dynastie? Eine ausreichende Erklärung hierfür glaube ich im folgenden Aufsatz gegeben zu haben.

II.

Zur Baugeschichte der Stufenpyramide bei Sakkara.

Von Ludwig Borchardt.

Hierzu Blatt 2 der Zeichnungen.

Für die hier folgende Bearbeitung der Baugeschichte der Stufenpyramide bei Sakkara standen mir folgende Quellen zu Gebote:

1. Die im Minutoli'schen Werke veröffentlichte Aufnahme Segato's, die kaum den Namen einer flüchtigen Skizze verdient, und mit der so gut wie nichts an-

[1]) Perring Vol. III S. 49.

[2]) ÄZ. 1885 S. 91.

[3]) ÄZ. 1890 S. 111.

[4]) Die Lieferung von beiläufig 500 lfd. m Draht war zu der Ausführung nöthig.

[5]) Im Berliner Museum habe ich kein Stück alt. ägypt. Metalldrahtes finden können, auch ist mir sonst aufser an Schmucksachen kein ägypt. Metalldraht bekannt.

[6]) Unter 26. Dynastie ist hier stets nur die ungefähre Zeit derselben, nie eine genauere Datirung zu verstehen.

zufangen ist, nebst den im Texte und im Nachtrage enthaltenen sehr dürftigen Notizen.

2. Die von Perring gemachten Aufnahmen, welche exact zu sein scheinen und als Hauptquelle dienen.

3. Die sich in Lepsius' und Erbkam's Tagebüchern findenden Notizen und Skizzen, welche zum Theil schon in Lepsius' Abhandlung über den Bau der Pyramiden verwendet und durch Photographien bestätigt sind. Die Benutzung der Lepsius'schen Aufzeichnungen wurde mir von Herrn Prof. Naville, dem Verwalter des Lepsius'schen wissenschaftlichen Nachlasses, freundlichst gestattet, wofür ich ihm hier meinen besonderen Dank ausspreche.

4. Mehrere im Besitz des Berliner Museums befindliche Photographien, von denen einige von Petrie aufgenommen und in liebenswürdigster Weise dem Museum geschenkt worden sind.

Aufserdem waren mir noch einige aus der Pyramide stammende Bautheile, die jetzt im Berliner Museum aufbewahrt werden, zu eigener Untersuchung zugänglich.

Auf dieses für die Ermittelung der Baugeschichte eines so complicirten Gebäudes viel zu geringe Material angewiesen, kann ich natürlich nicht erwarten, überall das richtige getroffen zu haben, vielmehr wird eine Untersuchung an Ort und Stelle meine Ansichten vielfach abändern und verbessern; in den Hauptzügen jedoch glaube ich den wirklichen Thatbestand festgelegt zu haben.

Um den Verlauf des Baues und Umbaues übersichtlicher zu machen, sollen nur die Resultate der Untersuchung im Zusammenhange verzeichnet, die zu diesen Resultaten führenden Gründe und Belegstellen aber nur kurz in den Anmerkungen angegeben werden.

1.

Die erste Anlage der Pyramide erfolgt in kleineren Dimensionen, als der jetzt vorhandene Bau zeigt, jedoch wahrscheinlich auch in Stufenform.[1]) Die unterste Stufe ist von West nach Ost rund 70 m lang,[2]) von Nord nach Süd jedenfalls länger.[3]) Der Eingang liegt dicht vor der Mitte der Nordseite.[4]) Ein

[1]) Nur die unterste Stufe ist noch jetzt von aufsen an der Südseite nachzuweisen, die übrigen 4(?) sind wegen der späteren Umbauung nicht zu sehen. Waren sie nie vorhanden, so war die erste Anlage nur eine Mastaba.

[2]) Mafse nach der in Lepsius' Tagebuch Fol. I, S. 187 erhaltenen Aufnahme Erbkam's, vergl. auch Notizbuch IV, S. 122ff. und Über den Bau der Pyramiden Taf. 1, Fig. 5. Die nach letztgenannter Quelle gefertigte Abbildung bei Perrot-Chipiez S. 212 ist falsch.

[3]) Da sonst an der zwar sehr zerstörten jetzigen Südseite die östliche und westliche Futtermauer nicht zu Tage treten würde, sondern wohl nur die innere südliche Futtermauer sichtbar geworden wäre. Vergl. auch Erbkam, Über den Gräber- und Tempelbau S. 15: »den Kern der Stufenpyramide bildet ein längliches Rechteck«.

[4]) Reconstruirt man aus der Lage der südlichen, östlichen und westlichen Futtermauern das Grundrifsrechteck der untersten Stufe, indem man die Kammer als Mittelpunkt des Rechteckes annimmt, so fällt die nördliche Futtermauer gerade hinter die Mündung des schrägen Ganges.

schräger,[1]) mit seitlichen Rampen versehener[2]) Gang,[3]) führt zur Kammer.[4]) Kammer sowohl wie Gang liegen genau in der Nord-Süd-Axe.

Der Bau besteht in seinem inneren Kern aus horizontal in stark sandhaltigem Mörtel verlegten Steinen, die in der Umgegend der Pyramide gebrochen sind. Die Mörtelfuge ist fast so stark wie die sehr kleinen Steine.[5]) Die Aufsenwände aller Stufen (? jedenfalls aber die der untersten) bilden 3,5 bis 3,7 m starke, nach innen geneigte Futtermauern aus Mokattamstein,[6]) welche aufsen regelmäfsigen Wechsel von Läufer- und Binderschichten zeigen.[7])

Die Hohlräume für die unterirdischen Theile der Pyramide sind gröfser als eigentlich nöthig hergestellt und dann durch eingebautes Mauerwerk innen verkleidet.

Zeit der ersten Anlage: Unter der Regierung König Dosers (3. Dynastie).[8])

---

[1]) Nach der Perring'schen Aufnahme könnte der Gang der ersten Anlage auch zuerst eine Strecke schräg und dann horizontal weiter geführt haben, so dafs die Kammer nicht so tief unter der Pyramide zu liegen kam. Auch diese Möglichkeit ist auf Blatt 2 mit dargestellt. Für die Beurtheilung dieser Frage scheint jedoch die Aufnahme Perring's nicht ganz ausreichend.

[2]) S. Perring's Aufnahme. Die bei Perrot-Chipiez gezeichneten Treppen sind mifsverstanden.

[3]) Jetzt zum Theil mit Mauerwerk (ohne Mörtel. Minutoli S. 295 ff.) gefüllt.

[4]) Ob die Kammer nur aus dem Fels gehauen oder etwa mit besonderer Steinbekleidung versehen war, lasse ich dahingestellt. Verschiedene Aushöhlungen in der Wand (nach Perring's Aufnahme) scheinen auf letzteres hinzudeuten.

An dieser Stelle will ich nicht verfehlen, auf die Übereinstimmung dieser ersten Anlage der Stufenpyramide mit der dicht dabei liegenden zweiten Pyramide bei Sakkara (nach Perring, nach Lepsius Nr. 31) aufmerksam zu machen. Diese hat nämlich

1. von West nach Ost dieselbe Abmessung und ist auch in der Nord-Süd-Richtung länger, genau wie die erste Anlage der Stufenpyramide;
2. liegt der Eingang wie dort vor der Pyramide;
3. führt der Gang wie vielleicht auch dort erst in schräger, dann in horizontaler Richtung zur Kammer.
4. sind die Gänge und Kammern wie dort erst weiter ausgehöhlt und dann mit eingebautem Mauerwerk verkleidet;
5. besteht das Material des Oberbaues wie dort aus kleinen am Orte gebrochenen Steinen, welche mit Verkleidung aus Mokattamstein bedeckt waren (Lepsius' Tagebuch Fol. I, S. 185);
6. ist das Innere wie dort unbeschrieben.

Ob die Pyramide auch in Stufenform erbaut war, läfst sich nach der Perring'schen Aufnahme nicht sagen. Nach alledem würde ich bis auf weitere, genauere Nachrichten auch diese zweite Pyramide bei Sakkara in die 3. Dynastie setzen, zumal da sie von dem Typus der zunächst liegenden Pyramiden der 5. und 6. Dynastie wesentlich abweicht.

[5]) Angaben aus Lepsius' Tagebüchern, Notizbuch III, S. 128 und 129; IV, S. 122 ff.

[6]) Lepsius' Tagebuch Fol. I, S. 187. Diese Futtermauern haben nur die Höhe der untersten Stufe. Die Perring'sche Annahme der vielen durch die ganze Höhe der Pyramide hindurchgehenden Mauern ist nur hypothetisch und erweist sich nach der Lepsius'schen Aufzeichnung des Thatbestandes als unrichtig. ÄZ. XXXVI 108. 6)

[7]) Photographien im Berliner Museum, Ph. 1637 und 1638.

[8]) Vergl. Steindorff's Aufsatz ÄZ. 1890, S. 111. Jedenfalls hielt man zur Zeit der 26. Dynastie das Gebäude für das Grab des Doser. Unmöglich wäre es auch nicht, dafs diese älteste Anlage schon vor Doser bestanden hat und von ihm usurpirt worden ist.

2.

Nach Fertigstellung oder während der Ausführung des ursprünglichen Baues wird das Project erweitert. Nach Westen zu wird ein beträchtliches Stück angefügt, nach Osten, Süden und Norden geringere. Hierdurch rückt die Kammer aus der Nord-Süd-Mittelaxe, und die Grundfläche der Pyramide wird oblong. Der alte Eingangsschacht[1]) wird so nach oben verlängert, dafs er gerade am Fufse der vergröfserten untersten Stufe mündet.[2]) Wäre an dieser (Nord-) Seite noch mehr vorgebaut worden, so würde die weitere Verlängerung des schrägen Ganges[3]) nicht mehr im Felsboden liegen, sondern ganz in das Mauerwerk treten; dies war aber wohl nicht beabsichtigt.[4]) Daher wohl die ungleichmäfsige Vergröfserung an den verschiedenen Seiten.[5])

Das Mauerwerk des Umbaues besteht im Gegensatz zu dem der ersten Anlage zum grofsen Theil aus schräg nach innen geneigten Schichten,[6]) die anderen Mörtel aufweisen als die inneren, überbauten Stufen. Der äufsere Verband des Erweiterungsbaues ist wie der der Futtermauern des älteren Bauwerkes.[7])

Nach Fertigstellung des Baues und Beisetzung der Leiche König Dosers wurde der Eingang an der Nordseite gut verschlossen und unter der äufseren Bekleidung versteckt.[8])

Zeit des Erweiterungsbaues: Unter der Regierung König Dosers (3. Dynastie).[9])

3.

Lange nach Beisetzung des Königs Doser versuchen Grabräuber, denen von der seitlichen Lage der Kammer nichts mehr bekannt war,[10]) die aber von

[1]) Ob die vom Eingangsschacht abzweigenden beiden Seitengänge nebst kleinen Kammern aus dieser Bauperiode sind, vermag ich nicht zu sagen.

[2]) S. Perring's Aufnahme.

[3]) Über die Höhe und den oberen Abschlufs des Ganges kann ich mir nach den vorliegenden, an dieser Stelle wohl ungenauen Aufnahmen, kein Bild machen.

[4]) Bei den meisten Pyramiden liegt der Eingang am Fufse oder nur wenig im Mauerwerk.

[5]) Jedoch könnte auch Mangel an Zeit und Mitteln oder auch Terrainschwierigkeiten Grund hierfür sein.

[6]) Lepsius' Tagebuch, Notizbuch III, S. 128 ff. mit Skizze: »von da (d. h. von den inneren Futtermauern nach aufsen zu) ist ein Um- und Überbau schlechterer Art, und die Steine sind geneigt gelegt«. Auch bemerkte Lepsius, dafs der untere Theil der ersten Stufe des Anbaues besser und aus kleineren Steinen gebaut sei als der obere. Dies wird durch die Photographien (Ph. 70) bestätigt. Vergl. auch Lepsius' Tagebuch, Notizbuch IV, S. 122 ff.

[7]) S. Ph. 70.

[8]) Derselbe ist bis jetzt noch nicht aufgedeckt, wäre er früher von aufsen sichtbar gewesen, so wären die Grabräuber sicher hier eingedrungen.

[9]) Falls die unter 1 behandelte erste Anlage auf Doser zurückzuführen ist, ist auch die Vergröfserung aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm, da aufser ihm Niemand ein Interesse daran haben konnte, die Pyramide ungefähr um das Doppelte zu vergröfsern. Auch die Übereinstimmung des äufseren Verbandes spricht für die ungefähre Gleichzeitigkeit der ersten Anlage und des Erweiterungsbaues.

[10]) Wäre die Lage der Kammer bekannt gewesen, so hätte man nicht so mühevolle bergmännische Arbeit unternommen, sondern wäre geraden Weges auf das Ziel losgegangen. Pap.

anderen Pyramiden her wohl über die übliche, hier aber wegen des seitlichen Anbaues nicht zutreffende Lage des Einganges unterrichtet waren, in die Pyramide einzudringen. Vor der Mitte der Nordseite ungefähr 16 m von der untersten Stufe entfernt graben sie einen Brunnen[1]) und von diesem aus einen Gang[2]) unter die Pyramide ungefähr in der Richtung des vermutheten alten Eingangsweges, den sie auch durch seitliche Versuchsstollen zu finden trachten.[3]) Nachdem sie schon ziemlich weit erfolglos in gleicher Richtung vorgedrungen sind, wenden sie sich, indem sie gleichzeitig mehr nach unten vordringen, nach Osten, durchwühlen mit Verzweigungen und Versuchsstollen diesen Theil unter der Pyramide[4]) und stofsen endlich auf die Kammer, die sie dann wohl gründlich ausrauben und nach verborgenen Nebenkammern suchend zerstören.[5])

Zeit der Beraubung: Vor der 26. Dynastie.[6])

4.

Die Zerstörung der Kammer bleibt nicht unbemerkt, und eine pietätvolle Regierung beschliefst, das Grab des Königs Ḏoser[7]) wiederherzustellen. Man beabsichtigt wohl an Stelle der zerstörten Kammer unter derselben eine neue mit einigen Nebenkammern zu schaffen; dieselbe sollte wahrscheinlich rings mit Kalkstein oder gar mit Granit bekleidet[8]) werden. Die Werkstücke hierzu

---

Abbott S. 3 Z. 3 schildert übrigens die Beraubung der Pyramide des Königs Sbk-m-s3wf Rᶜ-sḫm-šd-t3wi zu Theben ganz ähnlich, wie hier der Einbruch in die Stufenpyramide vor sich geht. »Man fand, dafs die Grabräuber vermittelst Bergmannsarbeit in die seiner Pyramide von dem äufserenVorhofe des Grabes des Nb-ỉmn, des Scheunenvorstehers des Königs Ḏḥutmose III, aus eingedrungen waren.« Auch S. 2 Z. 12 in demselben Papyrus, wo von der Pyramide des Königs ʾIntwf Nb-ḫpr-rᶜ die Rede ist, heifst es mit Bezug auf einen gleichen Vorgang: »Sie hatten 2½ Elle (tief) ausgebrochen, 1 Elle im Durchmesser, von dem äufseren Vorhofe des Grabes des Vorstehers der Opferträger ʾIw-r3-y vom Amonstempel aus«.

[1]) Von Minutoli wiedergefunden und für den eigentlichen Eingang der Pyramide gehalten.

[2]) Die in diesem Gang befindliche Thür ist wohl späteren Datums.

[3]) Die Unregelmäfsigkeit des Ganges und die Lage des Einsteigeschachtes weit vor der Pyramide zeigen, dafs hier nicht Theile der ursprünglichen Anlage zu sehen sind. Auch fehlt für Derartiges jede Analogie bei anderen Pyramiden, die sämmtlich grofse Regelmäfsigkeit und Schematismus zeigen.

[4]) Aus der Perring'schen Aufnahme läfst sich nicht genau feststellen, welche Gänge zu dieser Bau- oder vielmehr Zerstörungsperiode gehören. Es sind nur mit Genauigkeit einige regelmäfsig angelegte Stollen von den ganz unregelmäfsigen zu unterscheiden. Die Zeichnung auf Blatt 2 unter 3 ist demnach nur als eine schematische anzusehen.

[5]) Die unter 4 zu besprechende Restaurirung setzt eine Zerstörung der Kammer voraus.

[6]) Vor der Restaurirung. Die Pyramide des Snofru zu Meidum war ja auch schon zu Zeiten der 21. Dynastie beraubt und offen.

[7]) Derselbe mufs in späterer Zeit besondere Verehrung genossen haben. Vergl. die ihm von Wsrt-sn II. geweihte Statue (Berliner Museum Nr. 7702) und die von Brugsch mitgetheilte Inschrift (ÄZ. 1890, S. 110). Der Turiner Königspapyrus fängt mit Ḏoser eine neue Epoche an.

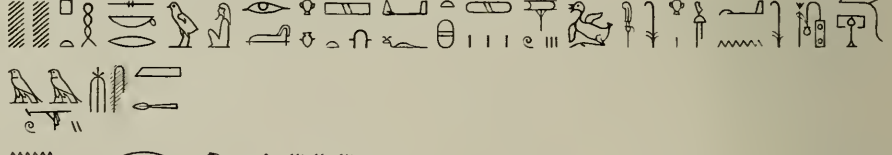
[8]) Der Raum für die Verkleidung ist an dem unteren Theil der Wände des grofsen Schachtes bereits ausgehöhlt. Perring III, 45.

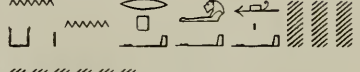
konnten aber durch den ursprünglichen Eingang, der immer noch verschlossen war, nicht hereingebracht werden, auch waren die von den Grabräubern ausgebrochenen, krummen und winkeligen Gänge zum Transport von Material nicht geeignet, man mufste also neue Zugangswege schaffen. Von einem dicht vor der Südseite der untersten Pyramidenstufe angelegten Brunnen aus wird in geringer Tiefe ein horizontaler Gang für den Materialtransport in der Richtung nach der Kammer durch den Felsen getrieben, dann über der Kammer angelangt senkrecht abgegraben, um den nöthigen Arbeitsraum zu schaffen. Hierbei begehen nun die Werkleute, denen wohl das bergmännische Arbeiten im gewachsenen Fels geläufig sein mochte, die aber von dem Drucke, den das lastende Gewicht eines Pyramidenbaues ausübt, nicht mehr die rechte Vorstellung hatten, mehrere grobe technische Fehler. Sowohl der Gang als der senkrechte Schacht sind beide mit ihrer Oberkante im Verhältnifs zu ihrer Breite zu nahe unter die Pyramide gelegt, und die Folgen dieser Anordnung zeigen sich bald, indem der über beiden noch anstehende Fels zu brechen droht. Die Decke des Ganges sucht man nun durch oben und unten mit Holzkeilen[1]) angekeilte Kalksteinpfeiler,[2]) die zum Theil alten verfallenen Gräbern entnommen sind,[3]) vor dem Einsturz zu wahren, erreicht jedoch auch hierdurch nicht, dafs man den Gang mit Sicherheit zu Arbeitszwecken benutzen kann und mufs daher für einen neuen Zugang, der nun in derselben Art aber schmaler von Norden her angelegt wird, Sorge tragen. Die Decke des senkrechten Schachtes sucht man durch eine Holzconstruction zu sichern, indem man zwei mit Kopfbändern[4])

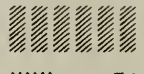
[1]) Ein solcher von Lepsius noch an der Decke haftend gefundener Keil befindet sich im Berliner Museum. (Nr. 1269).

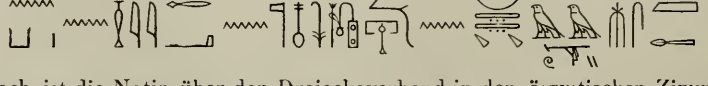
[2]) Perring Vol. III, S. 44. Bemerkung im Inventar V des Berliner Museums zu Nr. 244: »Die Säulen waren später untergesetzt, um die berstende Decke zu halten«.

[3]) So der im Berliner Museum befindliche Säulenstumpf (Nr. 1446) aus dem Grabe eines ... wi-mose, der auch bei Perring, wenn auch minder gut, dargestellt ist. Derselbe zeigt oben Reste von zwei Darstellungen: Der Verstorbene .. wi-mose in weitem Gewande betet und opfert vor je einem thronenden Könige (? oder Gotte). Darunter zwischen zusammengeschnürten Stengeln, die den Säulenschaft bilden, 4 Inschriftzeilen:

Z. 1: 

Z. 2: 

Z. 3: 

Z. 4: 

[4]) Hiernach ist die Notiz über den Dreiecksverband in den ägyptischen Zimmerconstructionen bei Perrot-Chipiez (Deutsche Ausgabe S. 118) zu modificiren. Kopfbänder lassen sich schon im m. R. nachweisen.

versehene Unterzüge sowie in den vier Ecken kleinere Hölzer einsetzt, auf welche Bohlenbelag (?) aufgebracht wird.[1]) Natürlich konnte diese leichtsinnige Construction, wie wir sehen werden, den Einsturz nicht verhüten, scheint aber vorläufig wenigstens gehalten zu haben, denn die Arbeiten nehmen ihren Fortgang. Mit den bei der allmählichen Vertiefung des Schachtes ausgebrochenen Steinen werden ohne Verwendung von Mörtel, so weit es geht, die unnützen Gänge der Pyramide gefüllt,[2]) der Rest der Steine wird mittels Winde gehoben[3]) und durch den zuletzt angelegten Arbeitsgang hinausgeschafft.[4]) Auf dem Boden des Schachtes wird aus Granitstücken[5]) ein Raum für die Aufnahme der Reste des Königs Doser geschaffen,[6]) wie er ähnlich bei Gräbern jener Zeit vorkommt.[7]) Die Wände der Kammer um diesen Raum herum werden zur Aufnahme einer Verkleidung tiefer ausgebrochen, zwei Nebenkammern[8]) werden angelegt und mit dem im ersten Aufsatz besprochenen Fayenceschmuck versehen, weitere Gänge und Kammern werden ausgehöhlt. Soweit ist die Arbeit gediehen, als die Katastrophe eintritt.[9]) Die zu leicht unterstützte Decke des Schachtes mit einem Theil des darüberliegenden Pyramidenmauerwerkes bricht zusammen und verschüttet die am Boden des Schachtes im Bau begriffene Anlage. Damit hat

---

[1]) S. Perring's Aufnahme in Vol. III, S. 45.

[2]) Minutoli, S. 295ff. »Mehrere ohne Kalk aufgeführte Innenmauern sind offenbar von späterer Construction.«

[3]) Perring, Vol. III, S. 44: »where a groove had been cut across the floor, apparently for the insertion of a beam, whence a rope had probably suspended«.

[4]) Perring a. a. O.: »a track had been worn down the middle of it. and a few stones had been piled up on the western side«.

[5]) Perring, Vol. III, S. 45: »a few hieroglyphics were slightly engraven near the south-western corner of the chamber, but had been partially concealed by a joint«.

Ib. III, 46: »upon many of the stones characters. which had been indistinctly written in red ochre«.

Hieraus ist wohl nicht zu schliefsen, dafs wir es mit alten, schon früher anderweitig verwendeten Granitbausteinen zu thun haben, vielmehr dürften es wohl Steine aus Hamamat sein (s. folgende Seite Anm. 1). Dies festzustellen wäre von grofser Wichtigkeit für die genaue Datirung des Restaurirungsversuches.

[6]) Minutoli fand in der Pyramide »einen stark vergoldeten Schädel und zwei ebenfalls vergoldete Fufssohlen«.

[7]) Vergl. den innersten Bau in Campbells Grab, welcher ebenfalls oben am Kopfende eine kreisrunde Öffnung hat.

[8]) Zu ihrer Verblendung wurden auch Kalksteinstücke aus alten, verfallenen Gräbern verwendet. wie der im Lepsius'schen Reise-Inventar unter Nr. 246 erwähnte, beim Abbruch der Thür gefundene Kalksteinblock mit Inschriftfragment zeigt.

[9]) Die Restaurirungsarbeit ist ersichtlich nie fertiggestellt worden, denn

1. sind die Wände der Hauptkammer noch nicht bekleidet, auch fehlt dort noch die Decke;
2. steht der Fufsboden der Granitkammer noch auf lose zusammengepackten, mit Holzkeilen auf die richtige Höhe gebrachten Steinpfeilern und ist noch nicht regelrecht untermauert (Perring, Vol. III, S. 46);
3. ist in den Nebenkammern die eine Thür erst zur Sculpirung der Hieroglyphen vorgezeichnet.

die versuchte Restaurirung des Grabes Königs Dosers ein wenig ruhmvolles Ende genommen.

Zeit des Restaurirungsversuches: Unter der 26. Dynastie.[1])

5.

Später wurden die Gänge der Pyramide vielfach zur Beisetzung von Privatpersonen[2]) benutzt und zu diesem Behufe zum Theil wohl noch weiter verzweigt.

Zeit der Wiederbenutzung: Unter und nach der 26. Dynastie.

Am Schlusse dieser baugeschichtlichen Untersuchung will ich noch einmal darauf hinweisen, dafs ich nur auf Grund älterer Publicationen arbeiten und daher nichts abschliefsendes geben konnte, dafs ich vielmehr jedenfalls in vielen Punkten durch eine örtliche Untersuchung, welche immerhin mit Lebensgefahr verbunden sein wird, von sachverständiger Seite werde berichtigt werden.

III.

Das Alter des Londoner Sargdeckels des Königs Mencheres.

Von Kurt Sethe.

In seinem »Guide du visiteur« (Boulaq 1883. p. 311) widerlegt Maspero die, wie er sagt, von vielen Ägyptologen vertretene Ansicht, dafs der Londoner Holzsargdeckel des Königs Mencheres nicht aus der 4. Dynastie stamme, sondern eine Restauration der 25. Dynastie sei[3]), mit dem Hinweise darauf, dafs

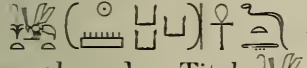
[1]) Das Grab des ... wi-mose (N. R.) mufs bereits verfallen gewesen sein, als man ihm die Säule zur Stützung des einstürzenden Ganges entnahm. Die im ersten Aufsatz für das Alter der Thür angeführten Gründe weisen auf Dynastie 26, natürlich im weitesten Sinne. Eine genauere Datirung dürfte vielleicht mit Hülfe der in LD. III, 275*a* publicirten, datirbaren Hamamat-Inschrift des Vorstehers der Bauten im ganzen Lande Ḫnm-ib-rᶜ möglich sein Dieser Baumeister führt nämlich seinen sicher falschen Stammbaum bis auf einen hohen Baubeamten ʾI-m-ḥtp unter König Doser zurück. Was für ein Interesse kann er wohl daran gehabt haben, bis in diese Zeit seinen Stammbaum hinaufzuführen, wenn er nicht etwa den Hintergedanken dabei hatte, zu zeigen, dafs sein eigener Vorfahr die Pyramide des Doser erbaut habe, die er jetzt restaurire? Vorläufig möchte ich aber den Ḫnm-ib-rᶜ noch nicht weiter als den Urheber der ungeschickten Restaurirung der Stufenpyramide verdächtigen, bis sich herausgestellt hat, ob wirklich dazu Hamamatgranit verwendet worden ist.

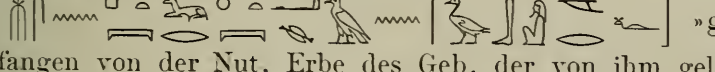
[2]) Minutoli und Perring fanden Mumien, Sarkophag- und Vasenreste in Menge. Lepsius' Tagebücher Fol. I, S. 158: »(Die Pyramide) ist offenbar in späterer Zeit wieder gebraucht worden, und in die vielen Räume und Gänge sind spätere Mumien beigesetzt worden, die Perring sehr unrichtig für die der Werkleute hält«.

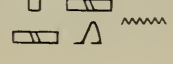
[3]) Von wem und wo diese Ansicht ausgesprochen ist, habe ich nicht ausfindig machen können.

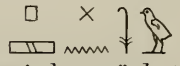
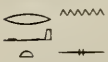
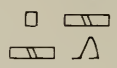
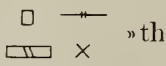
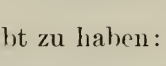
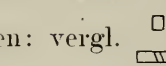
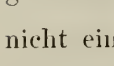
schon die Könige der 6. Dynastie Teti und Merenreᶜ nach den in ihren Pyramiden gefundenen Holzstücken hölzerne Sargkasten in Mumienform gehabt hätten. Daraus dafs Maspero durch diese Thatsache allein die Unbegründetheit jener Zweifel an dem Alter des Sarges für erwiesen hält, ist zu schliefsen, dafs der Grund dazu nur ein archäologisches Bedenken war, indem man an der Form des Sarges Anstofs nahm. An die Stelle des von Maspero widerlegten archäologischen Grundes tritt nun aber ein philologischer: es überzeugt uns nämlich die genauere Prüfung der auf unserem Sargdeckel befindlichen Inschrift sofort davon, dafs wir hier unmöglich das für den verstorbenen König der 4. Dynastie verfertigte Original vor uns haben. Denn während diese Inschrift in Orthographie und Form des Textes im Wesentlichen mit den Sargaufschriften der Spätzeit (z. B. der des Sarges einer aus Psammetichzeit bei Petrie, Kahun pl. 26) übereinstimmt, zeigt sie in eben diesen Punkten die gröfsten Abweichungen von den in den Pyramiden der 6. Dynastie erhaltenen Varianten desselben Textes (Teti 175. 279. Pepy I. 60. 103. Merenreᶜ 28. 69. 70. 156. Pepy II. 86. 110). Gehen wir nun unseren Sargtext Wort für Wort durch.

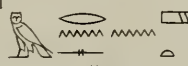
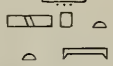
Diese Schreibung findet sich im alten Reich erst seit der letzten Hälfte der 5. Dynastie. Die Pyr.-Texte haben, wie stets, die ältere Schreibung ohne das Gottesdeterminativ , das ihnen wie den älteren Texten des alten Reiches noch ganz fremd ist und wofür bekanntlich das Zeichen verwendet wird.

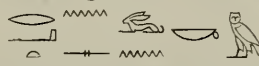
 Die Pyr.-Texte haben, wie gewöhnlich den Königsnamen ohne den Titel , auch der Zusatz fehlt ihnen. Dieser enthält bekanntlich die 3. m. s. des Pseudoparticips und bedeutet »er lebt ewig«, ist also an unserer Stelle in der Anrede geradezu falsch; es müfste »du lebst ewig« heifsen, wie auch in einer analogen Stelle (Pepy I. 65) richtig steht (vergl. Erman, ÄZ. XXVII, 68).

 »geboren vom Himmel, empfangen von der Nut, Erbe des Geb, der von ihm geliebt ist«. Dies fehlt in den Pyr.-Texten ganz, während es sich auf dem Sarg der Amenerdas findet. Der Parallelismus verlangt, dafs, wie im ersten Gliede der Genitiv , so auch im zweiten Gliede der Genitiv den Genitivexponenten habe (vergl. die analoge Stelle Pepy I. 98 = Merenreᶜ 68). Die Annahme, dafs ein Schreibfehler vorliege, erscheint unwahrscheinlich, weil der Sarg der Amenerdas genau ebenso das nur bei hat. Das in ist natürlich in zu ändern.

»deine Mutter Nut breitet sich über dich«. Die Pyr.-Texte haben  , die Särge der Spätzeit:

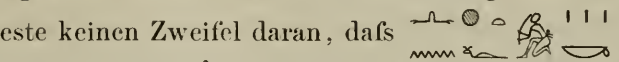
Mar., Mast. p. 458. Petrie, Kahun pl. 25, 6. Birch, ÄZ. 1869, 51. Petrie. Kahun pl. 26.  Sarg des zu Berlin, (etwa 26. Dynastie). Die *n*-Form wird zunächst durch den Parallelismus zu dem folgenden  »sie giebt« gefordert. Das Verb  »ausbreiten« schreibt unser Text wie die späten Texte[1]) mit dem Zeichen ×, denkt also offenbar an das ihm geläufigere Wort oder  »theilen« (kopt. ⲡⲱϣ), das hier gar nicht herpafst. Aufserdem scheint dies Wort im alten Reich ein und nicht ein gehabt zu haben: vergl. R. I. H. 1, 7. Mar., Mast. 318. Der von Hommel für die Pyr.-Texte nachgewiesene Unterschied zwischen und besteht aber im alten Reich noch, eine Verwechselung beider Laute findet, so weit wir wissen, in dieser Zeit noch nicht statt. Gegen dasselbe Hommel'sche Gesetz verstöfst unser Sargtext auch, indem er das Pronomen der 3. f. s. mit schreibt in  und weiter unten in  »ihr Name«,  »sie giebt«. In den Pyr.-Texten und im alten Reich wird dies Pronomen stets mit geschrieben.

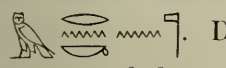
 . Den Namen der Nut deutet unser Text, nach der Schreibung zu urtheilen, als »Geheimnifs des Himmels«, in Übereinstimmung mit den späten Sargaufschriften, welche ebenso (Petrie Kahun pl. 26) oder (ib. 25, 6) oder (ÄZ. 1869, 51 u. a.) haben. Die Pyr.-Texte schreiben dagegen überall  resp. . Der Name hat also wohl mit dem Wort »Geheimnifs«, das die Pyr.-Texte wie das alte Reich zu schreiben pflegen (Wnis 418. Teti 238. Pepy I. 172. Merenre^{c} 174. 636) gar nichts zu thun, sondern bezeichnet, wie man aus dem Ortsdeterminativ ⊛ erkennt, irgend einen Theil des Himmels.

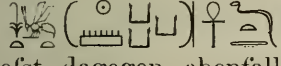
 »sie macht, dafs du ein Gott bist«. Hier hat unser Text richtig die *n*-Form, wie die Pyr.-Texte. Aufserdem hat er aber wie der späte Sarg ÄZ. 1869, 51 noch ein überflüssiges , das jene nicht haben, und schreibt den Stamm des Verbums »geben« mit dem Zeichen resp. statt mit . Nun findet sich für im alten Reich allerdings schon öfters, in den Pyr.-Texten wird aber das Verbum noch stets mit dem Zeichen geschrieben, während in der Regel nur zur Schreibung des Imperativs *îmî* »gieb« verwendet wird.[2])

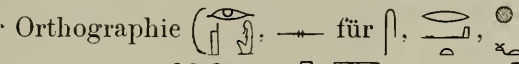
[1]) Piehl, Inscr. hierogl. pl. 62. Mar., Mast. 458. Sarg des .

[2]) Näheres über diesen Punkt wird man aus meiner, wie ich hoffe, bald erscheinenden Formenlehre des ägyptischen Verbums ersehen können.

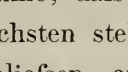
Die beiden folgenden Worte sind auf unserem Sarg nur theilweise erhalten, doch lassen die Reste keinen Zweifel daran, dafs  wie die späten Särge haben, dastand. Statt schreiben die Pyr.-Texte wie gewöhnlich oder . Das Determinativ fehlt ihnen, es ist wohl überhaupt erst jung, im alten Reich findet es sich noch nicht.

 . Dieser Zusatz, den die Pyr.-Texte haben, fehlt auf unserem Sarg, wie auf dem der Amenerdas, während ihn andere Texte der Spätzeit auch haben (z. B. Petrie, Kahun pl. 25, 6).

 fehlt in den Pyr.-Texten; der Text der Amenerdas schliefst dagegen ebenfalls damit, dafs er den Namen der Verstorbenen noch einmal nennt. Über vergl. das oben Bemerkte.

Hieraus ergiebt sich zunächst unzweifelhaft, dafs die Aufschrift unseres Sarges eine jüngere Gestalt hat als die Texte der Pyramiden der 6. Dynastie, und zwar nicht nur in der Orthographie ( für) sondern auch in der Form des Textes selbst (). Ist es nun schon sehr unwahrscheinlich, dafs ein und derselbe alte Text in der vierten Dynastie in einer soviel jüngeren Form in Verwendung gewesen sei, als nahezu 200 Jahre später zur Zeit der sechsten Dynastie, so wird es durch einige der angeführten Punkte geradezu unmöglich gemacht, dafs der uns vorliegende Sargdeckel überhaupt im alten Reich hergestellt sei (). Die Schreibung ermöglicht uns nun aber noch eine etwas nähere Bestimmung des Alters unseres Sarges. Es sind nämlich nur zwei Gründe denkbar für die Setzung der Form , welche die 3. m. sg. des Pseudoparticips ist, anstatt der Form der 2. m. sg. des Pseudoparticips : entweder dafs der Schreiber die pseudoparticipiale Natur des nicht mehr kannte und dieses defshalb auch in der Anrede beibehielt, oder dafs zur Zeit der Herstellung des Sarges die 2. m. sg. des Pseudoparticips bereits wie im Kopt. verloren und durch die 3. m. sg. ersetzt war. Beide Gründe treffen für das neue Reich (im engeren Sinne: die Zeit von der 17.—20. Dynastie) nicht zu. Denn dieses war sich der grammatischen Natur des Prädicats noch wohl bewufst, das geht daraus hervor, dafs dasselbe Prädicat bei den Königinnen dieser Zeit stets die Form der 3. f. sg. des Pseudoparticips erhält. Und auch die 2. m. sg. des Pseudoparticips hatte das neue Reich, wie bekannt, noch nicht verloren. Die Herstellung unseres Sargdeckels kann daher erst nach der 20. Dynastie erfolgt sein.

Durch dies Ergebnifs unserer Untersuchung erhält die von Maspero a. a. O. citirte Ansicht älterer Ägyptologen, der Sarg des Königs Mencheres sei eine

Restauration der Psammetichzeit[1]), wieder viel Wahrscheinlichkeit; wissen wir doch, dafs gerade in dieser Zeit der längst vergessene Cult der alten Könige, speciell der 4. Dynastie, wieder aufgenommen und gepflegt wurde; und auch das pafst gut zu unserer Annahme, dafs der mehrfach genannte, unserem Sarg in der Form des Textes am nächsten stehende Sarg der  , nach dem Namen der Verstorbenen zu schliefsen, auch etwa in diese Zeit gehören mufs.

IV.

Zur Baugeschichte der dritten Pyramide bei Gizeh.

Von Ludwig Borchardt.

Hierzu Blatt 3 der Zeichnungen.

Die Nachricht von der im vorstehenden Aufsatz mitgetheilten Thatsache veranlafste mich, auch die dritte Pyramide bei Gizeh wie die Stufenpyramide bei Sakkara einer genaueren Untersuchung zu unterwerfen, deren Ergebnisse ich hier in der gleichen Weise folgen lasse.

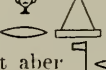
Als Quellen hierfür sind die Aufnahme Perring's (Vyse, Operations, Vol. II) und die diese in allen Punkten bestätigenden Bemerkungen Petrie's (Pyram. of Gizeh) zu nennen.

1.

Auch hier ist das erste Project in bescheideneren Abmessungen gehalten[2]) als die jetzt dastehende Pyramide zeigt. Sie soll nur ungefähr $^1/_8$ des Volumens der später ausgeführten erhalten. Ein schräger Gang,[3]) dessen Eingang mit einem bei den kleineren Pyramiden üblichen Deckstein abgedeckt ist,[4]) führt durch den Fels zu einer Kammer, welche niedriger ist oder werden soll als die jetzt vorhandene.[5]) Die über dieser Kammer zu errichtende kleine Pyramide ist wohl nicht bis zu ihrer Vollendung gediehen,[6]) denn vorher wird eine bedeutende Erweiterung der Anlage beschlossen.

Zeit der ersten Anlage: Unter König Menkaure (= Mencheres), 4. Dynastie.[7])

[1]) Diese Zeit ist offenbar mit der Angabe »de la XXVe (dynastie)« gemeint.

[2]) Wie bereits Vyse Vol. II S. 79 Anm. 6. bemerkt. S. auch Petrie S. 120. Petrie leitet aus dem vermeintlichen Namen der Pyramide »die Obere«  Schlüsse über ihre gut gewählte Lage ab (Enc. brit. s. v. Pyramid.), die Pyramide heifst aber (Mar. Mast. S. 198. LD. II, 37, Z. 2). Petrie Hist. I. 55, AZ XXXII, 88

[3]) Perring's »upper passage«.

[4]) Petrie S. 120. Vergl. auch den Durchschnitt bei Perring.

[5]) Der Fufsboden mufs in derselben Höhe gelegen haben wie die Sohle des ältesten Eingangs.

[6]) Da man sonst bei der versuchten Zerstörung und Durchforschung derselben auf alte ehemalige Aufsenseiten gekommen sein müfste.

[7]) Der ephemere R^c-dd-f, der zwischen Chufu und Chafre gehört, kann hier nicht in Frage kammen, so bleibt also nur Menkaure als Erbauer dieser ersten Anlage der Pyramide.

2.

Die beschlossene Vergrößerung des oberen Pyramidenbaues zieht auch eine Veränderung in der unterirdischen Anlage nach sich. Man vertieft die Kammer und bringt sie auf ihre jetzige Form, dann treibt man von ihrem Boden aus unter dem ersten Eingangswege einen zweiten Gang von innen heraus,[1]) der am Fuße der vergrößerten Pyramide zu Tage tritt. In diesem Gange werden Vorraum und Fallsteine zur Sicherung der Gruft angeordnet. Der Eingang der ersten Anlage wird durch das Mauerwerk der Erweiterung verdeckt und der Gang noch zum Überfluß mit Blöcken verstopft.[2]) Für die Aufnahme des Sarkophags, wird in der Nische der Kammer eine Grube hergestellt,[3]) in welche der vermuthlich glatte Sarkophag wie der in der zweiten Pyramide eingesenkt wird. Das Mauerwerk scheint anderer Art zu sein als das der ersten Anlage.[4]) Ganz fertig gestellt wird der Bau nicht, wenigstens bleibt ein Theil der unteren Granitbekleidung der Seiten der Pyramide unbearbeitet,[5]) nur die höher gelegene Kalksteinbekleidung wird vollendet. Nach der Beisetzung wird die Gruft durch Fallsteine geschlossen, und der schräge[6]) Gang durch Granitblöcke verstopft.

Zeit des Erweiterungsbaues: Unter König Menkaure, 4. Dynastie.[7])

3.

In späterer Zeit wird die Pyramide vom Eingange her erbrochen, die versperrenden Blöcke weiter geschoben,[8]) die Fallsteine zerschlagen[9]) und die Kammer beraubt.[10])

Zeit der Beraubung: unbestimmt, wohl im n. R.[11])

4.

Wie die Stufenpyramide bei Sakkara wird auch dieses Königsgrab restaurirt, und zwar wird hier eine neue Kammer angelegt, welche durch einen vom Fußboden der alten ausgehenden, leicht zu verdeckenden[12]), schrägen Gang

[1]) Vyse Vol. II S. 79: »This passage had been worked by the chizel from the exterior or north, the other passage from the interior or south«. Ausführlicher Petrie S. 118.

[2]) Perring's Aufnahme und Vyse Vol. II S. 79.

[3]) Perring's »place for sarcophagus«.

[4]) S. Vyse II S. 73 Anm. 1: »It consist of two sorts of masonry, one infinitely better than the other as to the size of the stones, and as to the workmanship in general«. Ebenso Vyse I, 187: »It is built apparently in stages, and with two different kinds of masonry, which are both excellent; but the better sort, composed of very finely jointed stones, has been covered over by work of looser construction.«

[5]) Petrie S. 110, 113 und Taf. 12.

[6]) Die Granitblöcke liegen nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle, da sie jetzt in dem großen Raum ihren Zweck, die Verstopfung des Zugangs, nicht erfüllen würden.

[7]) Nach der griechischen Überlieferung und nach dem Namen auf dem Holzsarge aus der 26. Dyn.

[8]) S. oben unter 2 Anm. 6.

[9]) Reste davon wurden in der Kammer gefunden. Vyse Vol. II S. 81.

[10]) Die Zerstörung um die Grube für den Sarkophag zeigt dies deutlich.

[11]) Vor der Restaurirung.

[12]) Vyse Vol. II S. 81.

zugänglich ist und im Gegensatze zu den älteren Räumen der Pyramide nicht den Fels als Wand zeigt, sondern mit einer schönen Granitbekleidung versehen wird. Die Decke der Kammer wird in einer dem a. R. unbekannten Spitzbogenform aus Granitstücken gebildet, welche sehr geschickt unter Benutzung eines nur geringen, darüber liegenden Arbeitsraumes eingesetzt werden.[1]) Neben der Kammer wird ein über 7 Stufen[2]) erreichbarer Raum mit Nischen zu unbekanntem Zweck angelegt. In das Granitgemach wird der alte Steinsarg des Menkaure, den man wohl nur seiner neuen freien Stellung wegen äufserlich überarbeitet, hinabgelassen[3]) und in demselben die Reste[4]) der Mumie in einem neuen[5]) Holzsarge wieder beigesetzt. Nach der Beisetzung wird der schräge Gang durch einen Fallstein geschlossen, der Fufsboden der alten Kammer über dem schrägen Gange wieder hergestellt[6]) und der Zugang zum Arbeitsraum über der Granitdecke sorgfältig vermauert und verputzt.[7]) Nichts deutet dann in der leeren alten Kammer die Nähe der neuen an. Der alte Haupteingangsweg wird dann wieder nothdürftig versperrt,[8]) die vordere Öffnung wieder geschlossen, und so liegt die Pyamide, bis es den Arabern (c. 1250) gelingt, in sie einzudringen.

Zeit der Restaurirung: Unter der 26. Dynastie. Bissing Gesch. d. A. 24.

Anhang.

Zur Baugeschichte der zweiten Nebenpyramide neben der dritten Pyramide bei Gizeh.

Eine ganz ähnliche Restaurirung, wie die dritte Pyramide zeigt, kann man auch an einer der dicht dabei liegenden drei kleinen Pyramiden beobachten.

[1]) Petrie S. 119.

[2]) In Pyramiden des a. R. kommen Stufen sonst nicht vor, da sie den Transport des Sarkophages erschweren. Die in der grofsen Pyramide bei Sakkara sind späteren Datums.

[3]) Der von Vyse und Perring gefundene Steinsarkophag ist mir aus folgenden Gründen als nicht aus dem a. R. stammend verdächtig:

1. Der Sarkophag hat zwar in der Grube in der alten Kammer Platz, würde jedoch nur wenige Centimeter daraus hervorsehen. Wozu also die feine Sculpirung, wenn man den Sarkophag fast ganz in eine Grube senkt?
2. Der Sarkophag weicht wesentlich, namentlich in Bezug auf Feinheit und Detaillirung von anderen Sarkophagen »in Hausform« aus alter Zeit ab.
3. Die sicher alten Särge in den übrigen Pyramiden der 4. Dynastie sind glatt, aber von demselben Stein.

[4]) Vergl. Vyse Vol. II S. 71 Anm. 7.: Bericht Edrisi's über die Eröffnung der Pyramide.

[5]) S. Sethe's vorstehenden Aufsatz.

[6]) Vyse Vol. II S. 81. Die arabischen Grabräuber, durch die Auffindung des einen durch Fufsbodenbelag verdeckten Ganges gewitzigt, suchen auch unter den Fufsbodenplatten des Granitgemaches nach weiteren Gängen. (Vergl. Abbildung des »sepulchral chamber« bei Perring.)

[7]) Vyse Vol. II S. 80.

[8]) Vyse Vol. II S. 71 Anm. 7.

Die mittlere[1]) derselben (nach Lepsius Nr. 11) ist nämlich ursprünglich ganz ähnlich wie die östliche (Nr. 12 nach Lepsius) angelegt: ein schräger Gang führt zu der länglichen von West nach Ost gerichteten Kammer, in deren westlichem Theil anfänglich der glatte[2]) Sarkophag einer Frau oder Tochter des Menkaure aufgestellt ist. Wie sämmtliche kleinen Pyramiden bei Gizeh[3]) wird auch die unsere schon sehr früh erbrochen und beraubt. Die Restaurirung geht nun hier in der Weise vor sich, dafs man den westlichen Theil der alten Kammer vertieft und zu einer neuen, länglichen, von Nord nach Süd gerichteten Kammer[4]) vergröfsert, in deren Mitte der Sarg aufgestellt wird. Diese neue Kammer wird mit Kalkstein[5]) bekleidet und mit einer flachen Decke aus Kalksteinblöcken[6]) versehen, welche unter Benutzung eines ganz geringen, darüber befindlichen Arbeitsraumes eingelegt werden. Gegen die ältere Kammer wird die neue durch eine Zwischenwand abgetrennt, die auch den schmalen Arbeitsraum mit verschliefst.[7]) Ein schräger, durch einen Fallstein geschlossener und von dem Fufsbodenbelag und der westlichen Wand der alten Kammer verdeckter Gang führt zur neuen Kammer. Die ganze Ausführung ist also bis in die Einzelheiten der jüngsten Kammer in der dritten Pyramide sehr ähnlich.

---

[1]) S. Vyse Vol. II S. 46 ff. und Tafel.

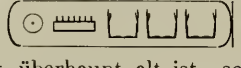
[2]) Alle sicher alten Sarkophage in den Pyramiden der 4. Dynastie sind glatt, ohne jegliches Ornament und ohne Inschrift.

[3]) Vyse sagt z. B. von der achten Pyramide (II S. 89): »it would appear that it had been subsequently used as a general place of sepulture.«

[4]) Der Lage nach stimmt die neue Kammer genau mit der jüngsten Kammer in der dritten Pyramide überein.

[5]) An dieser Kalksteinbekleidung findet sich oben und unten eine Vertiefung für einzulegende Friese ausgespart. Diese Art der Decorirung ist aus dem a. R. sonst unbekannt und deutet auf späte Zeit.

[6]) Auf einem dieser Kalksteinblöcke findet sich mit rother Farbe das Schild des



aufgeschrieben. Wenn diese Inschrift überhaupt alt ist, so scheint hier von den Restaurirenden ein alter Block aus irgend einem verfallenen Bau des Menkaure benutzt worden zu sein.

[7]) Dafs zum Bau dieser Zwischenwand auch alte, bereits einmal gebrauchte Steine verwendet werden, sieht man daraus, dafs Perring auf einem derselben die Zeichen fand. Da Denkmäler, die vor die 4. Dynastie zurückgehen, sich in Gizeh nicht finden und Grabbauten aus der 4. Dynastie selbst nicht schon zu Menkaure's Zeiten verfallen gewesen sein werden, so dafs man ihre Bausteine anderweitig hätte verwenden können, so kann man nur annehmen, dafs dieser Baustein erst in einer späteren Zeit, in der Zeit der Restaurirung, in die Pyramide verbaut wurde. Somit kann die Anlage der kalksteinbekleideten Kammer nicht auf Menkaure zurückgeführt werden.

V.

Lepsius' Theorie des Pyramidenbaues.

Von Ludwig Borchardt.

Hierzu Blatt 4 der Zeichnungen.

Die vorstehende Reihe von Aufsätzen ist geeignet, in vielen Punkten die bis jetzt über die Pyramiden und deren Baugeschichte herrschenden Ansichten wesentlich zu beeinflussen. Es scheint daher am Platze noch einmal kurz zusammenzufassen, was sich als neu aus den oben mitgetheilten Thatsachen ergiebt, und inwiefern etwa ältere Anschauungen und Theorien durch diese neu hinzutretenden Facta bestätigt oder verworfen werden.

Neu ist jedenfalls die Erkenntnifs, dafs bereits vor der 26. Dynastie eine gröfsere Anzahl[1]) von Pyramiden erbrochen und beraubt worden ist. Überraschen kann diese Thatsache allerdings nicht, wenn man berücksichtigt, dafs über die Beraubung der thebanischen Königsgräber bereits aus der 20. Dynastie lange gerichtliche Protocolle vorliegen, und dafs die Furcht vor Grabräubern dazu führte, zahlreiche Königsmumien aus ihren Gräbern zu nehmen und im Schachte von Der el bahri zu verbergen. Warum sollten die Zustände in der viel weiter ausgedehnten und daher auch schwerer zu beaufsichtigenden memphitischen Nekropole bessere gewesen sein als die in der thebanischen?

Neu ist ferner die Thatsache, dafs zur Zeit der 26. Dynastie mehrere der ausgeraubten Pyramiden einer Restaurirung unterworfen worden sind.[2]) Der Grund

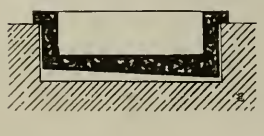
[1]) Von einigen Pyramiden war es schon bekannt. So ist der Königsname in der Pyramide des Pepi I schon in alter Zeit an einigen Stellen ausgemeifselt, und in der Pyramide des Snofru fanden sich Graffitti aus der 21. Dynastie. Vergl. dagegen Wiedemann, Gesch. Suppl. S. 23. Für die von Petrie angenommene, sehr frühzeitige Eröffnung und Zerstörung von Pyramiden, die übrigens auch Vyse (1, 169) schon für wahrscheinlich hält, scheinen mir bisher noch keine ausreichenden Beweise beigebracht worden zu sein.

[2]) Ausser den in den vorhergehenden Aufsätzen angeführten Pyramiden scheint auch die Usertesens II bei Illahun beraubt und später vielleicht restaurirt worden zu sein. Für die Beurtheilung der Baugeschichte dieser Pyramide findet sich das Material in Petrie's Illahun (Cap. 1 und Taf. 2), sowie in Ten years digging in Egypt (S. 108—111).

Die Beraubung der Pyramide lässt Petrie unter Ramses II erfolgt sein, da nach einem Graffitto bei der Pyramide Steine von dort zur Zeit dieses Königs entnommen worden seien. Petrie meint daher, dass auch die Kammern im Innern der Pyramide in jener Zeit beraubt worden seien.

Für die Restaurirung der Pyramide sprechen folgende Gründe:

I. Die Form und die jetzige Stellung des Sarkophags. Derselbe ist nämlich, wie nebenstehende Skizze zeigt, ursprünglich dazu bestimmt gewesen, bis zum Rande in den Boden eingesenkt zu werden, so dass er an diesem Rande, welcher auch Petrie mit Recht auffiel, hing. So erklärt sich auch, dass die Unterseite nicht parallel der Oberseite bearbeitet zu werden brauchte. In der dargestellten Lage wurde der Sarkophag aber nicht gefunden, also dürfte wohl hier wie in der Pyramide des Menkaure eine Versetzung des Sarges gelegentlich der Restaurirung stattgefunden haben.



dieser Restaurirung: ob sie nur aus Pietät gegen die alten Könige erfolgte, oder ob hierbei auch noch die Absicht nebenher ging, etwa für hohe Persönlichkeiten Gräber neben denen der alten Herrscher zu schaffen, worauf die zahlreichen Stücke von Alabastervasen und Sarkophagen in der Stufenpyramide und der Nischenraum in der Pyramide des Menkaure zu deuten scheinen, mufs vorläufig noch unaufgeklärt bleiben, es mag genügen, die Thatsache der Restaurirung constatirt zu haben. Nicht zufällig scheint es zu sein, dafs die bisher festgestellten Restaurirungen gerade in die Zeit der ägyptischen Renaissance fallen, in welcher die Künstler anfangen, sich in ihren Bildwerken und auch in Inschriften an die Vorbilder aus dem a. R. anzulehnen, und wo daher auch das Interesse für die Denkmäler jener Zeit erwacht sein mufs.

In den ersten Theilen der oben gegebenen Baugeschichten sind Fälle von nachträglichen Vergröfserungen der ursprünglichen Anlage zweier Pyramiden dargethan worden, angesichts derer die, wie es scheint, jetzt allgemein angenommene neuere Theorie von der Erbauung der Pyramiden, die kurz ausgedrückt in dem Satze gipfelt: »le plan de chaque pyramide était tracé une fois pour toutes«,[1]) doch noch einmal auf ihre Berechtigung nachzuprüfen ist. Der Begründer und zugleich beste Verfechter dieser Theorie, die im Gegensatz zu der Lepsius'schen steht, ist kein Geringerer als Petrie; seine Gründe werden also im Folgenden genau zu erwägen sein.

Zuerst sucht Petrie[2]) die von Lepsius in der ersten Freude der Entdeckung (die Abhandlung über den Bau der Pyramiden ist datirt: Cairo im Mai 1843) aufgeworfenen allgemeinen Fragen, auf welche die »accretion theory« die einzig ausreichende Antwort geben soll, scheinbar mit Glück gegen diese Theorie auszubeuten. Diese Erörterungen können wir, da sich über dergleichen allgemeine Fragen eine Einigung doch nicht erzielen lassen wird, wohl bei Seite lassen und uns gleich zu dem Versuche Petrie's wenden, die Lepsius'schen Theorieen an der Hand der Thatsachen zu widerlegen.

Er hat unter Zugrundelegung einer Skizze, welche auf Blatt 4 noch einmal abgebildet ist, versucht nachzuweisen, dafs die erste Anlage der grofsen Pyramide des Chufu im besten Falle nicht viel kleiner gewesen sein kann, als sie jetzt ist.

Eine Pyramide mit der Basis *AA* soll nämlich folgende Anomalien zeigen:

1. einen horizontalen Gang, der
2. nahe der Spitze mündet,

2. Die Construction und architektonische Ausbildung der Granitkammer, in der der Sarkophag gefunden wurde. Diese gleicht, wie Petrie bemerkt, genau der jüngsten, d. h. der Granitkammer der Menkaure-Pyramide. Namentlich die Übereinstimmung der Deckenbildung ist frappant; beide Kammern haben Satteldächer, aus 2 Reihen von Granitbalken, deren Unteransichten bogenförmig ausgeschnitten sind. Die Zeit der Restaurirung wird wohl wie bei den übrigen Pyramiden in die 26. Dynastie fallen.

[1]) Maspero, Archéol. égypt. S. 127.

[2]) Pyr. of Gizeh S. 163 ff.

3. eine der Spitze nahe liegende, obere Kammer und
4. einen vor der Pyramide liegenden zweiten Eingang zu einer zweiten Kammer.

Die unter 1. bis 3. angenommenen Unregelmäfsigkeiten rühren aber nur von der unbewiesenen Annahme her, dafs die obere Kammer im ersten Project der Pyramide bereits vorgesehen gewesen wäre. Die unter 4. aufgeführte Anomalie ist keine, sondern, wie die Anlagen der zweiten, vierten und sechsten Pyramide von Gizeh, sowie der zweiten bei Sakkara[1]) und auch noch event. die erste Anlage der Stufenpyramide zeigen, eine recht häufige, fast möchte ich sagen, die typische Anordnung bei den Pyramiden der 3. und 4. Dynastie.

Eine fernere, mit der Basis *BB* angenommene Pyramide soll folgende Unmöglichkeiten darthun:

1. zwei Eingänge an einer Seite,
2. einen davon mit ansteigendem Gange,
3. eine zu dicht an der Aufsenseite und Spitze liegende Halle nebst Kammer.

Zwei Eingänge an einer Seite kommen nun aber auch bei der zweiten Pyramide vor, der ansteigende Gang der grofsen Pyramide bleibt auch nach der Vollendung eine Anomalie, die in keiner anderen Pyramide wiederkehrt,[2]) und dem dritten Punkte liegt wieder die irrige Annahme zu Grunde, dafs die jetzige Grabkammer schon in den Projecten von geringerer Ausdehnung mit enthalten war. Ich kann mich daher Petrie's Bekämpfung der Lepsius'schen Theorie, soweit sie sich auf die grofse Pyramide bezieht, nicht anschliefsen; die Entstehungsgeschichte[3]) der grofsen Pyramide scheint mir vielmehr die folgende gewesen zu sein.

Das erste Project für den Bau der Chufupyramide enthielt nur den schräg in den Felsboden getriebenen, zu einer unterirdischen Kammer führenden Gang, über welchem eine Pyramide errichtet werden sollte, die vielleicht noch gar nicht die spätere Pyramidenform erhalten, sondern ähnlich wie die bisher sicher datirten, älteren Königsgräber[4]) vielleicht in Stufenform angelegt werden sollte. Dieser Plan wurde jedoch vor seiner völligen Ausführung abgeändert und, noch ehe das unterirdische Gemach und der dazu gehörige Vorraum fertig waren, bedeutend erweitert. Es wurde auf dem bereits aufgeführten Mauerwerk eine

[1]) Zahlen nach Vyse.

[2]) Der aufsteigende kurze Gang in der zweiten Pyramide bei Gizeh, welcher die ältere, untere Kammer mit dem horizontalen Gang verbindet, scheint mir nur zur Communication für die Arbeiter gedient zu haben und ist später sorgfältig verdeckt worden.

[3]) Wiedemann (Gesch. S. 183) schildert den Bau der Chufupyramide ganz ähnlich wie ich oben ihn darstelle, jedoch ohne Anführung von Gründen für seine Annahme, auch harmonirt seine a. a. O. gegebene Ansicht wenig mit der von ihm kurz vorher (S. 181) ausgesprochenen Theorie vom Pyramidenbau.

[4]) Die Pyramiden des Doser und Snofru. Man beachte, dafs die Kammer des zweiten Projects (Queen's Chamber) und der horizontale Gang ungefähr in Höhe zweier Stufen liegen.

neue Kammer — die fälschlich immer noch »Queens chamber«[1]) genannte — angelegt und die zu ihr führenden Gänge im Mauerwerk ausgespart, event. wohl auch Theile des schon aufgeführten Mauerwerks zur Anlegung der neuen Gänge wieder abgebrochen — ein Verfahren, das ja auch bei modernen Bauten noch vorkommt. Aber auch dieser zweite Entwurf war der Prunksucht des Chufu wohl noch nicht grofsartig genug, es wurde also eine weitere Vergröfserung angeordnet, und diesem letzten Projecte erst verdankt die grofse Gallerie und die wirkliche Grabkammer ihre Entstehung. Wem die unvollendete unterirdische Kammer noch kein genügender Beweis für ein erstes kleineres, bald verlassenes Project ist, der wird sich durch die Lage der zweiten Kammer[2]) und durch das Aussehen des Treffpunktes des horizontalen Ganges mit der aufsteigenden Gallerie überzeugen lassen müssen, dafs wir es hier sicher mit der Erweiterung eines schon in der Ausführung begriffenen Entwurfes zu thun haben. Würde man, wenn sowohl die grofse Gallerie als auch der horizontale Gang demselben Projecte entstammten, den Zugang zu diesem Gange in den Fufsboden der Gallerie gelegt haben, so dafs er die ganze Breite desselben einnimmt und erst complicirte Constructionen[3]) erforderlich wurden, diesen Zugang zu verdecken, damit die Mumie und die den Eingang zum aufsteigenden Gange jetzt verschliefsenden Granitblöcke über diese Stelle transportirt werden konnten? Hätte man dann nicht diesen Zugang zu einem untergeordneten Raum neben die Hauptgallerie gelegt, wie es bei dem nach unten führenden, nach Aller Angaben später als die Gallerie angelegten Brunnen geschehen ist? So aber mufste, da der horizontale Gang bereits bestand, als die Gallerie angelegt werden sollte, diese in der

---

[1]) Dafs das Vorhandensein mehrerer Kammern in der grofsen Pyramide seiner Theorie hinderlich wäre, hat Petrie wohl gesehen und läfst daher Chnumchuf als Mitregenten des Chufu in der einen Kammer beigesetzt gewesen sein. Das ist aber unrichtig, denn

1. liegt keine authentische Nachricht über einen zweiten Sarkophag in der grofsen Pyramide vor,
2. ist Ḫnm-ḫw-f und Ḫwfw ein und dieselbe Person, wie die Übereinstimmung in den Horusnamen (LD. II 26) überzeugend darthut.

Maspero sucht die Anlage mehrerer Kammern dadurch zu erklären, dafs die Absicht vorgelegen habe, eindringende Grabräuber irre zu führen. Die sorgfältige Verbauung des Zugangs zur »Queens chamber« (s. u.) zeigt jedoch, dafs diese Annahme irrig ist.

[2]) Dafür dafs auch diese zweite Kammer nie ganz fertig gestellt worden ist, spricht auch der Umstand, dafs ihre Luftkanäle nicht bis nach aufsen weitergeführt sind, sondern im Mauerwerk zu enden scheinen. (Petrie, Pyramids S. 70.)

[3]) Eine nach Perring's Aufnahme gezeichnete Darstellung der verbauten Mündung des horizontalen Ganges ist auf Blatt 4 in zwei Möglichkeiten gegeben, von denen mir die zweite wegen der stark angeschnittenen Steinbalken unwahrscheinlicher und mit dem Massivbau der Pyramiden weniger harmonirend erscheint. Auch in den Versuchsstollen (trial passages, Petrie, Pyramids Taf. 3) neben der grofsen Pyramide war die Mündung des horizontalen Ganges mit einer Vorrichtung zum Verdecken versehen, wie gleichfalls auf Blatt 4 dargestellt ist. Dafs die ganze Verbauung secundär ist, zeigt die Anordnung der Auflager der Steinbalken unten, welche so eingerichtet sind, dafs man die Balken nachträglich einlegen kann. Dies wäre sicher nicht der Fall gewesen, wenn diese Anlage von Anfang an geplant gewesen wäre.

Hauptaxe fortgeführt werden, wodurch sich dann die nachträgliche künstliche Verbauung der Mündung des horizontalen Ganges als nothwendig herausstellte.

Soviel über die grofse Pyramide,[1]) bei der also im Laufe der allmählichen Vergröfserung drei verschiedene Entwürfe mit drei verschiedenen Kammern auftreten.

Die von Petrie bei Besprechung der zweiten Pyramide gegen die Lepsius'sche Theorie vorgebrachten Gründe sind genau wie die oben bei der grofsen Pyramide angeführten zu widerlegen. Hier scheint zuerst eine Pyramide über der nie benutzten unterirdischen Kammer geplant worden zu sein. Aus unbekannten Gründen wurde der Bau jedoch nicht dem ersten Entwurfe entsprechend ausgeführt, sondern durch Verlegung der Kammer nach Süden zu beträchtlich erweitert. Also hätten wir es auch hier mit zwei Entwürfen zu thun, von denen der spätere nur die Vergröfserung des ursprünglichen ist.

Für die dritte Pyramide ist die während des Baues eingetretene Änderung des Projects, die auch von Petrie selbst bemerkt wurde, schon oben dargethan worden.

Bei der Stufenpyramide kann die seitliche Erweiterung gleichfalls nicht zweifelhaft sein.

Also zeigt sich an vier der gröfsten Pyramiden ein allmähliches Anwachsen des Baues aus ursprünglich viel kleiner beabsichtigten Entwürfen zur jetzigen Gröfse.

Die Lepsius'sche Theorie, welche freilich auch zu Übertreibungen Anlafs gegeben hat, ist demnach in ihrer Grundidee richtig und dem heutigen Stande der Sache entsprechend etwa so zu formuliren:

Die Pyramidenerbauer entwarfen zuerst den Bau ihrer Gräber in mäfsigen Dimensionen. Bei der Ausführung dieses ersten Entwurfes beliefsen es die meisten Könige, andere, denen Zeit oder Umstände günstiger waren, vergröfserten jedoch meist vor Fertigstellung ihres ersten Projectes den Bau entweder durch Anbauten ohne Änderung der Gänge und Kammern oder änderten überhaupt das erste Project einschliefslich Kammern u. s. w. in ein gröfseres um. Unter Umständen wurde sogar eine nochmalige zweite Vergröfserung des Entwurfes vorgenommen.

---

[1]) Hier will ich beiläufig der Ansicht entgegentreten, dafs die vielgenannten Constructions- oder Entlastungskammern über der Decke der Grabkammer (S. Zeichnung bei Perring II S. 158) von besonderem statischen Verständnifs des Baumeisters zeugten. Die allein tragenden Theile bei dieser Deckenconstruction sind nämlich nur die beiden Reihen satteldachförmig gegen einander gelegter Blöcke, sollte darunter eine völlig entlastete horizontale Decke angebracht werden, so hätte eine Reihe schwacher Granitbalken ausgereicht, die übrigen ausserdem noch zwischengelegten vier Reihen von kolossalen Granitbalken sind völlig zwecklos.

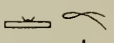
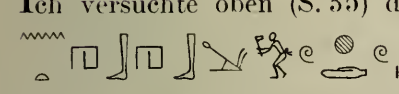
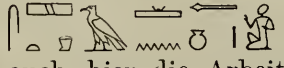
Auf eine ähnliche constructive Merkwürdigkeit hat auch schon Vyse I 236 bei Besprechung der Entlastungssteine über dem jetzigen Eingange aufmerksam gemacht.

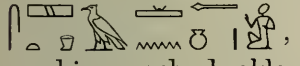
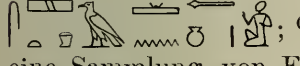
Auch die Festigkeit seiner Baumaterialien scheint der Baumeister nicht richtig beurtheilt zu haben, da er in den Wänden der oberen Constructionskammer, woselbst der stärkste Druck aufzunehmen ist, Kalkstein verwendet, während er tiefer unten an weniger belasteten Stellen Granit nimmt.

Beiträge zur Erklärung des Papyrus Ebers.

Von Heinrich Schäfer.

I. Die Zahl der Gefäfse des Körpers (Forts.).

Ich versuchte oben (S. 35) die Zahl der Gefäfse festzustellen, die das   u. s. w. dem Körper zuspricht. Dabei bemerkte ich kurz, dafs der andere,  u. s. w. genannte Tractat 46 Gefäfse zähle. Da aber auch hier die Arbeiten über den Papyrus andere Zahlen angeben, mufs ich meine abweichende Zählung begründen.

Die sichere Feststellung der richtigen Zahl war erschwert durch den Zustand des Textes auf der 99. bis 102. Seite des Papyrus. Die Gliederung des  , das uns auch sonst recht viele Schwierigkeiten macht, erschien noch dunkler, weil man nicht erkannte, dafs der Inhalt jener Seiten des Papyrus kein einheitliches Ganze bildet. Es sind hier durch irgend welchen Zufall zwei Schriften in einander gerathen, die gar nichts mit einander zu thun haben. Auf die eine, die Abhandlung über die Gefäfse, bezieht sich der Titel  ; diese bezeichne ich kurz als »das Geheimbuch«. Die andere, eine Sammlung von Erklärungen schwieriger Worte und Redensarten führt im Papyrus Ebers keinen Titel; ich nenne sie »die Glossensammlung«.

Die Theile dieser Texte erscheinen nun im Papyrus Ebers in folgender Ordnung:

99, 1—12.	Erster Theil des Geheimbuchs.
99, 12—100, 2.	Erster Theil der Glossensammlung.
100, 2—14.	Zweiter Theil des Geheimbuchs.
100, 14—102, 16.	Zweiter Theil der Glossensammlung.

Dafs die beiden Texte so zu scheiden sind, werde ich in dem Abschnitt über die Glossen im Papyrus Ebers zu zeigen versuchen.

Beim Zusammenzählen der Gefäfse im Geheimbuch sind also nur die Stellen 99, 1—12 und 100, 2—14 zu berücksichtigen. Darin werden aufgezählt:

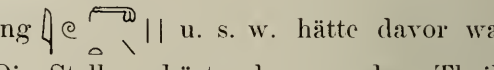
99, 1—12: 4 für beide *msdt*,
4 für das Innere der beiden *gmḥt*,
4 für den Kopf.

100, 2—14: 4 für beide Ohren,
6 für beide Arme,
6 für beide Beine,
2 für die Hoden,
2 für die beiden *ḫpd*,
4 für die *m . . st*,
4 für den *sm3* [und?] den *. .šm*,
2 für die *špryt*,
4 für den Hinteren.

Das macht im ersten Theil 12, im zweiten 34 Gefäfse, zusammen also 46. Zu beachten ist, dafs jede neue Gruppe von Gefäfsen in der Form u. s. w. eingeführt ist.

Die falsche Zahl 48 ist dadurch entstanden, dafs man die beiden Gefäfse mitzählte, die 99, 14 genannt werden:

»das, wodurch die Ohren taub werden«. 2 Gefäfse bewirken es, die zum *wʒb* der Augen führen.

Schon das Fehlen der Einführung  u. s. w. hätte davor warnen sollen, diese Gefäfse mitzuzählen. Die Stelle gehört schon zu dem Theil der Glossensammlung, der in das Geheimbuch verschlagen worden ist.

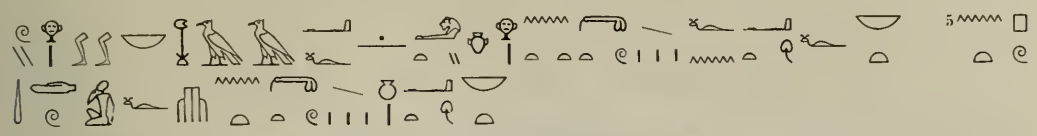
Die Zahl 50, die die Aufzählung bei Ebers in der Einleitung S. 36 ergiebt, beruht nur auf einem Versehen.

Das System des Geheimbuchs zählt also 46 Gefäfse. Bei dieser Angabe setze ich natürlich voraus, dafs die Reihe, wie sie im Text des Papyrus Ebers überliefert ist, keine Lücken hat. Wenn solche auch vielleicht vorhanden sein mögen, so sind sie doch hier schwer aufzufinden, da wir nicht ein so bequemes und sicheres Hülfsmittel haben, wie bei der Untersuchung des anderen Systems. Denn unser Text giebt leider keine Summe an.

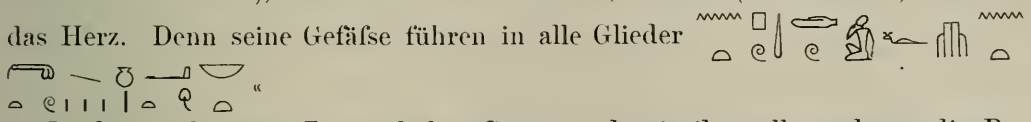
Einen inneren Zusammenhang zwischen diesem System von 46 Gefäfsen und dem anderen mit seinen 22 vermag ich nicht zu erkennen. Ich sehe keinen Grund zu der Annahme, dafs das zweite (mit 46) eine verbesserte Ausführung des ersten (mit 22 Gefäfsen) darstellen soll. Wohl aber zeigt, wie Erman, Ägypten S. 478, bemerkt, das zweite System in der That einen Fortschritt in der wissenschaftlichen Erkenntnifs. Die Gefäfse des Systems auf der 103. Seite des Papyrus Ebers führen nur zu äufserlich sichtbaren Körpertheilen, während das »Geheimbuch« auch schon die Eingeweide in Betracht zieht.

II. Das Herz als »Centrum aller Gefäfse«.

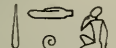
Die beiden uns erhaltenen Theorien über die Gefäfse des menschlichen Körpers, von denen ich oben gesprochen habe, lassen alle Gefäfse vom Herzen ausgehen. An sich wäre es demnach nicht auffällig, wenn wir einmal in einem ägyptischen Buche über die Gefäfse das Herz geradezu als das »Centrum aller Gefäfse« bezeichnet fänden. Daher kommt es denn wohl auch, dafs noch Niemand an der Übersetzung der Stelle Eb. 99, 5 Anstofs genommen hat, die Stern in seinem Glossar unter dem Worte gegeben hat. Alle haben vielmehr ohne genauere Prüfung seine Übersetzung angenommen. Eb. 99, 2ff. lesen wir:



Obgleich der Bau dieser Periode keineswegs klar ist, läfst sich doch ihr Inhalt mit Sicherheit angeben:

»Vom Herzen gehen Gefäfse in alle Glieder. Auf welche Glieder daher der Arzt seine Finger legt, ob auf den Kopf, den Hinterkopf, die Hände, den Puls (»die Stelle des Herzens«), die Arme oder die Beine, überall (nicht =) fühlt er das Herz. Denn seine Gefäfse führen in alle Glieder  «

In diesem lezteren Zusatz haben Stern und mit ihm alle anderen die Bezeichnung des Herzens als »Centrum aller Gefäfse« zu finden geglaubt. Man übersetzt nämlich allgemein: »Daher nennt man es ( ) das Centrum ( ) der Gefäfse aller Glieder.« Eine solche Übersetzung scheint mir vollständig unmöglich.

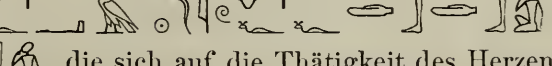
Das Wort  bedeutet sonst immer »sprechen, reden.« Und da sollte es nun an dieser Stelle die Bedeutung »nennen, sagen« bekommen? Dieser Irrthum in der Übersetzung fällt Stern nicht zur Last. Dafs aber auch sein Ausweg: »Quippe quod omnium nervorum centrum sit, ut ait«, ein Irrweg ist, leuchtet ein.

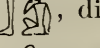
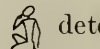
Ferner hat man ganz übersehen, dafs das Wort *ḫnt* hier ohne Determinativum geschrieben ist. Will man nicht einen Irrthum des Schreibers annehmen, so kann man in dem Wort unmöglich das Substantivum *ḫnt* »der Anfang« sehen, sondern mufs die Präposition *ḫnt* in ihm erkennen.

Lassen wir das ganz unverständliche bei Seite und übersetzen die Präposition *ḫnt* vorläufig mit »in«, so ergiebt sich die einfache und natürliche Übersetzung: ».....es (das Herz) spricht in (?) den Gefäfsen aller Glieder.«

Was mit dem »es spricht« gemeint ist, scheint mir nicht schwer zu erkennen. Es ist eine recht hübsche Bezeichnung für den Pulsschlag, die wir damit gefunden haben. Derselbe Ausdruck findet sich übrigens noch einmal im Papyrus Ebers. Denn 100, 14 steht die Glosse: und das dazu gehörige Scholium beginnt mit den Worten: »das bedeutet: das Herz spricht nicht.«

Zu beachten ist auch, dafs in der Stelle

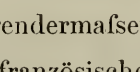
Eb. 42, 9 

die Worte  und  , die sich auf die Thätigkeit des Herzens beziehen, mit dem redenden Mann determinirt sind.

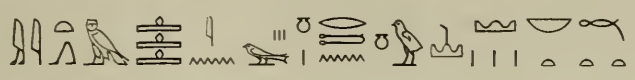
Das Metall , , .

Von Heinrich Brugsch.

Zunächst mufs ich auf einen Irrthum aufmerksam machen, den Lepsius in seiner bahnbrechenden Abhandlung über die Metalle begangen hat. Das oben stehende Wort (S. 113) führt er nämlich als eine Variante an Stelle der correcten Schreibung von , an, welchem bekanntlich und unbestreitbar die Bedeutung des koptischen ⲧⲁϩⲧ (ⲡⲓ-) für das Bleimetall inne wohnt. Der gelehrte Verfasser der erwähnten Abhandlung bemerkt nämlich a. a. O. darüber: »hieroglyphisch auch die Schreibung (LD. III, 31. *a*, 6), (äthiopische Stele in Bulaq Lin. 22)«. Ich beklage es übrigens in meinem Buche »die Ägyptologie« S. 401 demselben Irrthum anheim gefallen zu sein, aus dem einfachen Grunde, weil mir die Autorität des scharfsinnigen Meisters unanfechtbar erschien. Eine einfache Prüfung der aus den Denkmälern angeführten Stelle hätte mich aber darüber belehren sollen, dafs z. B. die sogenannte statistische Tafel von Karnak sehr genau die beiden Wörter *d-ḥ-t-i* und *ḏ-ḥ-t* durch ihre verschiedenartige Schreibweise auseinander hält. Lepsius mochte zu seiner Anschauung dadurch verleitet worden sein, dafs in der erwähnten Inschrift die Stelle (s. Thesaurus S. 1179, L. 12) mit einer ähnlichen (l. l. 1182, Lin. 8 fl.): (womit zu vergleichen 1169, 8—1170, 5—1171, 11—1176. 4 u. 12) zu correspondiren scheint.

Das Wort tritt aufserdem, mit fehlendem Schlufs-, in den zwei Schreibweisen und auf, von denen die erstere auch aus anderen Gründen eine besondere Beachtung verdient. Sie findet sich nämlich in zweimaliger Wiederholung in einer von Beischriften begleiteten Darstellung vor, die in Champollion's Notices descriptives mitgetheilt ist und wonach sie einem thebanischen Grabe aus der Zeit Thotmosis III. entlehnt ist. Es handelt sich darin um eine Reihe ausländischer Producte, welche ein Schreiber in eine Rolle einträgt: Gegenstände aus Gold, Silber, wohlriechende Salben und Harze, grüne Steine (vielleicht Malachit) u. s. w. Unter den Abbildungen derselben zeigt sich zweimal ein folgendermafsen gestalteter Gegenstand  , in dessen Mitte Champollion die französischen Worte: bleu ardoisé, also Farbe des schwarzblauen Schiefers eingetragen hat, um auf die Färbung desselben besonders aufmerksam zu machen. Hinter der Darstellung, von der ich soeben gesprochen habe, erscheint eine Gruppe von Ausländern, welche goldene Vasen, verschiedenartige Thierhäute, einen Kriegswagen, Pferde, eine Art von Tapir-Bär und einen

Elephanten offenbar als Geschenke zur Stelle bringen, eine Handlung, die inschriftlich bezeichnet wird als:

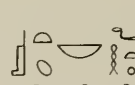


Wenn auch Champollion von diesen Personen bemerkt: ce sont évidemment des peuples Indiens, so sind wir heut zu Tage nicht mehr im Zweifel darüber, dafs wir es mit asiatischen Bewohnern des keilschriftlichen *Iltanu* in den nördlichen Euphratgebieten zu thun haben.

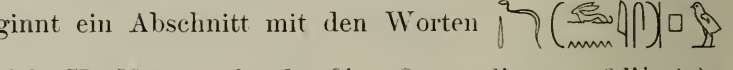
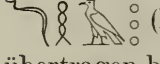
Der oben als bleu ardoisé bezeichnete Gegenstand führt zweimal in der Beischrift die Benennung , mit deren Erklärung ich mich gleich näher beschäftigen werde. Dazu belege ich auch die Schreibweise desselben Wortes, wie sich dieselbe im Papyrus Harris Nr. I (21, *b* 14—40, *b*, 14—68, *a*, 11 s. Piehl's Wörterbuch dazu S. 111) gleich hinter dem Worte für Blei, , an allen Stellen ihres Vorkommens nachweisen läfst. Nach 40, *b*, 14 werden Nilstatuetten aus angefertigt, wozu Birch die Übertragung »*tin* figures of the Nile« geliefert hat. In einer Abhandlung, welche jüngst Hr. J. H. Gladstone unter dem Titel »On metallic copper, and antimony from ancient Egypt« in den Proceedings (vol. XIV, 1892 S. 223 ff.) niedergeschrieben hat, sind zwar neue Beweise für das Vorkommen und die Anwendung des Zinnes bei den alten Ägyptern beigebracht worden, aber dennoch steht der Verfasser an, dem Worte die Bedeutung von Zinn zu geben, die ich selbst, wohl nach Birch, wenn auch mit dem Beisatz: »vielleicht«, in mein Wörterbuch (G. S. 1385) eingetragen hatte. Hr. Gladstone bemerkt mit Recht zu der angeführten Übersetzung von Birch: but there seems some doubt as to the metal meant, begeht aber seinerseits gleich dahinter einen anderen Irrthum, indem er hinzufügt: The word closely resembles (*t'aht*, sic), which is the Coptic for lead. Mir wenigstens ist diese Schreibweise an Stelle von für Blei bisher unbekannt geblieben.

Auf die Bedeutung des Wortes , , , also *d-ḥ-y* zu lesen und weiblichen Geschlechtes, bin ich durch einen glücklichen Zufall aufmerksam gemacht worden. Während meines jüngsten Aufenthaltes in Ägypten wurde mir im April d. J. durch einen arabischen Antikenhändler neben kleineren werthlosen Gegenständen ein 4^{cm} langer, ungemein fein gearbeiteter und sauber polirter liegender Widder aus Magneteisen zum Kauf angeboten,[1]) welcher auf seiner Rückseite die folgende eingravirte, richtiger gesagt eingeritzte Inschrift

[1]) Leider verhinderte mich der für dieses Kunstwerk geforderte hohe Preis, nicht weniger als 20 Pfund Sterling, auf seine Erwerbung einzugehen, doch unterliefs ich es nicht, sofort eine Copie der Inschrift und eine Beschreibung des Gegenstandes selber in mein Tagebuch einzutragen. H. B.

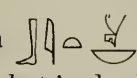
trug:  . Ich war anfänglich versucht, diesen kurzen Text »Isis, die Herrin der Stadt *Ḏ-ḥ-t*« zu lesen, bin aber heute nicht mehr im Zweifel darüber, dafs die einzig richtige Deutung der wenigen Worte nur die folgende sein kann: »Isis, die Herrin des Magneteisens,« und zwar doch nur in Bezug auf den aus Magneteisen angefertigten Gegenstand gesagt. Eine Stadt des Namens *Ḏ-ḥ-t* giebt es nicht, wenigstens ist mir eine solche Bezeichnung nirgends entgegen getreten und aufserdem läfst der angeführte Text nur das Zeichen ○ nicht aber ⊗ erkennen. Der Isistitel: »Herrin des Magneteisens« hat dagegen seine Parallelen, denn ich erinnere mich dieselbe Göttin neben der Hathor als »Herrin des Goldes, des Silbers, des Grünsteines, des Blausteines« bezeichnet gefunden zu haben (cf. z. B. Rec. IV. 34, 3*a*), so dafs der angeführte bisher unbekannte Titel der Göttin durchaus nichts Auffälliges an sich trägt.

Die Färbung des Objectes, das trotz seiner Kleinheit ziemlich schwer wog, war einem metallisch glänzenden schwarzen Schiefer mit einem Stich in's Bläuliche durchaus ähnlich, so dafs die oben besprochene Notiz Champollion's in Bezug auf das bleu ardoisé durchaus als zutreffend erscheint. Es wird von späteren Untersuchungen abhängen, in wie weit sich meine Bestimmungen in Bezug auf die Bedeutung des Wortes *ḏ-ḥ-y* bestätigen, auf alle Fälle dürften sie der Beachtung unserer Collegen werth sein und zu weiteren Forschungen anregen. Kleine Objecte aus dem erwähnten Mineral, meist sehr sauber und kunstvoll hergestellt, sind in allen Museen und Sammlungen ägyptischer Alterthümer anzutreffen. Es finden sich darunter Götteridole, aber hauptsächlich die *wr-s* genannten Kopfstützen und sonstige Gegenstände des Cultes. Es wäre aus diesem Grunde nicht blofs interessant sondern auch lehrreich zu erfahren, ob sich darunter Exemplare von Nilgöttern aus Magneteisen nachweisen lassen. Sie würden ein entscheidendes Zeugnifs für die Richtigkeit meiner Deutung des Wortes *ḏ-ḥ-t* liefern in seinem Zusammenhange mit der angeführten Stelle 40*b*, 14 im Papyrus Harris Nr. I. Vielleicht dafs meine kurze Mittheilung Anregung zu weiteren Untersuchungen darüber bietet, dann wäre der Zweck derselben erreicht.

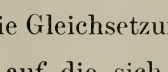
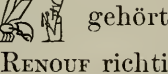
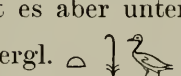
Nachträglich bemerke ich, dafs das von mir besprochene Wort für ein Mineral bereits in den Pyramiden-Inschriften nachweisbar ist. In den Texten der Unas-Pyramide beginnt ein Abschnitt mit den Worten  sic.  (Lin. 600), welche Hr. Maspero durch »C'est Ounas l'argent (? l'étain)« übertragen hat. Wir wissen nunmehr, welcher Auffassung der Vorzug zu schenken sein dürfte.

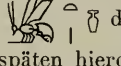
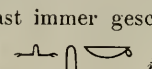
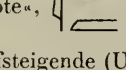
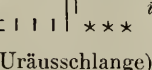
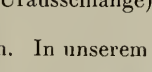
Über einen vermeintlichen Lautwerth des Zeichens der Biene.

Von Kurt Sethe.

Meine Gleichsetzung von  mit als Name des Königs von Unter-Ägypten (ÄZ. XXVIII, 125) hat in der letzten Nummer dieser Zeitschrift (XXX, 56ff.) mehrfache Bestätigung durch Max Müller erfahren, der zugleich nachgewiesen hat, dafs dem *b* noch ein *i* voranging. Wie man auch über die Natur dieses *i* denken mag, ob man es mit Max Müller für den ersten Radical einer dreilautigen Wurzel *ibi* hält oder ob man, wie ich gethan habe, das ϵ in ⲉⲃⲓⲱ als Hülfsvocal vor der anlautenden Doppelconsonanz *bj* (wie in ⲉⲃⲓⲏⲓ »elend«, ⲉⲃⲓⲁⲓⲣ plur. von ⲃⲱⲣ »Sclave«) und demnach das als ein prosthetisches d. h. als den Träger des Hülfsvocals ϵ auffafst[1]), auf jeden Fall ist die Umschreibung *ibiti*, wie sie Max Müller angewendet hat, annehmbar.

Die interessanten Nachweise Max Müller's machen nun auch gröfstentheils eine Antwort auf die von Le Page Renouf gegen meine Ausführungen erhobenen Einwände (Proceed. XIV) unnöthig und ich kann mich darauf beschränken, hier kurz die beiden folgenden Punkte, die einer Klarstellung bedürfen, zu erörtern:

1. Der Lautwerth *nt* ist noch keineswegs für das Zeichen der Biene bewiesen worden. Denn die Gleichsetzung der Göttin mit der  (Proceed. 1886, 253. 1890, 349), auf die sich Le Page Renouf beruft, setzt diesen Lautwerth schon als erwiesen voraus und beweist also nichts. Die von Brugsch (Wörterb. Suppl. 704) angefochtene Belegstelle aber ist [*wr n*] *stnï* *n ibiti* zu lesen. Das in  gehört zum Worte *ibiti*, nicht zum Genitivexponenten, der wie Le Page Renouf richtig bemerkt, nach dem Masculinum »grofs« nur die Form *n* haben kann; eigentlich sollte es der Biene folgen, aus kalligraphischen Gründen ist es aber unter das gesetzt worden. Analoge Schreibungen sind ja häufig, vergl.  *sȝ-stnï* »Königssohn«, *sȝt* »Tochter«, *ḥswt* »Gunst«.

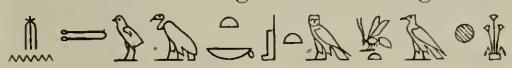
[1]) Wenn auch, wie Müller bemerkt, das Demotische das *i* prostheticum gewöhnlich nicht bezeichnet, so könnte das Wort  doch eine Ausnahme von dieser Regel sein; ähnlich wird ja das *i* prostheticum in den späten hieroglyphischen Texten, die es im Allgemeinen ebenfalls nicht bezeichnen, doch in gewissen Worten fast immer geschrieben: z. B. in  *i-fdw* »4« ϥⲧⲟⲟⲩ,  *i-wpwtï* »Bote«,  *i-ḫmw-sk* »die unvergänglichen (Sterne)«,  *i-crt* »die aufsteigende (Uräusschlange)« u. a. m. Diese Worte erhalten alle auch in den Pyr.-Texten oft das prostheticum. In unserem Falle gehen die mifsverstandenen Todtenbuchvarianten sicherlich auf eine Schreibung in der Orthographie der Pyr.-Texte zurück. Das der Varr. ist wohl nur, wie so oft, ein Ausdruck für *b* in Silbenschrift.

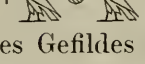
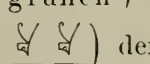
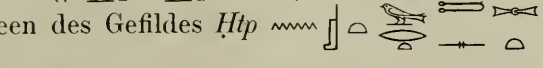
2. Die Stelle Teti 351—352, der wir die phonetische Schreibung verdankten, und die Le Page Renouf meines Erachtens mit Unrecht für besonders schwierig erklärt, ist so zu übersetzen: »dein Schrecken geräth in das Herz der Götter, wie (der Schrecken) der rothen Krone auf dem König von Unter-Ägypten[1]) wie (der) der weifsen Krone auf dem König von Ober-Ägypten, wie (der) der Locken auf den Sinaiten«. Diese Übersetzung ist vom grammatischen Gesichtspunkte völlig einwandsfrei und hat vor der Le Page Renouf's den Vortheil, dafs sie keinem Wort (abgesehen von unserem *ỉbỉẗ*) eine Bedeutung unterlegt, die nicht erwiesen ist, und dafs sie einen guten verständlichen Sinn giebt, auch dem Parallelismus der Glieder gehörig Rechnung trägt. Dafs zwischen der rothen und der weifsen Krone ein näheres Verhältnifs besteht, als zwischen ihnen und den Locken (im dritten Vergleichungsgliede) ist doch nicht zu leugnen, wie Le Page Renouf thut: dafs aber die Sinaiten, die wirklich Locken trugen, wird durch mehrere Darstellungen bestätigt (LD. II, 2*a*. 152*a*).

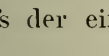
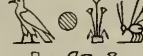
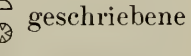
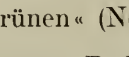
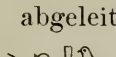
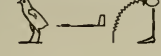
Liegt demnach wohl kein ernstlicher Grund mehr vor, an dem Lautwerth *ỉbỉẗ* des Namens des Königs von Unter-Ägypten zu zweifeln, so wird uns eine weitere Bestätigung dafür geliefert durch den Namen des Hinterlandes des metelitischen Gaues , d. i. bekanntlich die Sumpfgegend, in der nach der Sage Gott Horus von der Isis geboren und unter dem Schutze der Göttin Buto, der Herrin der benachbarten Stadt Buto, heimlich auferzogen worden sein soll. Der Name dieser Sumpfgegend wird in späterer Zeit oft phonetisch , (Brugsch, Dict. géogr. p. 568 ff.) u. ä. geschrieben und hieraus hat man, da auch die Schreibung nicht selten dafür vorkam, auf den Lautwerth *ḫb* nicht nur des ganzen Namens, sondern auch des Zeichens überhaupt geschlossen. Dieser an und für sich ganz richtige Schlufs, der ja auch wenigstens für den Ortsnamen, durch die bei griechischen Schriftstellern (Herodot, Stephanus von Byzanz) überlieferten Namensformen Χέμμις, Χέμβις die auf eine Grundform Χέββις zurückgehen werden, bestätigt wird, bedarf, wie wir sogleich sehen werden, doch einer gewissen Einschränkung.

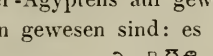
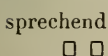
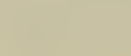
Die phonetische Schreibung *ḫb* ist nämlich erst verhältnifsmäfsig jungen Datums; die älteren Texte des mittleren und neuen Reiches (Dyn. 18—19) schreiben noch nicht so, sondern: Cat. d'Abyd. 813 (m. R.). Ebers 95, 8. LD. III, 201*a*. LD. III, 18, 12. R. I. H. 174; LD. III, 68, 4. Von diesen drei Schreibungen ist die erste, wie man aus den angeführten Beleg-

[1]) Die Zweitheilung Ägyptens im Alterthum und dafs *stnỉ* ursprünglich König von Ober-, *ỉbỉẗ* König von Unter-Ägypten bedeutete, wird durch unzählige Punkte bewiesen und kann schlechterdings nicht geleugnet werden. Die scheinbaren Widersprüche, die dabei vorkommen, erklären sich aus der seit undenklichen Zeiten bestehenden Vereinigung beider Länder. Treffend sind hierfür namentlich die Bemerkungen Piehl's ÄZ. XXV, 41. XXVIII, 16, Anm. 5.

stellen sieht, die älteste und auch die merkwürdigste, denn, hatte der ganze Name und damit das Zeichen schon damals, wie später den Lautwerth *ḫb*, so ist das vorangesetzte Papyrusdeterminativ unerklärlich; als Determinativ des Ganzen, was es wie wir sehen werden, später ist, dürfte es nicht voranstehen. Nicht minder auffällig ist die zweite Variante, in der es vor dem Lautzeichen steht, es scheint also auch hier nicht Determinativ zu sein. Das Räthsel lösen die Pyr.-Texte; die uns an zwei Stellen die ursprüngliche Form des Namens kennen lehren: An der ersten Stelle Merenre^{c} 683 wird der König mit den folgenden Worten angeredet, als ob er Horus wäre:  »deine Mutter Isis hat dich in Chemmis geboren«.

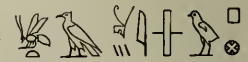
An der andern Stelle Pepy I. 427/8 = Merenre^{c} 611 ist die Rede von »den Kindern der Nut, die grünen[1]) lassen  die Kronen von Unter-Ägypten  der Seen des Gefildes *Ḥtp*  »für Isis die grofse, welche den Gürtel umband in Chemmis, als(?) sie ihr *dȝḥs*(?) brachte und vor ihrem Sohne Horus dem kleinen Kinde .....«

Dafs der einmal  , das andere Mal  geschriebene Ortsname derselbe ist, wie der später phonetisch  *ḫb* geschriebene, daran läfst der Zusammenhang beider Stellen und der Umstand, dafs er die beiden für den Namen *ḫb* charakteristischen Zeichen der Biene und des Papyrus enthält, keinen Zweifel. Aus der verschiedenen Schreibweise beider Stellen erkennt man, dafs der Name aus zwei Worten zusammengesetzt ist, von denen das eine *ȝḫ* nach seinem Determinativ zu schliefsen ein von dem häufigen Verbum *wȝḫ* »grünen« (Nebenform  *ḫȝḫ*) abgeleitetes Substantiv ist, mit Abwerfung des ersten Radicals *w*, etwa wie  *ᶜbw* »Reinigung« von  *wᶜb* »sich reinigen«, *šbw* »Nahrung«

[1]) Dafs an dieser Stelle die (rothen) Kronen von Unter-Ägypten grünend gemacht werden, kann nicht verwundern, wenn man bedenkt, dafs die rothe Krone ja ehedem »die grüne« hiefs (P. I. 614. 660 = M. 781. 769). Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf eine merkwürdige Thatsache, die meines Wissens nicht beachtet worden ist, hinweisen, dafs nämlich die Namen der beiden Kronen, wie die der beiden Schutzgöttinnen Ober- und Unter-Ägyptens auf gewisse Farben Bezug nehmen, die vielleicht einst die Nationalfarben beider Staaten gewesen sind: es heifst nämlich von Ober-Ägypten die Krone »die weifse« und die Schutzgöttin  »die von *Nḫb*« heifst auch »die weifse von *Nḫn*« (der alten Hauptstadt dieses Landes). Dem entsprechend heifst die Krone von Unter-Ägypten ursprünglich »die grüne« und die Schutzgöttin  »die von *Dp* und *Pˁ*:  »die grüne«.

von *wšb* »sich nähren« (cf. P. I, 78 = M. 108). Das andere Wort dagegen, das einmal vor, das andere Mal nach dem Worte *ỉḫ* steht, ist offenbar nichts anderes als der Name des Königs von Unter-Ägypten, der als Genitiv von dem Worte *ỉḫ* abhängt und diesem deshalb im ersten Beispiel als Königstitel nach gewohnter Weise in der Schrift vorangesetzt ist, genau wie z. B. in *sʿḥw-ỉbỉtï* (s. Borchardt, ÄZ. XXVIII, 91) »Edler des Königs von Unter-Ägypten«. Der ganze Ortsname bedeutete also etwa »Papyrussumpf des Königs von Unter-Ägypten«. Eine solche Benennung kann nicht Wunder nehmen bei einem Orte, der in nächster Nähe der Stadt »Buto«, der alten Residenzstadt der Könige Unter-Ägyptens,[1]) lag und an dem ein König von Unter-Ägypten, nämlich Horus, zur Welt gekommen sein sollte. Aus dieser Zusammensetzung *ỉḫ-ỉbỉtï*, die etwa *'ĕḫ-ĕbjōtĕ* gelautet haben mag, ist dann ein Wort geworden, das spätere **ḫĕbbĕ* Χεμμις, das noch die beiden starken Radicale der Urform *ḫ* und *b* bewahrt hat. Diese Erscheinung, dafs aus der Zusammensetzung zweier oder mehrerer Worte neue Wortstämme entstehen, ist im Ägyptischen gar nicht selten zu beobachten.[2]) Ein untrügliches Erkennungszeichen für solche Bildungen ist, dafs das Ganze mit einem Determinativ versehen wird; hiernach scheint in unserem Namen die Verschmelzung seiner beiden Bestandtheile sehr frühzeitig eingetreten zu sein, denn schon die zweite der oben angeführten Pyr.-Textstellen determinirt den ganzen Namen mit dem Ortsdeterminativ ⊗. Was nun aber die Veränderungen betrifft, die dieser Vorgang bei unserem Namen zur Folge gehabt hat, so hat der Wegfall des und die Assimilation des *j* an das vorhergehende *b* nichts weiter auffallendes; weit merkwürdiger ist die Verkürzung des Wortes durch den Abfall der Endung *tï*, die sich sonst im Kopt. gewöhnlich als ⲧ erhalten hat, und vor allem die gänzlich veränderte Vocalisation; doch läfst sich hierzu, worauf mich Hr. Dr. Steindorff freundlichst aufmerksam macht, ein Gegenstück anführen, nämlich der Name der Stadt Μέμφις, kopt. ⲙⲉⲙϧⲓ, ⲙⲉⲛϧⲓ, der ganz ähnlich aus einem ursprünglichen *mĕn-nōfĕr*, *mĕn-nūfĕ* entstanden sein mufs.

Nachdem wir so den Ursprung des Namens *ḫb* erfahren haben, wird es nicht uninteressant sein, die späteren Schreibungen auf ihr Verhältnifs zu der von uns ermittelten Grundform hin zu mustern. Die älteste Schreibung nach denen der Pyr.-Texte, der wir begegneten, war die im m. R. gebräuchliche ; sie ist augenscheinlich eine noch ganz correcte historische Schreibung, die sich von der zweiten, jüngeren Schreibung der Pyr.-Texte

[1]) An einer Stelle der Pyr.-Texte (P. I, 684) ist geradezu von den  »Königen von Unter-Ägypten, welche in Buto (residiren)« die Rede.

[2]) Beispiele durch derartige Zusammensetzungen neu entstandener Verben werde ich in meiner Formenlehre des Verbums geben.

nur durch das Fehlen der Lautzeichen *ȝ* und *ḫ* unterscheidet. Daraus aber, dafs das Wort *ȝḫ* in unserem Namen damals nicht mehr voll geschrieben wurde, sondern nur noch sein Determinativ als Spur in der Schreibung zurückgelassen hat, darf man gewifs schliefsen, dafs es bereits nicht mehr unversehrt war, mit anderen Worten, dafs es sein schon verloren hatte. Diese ältere Schreibart mit Voranstellung des Determinativs haben bezeichnender Weise die Todtenbuchhandschriften, entgegen den übrigen Texten durch die Tradition bis in die allerspäteste Zeit bewahrt: vergl. ed. Nav. 38A, 3 = ed. Leps. 38, 1 varr. (Brugsch, Dict. géogr. 571), selbst wo sie phonetisch *ḫb* schreiben: (ibid.); ebenso auch in der von unserem Namen abgeleiteten weiblichen Nisbeform, die sich im Namen einer der sieben heiligen Kühe findet: »die von Chemmis, die edle des Gottes« LD. III, 25 bis, a. Varr. Todtenb. ed. Nav. 141, 17; 148, 7; ed. Leps. 148, 29. 141, 15; nur ib. 148, 12 steht ausnahmsweise die Biene voran . Dies Festhalten an der alten Orthographie verhinderte natürlich nicht, dafs schon die Schreiber des n. R. den Sinn des Zeichens nicht mehr verstanden und deshalb manche fälschlich dafür (ed. Nav. 148, 7. Pc.) oder (Pb.) oder gar (38A, 3. Ap.) schrieben. In der That lehren uns denn auch die oben angeführten Schreibungen der hieroglyphischen Texte des n. R. und , dafs man den Ursprung unseres Namens damals nicht mehr kannte, wie wäre sonst die Trennung der Biene von ihrem *t* im ersten Beispiele möglich? In der zweiten Variante ist das Zeichen , wie man aus dem Mangel anderer Determinative schliefsen mufs, selbst als solches gebraucht und die Biene hat offenbar schon die Bedeutung eines Wortzeichens für den ganzen Namen erhalten. Ob die Endung *tī* schon verschwunden war, mufs dahin gestellt bleiben, dafür könnte vielleicht die erste Schreibung sprechen, falls das Zeichen auch hier Determinativ sein sollte. Sicher verloren war sie dagegen, nach der Schreibung Harris 29,3 zu urtheilen, in der 20. Dynastie. Diese letztere Variante, wie auch die vorher besprochene, zeigen ganz die Auffassung der späteren Texte. In diesen ist das Zeichen fast überall Determinativ[1]) des ganzen Namens, das sieht man aus dem Fehlen anderer Determinative, z. B. (Brugsch, Dict. géogr. 571), ferner

[1]) Auch da wo ihm folgt, ist es wohl Determinativ; denn diese Gruppe ist, scheint es, selbst einfaches Ortsdeterminativ geworden; vergl. die Schreibung Brugsch a. a. O.

daraus, dafs zwischen die Biene und das Papyruszeichen Lautzeichen treten wie , u. a., die an und für sich damals schwerlich noch eine Bedeutung gehabt haben werden, z. B. R. I. H. 49; Brugsch a. a. O. 568; endlich aber ist dafür vor Allem beweisend, dafs das Zeichen sehr häufig durch das allgemeine Pflanzendeterminativ ersetzt wird: vergl. . Brugsch a. a. O. 568. Dafs dieses Determinativ in der That nur ein Ersatz für das als solches dienende Zeichen war, dafür spricht, dafs beide nie neben einander vorkommen. Allerdings findet sich das Determinativ auch öfters in den oben besprochenen alterthümlichen Schreibungen, in denen das Zeichen vor dem der Biene steht, und die sich fast nur in den Todtenbuchhandschriften finden: vergl. Brugsch, Dict. géogr. 568. Harris 29, 3; doch ist dies nur ein Beweis dafür, wie man ohne Nachdenken die alten Schreibungen mit den neuen vermengte. Dem Zeichen ist es nicht viel anders ergangen: es wird ebenfalls als Determinativ verwendet, wie wieder das Fehlen anderer Determinative, vergl. Traumstele Z. 6, und das Einschieben an sich wohl bedeutungsloser Lautzeichen wie in Brugsch a. a. O beweisen. Als Determinativ steht es aber, was zu beachten ist, stets allen anderen voran, woraus erhellt, dafs es für ein weniger allgemeines, unserem Namen specielleres Determinativ galt. Damit hängt denn wohl auch die von uns oben besprochene Schreibweise zusammen, dafs man das Zeichen unmittelbar den Lautzeichen nachsetzt und ihm dann vor den übrigen Determinativen noch Lautzeichen wie und folgen läfst: , . In derartigen Schreibungen kann man das Zeichen der Biene eigentlich nicht anders als als Silbenzeichen *ḫb* auffassen. Nach diesen beiden Gebrauchsweisen des Zeichens ist die dritte, als Wortzeichen nur selbstverständlich: vergl. u. a. (Brugsch a. a. O.)

Hieraus hat man nun geschlossen (Brugsch, Wörterb. 1063), dafs es im Ägypt. ein Wort *ḫb* »die Biene« gegeben haben müsse, von dem das Zeichen der Biene seinen Lautwerth *ḫb* erhalten habe, wenn es auch hieroglyphisch noch nicht nachgewiesen werden konnte. Scheinbar wurde dieser Schlufs auch durch das sahid. Wort ϩⲁϧⲓⲟⲩⲓ oder ϩⲁϧⲟⲩⲉⲓ »crabrones, vespae« bestätigt, das ebenfalls die Consonanten *ḫ* und *b* zu haben schien. Allein, dieser Form entspricht, worauf schon Stern hingewiesen hat (Kopt. Gramm. § 221) im Boheir. ein ⲁϥ-ⲙ̄-ϧⲓⲟⲩ, das offenbar eine Zusammensetzung ist, wie ⲁϥ-ⲛ̄-ⲉϧⲱ »die Biene« und also aus dem Worte ⲁϥ »Fliege, Insect« (ägypt. *ʿff*) dem Genitivexponenten ⲛ̄ (vor ϧ zu ⲙ̄ geworden) und einem sonst unbekannten Worte ϧⲓⲟⲩ

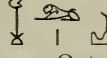
besteht. Wenn diese boheir. Form nicht auf einer falschen Etymologie beruht, was ja nicht unmöglich wäre, so hat die sahid. Form auch nicht einen Stamm *hb*, auf jeden Fall ist sie aber allein nicht beweiskräftig. Da wir nun aber oben erkannt haben, dafs das Zeichen der Biene in unserem Ortsnamen keineswegs ursprünglich den Lautwerth *ḫb* gehabt hat, ihn vielmehr erst später gewissermafsen durch ein Mifsverständnifs erhalten hat, so fehlt für einen ursprünglichen Lautwerth *ḫb* der Biene jeder Grund und dieser Lautwerth ist daher aufzugeben.

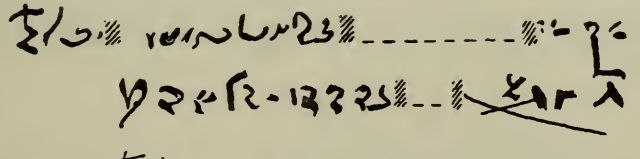
Was nun unseren Namen selbst anbetrifft, so ist hier noch ein weiteres Schicksal, das ihn betroffen hat, zu verzeichnen; er wird, wohl infolge seiner Häufigkeit, schliefslich wie ein Appellativ gebraucht und kann demgemäfs auch die Possessivsuffixe erhalten: so heifst es auf der sogenannten Traumstele in Z. 6: »seine Majestät kam heraus aus dem Orte, an dem er gewesen war«, »wie Horus aus seinem *ḫb* kam«.

Demotica.

Von J. J. Hess.

1.

Die Aussprache des Land- und Völkernamens  [1]) ist bis jetzt nicht bekannt. Sie wird uns gegeben durch das bilingue Ostrakon Nr. 12623 des Britischen Museums, dessen demotischen Theil ich hier anführe, da die Wiedergabe Revillout's in der Rev. Eg. nicht richtig ist.



Das dem Eigennamen [2]) *P-ḫr* entsprechende Πχοῖρις (Z. 3 des griechischen Textes) lehrt uns, dafs die fragliche Aussprache (wenigstens in Ober-

[1]) Die einzigen Stellen, welche eine präcise Bestimmung dieses geographischen Namens erlauben, sind meines Wissens An. II, 1. 10 und Can. Z. 18. Die erstere besagt, dafs die *Ḫôr* Grenznachbaren von Ägypten waren, in der zweiten wird demotisches *n-tôš n-Ḫôr* durch Φοινίκη übertragen. Ich glaube daher, dafs *Ḫôr* nicht Syrien, sondern Palästina und Phönikien bedeutet. (Συρία wird im Decret von Canopus Z. 18 durch *Amôr* [nicht Ašur!] wiedergegeben.)

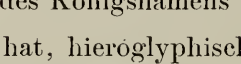
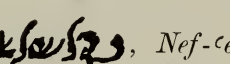
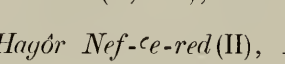
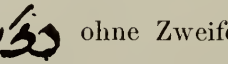
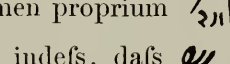
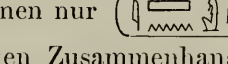
[2]) Analog gebildete Namen sind *P-egôš* LD. Nr. 42, Nr. 49 und *T-ueienênet* = Τουαειανεῖνε (sic) auf einem bilinguen Täfelchen von London, Τουαειανεεῖνε auf einem von Paris (beide in Achmimer Dialekt!).

Ägypten, denn die Scherbe stammt aus Theben) *Ḥoir(i)*[1]) war. Man darf aber nicht annehmen, es sei dies eine Form wie kopt. ⲟⲩⲟⲉⲓⲛ : ⲟⲩⲱⲓⲛⲓ, ⲙⲟⲉⲓⲧ : ⲙⲱⲓⲧ, ⲛⲟⲉⲓϣ : ⲛⲱⲓϣ, ⲧⲟⲉⲓⲥ : ⲧⲱⲓⲥ, ϫⲟⲉⲓⲧ : ϫⲱⲓⲧ oder ϩⲟⲉⲓⲛⲉ; denn die gnostischen Papyri von Leiden und London, welche in ihrer Orthographie ungemein consequent sind, würden in diesem Falle *Ḥir* schreiben, wie sie für die obigen Nomen die Formen *win* gnost. IX, 3, *mit* gnost. VI, 28, *niš* gnost. XIV, 31, *tis* gnost. VI, 29, *ḏit* gnost. XIV, 13 und *ḥin* gnost. XX, 25 aufweisen.[2])

ⲟⲓ vertritt hier vielmehr ⲱ, wie dies in dem ältesten kopt. Texte, dem Pariser Zauberpapyrus, wo ⲉϣⲟⲓⲛⲉ für ⲉϣⲱⲛⲉ (III, 29) und ⲉⲥⲟⲧⲟⲓⲙ für ⲉⲥⲟⲧⲱⲙ (ib.) steht, ebenfalls vorkommt.[3])

Das Wort ist höchst wahrscheinlich semitisch und, wie schon vermuthet wurde, mit hebr. חֹרִי Gen. 14, 6, Deut. 2, 12, 22 identisch. Der Name wäre dann von einem Grenzstamm auf das ganze Volk übertragen worden, wie das ja öfters geschieht.[4])

2.

Das ägyptische Äquivalent des Königsnamens Ἀμυρταῖος, das, wie Steindorff, Beitr. z. Assyr. I p. 352 gezeigt hat, hieroglyphisch nur  *'Amn-'or-da's* lauten konnte, ist bislang noch nicht nachgewiesen worden. Es findet sich in der demotischen Chronik (II, 2ff.), wo der Reihe nach die Könige  , *Nef-ᶜe-red*, *Ḥaḡôr Nef-ᶜe-red* (II), *Neḫte-nebf* und  *De(d)-ḥor* erwähnt werden. Revillout transcribirte den ersten Namen  , da die Ligatur in ohne Zweifel hierogl. vertritt.[5]) Das Nomen proprium  pap. Berl. 116, V, 22 = Θοτορτῖς Casati XIII, 13 belehrt uns indefs, dafs auch *ὀρ-τι-ς* = sein kann und wir defshalb den in Frage stehenden Königsnamen nur  umschreiben dürfen, wie es ja auch durch den Zusammenhang erfordert wird.

3.

Im Britischen Museum befindet sich eine kleine, cylinderförmige Büchse aus Holz (mit der Signatur 89, 10—14, 13), welche folgendermafsen beschrieben ist:

---

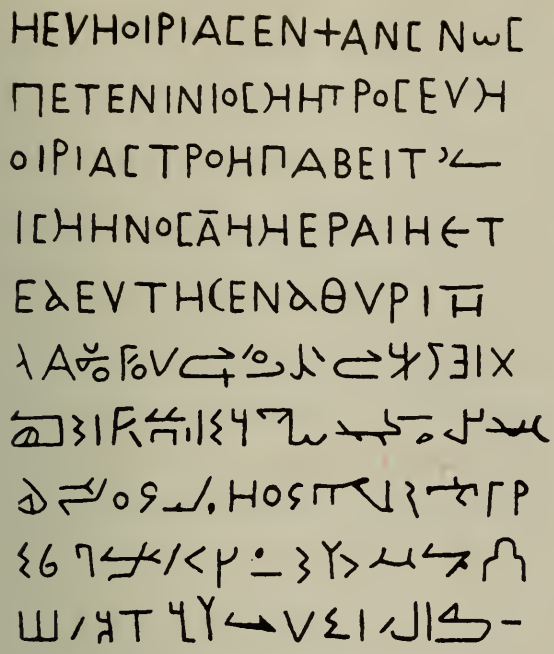
[1]) Aus der griechischen Transcription läfst sich leider nicht erkennen, ob *Ḥoiri* oder *Ḥoir* zu vocalisiren ist; ich vermuthe das letztere, da die Endung ε : ι im Demotischen häufig geschrieben wird.

[2]) Sie schreiben *Ḥr* (gnost. XIII, 2, XIV, 35; gnost. Lond. VI, 30) wie die anderen demotischen Texte auch.

[3]) Der Pariser Zauberpapyrus unterscheidet in der Schrift dieses ⲟⲓ von dem ursprünglichen, welches es ⲟ̈ⲓ schreibt.

[4]) Vergl. Allemands von Alamanni, Welsche (ursprünglich die Kelten bezeichnend) von Volcae.

[5]) Vergl. pap. Berl. 116 IV, 27 wo = Τεῶς Casati XII, 2.



Ἡ εὐμοιρία Σενψανσνῶς Πετε$\overset{\text{sic}}{\text{νι}}$νιος μητρὸς εὐμοιρίας Τρομπαβεῖτ L $\overset{\text{sic}}{\overline{\text{ιϭ}}}$ μηνὸς ᾱ ἡμέραι^{sic} η̄ ἐτελεύτησεν Ἀθῦρι η̄

Im griechischen Texte ist beachtenswerth der eigenthümliche Name Σενψανσνῶς und das nicht gräcisirte Τρομπαβείτ, welches, wie **τρομπατριπε** (vergl. ÄZ. 1890 p. 50), ein nur schwach verkürztes **ρομ-** aufweist.

Mit den unter dem Griechischen stehenden Zeilen vermag ich nichts anzufangen, es scheint, daſs sie, ähnlich wie gewiſse Wörter des Leidener gnost. Papyrus, in einem Geheimalphabet abgefaſst sind; möglich wäre es auch, daſs beide Inschriften auf Grund eines ächten Originals gefälscht wären.

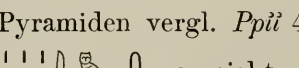
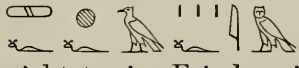
Abgekürzte Orthographie der Pronominalsuffixe.

Von W. Max Müller.

A. Erman hat Sp. d. Westcar, §. 93 Anm. 2, den auffallenden Gebrauch von *s* anstatt des *sn* der 3. Pluralis nachgewiesen: Pap. Westcar 9, 14 »einer von ihnen« *ỉms* und 10, 7 *ḥnʿs* anstatt *ḥnʿsn* »sammt ihnen«. Zwei ganz ähnliche Beispiele *ỉms* (für *ỉmsn*) Mast. 318 und *ḥnʿs* für *ḥnʿsn* 342 lieſsen ihn bezweifeln, daſs hier ein bloſser Fehler vorliege.

Das Todtenbuch liefert mehr analoge Beispiele. Z. B. 9—10 »er vertreibt die kleinen Ungewitter, er wehrt ab (? *ỉḥf*), was schädigt (*nkn*) die Verklärten,

ich bin mächtig unter ihnen (*ỉms*, sic! Ba richtig *ỉmsn*), ich bin es, der sie kennt (*rḫsï!*), ich fahre in ihrem See (*š-s!*), dafs ich gelange zu ihren Städten« (*nwtsï!*, Pd nur *nwts!*). Alle Suffixe müssen sich auf die auch später erwähnten »Verklärten« beziehen, der Archetypus schrieb aber das Pronomen *sn* durchwegs nur *s*. Das theilweise spätere *sï* scheint eine sehr ungeschickte und bei *nwtsï* doppelt irrige Schlimmbesserung[1]). Man beachte die richtige Modernisirung *ỉmsn* in Ba. Ebenso ist *rs* (!) 23, 8 in Pc, Ca, Cd festgehalten und nur in Aa richtig zu *rsn* ausgeschrieben. Die erstgenannten Handschriften scheinen das *s* deswegen nicht geändert zu haben, weil sie es irrig auf ein nahestehendes Feminin bezogen. Dagegen ist *ỉms* »in ihr« 149*h*, 49 sicher richtig, die Änderung *ỉmsn* in Ad beweist aber, dafs dem Schreiber der alte Schriftgebrauch von *s* anstatt *sn* bekannt war.

In den Pyramiden vergl. *Ppï* 457:   »er sieht mit seinen beiden (*tmtï*) Augen und er vernichtet seine Feinde mit ihnen«, d. h. *ỉms* steht anstatt *ỉmsnï*. — Das Verbaladjectiv *ḫt*^{i}*s*^{n} steht Rec. tr. 10, 192: »alle Propheten, welche eintreten« .

Wir können nun auch beweisen, dafs bei dem Pronomen der zweiten Person Pluralis, *tn*, die entsprechende Abkürzung in *t* gebräuchlich war. Man vergleiche *Tti* 84 = *Mrnrec* 238 »das ist N. N., Isis, das ist N. N., *ỉsbt*, das ist N. N., Nephthys! komm(et), dafs ihr sehet euren Sohn« (*mỉt*^{n} *st*^{n}). Offenbar sind doch alle drei Gottheiten angeredet.

Ppï 185 »o ihr Wegweiser (*mtn*^{w} *ỉpn*) dieses N. N. am grofsen Thor, gebt doch Zeugnifs (?*mtr rt*^{n}) (für?) N. N. diesen zwei Göttern«. Die Übersetzung von *mtr* ist zweifelhaft, aber das Verb läfst sich nur als Imperativ verstehen, verstärkt durch *rt*^{n}. Auf das Thor (*ḫwt*) kann sich dieser schwerlich beziehen, also nur auf das pluralisch zu verstehende *mtn*^{i}.

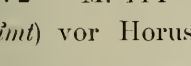
Tti 334 (= *Mrnrec* 249 = *Ppï* II) ruft drei Genien an. Dann heifst es N. N. N. N. »es ist N. N. bei (?) euch (*ḏrt*^{n}), unter euch, es geht heraus N. N. in euren Gestalten, (er lebt, wovon ihr lebt)«. Unter so vielen Pluralen *tn* könnte ein zusammenhangloses *t* der 2. fem. sing. (*ḏrt*) unmöglich richtig sein.

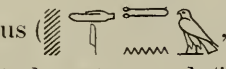
Tti 376—77 *wnt ntn wnt ntn nḏ ỉrt* ist zweifelhaft und schwer verständlich.

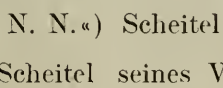
---

[1]) Eine solche Schlimmbesserung wegen des mifsverstandenen *s* ist auch *nknt* in Ad. Hielte man es für ursprünglich, so pafste doch *nwts*(*n*) nicht dazu.

In der Formel *Wnîs* 485 = *Ppîî* 639 = *Mrnreʿ* 667 ist zweimal »mit euch« *ḥnʿṯn* ausgeschrieben, einmal aber (M.) *ḥnʿṯ* abgekürzt. — Vergl. noch *Ppîî* 708 *înḏ-ḥrṯ*(ⁿ?) und LD. II. 106, wo das Pronomen *ṯ* der mir nicht ganz verständlichen Beischrift [hieroglyphs] *ḫrṯ*(ⁿⁱ) *mî rⁱ* sich wohl auf die beiden Rinder bezieht.







Ttî 272 = M. 411 »Anbetung dir (*înḏ ḥrṯ*), du Öl (*ḥʿtt*), Anbetung dir, das du bist (*îmt*) vor Horus, welches giebt (*dîtn*) Horus auf den Scheitel seines Vaters Osiris. Es giebt euch(!) Horus ([hieroglyphs], Var. M. »N.N.«) auf seinen (M. »seines Vaters N. N.«) Scheitel, wie euch(!) schüttete Horus ([hieroglyphs]) auf den Scheitel seines Vaters Osiris«. Daſs das sinnlose »euch« [hieroglyphs] *tnⁱ* in einfaches [hieroglyph] *t* »dich«, bezüglich auf das Öl, geändert werden muſs, ist klar. Der Schreiber schon der gemeinsamen Vorlage beider Pyramiden hatte geglaubt, das *ṯ* als abgekürzte Form für den Dual *ṯnⁱ* ansehen zu müssen,[1]) natürlich mit Unrecht. Es ist dies der indirecte Beweis für den Schriftgebrauch.

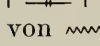
Wie ist nun dieser Gebrauch zu erklären? Da die meisten, und besonders die späteren, Beispiele bei Präpositionen (*m*, *r*, *ḏr*, *ḫr*, *ḥnʿ*) vorkommen, könnte man an phonetische Ursachen für eine Abwerfung des Schluſs-n denken. Die Ausnahmen von dieser Regel, welche bei der 2. Person überwiegen, machen dies jedoch für die ältere Zeit unwahrscheinlich. Ich vermuthe, daſs wir hier nichts haben als die abkürzende Tendenz der ägyptischen Orthographie. Jede grammatische Endung, welche der Leser nach dem Zusammenhang zu ergänzen vermochte, konnte in der Schrift weggelassen werden. Die Pronomina *ṯ*, *s* und *ṯn*, *sn* unterscheiden sich zudem nur durch die am häufigsten defectiv behandelte Liquida, die nach dem vorhergehenden Nomen oder Verb leicht ergänzt werden konnte. Ursprünglich durfte diese Abkürzung wohl überall eintreten, wo der Raum die volle Schreibung schwer erlaubte. Wenn man im M. R. die Abkürzung auf einige Präpositionen beschränkte, so sieht man noch, wie bei diesen kalligraphische Gründe die Abkürzung veranlaſsten.

Für diese Erklärung spricht auch die Analogie der ältesten westsemitischen Orthographie. In dieser konnte der Schreiber die Suffixe *hu*, *ha* und *hem*, *hen* gleichmäſsig ה schreiben und קְטַלְתֶּם zu einem für uns nicht immer leicht von קָטַלְתָּ etc. unterscheidbaren קטלת abkürzen, ohne den späteren Abkürzungsstrich (s. Driver, Notes on the Hebrew Text of the books of Samuel, p. I xix).[2]) Auch in anderen Fällen sind ja die Abkürzungen der Semiten den ägyptischen merkwürdig analog.

---

[1]) Verführt durch die Wiederholung des »Anbetung dir«, welche ihn zwei verschiedene Subjecte erwarten lieſs.

[2]) In den mir bekannten Bearbeitungen der Mešaʿ-Inschrift ist nicht bemerkt, daſs Z. 16 כֻּלְּהֶ׳, 17 הֶחֱרַמְתִּהֶ׳, 20 וָאֶשָּׂאהֶ׳ zu lesen ist. Das הם Z. 18 kann, auch wenn die Lesung ואסהביהם möglich sein sollte, syntaktisch getrennt werden.

Ob determinirte Schreibungen wie , in alter Zeit vorkamen, ist noch zu untersuchen. Einstweilen beweisen weder die Schreibungen der neuägyptischen Zeit für das zu *se* verschliffene *sen*, noch Fälle wie Grab *Sty* III, 6  , etwas für sie. Letztere enthalten nur die bekannte Verwechselung von und im Hieratischen des M. R. (vergl. ÄZ. 89, 35). Dagegen könnte *sï* neben s^n (s. o.) zu beachten sein.

Das Vorhandensein jenes alten Schriftgebrauches im Pap. Westcar liefert ein Argument mehr dafür, dafs dessen Urhandschrift tief in das M. R. zurückgehen mufs.

Eine Statue des mittleren Reiches aus Karnak.

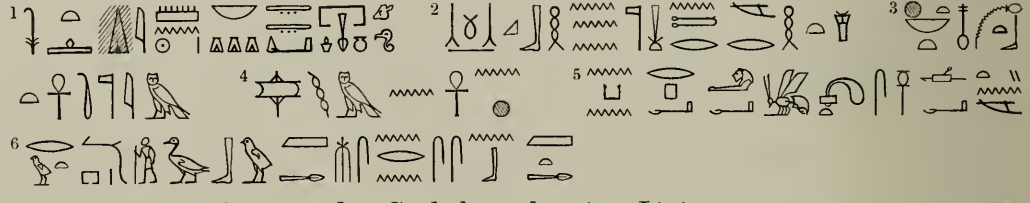
Von H. O. Lange.

Aus der Sammlung Raymond Sabatier, welche im Jahre 1890 in Paris versteigert wurde, erwarb der bekannte Kunstmäcen Dänemarks Hr. Carl Jacobsen einige schöne ägyptische Sculpturen, die gegenwärtig zu den Schätzen der Glyptothek auf Ny-Carlsberg zählen.

Unter denselben verdient eine Statue aus dem mittleren Reich besonders hervorgehoben zu werden, sowohl wegen der vorzüglichen Ausführung als wegen der interessanten Inschriften, welche ich hier den Fachgenossen vorlege.

Die Statue[1]) ist aus schwarzem Basalt, 90^{cm} hoch; sie stellt einen hockenden Mann mit vorgestreckten auf den Knieen liegenden Händen dar.

Auf dem Schoofs liest man folgende Inschrift:



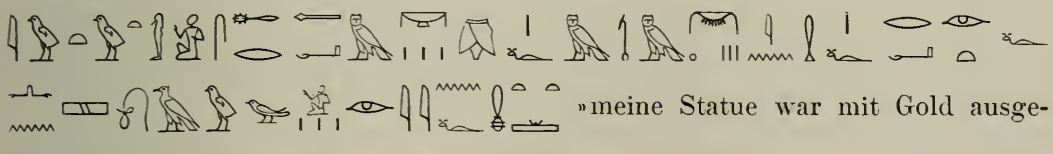
Auf der Vorderseite des Sockels steht eine Linie:

Sowohl Stil und Arbeit als Namenformen weisen auf das mittlere Reich hin. Zu beachten ist übrigens die vollgeschriebene Nisbeform *wᶜtï*.

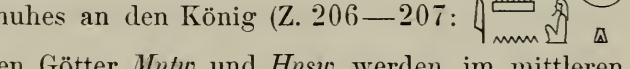
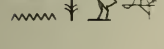
[1]) *Antiquités égyptiennes, grecques et romaines. Collection de feu M. Raymond Sabatier.* Paris 1890. Nr. 12 und Taf. 3. — Hr. G. Legrain, der den Katalog verfafst hat, hat die Sockelinschrift mifsverstanden.

Die Sockelinschrift zeigt, dafs die Statue zu Ehren des *Gbw* vom Könige in den Tempel des Amon zu Karnak geweiht worden ist. Obschon die Fundstätte nicht bekannt ist, läfst sich nicht bezweifeln, dafs die Statue aus den Trümmern des ältesten Theils des Amonstempels stammt, wo Mariette seiner Zeit mehrere ähnliche Statuen mit ganz analogen Inschriften gefunden hat. In seinem Karnak Taf. 8 giebt er uns ihre Inschriften mit den übrigen inschriftlichen Belegen zur ältesten Geschichte des Karnaktempels und des Amonscultus. Unsere Inschrift giebt allein die Nachricht, dafs solche Statuen dem Tempel gegeben wurden. Die von Mariette gefundenen wurden alle zusammen gefunden. Sie waren in einer Reihe auf einer Mauer aufgestellt[1]) und bildeten gleichsam ein »Pantheon« verdienter Männer.

Die Formel: Gegeben als Gnadenerweisung seitens des Königs, findet sich öfters auch auf nicht-thebanischen Statuen aus verschiedenen Zeiten der ägyptischen Geschichte. So z. B. auf der Statue des Berliner Museums Nr. 8808 aus dem mittleren Reich, und zwar aus Memphis. Auch Sinuhe erzählt (Pap. Nr. 3023, Berlin Z. 307—309):



»meine Statue war mit Gold ausgeschmückt, der Schurz mit *w3sm*. Der König liefs sie ausführen, keiner verdächtigen (?niedrigen?) Person wurde etwas gleiches gethan.« Ob Sinuhe hier von einer Statue im Grabe oder in einem Tempel spricht, läfst sich nicht entscheiden.

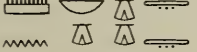
Zum Amonsdienste im mittleren Reich sind übrigens auch zu notiren die von W. E. Crum im vorigen Hefte der ÄZ. publicirte Londoner Stele[2]) und die Erwähnung Amons im Briefe Sinuhes an den König (Z. 206—207: )[3]). Auch die thebanischen Götter *Mntw* und *Ḫnsw* werden im mittleren Reich erwähnt, z. B. Sinuhe 142 und Pap. 3025, Berlin Z. 24  .

Kopenhagen, 7. Juni 1892.

---

[1]) Cfr. Mariette, Karnak. Texte p. 42.

[2]) Den Priestertitel auf dieser Stele habe ich im mittleren Reich nur von Amonspriestern gebraucht gefunden (s. Mariette, Karnak. Taf. 8 *i* und *j*).

[3]) Cfr. die Stele C. 26, Louvre Z. 1 und die Opfertafel bei Mariette, Cat. des Mon. d'Abyd. Nr. 1341 (12. Dyn.):  .

Ernst von Bergmann,

geb. 4. Februar 1844, gest. 26. April 1892.

Am 26. April dieses Jahres ist Ernst von Bergmann von uns geschieden. Was er in unserer Wissenschaft geleistet hat — ich erinnere nur an seine Sammlung »Hieroglyphischer Inschriften«, an die Herausgabe der Wiener Sarkophage und der Wiener hieratischen und demotischen Texte — ist allen Fachgenossen bekannt. Es sind Arbeiten eines echten Gelehrten, voll Ernst und Fleifs; sie wenden sich nicht an die grofse Menge, der sein Name unbekannt geblieben ist und deren Beifall ihn auch schwerlich erfreut haben würde, aber dafür gehört was er hinterlassen hat zu den bleibenden Besitzthümern der Ägyptologie.

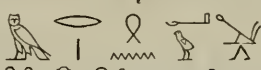
Und doch ist gerade er in anderer Hinsicht mit dem gleichen Ernste und dem gleichen Fleifse für weitere Kreise thätig gewesen; aus den Beständen der alten Wiener Sammlung und der Miramare-Sammlung hat er für seine Vaterstadt ein ägyptisches Museum geschaffen, dessen Ordnung und Aufstellung die letzten Jahre seines Lebens zum grofsen Theile in Anspruch genommen hat.

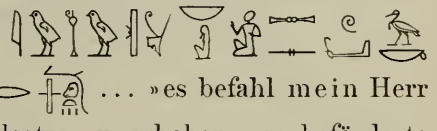
Mit 18 Jahren hatte er seine amtliche Thätigkeit an den Wiener Sammlungen begonnen, um während dreier Jahrzehnte sie fortzuführen; nur zwei Studienreisen, die eine 1868/69 nach Göttingen zu Brugsch und Ewald, die andere 1877/78 nach Ägypten, haben vorübergehend diese Wirksamkeit unterbrochen. Seine wissenschaftliche Thätigkeit wandte er anfangs hauptsächlich der arabischen Münzkunde zu, bis er seit seiner ägyptischen Reise alle Kräfte unseren Studien widmete.

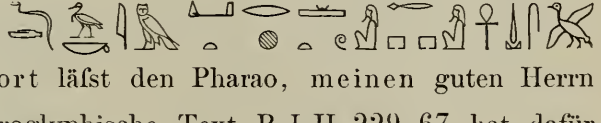
Er war streng gegen sich selbst und milde im Urtheil über andere, vornehm in seiner Gesinnung und allem äufseren Scheine abhold, getreu und wahrhaft bis in das Kleinste. Möchte der Geist, der ihn beseelte, in unserer Wissenschaft lebendig bleiben.

Miscelle.

Nochmals *bk ỉm*. — Der von Borchardt nachgewiesene Ausdruck *bk ỉm* »der Diener dort« zur Umschreibung des Pronomens »ich« läfst sich aufser an den bereits von ihm und Schäfer mitgetheilten Stellen, noch mehrfach belegen. Bemerkenswerth sind die folgenden drei Beispiele:

1. Auf der Stele Leiden V. 88 (etwa aus der 12. Dynastie stammend) redet der Verstorbene , welcher das Amt eines  bekleidete, in Z. 8 also: »ich führte die *šnᶜ-w* für den König aus in allen oberen Ländern, niemals wurde die Art des Dieners dort gefunden in diesem Auftrag, in den mich seine Majestät gesetzt hatte« (nach eigener Abschrift).

2. Der bekannte »Vorsteher der Hauptstadt und Vezir« *Pȝ-sr* unter Sety I. erzählt in seinem Grabe (Brugsch, Thes. 1225):  ... »es befahl mein Herr den Diener dort zum ersten Freund des Palastes zu erheben, er beförderte ihn zum Vorsteher der *ỉmỉ-ḫnt*-Priester« u. s. w.

3. In dem Gedicht von der Chetaschlacht (sogen. »Gedicht des Pentaur«) beginnt das Schreiben des besiegten Chetakönigs an Ramses II. nach der Eingangsphrase (vergl. die gewöhnliche Briefformel *ky ḥr s-wḏȝ ỉb n pȝyỉ nb*) mit den Worten:  »der Diener dort läfst den Pharao, meinen guten Herrn wissen« Sall. 3, 10, 3[1]). Der hieroglyphische Text R. I. H. 229, 67 hat dafür , wo »man«, wie so oft, den Pharao bezeichnet.

Von diesen drei Beispielen sind das erste und das letzte schon durch die Stelle interessant, an der sie sich finden, das zweite bietet die bereits von Borchardt in den Stellen Sinuhe 205. 213 nachgewiesene Wiederaufnahme des Ausdrucks *bk ỉm* durch ein Pronomen der dritten Person noch einmal; am merkwürdigsten ist aber unstreitig das dritte Beispiel, weil es das Devote der Ausdrucksweise deutlicher erkennen läfst, als alle anderen bekannten Stellen.

Kurt Sethe.

Erschienene Schriften.

G. Ebers, Sinnbildliches. Die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Sculptur und ihre Symbole. Eine Studie. Leipzig (Engelmann) 1892. 8. 61 SS.

A. Erman, Das Verhältnifs des Ägyptischen zu den semitischen Sprachen. (Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. XLVI, S. 93—129.)

---

[1]) , das hier die directe Rede einleitet, ist offenbar wie Sall. 3, 7, 5 für geschrieben, weil das *r* im Neuägypt. bereits wie im kopt. ⲣⲉ verloren war (Neuägypt. Gramm. § 371).

J. J. Hess, Der gnostische Papyrus von London. Einleitung, Text und demotisch-deutsches Glossar. Freiburg i. d. Schweiz, Universitäts-Buchhandlung. 1892. Fol. 17 SS. 12 Taff.

Fr. Hommel, Der babylonische Ursprung der ägyptischen Cultur nachgewiesen. München 1892. 68 SS. (Autographirter Privatdruck.)

Julius Lange, Billedkunstens Fremstilling af Menneskeskikkelsen i dens aeldste Periode indtil Højdepunktet af den graeske Kunst. Avec un résumé en français: Étude sur la représentation de la figure humaine dans l'art primitif jusqu'à l'art grec du Ve siècle av. J. C. (Aus den Abh. der Kopenhagener Akademie, 5me série, V, 4.) 4. 290 SS.

O. von Lemm, Koptische apokryphe Apostelacten II. (Aus den Mélanges asiatiques X, 2.) Petersburg 1892. 4. S. 293—386 und eine Tafel.

J. Lieblein, Hieroglyphisches Namen-Wörterbuch. Genealogisch und alphabetisch geordnet. Nach den ägyptischen Denkmälern herausgegeben. 4. Lieferung. Leipzig, Hinrichs 1892. 8. S. 933—1156 (Schluſs).

O. Montelius, Die Bronzezeit im Orient und in Griechenland. Archiv für Anthropol. XXI, S. 1—40.

E. Naville, The festival-hall of Osarkon II. in the great temple of Bubastis (1887—1889). Tenth memoir of the Egypt Exploration fund. London, Kegan Paul, 1892. Fol. 40 SS. 40 Taff.

W. M. Flinders Petrie, Medum. London, Nutt, 1892. Fol. 50 SS. 36 Taff.

— —. Ten years digging in Egypt. London, Religious tract society 1892. 8. 201 SS. 1 Taf.

E. Schiaparelli, Una tomba egiziana inedita della VI^a dinastia con iscrizioni storiche e geografiche. Roma 1892. 8. (Aus den Abh. der Accad. dei Lincei 1892, Mai.) 35 SS. 1 Taf.

C. Schmidt, Gnostische Schriften in koptischer Sprache aus dem Codex Brucianus herausgegeben, übersetzt und bearbeitet. Gedruckt mit Unterstützung des Königl. Preuss. Cultusministeriums und der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Leipzig, Hinrichs 1892. 8. 692 SS.

O. Schneider, Der ägyptische Smaragd nebst einer vergleichenden mineralogischen Untersuchung der Smaragde von Alexandrien, vom Gebel Sabara und vom Ural. Berlin, Asher 1892. 8. (Sep. Abdr. aus Ztschr. für Ethnol. 1892. S. 41—100.)

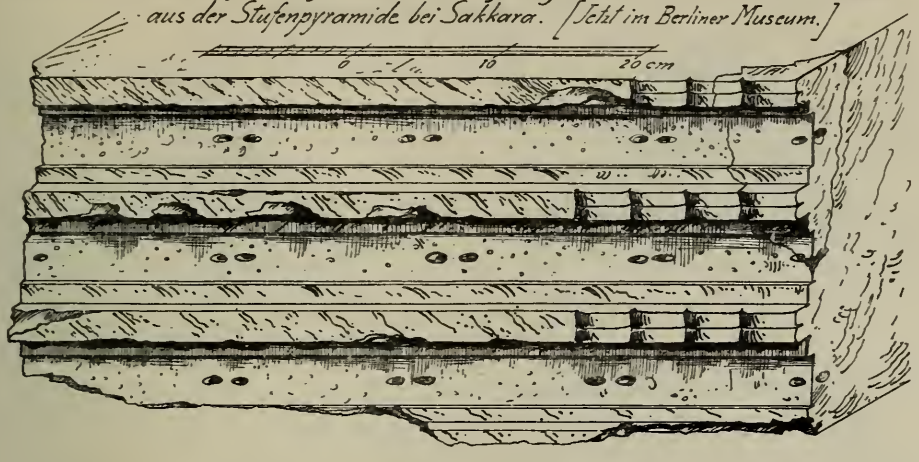
W. Spiegelberg, Studien und Materialien zum Rechtswesen des Pharaonenreiches der Dynast. XVIII—XXI (c. 1500—1000 v. Chr.). Hannover, Hahn, 1892. 4. 132 SS. (Autographie. Strassburger Inauguraldissertation).

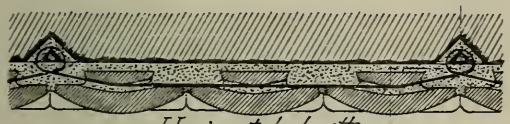
Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin. Herausgegeben von der General-Verwaltung. — Griechische Urkunden. Berlin, Weidmann, 1892. Fol. Heft 1—3 (S. 1—96; Autographie).

U. Wilcken, Bemerkungen zur ägyptischen Strategie in der Kaiserzeit. (Hermes, 1892. S. 287—300.)

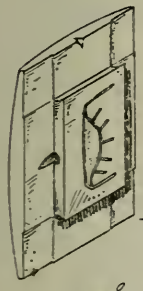
Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. H. Brugsch, Berlin W., Wormserstr. 6a.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

Vorderansicht eines für Fayencebekleidung zugerichteten Kalksteinblocks aus der Stufenpyramide bei Sakkara. [Jetzt im Berliner Museum.]

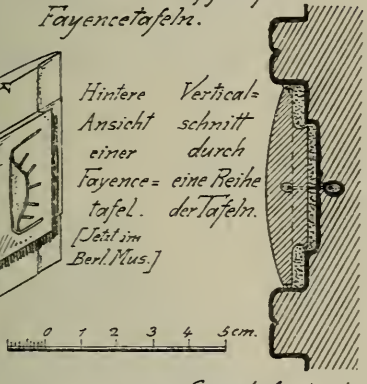




Horizontalschnitt durch eine Reihe der aufgehefteten Fayencetafeln.



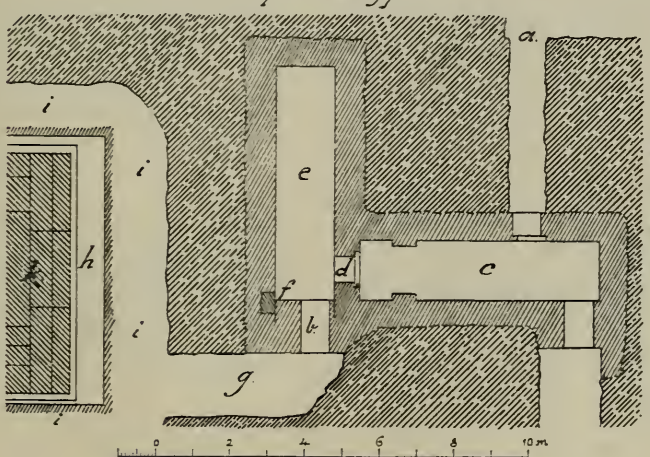
Hintere Ansicht einer Fayence-tafel. [Jetzt im Berl. Mus.]



Vertical-schnitt durch eine Reihe der Tafeln.

Zeichen auf den Rückseiten der Fayencetafeln. nach Perring.			von den Stücken im Berl. Mus.		
I			II 2 mal.		
II			II ?		
III			III		
IIII			IIII		
IIIII VI			IIIII 2 mal.		
IIIII VIII					
IIIII VIII					
Die Zahlzeichen von 1–8 kamen öfter vor.					

Grundriss der beiden mit Fayencetafeln bekleideten Kammern der Stufenpyramide bei Sakkara. [nach Perring.]



a. Jetziger Zugang.
b. Unfertige vorgezeichnete Thür.
c. Kammer mit Fayencebekleidung.
d. Thür desgl. [Jetzt im Berl. Mus.]
e. Kammer desgl.
f. Lage des oben dargestellten Steines.
g. Gang zur Hauptkammer.
h. Hauptkammer.
i. Für Kalkstein-bekleidung ausgestemmte Wand der Hauptkammer.

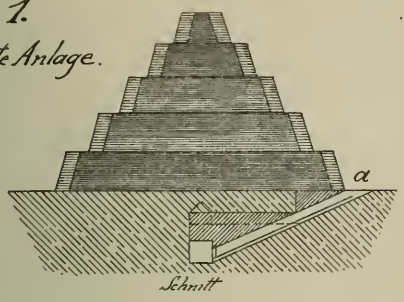
k. Granitbau in der Hauptkammer.

Gewachsener Fels
Kalkstein.
Granit.
Fayence.
Gipsmörtel.
Metalldraht.

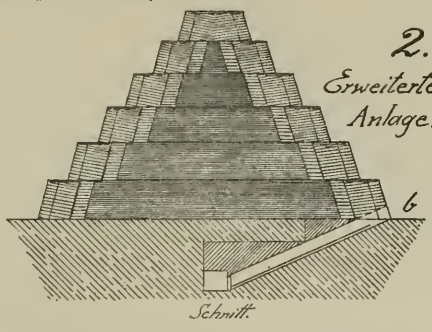
Gezeichnet: L. Borchardt. 1892.

Stufenpyramide bei Sakkara.

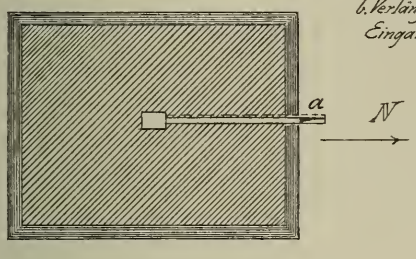
1. Erste Anlage.

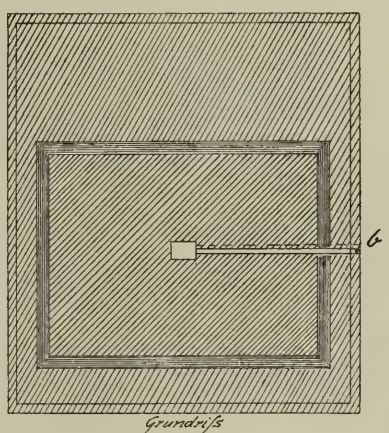


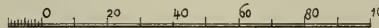
2. Erweiterte Anlage.



a. Ursprünglicher Eingang
b. Verlängerter Eingang



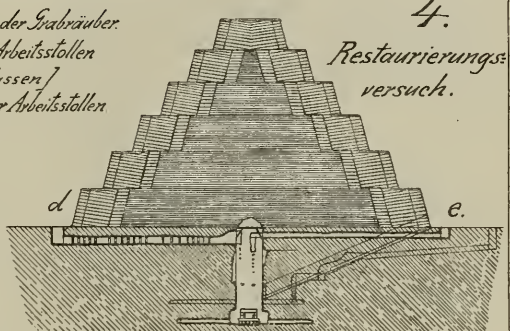


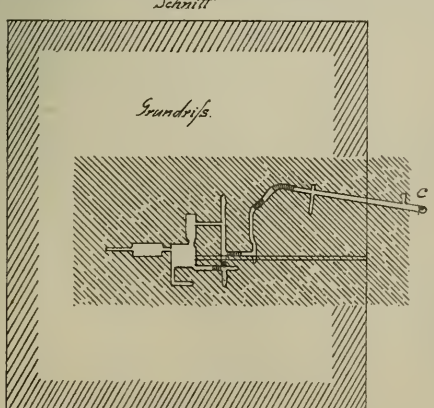


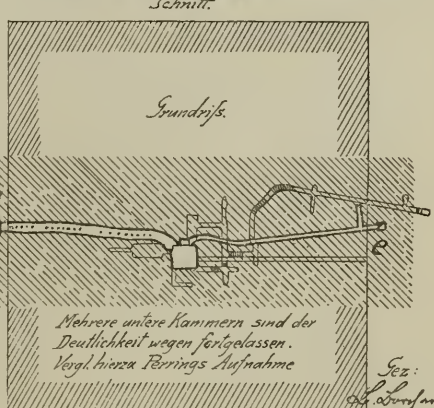
3. Beraubung der Grabkammer.

c. Stollen der Grabräuber.
d. Erster Arbeitsstollen [verlassen]
e. Zweiter Arbeitsstollen

4. Restaurierungsversuch.





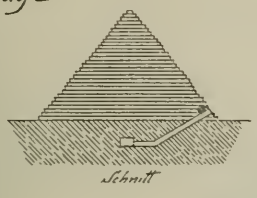


Mehrere untere Kammern sind der Deutlichkeit wegen fortgelassen. Vergl. hierzu Perrings Aufnahme

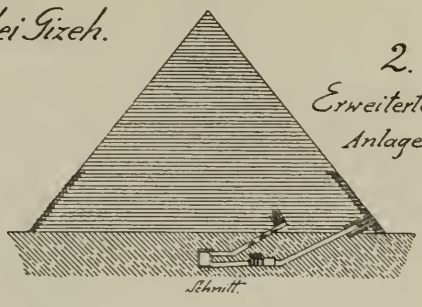
Gez: L. Borchardt 1892.

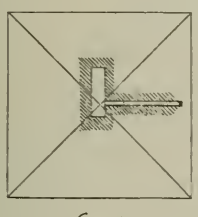
Dritte Pyramide bei Gizeh.

1. Erste Anlage

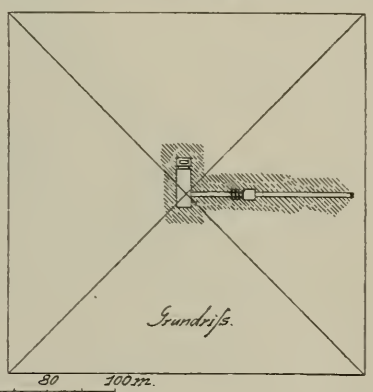


2. Erweiterte Anlage.

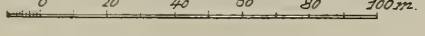




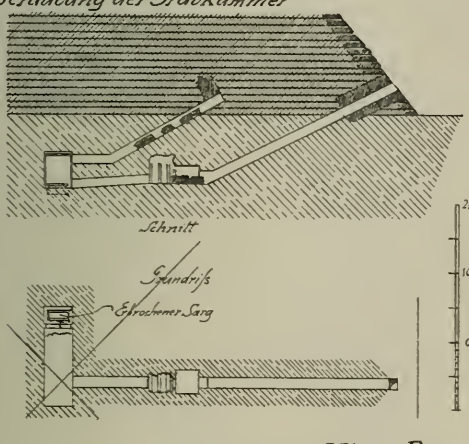
Grundriss.



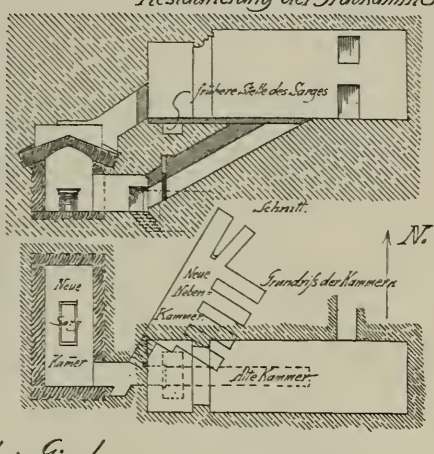
Grundriss.



3. Beraubung der Grabkammer



4. Restaurierung der Grabkammer

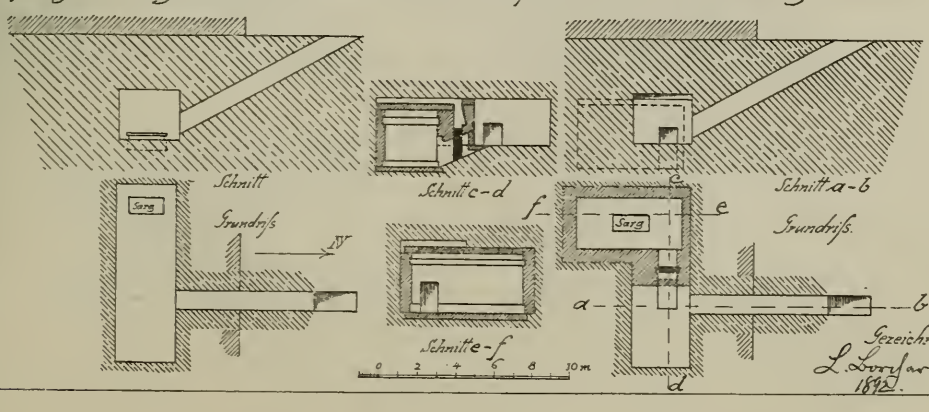


Kleine Pyramide bei Gizeh.

1. Ursprüngliche Anlage der Kammer

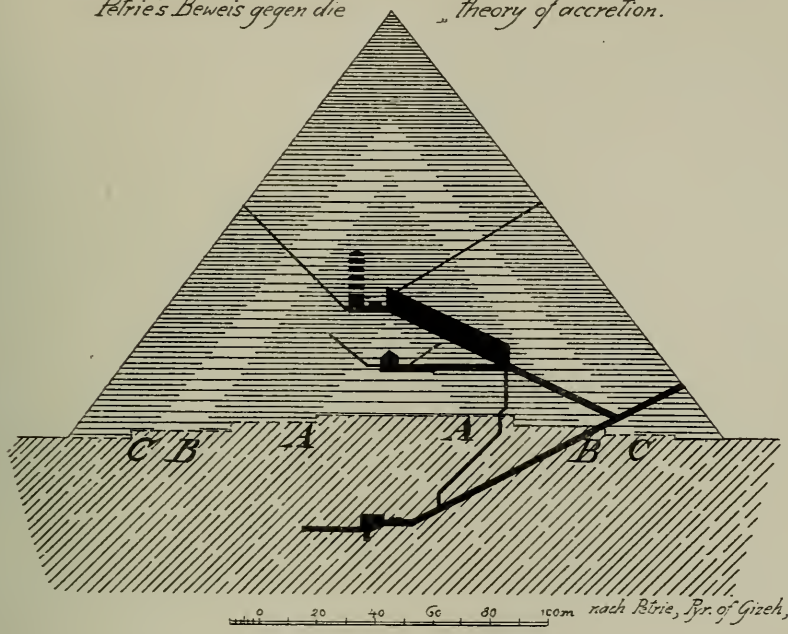
№ 11 nach Lepsius.

2. Restaurierung der Kammer.



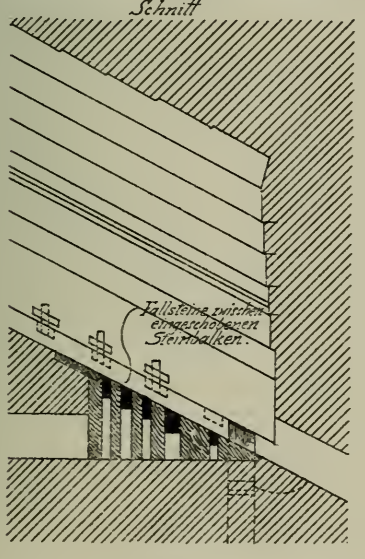
Schnitt durch die grosse Pyramide bei Gizeh.

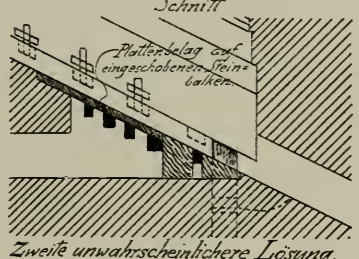
Petrie's Beweis gegen die „theory of accretion."



0 20 40 60 80 100m nach Petrie, Pyr. of Gizeh, Blatt 7.

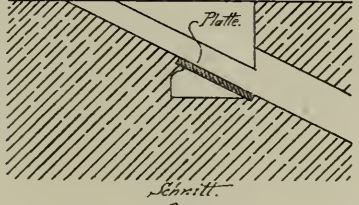
Reconstruction des Verschlusses des horiz. Ganges in der grossen Pyramide.

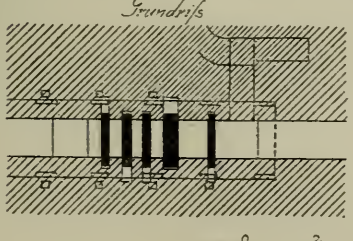


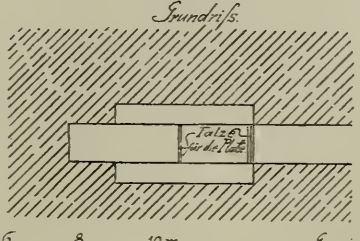


Zweite unwahrscheinlichere Lösung.

Derselbe Verschluss in den „Versuchsstollen."







0 2 4 6 8 10m.

gezeichnet: L. Loeschcke 1892.